Die Aller Edelste
Verändrung
Der
Gantzen Welt:

Vermittelst eines anmutigen und erbaulichen
Gesprächs/
Welches ist/ dieser Art/ die Zwölffte/
und Letzte/
und zwar eine
Christmonats-Unterredung/
Beschrieben/ und fürgestellet/
Durch
Erasmum Francisci.

Franckfurt/ bey Joh. Georg Schiele. 1672.

Vorrede.

DEr Verändrung ist Alles / ausser Dem / der Alles in Allen ist / unterworffen. Der Himmel und die Erde bestehen zwar / durchs Wort Dessen / der sie gemacht; doch nicht ohne gewisse Abwechselung ihrer Eigenschafften / und Bewegungen: müssen auch endlich veralten / wie ein Kleid / zur Zeit / da GOTT sie verwandeln wird. Unterdessen hält der Lauff deß Himmels / von Zeit zu Zeit / nach dem unveränderlichem Schluß deß Allmächtigen / seine bestimmte ordentliche Verändrungen / durch deren Einfluß auch die natürliche Verändrungen deß Erd-kreises ihren Trieb und Beforderung / oder auffs wenigste eine starcke Neigung zu dieser oder jener Wechselschichtung empfahen.

Wir dörffen aber / nach den Verändrungen / durch keine Fern-Gläser / uns umschauen: angeblickt dieselbe täglich bey / um / und in uns / in grosser Menge / inner- und äusserlich / zu spühren. Durch eine Verändrung werden wir geboren: durch sie / wachsen wir; werden auch / durch sie begraben.

Sie versetzt uns / aus der Wiegen auff die Füsse; aus der Kindheit / in die Jugend; aus der Jugend / ins Alter; aus dem Alter / in die Ewigkeit. Bey aller der Manchfaltigkeit unserer Kräffte / Sinnen / Gedancken / Bewegungen / Eigenschafften / Zufälle / Vermögens oder Unvermögens / und in Summa unsers gantzen Wandels / mischet sie sich mit ein.

Zudem verändren sich solche unsre Verändrungen gleichsam untereinander selbst: finden sich nicht / bey allen Menschen / auff einerley Art. Denn etliche sind allen Menschen gemein; etliche aber stehen nur diesem oder jenem zu: weil sie / aus dem Unterscheide deß Geblüts / Temperaments / und andrer Dinge / so unserer Natur / mit ihrer Neben-Würckung / beyspringen / ihre Quelle / Art / und Krafft / gewinnen. Daher auch nicht alle Menschen einerley Objecten lieben / noch über ein Object allemal einerley Bewegung empfinden. Unseren Augen gefällt heut dieses; Morgen vielleicht ein Andres. Diesen ergetzet das Grüne; jenen das Rote / oder Blaue. Edlen und Kunst-gewöhnten Ohren klingt eine Laute / oder andre wolgerührte Säite / anmutig; kriegerischen / eine frische

Feld-

Feld-Trompet; bäurischen eine Sackpfeiffe. Etliche können diesen oder jenen Laut oder Gethon gar nicht dulden. Gleicher Gestalt fällt / in dem Gefühl / und Geschmack / die Beliebung sehr unterschiedlich. Jenen kränckt; was diesen labt: worauff dieser sich wol befindt; das bekomt Jenem übel. Wovon mancher / mit Lust / isset; dafür empfinden Etliche ein Grauen und Eckel. Eine Blume rieche noch so lieblich: sie wird doch / von Einem oder Andren / gehaßt.

Die Rose erfreuet viel Menschen / mit ihrem holdseligen Geruch: etliche aber erzörnet sie / nicht anders / als ob sie den abscheulichsten Gestanck von sich bliese. Dem C. Verres rochen alle andre Blumen / gegen der Rosen / wie der häßlichste Unflat: darum trug er nicht allein einen Rosenkrantz / auff dem Haupte; sondern auch einen / um den Hals: ja pflag noch über das ein gantzes Säcklein voll Rosen vor die Nase zu halten. Im Gegensatze / war dem Keyser Copronymo ein frisch- rauchender Roß-Mist tausendmal angenehmer / denn eine Rose: gestaltsam er desto öffter den Marstall besuchte / um durch solchen starck-riechenden Hauch der Pferd-Oepffel seine Nase recht zu versüssen und zu er-

erquicken. Welches sich/zu dem Appetit seines unartigen Gemüts / nicht übel fügte; als dem die Laster Bisam und Ambra; die Tugenden/wie Teufels-Dreck/fürkamen; auch/mit seinem Namen/ Copronymo, wol zugetroffen: welchen er (mit Gunst zu melden) von dem Mist empfangen; weil er/ bey seiner Tauffe/das Wasser verunsaubert/ und sich also einen rechten Unfläter erwiesen hat. Wiewol ihm/von der Beliebung zu gemeldten Roß-Delicatessen/und Erwählung deß Roß-Stalls für den Rosen-Garten/eigentlich der Bey-Nam Caballini gegeben worden.

Unsres Willens und innerlicher Sinnen manchfältige Verändrungen/wie auch die Umwechslungen so vieler tausend Zufälle/ und unseres so wol allgemeinen / als eines jedweden absonderlichen Zustandes/ zubeschreiben / würden kaum Federn genug gefunden werden. Dieses aber ist wunderlich/ daß/ da unser gantzes Leben schier durch eben so viel Verändrungen läufft / als ein Schiff durch Wellen; wir nicht stets nach den besten trachten. Hiezu will uns nun gegenwärtige letzte Monats-Unterredung anleiten; indem sie fragt: **Welches die aller-**

edel-

edelste Verändrung sey? und endlich eine erwählet/ die Niemanden gereuen/ sondern bey jedwedem eine unveränderliche Glückseligkeit stifften kan.

Gleichwie aber manche Verändrungen/ ob sie schon/ ausserhalb unseres Leibes und Gemüts/ an andren belebten oder unbelebten Dingen/ sich eräugnen/ dennoch/ bey Vielen/eine viel heissere Gunst und Verlangen antreffen/ weder diejenige/ so entweder unseren Leib/oder unsterblichen Geist/berühren: also werden allhie nicht unbillig auch derselben etliche fürgelegt/ und an den Probier-Stein der Vernunfft gestrichen/ um zu prüfen/ ob sie von so gutem und reinen Golde sind/ daß/ in Ansehung deß Lustens und Nutzens/so wir davon geniessen/ sie/mit gutem Grunde/ und einhälliger Bekenntniß/ gleichsam für die Krone der alleredelsten Verändrungen mögen erkläret werden. Da suchen nun unser **Floralto** und **Philanthos** die beliebteste Verändrung/ in dem Reiche der Gewächse: doch mit diesem Unterscheide/daß Jener einer solchen Gewächsändrung am günstigsten ist/wobey die Kunst mit einspielet; dieser aber der Natur allein dißfalls die höchste Ehre gönnet. **Pierrette**

 fra-

framet sein edles Gesteinwerck aus; als darunter / in seiner Einbildung / die Natur Wunder über Wunder thut / und ihre Wandlungen auff das alleredelste läßt herfür blitzen. Dem **Polymorph** scheinen die Verändrungen und seltsame Wandlungen etlicher lebendigen Kreaturen am edelsten. **Calligenes** setzt den Menschen selbst zum Fürsten der allerfürnehmsten Verändrung: indem er dessen Empfängniß und Geburt inetwas betrachtet / und derselben die wunderbareste Aenderungen zuschreibet.

Bey welcher Gelegenheit / die strittige Meynungen / vom Ursprunge der Seelen / ob nemlich der Mensch dieselbe / durch unmittelbare Eingiessung / von Oben / oder durch eine Fortpflantzung und emanation, von den Aeltern / empfahe / ein wenig erörtert werden. In dieser Materi sind / unter andren / etliche Schluß-Reden deß hochgelehrten H. Johannis Zeisoldi, die von sonderbarem Gewigte zu seyn scheinen / erwogen: als / zum Exempel / diese: Si semen actu est animatum, si est homo essentialiter perfectus, & anima in semine actu existens est causa efficatrix corporis: sequitur, hominem esse causam suiipsius, quà alteram essen-

sentialem partem. Absurdè! quà unam ergo partem essentialem est homo, quà alteram non est; absurdè. quà unam agit & efficit; quà alteram fit & generatur. Repugnat, aliquid esse totum essentiale physicum, & tamen alteram partem essentialem eidem deesse: repugnat, aliquid esse totum essentiale physicum, & alteram ejus partem essentialem fieri: magis repugnat, aliquid esse totum essentiale, & per se ipsum esse effectivum alterius partis essentialis. Quidquid est totum essentiale; id non est, nec esse potest medium producendi se in ratione totius essentialis, aut saltem quà alteram sui partem essentialem. Sed juxta Sperlingium & asseclas semen hominis est totum essentiale, nimirum Homo. Er. Semen hominis non potest esse medium producendi hominem in ratione totius essentialis, aut saltem quà alteram ejus essentialem partem, nempe corpus. Und anderswo gibt er für: Die Seele deß Menschen könne keine Baumeisterinn ihres Leibes seyn; weil sonst die formal Ursach / mit der Würckungs-Ursach / oder causa efficienti, verwirret würde / welches absurd sey / und der Philosophiæ entgegen.

Was

Was unser **Calligenes** dagegen fürgebracht; das ist mir etwas eilig aus der Hand / nach der Presse zu / geflogen: also / daß es nicht / wie es wol bedörfft hätte / weiter können erkläret / noch ausgeführet werden: Fürnemlich / da er geantwortet / formalem & efficientem sæpe coincidere: wie solches Aristoteles selber / mit dreyerley Exempeln / beweiset / die auch / vom Fortunio Liceto (lib. 1. de Ortu Animæ) angeführt und gestanden werden: ohnangesehn dieser gelehrte Author sonst der Fortpflantzung hart widerstrebet. Daher ich allhie / zu mehrer Erläuterung / mit wenigem / noch dieses beyzufügen habe: daß die Form / (welche / wie Aristoteles (1. Phys. 1. 3. & 4.) bewehret / allezeit ein principium activum, gleichwie die Materi ein passivum, verbleibt) nach dem Respect / in welchem sie informirt / und dem Dinge sein Wesen gibt / zwar kein efficiens, sondern die formal Ursache zu nennen; hingegen aber / in Betrachtung dessen / was sie in demselbigen informirten Körper würcket / und zu wegen bringt / als daß sie nemlich denselben vollends ausbauet / und perfectioniret / auch das Amt einer würckenden Ursache (causæ efficientis) leiste. Daraus erschei-

scheinet / es sey im geringsten nicht absurd/ sondern nach rechter gesunder Vernunfft geurtheilet / daß die Seele / den Körper deß menschlichen Saamens informire/ zugleich auch zubereite / ausarbeite / und einen vollkommenen Menschen daraus mache / der Gefühl / Reg- und Bewegung erweise. Denn / wie in diesem Verstande / Keckermannus (lib 2. Gymnas. Log.) gar recht redet: Vita animæ propria, toto genere distat à vita, quam ipsa operatur in toto composito &c. Anima enim non sentit: sed sentit totum compositum per animam, tanquam causam efficientem &c. Richtet also die Schluß-Rede: Quidquid est totum essentiale, id non est, nec esse potest medium producendi se in ratione totius essentialis, aut saltem quà alteram sui partem essentialem: weniger denn Nichts aus/ denn wer hat jemals solches geleugnet? wer jemals geschrieben / daß entweder die Seele/ oder der menschliche Saam ein Mittel sey/ sich selbsten / dem gantzen Wesen / oder einem wesentlichem Stück nach / herfürzubringen? Das gantze Wesen ist gleich / im Punct der Conception / vorhanden; aber nicht das vollkommene Gantze: welches/

von

von der Seelen / allererst ergäntzet und gevölliget werden muß. Zeisoldus vermischet das Totum essentiale, mit dem Toto integrali. Die / so es / mit der Emanation halten / geben zu / das semen sey ein totum essentiale; aber kein totum integrale. Dieses letzte / das integrale, kan / ohn einige Absurditet / von dem edelsten wesentlichem Haupt-Stück / nemlich von der Seelen / als einer Würck-Ursach totius integralis, gewircket / bereitet / integrirt / und gevölliget werden.

Solcher Meynung schaffet die Distinction / so der hauptgelehrte Thomasius / in einer / Anno 69. gedruckten / sehr schönen / Vernunfft- und Grund- fest gesetzten Disputation de Origine Animæ Rationalis, (a) mit dem seligen Carpzovio gebraucht / einen trefflichen Succurs / und Erleuchtung; wann er die Seele bald als ein principium effectivum, bald als ein formale, betrachtet / vermittelst dieser Entscheidung: Adest anima massæ (scil. seminali) ut principium effectivum, & architecta sui corporis: non, ut principium formale, puta corporis humani. Welche Unterscheidung / in dem vorher-

(a) Sect. 4. §. 46.

hergehendem 45. §. mit diesen nachdrucklichen Worten / erkläret / und bestetiget wird: Sanè opinio hæc nihil in se habet absurdi. Homo enim natus est renascendus: &, ex homine essentialiter tali, fit homo integraliter talis. Nos tamen sic quoque respondemus: Adest materia quidem; sed inorganica: & hominis; sed futuri. Neque enim hominem quævis materia facit; sed organis instructa: nec organis quibusvis, sed huic animali debitis, &c.

Wider den Satz: **Kein Geist wird geboren** / gibt der 37. §. auch eine feine Instantz: In Divinis Pater Filium generat, Spiritus infinitus infinitum. **In der Göttlichen Drey-Einigkeit zeuget der Vater den Sohn** ꝛc. Welches zwar / in der Unterredung von mir / mit Bedacht / ausgelassen / wegen der unterschiedenen Weise solcher Generation; unterdessen aber doch erstgesetzten Satz seiner Kräfften auff gewisse Art entsetzt / indem es ein Argument oder Beweiß à minori gibt. Denn glauben wir fest / daß GOtt der Vater / als ein unendlicher Geist / den Sohn / als einen unendlichen Geist / gebäre; welches doch / in dem Begriff unserer Vernunfft / geringeren

)( )(Platz

Platz findet: warum solte nicht glaublich seyn/daß ein incorporirter Geist sich/in einen andren Geist/verpflantze/oder vervielfältige?

Feliciano wählet/Sechstens/eine andre Verändrung/nemlich die Erlängerung deß Lebens/und Erfrischung menschlicher Gesundheit: dazu/unter andren Mitteln/auch die Verändrung/Transfusion/oder Verleitung deß Bluts/fürgeschlagen wird. Dabey hätten noch mehr Experimenten können angegeben werden: als daß man zu Paris/im Jahr 1667. einem krancken Knecht/ziemlich viel Bluts ausgeschöpfft/und hingegen noch einmal so viel/aus einem Hammel/wieder eingeleitet: worüber der Patient zur Stunde sonderbare Stärcke empfunden/und frische Gesundheit erlangt hat: Imgleichen/daß einem Schwedischen Edelmann/welchen ein hefftiges Fieber/Durchbruch/und Leber-Fluß allbereit halb getödtet/durch Einflössung deß Bluts von

einem

einem Kalbe / so viel Kräffte einge-gossen worden / daß ihm Rede und Verstand wiedergekommen. Wie-wol er dennoch / zween Tage her-nach / weil das Eingeweid allbereit / in ihm / faulete / dieses Zeitliche qui-tiren müssen. Wie solches / und der-gleichen mehr / der Chur-Sächsi-sche Schloß Hauptmann zu Pleis-senburg / in Leipzig / mit seinen Au-gen bekräfftiget. **Eleutherini** erhebt die Verwandlung der Dienstbarkeit in Freyheit; **Palingenius** aber die Erneue-rung deß Gemuts / und zwar insonderheit die Bekehrung desselbigen zu GOtt: welche er / wie billig / allen vorerzehlten unvergleich-lich-weit vorsetzet.

Ob nun zwar / von den Verändrungen dieser Welt / die Gunst der Menschen nicht ausgeschlossen; welche vielmehr einer luff-tigen / denn steinernen Natur ist: jedoch / weil der hochgeneigte Leser denen vorigen Monats-Gesprächen so viel Huld und Liebe geschenckt / daß er aller meiner Hoff-nung damit zuvorgekommen: vermute ich

das

das Glück / er werde beydes das Lob seiner Leutseligkeit / und diese letzte Unterredung / durch Beharrlichkeit solcher Gunst / krönen / und hierinn / an seiner Seiten / die Höfflichkeit / gleichwie an meiner die Dienst-Ergebenheit / sich unveränderlich bezeugen.

WEr die Welt will verstehn; der muß sie sehn / und ihrer Verändrungen sich in etwas erkündigen. Sie hat / aller Orten / was Besonders / welches von dem Unsrigen unterschieden. Mit den Ländern / ändren sich die Gelegenheiten der Lufft / deß Erdbodems / der Sitten. Welcher Mensch dieselbe nicht zu kennen begehrt / wenn er kan: der bekommt nimmer Augen; sondern kriecht und wühlet durch den Garten dieses Lebens / wie ein Maulwurff / mehr zu dessen Verwüstung / als Zierraht. Es gehet uns / gleich den Perlen: welche so lang sie ihrer Mutter anhangen / und zwischen den Schalen der Schnecken kleben / gantz weich und zart sind; aber / herauß an die Lufft gezogen / erhärten / und in den Krantz kommen. Ausser dem Lande / welches uns die erste Milch gegeben / werden wir / durch die Versuchung / gestälert / und wider mancherley unordentliche Ansprünge der Affecten geharnischt. Die / unter einem zarten Himmel / geboren sind / können unter einem rauhern / die Daurhafftigkeit erwerben / und / nach

mancherley Anmerckungen / desto füglicher dermal eins zu Ehren gedeyen.

Darum thun junge frische Leute wol/ daß sie reisen : wenn ihnen gute Vernunfft eine Gefährtin gibt/und Verstand den Hofmeister spielet. Denn wir verwundern uns leichter über Fremde / als über die Unsrige; mercken also und fassen auch lieber / was uns anderswo/weder daheim/fürstößt. Massen auch hier jenes Britannischen Obersten Spruch seine Stelle findet : Omne ignotum pro magnifico est: **Altes Unbekante wird hoch geachtet.** Solcher Gestalt zeucht die Erfahrenheit ihre beste Nahrung/ von fremden Speisen / und trifft ihren Wachsthum nirgends grösser / denn unter einer ungewohnten Sonnen.

Gleiche Meynung hat den edlen **Floralto** / auß seinem Geburts-Lande / Italien / da sonst die Einfalt wenig Auffenthalts / und die natürliche Bequemlichkeit ihren Sitz gepflantzet hat / in Franckreich und Teutschland getragen : um / selbiger Oerter zu sammlen / was seiner ungemeinen Wissenschafft von Gewächsen/noch einen Zusatz reichen / und so wol seine Augen/ in den Curiositeten / als sein Gemüht / in

den

den Sitten dieser beyder Nationen / unterrichten könnte. Solchem nach schätzte er auch Nürnberg / die Zier der Teutschen Städte / etliche Wochen seines Bleibens wehrt: zumal weil das Recht der Freundschafft ihn verpflichtete / bey unterschiedlichen Wolgönnern und vertrauten Correspondenten seines Herrn Vaters **Hortensio** / daselbst einen Gruß abzulegen / und ihre freundbare Kundschafft / auff seine Person/erblich zu machen. Der Fürnehmsten Einer war/ unter denselben / Herr **Feliciano.** Dieser / damit er bezeugete / das Glück hätte ihn / durch die Zukunfft deß **Floralto** / hoch erfreuet / und seine grauen Tage mit sonderlicher Gunst überschüttet/ indem sie ihn den Sohn deß jenigen sprechen liesse / mit welchem seine Jugend / in Italien / manche Stunden annehmlich gekürtzet; begegnete ihm mit vielerley verbindlichen Erweisungen. Er bewirthete ihn nicht allein / mit einem ansehnlichen Tractement: sondern verschaffte auch / daß demselben alle Schauwürdigkeiten dieser Stadt zu Gesichte kämen.

Uber etliche Tage hernach / da **Floralto** abermal / bey ihm / um gewisser Sachen

willen einkehrete/und bald hernach wiederum Urlaub nehmen wolte; kündigte Feliciano ihm an: Weil er jetzo in seinen Gewalt eingeloffen; müste er / nicht wie ein Fremder so bald wieder außreissen; sondern / als ein Freund/mit ihm speisen/und gleich nach dem Essen/so fern ihms nicht mißfällig / noch an irgend einem wigtigern Obligen verhinderlich wäre / ihm das Geleit nach seinem Garten geben: nicht eben grosse Wunder und Raritäten daselbst zu schauen / (denn solche könte er vielmehr uñ besser/ in seinem eigenem Vaterlande / als dem Paradeis von Europa/finden) sondern mit einem guten Gespräche/vom Floralischen Wesen/ diese unlustige Jahrs-Zeit zu versüssen. Denn (sprach er) es sihet / als wolle der Himmel sein finstres Gesicht ein wenig außläutern. Und solte es gleich nur eine Larve seyn; mag uns doch der Regen wenig gefähren: sintemal unterwegens der Kammerwagen; im Garten aber / das Obdach dafür schützen kan / biß wir wiedrum freye Lufft und Fuß gewinnen / unsers Willens daselbst herum zu spatziren. Ich will meinen guten Freund/ den Herrn Philanthos / bitten lassen / daß er den dritten gebe / und mit fahre: welches seine Liebe und

Lust zu dem Blumen-Werck gern genug hoffentlich wird eingehen. So haben wir Gesellschafft / und für der Langweil desto mehr Versicherung.

Floralto setzte solcher anerbietlichen Gunst mehr freundlicher Dancksagung/ dann sonderliche Entschuldigung zugegen: ließ sich überwinden / und beym Essen behalten; auch / wegen der Garten-Besuchung/ verlauten / diese Spatzier-Fahrt würde ihm mißfallen/ wie dem Fische das Wasser / und einer Blumen der Morgen-Tau.

Indem sie miteinander zu Tische sassen; kam / vom **Philanthos**/ die Antwort zurück/er würde Gesellschafft leisten. Darum/ als die Mahlzeit vollenbracht / fuhren sie zu demselben hin/ nahmen ihn zu sich auff/ und hierauff den geraden Weg nach dem Garten zu.

Kaum waren diese drey / von dem Kammerwagen abgestiegen / und zu dem Garten eingetreten / als das Gerassel einer andren Gutschen sie / zu einem Ruck-Schritt / bewegte; damit sie sehen möchten/was dieselbe für Personen führte. Weil nun **Feliciano**/ schier mit dem ersten Blick/ erkannte / daß es lauter gute Freunde und Wolbekandte wä-

ren / die jetzo in keinen andren Geschäfften / als der Recreation und Erlustirung / reiseten: schickte er ihnen eilends seinen Diener entgegen / mit Bitte / sie wolten / weil es / mit dieser ihrer Lust-Fahrt / allem Ansehn nach / nur auff eine Zeit-Kürtzung / angesehn / sich doch seinem Arrest ergeben / und seinen Garten / ohne Vorbeyfahren / mit ihrer Einkehr bewürden: um so viel mehr / weil sie / ohne das / in den vorigen Wochen deß Winter-Monats / versprochen hätten / ihn / in diesen Christ-Monats-Tägen / hieselbst zu besuchen. Denn er hätte bey sich den Herrn **Hortensio** / einen guten / auß Italien angelangten Freund / und könte ihm Niemand jetzt einen grössern Gefallen erweisen / als wer demselben hülffe zusprechen / und Unterhaltung leisten. Die Umfrage lieff / in dem Wagen / geschwind herum / und endigte sich / mit diesem einhälligem Schlusse / sie wolten ihr Fürhaben ändren / und dem Herrn **Feliciano** zu willen seyn: befahlen also dem Gutscher auff den Garten anzufahren / und wurden / von dem Herrn **Feliciano** / mit leutseliger Bewillkommung / empfangen. Er bat zuforderst Verzeihung / daß er sie hätte wendig ge-

macht /

macht / und sagte / diese ihre Willfährigkeit wäre ihm nicht so sehr ein Zeichen / als eine Blume und Frucht ihrer ihme vorhin wolversicherten Freundschafft. Ihr höffliches Gegenwort bezeugete ihm / dieses sein Begehren gereichte ihnen nur zu weiterer Verpflichtung ; und dieser ihr Gehorsam wäre nur ein Heller von der grossen Summa / womit sie seiner Höflichkeit Schuld-verhafftet blieben: es könte ihnen nichts Gewünschters seyn / als etwas zu thun / womit ihm gedienet wäre.

Gleich hiemit trat Einer nach dem Andren hinzu / und legte auch gegen dem Herrn Floralto eine Ehrerbietigkeit ab / sich glückselig preisend / ihn dieser Orten / in Teutschland / zu sehen / und zu bedienen.

Er bedanckte sich sehr höfflich / und gab zu verstehen / daß / unter vielen Annehmlichkeiten / in Teutschland / ihm diese nicht die geringste wäre / daß er sie kennen lernen / und ihr Diener seyn möchte. Sie versetzten: er solte diese Erklärung der Leutseligkeit / mit der Ehre seiner Befehle / vereinigen / und an ihrer willigsten Auffwartung nicht zweifeln.

Nachdem solche / und dergleichen Anerbie-

bietungen/die/bey sothaner Gelegenheit/auß politen Mäulern mehr regnen/ als tröpfflen/ allerseits zwischen ihnen verdoppelt/und wiederholet worden; führte Herr Feliciano sie allesämtlich hinein in den Garten: bittend/ sie möchten doch / ohn ferneres Wort-Gepränge / mit ihm fortgehen; zumalen / weil das unfreundliche Wetter / zu Beschleunigung dessen/sich gleichsam für einen Auffbieter gebrauchen liesse.

Hierauff folgten sie ihm / durch die gewöhnlichen Gänge: da er ihnen / an den hin und wieder stehenden Sträuchen und Bäumen / an denen nidergelegten Weinstöcken/ zu und ungedeckten Garten-Betten/ zeigte/ daß/wie grausam sonst der stössige/ und/ seiner zugeschriebenen Eigenschafft nach / kalt-truckene Steinbock / von oben herab / wider die Göttin Vesta/ welcher dieser Monat zugeeignet bliebe/als durch welche/von den Alten/die Erde fürgestellet worden/ zu tyrannisiren pflegte; anjetzo doch ihm seine Hörner ziemlich abgestumpfft zu seyn schienen / damit sie ihren völligen Gewalt nicht außüben solten: Angeschaut/der Erdbodem keines weges von Kälte erstarrete / und die Schweißlöcher seiner äussersten Haut unverschlossen

wä-

wären. Denn ob wol die eingesessene Bäume und Sträuche / ausser etliche wenige / fast alle ihres schönen Schmucks völlig entblösset / die meiste Gewächse deß Krauts und Blätter beraubt / und den hochmühtigen Stengeln gleichsam der Hals gebrochen sey / also / daß man jetzt gar genau sehen könte / was seiner Macht widerstehen möge / oder sich überwunden geben / und vertilgen lassen müßte: wolte doch / dieses mal / die / von dem Pater Ferrar in dem libro Hesperidum allegirte Fabel / sich / allem Scheine nach / auch diesem unsrem Hochteutschem Himmel appliciren lassen / und gleichfalls unserer Pegnitz die jenige Gnade / von dem Apollo / widerfahren / welche er dort dem Tiber-Strom versprochen; nemlich den stutzenden Steinbock dergestalt zu besänfftigen und begüten / daß man seine Herbigkeit und Kälte / gegen selbigem Lande / nicht hart würde zu spühren noch zu fühlen haben. Gleichwie er es / vor zehen Jahren / dieser Gegend / gemacht. Denn damals (sprach er) habe ich hier / in diesem Quartier (hiemit zeigete zugleich sein Finger auff ein gewisses Blumen-Feld) zum Eingange deß Christ-Monats / eine imliche Menge deß Hyacinthi hyemalis (der weiß

und blauen Winter-Hyacinthen) in der Blühe geschauet. Und ob zwar seithero dieser Winter-Pracht nicht mehr erschienen: so ist jetzt doch gute Hoffnung dazu. Denn da sehen die Herzen den Grasboden / in seiner vorigen Grüne / und das Erdreich / zur Schwängerung/gleichsam begierig. Sie sehen / wie nicht wenig Gewächse allhie geneigt scheinen/ihre bißher geschlossene Augenlieder wieder zu öffnen / und uns / mit ihrer Blühe anzulachen!

Solche Reden / und mehr von selbiger Art/warē/beym Durchwandlung deß gantzen Gartens ihre Gefährten. Dabey denn **Philanthos** eben so wol nicht allein seine Lippen / sondern auch Blumensüchtige Augen / tapffer regte / und bald hie / bald dorthin fliegen ließ. Sie funden aber / ausser denen beyden Arten der Nieseworrtz / nemlich der grün- und weiß-geblümten / welche sie schon / in verwichenem Winter-Monat/ hatten blühen sehn / von andren Blumen/ die auffgegangen wären / oder noch auffgehen wolten/nichts:und schrieben solches alles dem Winter zu; welcher/ ob er gleich sehr gelinde / dennoch gantz kein Freund der Blumen wäre.

Bald

Bald hub Feliciano an / und sagte. Die Herren seynd gewiß / von einer besseren Schau-Lust / durch mich / heut abgehalten worden. Wo aber war die Fahrt doch hingemeynt?

Nach dem Hammer zu / antwortete Herr **Polymorph.** Ich befinde mich aber derentwegen / an meiner verlangten Lust / nichts verkürtzt / sondern dieselbe / durch mehrere Gesellschafft / allhie eher erweitert.

Und (fragte Jener abermal) was haben sie denn / auff dem Hammerwerck / gutes wollen machen?

Damit wir (berichtete Dieser) daselbst die wunderbare Veränderung möchten in Augenschein nehmen / wie / durch kunstbare Hand / und Vermischungs-Wissenschafft / das Kupffer vergewaltiget / in einen Messing umgestaltet / und gearbeitet würde.

Da **Floralto** solches hörete ; sagte er : Das ist was Rares! und verlangt auch mich / als einen Fremden / diese / in unseren Welschen Landen jetziger Zeit unbekandte / Kunst zu schauen: Denn was unsere alte Römer anlangt ; die haben eine solche Vermischungs-Art und Aenderung gewust : wie / an ihren noch vorhandenen Müntzen zu erse-

hen; welche nicht allemal küpffern / sondern zuweilen auch messine/gemüntzet worden.

Feliciano gab zur Antwort: Das würde / auff ein andres mal / sich besser / als anjetzo / fügen / wenn eine mehrere Zeit übrig wäre: Weil aber ihre Augen je so begierliche Anschauer der Verändrungen wären; solten sie ihnen nicht lassen verdrießlich fallen / mit ihm ferners zu gehen: denn er wolte / ohne weiter fühlende Ausbeutlung deß starcken Windes / und herbey eilenden Regens / ihnen auch noch etwas zeigen / welches eine anmutige Verändrungs-Art seyn würde. Diß gesagt / leitete er sie / an ein grosses Gemach / dessen Thüren und Fenster offen stunden; zu welchem man / vier Staffeln tieff / hinab gieng. Und als sie hinein kamen; sprach Er: Da will ich den Herren die Verändrung dieses Gemachs weisen: welches mir / deß Sommers über / in den hitzigen Tagen / zum kühlen Auffenthalt / wie nicht weniger / vermittelst der vielen Schildereyen / womit es alsdenn besetzt / und gleichsam betäfelt ist / zu einem Ehren-Gemach / darinn ich die / mich Besuchende / möge bewirthen / dienet; massen Etliche unter den Herren selbst ihm vor diesem / schon offt die Ehre ihres Eintritts gegeben; auch hernach /

nach / in den winterlichen Monaten / wenn erstbemeldte Zierrathen vorhero wieder abgenommen worden / sich / in eine nutzbare Herberge meiner Bäume verwandelt / so die Gewächse / denen die offene Winterkälte nicht erleidlich fällt / mit ihrer Wärme nun hingegen beschirmet; und also / zu einer Zeit / für der Hitze; zur andren / für der Kälte Schutz halten kan.

Nun (sagte Floralco) eine solche Verändrung ist meinen Augen gar wehrt: welche fast keine grössere Lust kennen / als wenn sie / mitten im Winter / einen solchen Frühling / für sich sehen. Hieran redete er auch die ungeheuchelte Warheit. Angeschaut / sie daselbst einer grossen und gählingen Verändrung ansichtig wurden. Denn gleichwie ihnen der Laub-entblöste / und seiner lustigen Gestalt verwittwete Garten auff dem Rücken war: also fanden sie vorwerts allhie einen gantz neuen Lentzen / von meistens grünenden / einem dicken Gepüsche gleich ineinander gesetzt- und gestreckten Bäumen / und Gewächsen / mit welchen man das gantze Gemach sahe angefüllt.

Dem Philanthos kam gleich zu Gesichte einiges Gewächs / in einem irdenem

Ge-

Gefässe stehend/mit hohem harichtem Stengel/und daran hangenden blauen Blumen: darum fragte er / nach dessen Namen: und bekam zur Antwort; es wäre die Staphis agria; würde in unserer Mutter-Sprache **Läuse-kraut** genannt; dessen eigentliche Blühe-zeit sonst nicht jetzo / sondern in den Mittel-Monden deß Sommers / zu fallen pflegte; jetzo aber deßwegen so spät in den Flor käme/ weil es nicht zeitlich genug / im Frühlinge/ außgesäet worden; solchem nach auch später herfür kommen/zu Wachsthum und Blühe gelangen müßte.

Unfern davon stund / in einem andren Geschirr / das schöne Gewächs Ambrosia marina(**Meer-Trauben-Kraut**;nechst dabey die Lavandula multifido folio (**Lavandel mit zerkerbtem Kraut**) etwas weiter hin die Melissa Molucca aspera(**rauhe Moluccische Melissen**) Hernach die Matricaria flore albo pleno (**der gefüllte Metter**) Uber diese/fand man/an dem/so genannten/Monat-Rosen-Strauche/neue Knöpffe / und die Anzeigung einer neuen Blühe; den wilden Lorbeerbaum aber(Laurum tynnam) in völliger Blumen-Tracht. Nach diesem erblickten sie den **Spanischen**

Jas-

Jasmin (Jasminum Catalonicum: imgleichen Jasminum luteum Indicum odoratissimum, **den wolriechenden Indianischen Jasmin**/mit gelben Blumen.

Diese allesamt / und andre Gewächse mehr / prangeten in ihrem vollem Blumen-Schmuck. Ihnen allen aber siegeten ob etliche Gefässe/so angefüllet waren/mit Bulben/ oder Zwiebeln von Hyacinthen / Persischen Irissen / Narcissen von Sion / von Perselman/der Sorten/so die Edlen genannt sind; und andren mehr. Welche zum Theil schon völlig offen / und in ihrer Blüte erschienen; zum Theil / durch die allbereit vorhandene Knöpffe andeuteten/ daß sie/in Kurtzem/ihre blühende Zierlichkeiten gleichfalls herfür thun würden. Solches Blumen-werck gab ihnen nicht allein manchen ergetzlichen Winck; sondern erquickte sie auch / mit seinem herrlichem Geruch/auffs alleranmutigste.

Dieses befugte so wol etliche der Andren/ als insonderheit den **Philanthos** / zu forschen / wie doch solches zugehen / und durch was besondere Kunst-Mittel man dazu gelangen möchte / daß man die Blumen also drey oder vier Monaten früher / und ausser ihrer gewöhnlichen Zeit/haben könnte.

Dar-

Darauff **Feliciano** sich vernehmen ließ/ es wåren die Kunst und Wissenschafft daran so hoch eben nicht zu verwundern; sintemal sie nicht sonderlich groß: grösser aber vielmehr die Mühe/ so dabey sich erhübe/ mit dem nothwendigem hin und wieder-tragen/ bald in ein warmes Gemach; bald herauß an die Lufft und Sonne/ wann solche mit einer ziemlichen Wårme gemåssiget wåren; oder/ bey rauher Lufft/ zu einem Fenster: damit die Sonne sie/ durch das Glas/ kônte bescheinen: es brauchte aber fleissige Obacht/ daß sie weder zu trucken/ noch zu feucht stünden.

Floralto sagte; Er håtte vermeynt/ die Scharffsinnigkeit seiner Welschen Nation versperrete dergleichen Garten-Geheimnisse/ für den Außlåndern/ und begriffe dieselbe allein; müßte aber jetzo solche auch/ bey den HochTeutschen/ verspühren/ welche/ wie der Augenschein wiese/ jenen sehr nacheiferten/ und grossen Fleiß anlegten/ der Natur/ in ihren Würckungen/ eine unverbotene Beyhülffe zu geben.

Feliciano ließ sich/ mit dieser Antwort/ hören: Es wåre nicht ohn: jedoch müßte er bekennen/ daß zwey Stücke denen HochTeutschen bishero vorenthalten geblieben/ zu

derer Ergründung sie noch nicht hätten gelangen können: Nemlich/wie man die Tulipen/in ihren Farben/ und denn die Einfache in gefüllete Blumen verändern könne: da/ in dem ersten/ sonderlich die Nider-Teutschen excellirten/ und den Preis wegnähmen.

Floralto fuhr in die Rede/ und sprach: Das ist wahr/ und allem Streit entnommen: an den Tulipen/bleibt den Nider-Teutschen der Ruhm. Allein/bey uns Welschen/ist die Wissenschafft deß andren perfect; wann schon nicht/bey so vielen; jedoch bey einigen/ zu finden. Unsere Italiänische Flora hat einen berühmten Auffwarter in dem Bergomensischem Land-Kreyse/ welcher/mit unnachlässiger Sorgfalt/darnach trachtet/wie er ihre Gärten/durch tägliche Neuerung und zuwegenrichtenden Verändrungen an den Blumen bereichern/und ihnen die Lust/mit stetiger Augen-Erfrischung/ erhalten möge. Weiß zwar nicht/ob er/ dieser wehrten Gesellschafft bekandt sey.

Feliciano antwortete. Ich dörffte diesen berühmten Proteus bey nahe errahten. Mein Herr sage mir: wäre es nicht der tapffre Graff/**Octavio Brembato**?

Jener

Jener winckte ihm zu / und sprach: Ja/ mein Herr hat eingetroffen. Es ist eben der/ welcher / auß dem alten Gothischen Hause der Arminulphorum / Brembatischer Linien/ seine Herkunfft hat/ und bey uns in sonderlicher Hochachtung steht; nachdem seine kluge Tapfferkeit / in den letzteren Kriegen / die / in Casal ligende/ Frantzosen benöthiget/ selbige Vestung zu verlassen / und ihrem rechtmässigem Herrn/ dem Hertzogen von Mantua/ wieder zu geben. Gestaltsam selbige Verrichtung der Graf Galeazzo Gualdo Priorato, in seinem so benahmsten Buche / *Scena d'Huomini Illustri*, der Welt auffs genaueste fürgetragen. Bald nach solcher Zeit/ hat dieser braver Cavallier seinen ritterlichen Degen / mit grosser Reputation / zur Ruhe gelegt / die Welt/ samt den Hof-Besuchungen verlassen/ und sein übriges Leben solchen tugendhafften Betrachtungen/ und lobwürdigen Nachsinnungen zugeeignet / wodurch die Gewächse einen Wachsthum an Zier und Schönheit gewinnen mögen. Diß ist nunmehr das Feld / darauff seine edle Gedancken täglich ihr Lager schlagen; diese Bemühung / seine Ruhe; diese Unverdrossenheit / seine Lust und Ergetzung.

Mein

Mein Herr (stimmete ihm Feliciano zu) redet recht. Und ich habe davon gnugsame Nachricht/ durch das/ von ihm in den Druck herauß gegebene Buch/ welchs Proteus Legatus intitulirt wird; könnte auch mehr denn ein/ an mich abgelassenes/ Handbrieflein dieses höflichen Herrn auffweisen; und/ daß seine Freundlichkeit mich überdas/ mit unterschiedenen raren Bulben/ begünstiget hat. Aber die Herren thun mir die Ehre/ und spatziren mit in das obere Zimmer deß Garten-Hauses: daselbst will ich der Gesellschafft jetzt-erwehntes Buch zeigen.

Sie begleiteten ihn also hinauff; fanden daselbst eine warme Stuben/ und gute Bequemlichkeit zu weiterem Discours. Nachdem jedweder seinen Sitz eingenommen; legte ihnen Feliciano mehrgemeldtes Buch für/ als ein angenehmes Konfect solcher Augen/ die sich gern/ in der Garten-Wissenschafft beweiden. Da fanden sie/ bey Durchsehung desselben am 176. Blat/ einige Capittel angehenckt/ unter dem Titel Coltura di Polifide: welche/ theils in general oder allgemeinen Regeln/ theils in absonderlichen Behandlungen/ von Verändrung deß Geruchs/ der Grösse/ Fülle/ und Färbung/

bung/und von der Zwiebel-Blumen Blühe-zeit tractiren.

Floralto sagte. Ich sehe/ daß meinem geehrten Herrn **Feliciano** die rühmliche Verdienste dieses wackren Cavalliers / und seiner Wissenschafft / kundbar seyn; begehre also weiter nichts davon zu reden: um meine Zunge nicht verdächtig zu machen/ als ob sie der Landsmannschafft wolte liebkosen. Was dünckt aber unterdessen meine geehrte Herren/um die Materi dieses Buchs? Solte wol sonst eine beliebtere und edlere zu finden seyn? Wofern mich meine/dem Namen gleichförmige / Gemühts-Neigung nicht täuschet; so dünckt mich/diese Wissenschafft / davon sie handelt / gebe uns die lustreichste und allereðelste Verändrung der gantzen Welt. Denn was schaffet unsren Augen grössere Ergetzung/als daß wir/durch unsere Kunst/die natürliche Zier der Blumen übertreffen / ihnen eine weit schönere Gestalt/ Farbe / und Geruch verleihen mögen / weder sie sonst zu haben gewohnt? Wo ist irgendswo ein Liebhaber zierlicher Lust-Gärten / der vor begierlichem Verlangen solcher Verändrungen/ nicht brennet / und seine Blumen-Betten immer schöner zu mahlen trachtet?

Wie viel Natur-Gelehrte / und geschickte Leute haben hieran ihre Gedancken geübt! Democritus / Didymus / Mizaldus / Florentinus / Porta / Cardanus / Pedemontanus / Cardanus / Anatolius Weckerus / Lauremberg / Ferrarius / Cæsalpinus / Cæsius / und andre mehr / seynd hierinne bemühet / und mit ihrer Feder nicht sparsam gewesen: Wiewol manche / unter ihnen / deß rechten Griffs / verfehlet haben / und tapffer fortschreiben / was sie selbst wol nie haben experimentirt. Weckerus verspricht grüne / gelbe und Himmelblaue Rosen; so man den Rosenstock / samt allen seinen Zweigen / spaltet / und mit Farben reichlich anfüllet: als / mit Spangrün / um grüne; mit Indig / um Himmelfarbne; mit Saffran / um gelbe / zu bekommen: doch daß man vorher solche Farben wol zerreibe / und fleissig verhüte / damit kein Opperment oder sonst etwas dergleichen mit eingemischet werde / welches der Pflantzen den Tod anthue. Gleich darauff soll man die Spalten bemisten / und verbinden: alsdann werde die Blume entweder grün / oder gelb / oder blau werden.

Pedemontanus zeiget an / wie man / in kurtzer Zeit / könne Rosen oder Näglein / mit man-

mancherley Farben/zieren. Man muß deß besten / geschlachtesten / und fettesten Erdreichs/so viel einem beliebt/nehmen / und es/ in der Sonnen / wol trucknen lassen / biß es zu einem subtilen Staube pulverisirt werden mag. Sothanes Erdreich thut man/in ein gar weites Irden-Geschirr / oder Blumen-Kübel; setzt und pflantzt drein Näglein/Rosen und Tulipen/jedwedes zu behöriger Zeit deß Jahrs. Aber dabey muß man verhüten/ daß die Erde / von keinem andern Wasser/ durchfeuchtet werde / weder durch folgende. Will man/auß weissen Blumen/rohte machen; so zerschneidet man etwas Brasilienholtz klein / als viel einem ungefehr gnug daucht; kocht selbiges im Wasser so lange/ biß der dritte oder vierdte Theil/eingehet/und das Wasser gantz durchrötet. Mit solchem Wasser/werde hernach die Erde/deß Tages zweymahl / nemlich Abends und Morgens/ allgemach angetröpffelt Damit muß so lange angehalten werden / biß das Pflänzlein anhebt zu wachsen; nemlich funffzehen oder zwantzig Tage.

Verlangt Einer grüne Blumen / so gebrauche er/an Stelle deß Brasilien-Holtzes/ die reiffe Beerlein deß Dornstäudleins/welches

ches man ins gemein die Ungarische Kreutz-beer-Staude (spinam cervinam) nennet. Will er gelbe; so nehme er dieselben Beerlein/ aber weil sie noch unreiff.

Wer schwartze Blumen wünschet / der koche Galläpffel in Victril in demselbigen Wasser/womit die Erde/vorberührter Weise/soll genetzet werden.

Man muß sich aber fürsehen / daß man solche Blumen-Hafen nicht lasse / unter freyem Himmel/übernachen; um deß Taues willen / welchen die Erde und Pflantze leicht eintrinckt.

Durch dieses Mittel werden aber die Blumen nicht überal gemahlet / oder gesprengt ; sondern bekommen zum theil ihre natürliche / zum theil aber die Farbe deß Wassers / womit sie befeuchtet worden: also / daß es scheinet / gleich hätte man sie/ wie das Türckische Papier / in zwo oder drey Farben eingedaucht. Dafern man sie aber dreyfärbig begehrt : wird deß Morgens ein Theil deß Erdreichs / mit dem einen Farb-Wasser genetzt; des Abends/der ander Theil/mit demselbigen Wasser: und folgenden Morgens/mache man abermal das eine Pfläntzlein solches Erdreichs naß mit Was-

ser von andrer Farben. Oder es kan auch also geschehen: Frühe und späte / Morgens und Abends / lasse man die Erde zwo Farben eintrincken; jedoch also / daß man mit der Stelle deß Erdreichs umwechsele; und das Farb-Wasser / welches deß Morgens gegossen / zu Nachts nicht wieder auff dasselbige Eck / sondern eine andre Farbe alsdenn dahin gesprengt werde. Auff solche Weise wird die Pflantze / mit ihrer eigenen natürlichen / ingesamt drey Farben herfür bringen: von welcher Pflantzen man hernach weiter viel andre mehr erzielen kan.

Wie man die Betonien-Blumen könne in blau verwandeln / wenn man die Endivien-Wurtzel oder Kornblumen (wiewol die wilde Endivia besser dazu dienet) spaltet / und einen von der Wurtzel abgerissenen Stengel hinein thut / hernach verbindet / und die Erde umher / mit faulem Mist / beschüttet; lehret Porta: und versichert / man werde dadurch blaue Betonien zeugen / so den Augen unglaublich gefallen sollen. Mizaldus gedenckt / er habe / auff einem Zweige / Schneeweisse / purpur-rote / und gescheckte Betonien-Blumen gesehn: Welches entweder / durch Fleiß / oder Güte deß Erdreichs zu gesche-

schehen pflege. Er habe auch ihrer Viele gekannt / die solche Verändrungen von dieser Blumen erhalten / indem sie in (mit Erlaubniß) Schafs- oder Ziegen-Beerlein / oder in ein gebrechliches zerknirschtes Röhrlein / oder abgeschlissene kleine Lumpen / unterschiedliche Saamkörner von Betonien zusammen gewickelt / mit Erde und Mist hernach fleissig bedeckt: Sintemal solche Saamkörner / in eine Wurtzel / zusammen wachsen / und Zweige mit unterschiedlich-gefärbten Blumen bringen.

Unter solchem allen / kan ich nicht alles für practicabel achten: vorab was / von dem Spangrün / Gallöpffeln und Victril / gesagt worden: in Betrachtung / daß die Mineralien den Blumen nicht wol bekommen.

Daran habe ich (sprach **Calligenes**) eben auch gedacht: und mein geehrter Herr erneuert mir hiemit das Gedächtniß deß Vorschlags / welchen Pater Kircherus / in seinem Mundo subterraneo (a) thut / wie man vielfärbige Rosen erzielen möge: Man solle nemlich den erst außbrechenden Rosen-Knöpffen ihre Stenglein / mit einem Pfriemen durchboren / und in das Löchlein man-

(a) Tom. 2. lib. 12. Sect. 3. c. ult. Experiment. 3.

cherley Farben / doch nicht von Mineralien / sondern von Pflantzen / hinein thun; nemlich die Säffte von Lack / Sonnen-Kron (Heliotropio) Röte (Rubia) und von dem roten Ochsen-Zungen-Kraut: (Anchusa) Nach Verrichtung dessen / die Löcher mit Kühmist / und Töpffer-Erde / verstrichen: durch solche Vermittelung / werde die Rose / selbiges Jahr über / so manche unterschiedliche Farben / an ihren Blättern / lassen blicken / als viel Farben dem Stengel-Loch vertrauet worden.

Herr **Polymorph** setzte diesen Discurs fort / und sagte: So muß Pater Kircherus hernach / in seinem Mundo subterraneo, sich anders haben besonnen / weder er in seinem Wercke de Luce & Umbra *(b)* von der Sache / fürnemlich was die Färbung belangt / geurtheilet. Denn daselbst verwirfft er erstlich und zwar billig / den falschen Raht Portæ und Anderer / daß man durch metallinische und mineralische Säffte / den Blumen eine Veränderung / in der Farbe / machen solle / oder könne; weil solche Säffte eine fressende Krafft bey sich haben: wie er denn gleichfalls deß Paters Ferrarii Meynung nicht

(b) lib. 1. part. 3. c. 6.

nicht gut spricht / daß man die Bulben vorher / mit dem Essig / martern und quälen solle. Hernach setzt er / wer neue Blumen-Wunder / oder wunder-färbige Blumen verlangt / der müsse es / mit gleich-artigen Kräuter-Säfften / zuwegen bringen: wiewol auch nicht jedwede Pflantz-Säffte dazu geschickt / sondern allein diejenige / so zu der Blumen einige sympathische Gleichheit haben. Endlich aber / und fürs dritte / will er auch diese Weise zu coloriren nicht mehr für genehm achten: läßt sich vernehmen / die lange Erfahrung (massen denn Pater Kircherus / in der Gewächs-Kündigung / keine geringe Wissenschafft gehabt) habe ihn gelehrt / und bewogen zu glauben / daß kein / auch so gar den Blumen angeborner Safft / die recht eigent- und natürliche (das ist / wie ichs außlege / die gewöhnliche lebhaffte) Tinctur den Blumen könne geben: so wol weil alle Tinctur / von dem humido radicali (oder natürlichem Wurtzel-Saffte) der Pflantzen / entstehet; als auch / weil eine äusserliche fremde Farbe / auff keinerley Art noch Weise / die innerliche Natur-Farbe / so in der massa spermatica oder im Saamen / verborgen steckt / ohne wesentliche

Aendrung Seiner selbst überwinden kan; sondern endlich gedrungen wird / sich der eigentlichen Natur der Pflantzen unterthänig zu unterwerffen. Da denn folgbarlich die färbende Krafft / so in der Wurtzel steckt / alle / von aussen zu kommende Farben bezwingen / und in ihre Natur verwandlen wird: nicht anders / als wie unsere Nieren und Blase den getrunckenen roten Wein / in eine / unsren Gliedern natürliche / Farbe / versetzen pflegt. Denn sonst würden / an Orten / die einen roten Grund haben / alle Pflantzen rote Blumen tragen; und auß einer Kreit-Erde / weisse Blühe herfür brechen: dessen die Erfahrung dennoch das Widerspiel bezeugt. Diesem nach warnet er / Niemand solle deß Portæ / Alexii / und Weckeri Betruge trauen; noch allen den Arten und Weisen der Blumenfärbung / so P. Ferrarius / in seiner Blumen-Cultur / auff falschen Unterricht deß Philosophi Fabri Lyncei / erzehle: als zum Exempel / daß man / auß der Frucht deß Erlen-baums / wenn sie von sich selbsten dürre / und so klein / wie Meel / gestossen worden / die Blumen schwartz; mit Rauten-Safft / grün; mit der gedörreten und pulverisirten Korn-blume / blau färben könne.

Nach-

Nachdem spreche ich / Kircherus alle solche Meynungen hinter sich geworffen; setzt er zuletzt: Natur lehre uns eine andre Weise/ die Blumen zu tingiren: nemlich durch die Impffung oder Verpropffung / und durch das Oculiren / oder äuglen / oder Schildlein-impffen: gleichwie bekandter massen / an den Bäumen geschicht: und berufft sich deßfalls auff Portæ und Ferrarii selbsteigenen Vorschlag / welche Beyde beschreiben / wie man Rosen und Gelssimin der Genistæ oder dem Pfriemen-Gras / (wie es Tabernæmontanus teutschet /) einpropffen / und dadurch entweder gelbe Rosen / oder schönen gelben Jasmin / erzielen möge.

Daß dieses die sicherste / und gewisseste Erfindung sey / glaube ich dem Kirchero nicht ungern: aber / daß es / mit Einmischung äusserlicher Farben (die mineralischen ausgeschlossen) gar nicht angehen solte; darinn kan ich ihm meinen Beyfall so leichtlich nicht schencken. Denn erstlich führet die Vergleichniß von dem roten Wein / und unserer Blasen / keinen Zwang bey sich / daß es nothwendig / mit der Blumen-färbung müste eben also beschaffen seyn: sintemal / zwischen der Krafft unseres hitzigen Magens / und der

Pflantz-Wurtzeln / ein gewaltiger Himmel-breiter Unterscheid ist. Läßt sich doch eine Pflantze leichter / zu einer Verändrung / und gewissen Landes-Art / bequemen / weder die andre: wie viel werden Sachen von gantz verschiedener Art / Geschlecht und Wesen / unterschiedliche Eigenschafften an sich haben.

Zum andren / hat der Beweiß von der Rötel- oder Kreid-Erden / gleichfalls wenig Nachdrucks. Weil solche Farbe nicht gleich eben das von aussen zu / thun kan / was eine andre / so / von den Gewächsen selbsten / zugerichtet / und der Wurtzel / oder dem Stengel der Blumen einverleibt ist / zu leisten vermag: Weil / ferner / auch / unter den Blumen / eine härterer Natur / und unüberwindlicher / in ihrer Farbe / ist / denn die andre: daher eine Gattung der Farbe deß Erd-Grunds auch widerstehet / und ihre eigene beständig erhält; die andre nicht. Wie solches / an dem Kraut Chamæleon zu sehen: welches / nach Dioscoridis Bericht / mit der Erden / allezeit seine Farbe verändert / und hie grüne / dort weisse / anderswo blaue Bläter weiset: Deßgleichen an verschiedenen Gebirgen / in Sina / da

wegen

wegen deß roten Grundes/auch alle Bäume rote Bläter tragen. Worauß nicht erfolgt/ daß/am Meyn/da es gewisse Striche gibt/ so rote Felsen und roten Grund haben/eben auch solche rote Bläter wachsen müssen: sintemal diese Bäume anders genaturt/denn jene; auch selbige Farbe der roten Erde einer Blumen viel fremder und unannehmlicher fürkommt/weder die Farbe von einer Pflantzen/oder Gewächse.

Drittens/widerstehet dem Kirchero Kircherus selber; wann er lange hernach/ in besagtem Mundo subterraneo, eben die Art der Blumenfärbung/so mein Herr **Floralto**/auß dem Pedemontano und Porta uns erzehlete/anzeucht/und unter die Experimenta setzet. Darauß ich muhtmasse/es müsse ihm doch endlich einmal/auff solche Weise/auch seyn gelungen. Und es fragt sich/ob er vorhin alles auch habe/bey der Versuchung/in acht genommen/was dabey zu observiren? ob die Farbe recht eingefügt/recht verbunden/recht hernach der Pflantzen gewartet/recht auch der gebührlichen Zeit dabey/und deß Gestirns/wahrgenommen sey? denn daß auch dieses viel dabey vermöge/wird mir kein Verständiger leugnen.

Petrus Laurembergius hält / von der äusserlichen Färbung / ja auch etwas / wenn er den Raht gibt / man solle die Pflantze / mit lauter rotem Wasser / begiessen; so werden rote Blumen wachsen; gleichwie / von grüner Begiessung / grüne; von gelber / gelbe. Wiewol ich nun die grüne Blumen / ob sie / mit der Weise / zu haben / in Zweifel ziehe: kan man doch nicht leugnen / daß / durch die Begiessung / von den Bäumen unterschiedliche Farben der Frucht (wiewol noch besser / durch Impffung) zu erhalten. Massen Pater Kircherus selber / in besagten Experimenten / etliche Exempel gibt / und / neben andren / dieses: Daß man den Baum nur / mit (S. V.) Urin begiessen solle / davon er rote Früchte bringen werde: imgleichen / daß man / durch unterschiedliche Gewürtz-Säffte / darinn der Saam geweichet worden / den Früchten beydes einen schönen Geruch und Geschmack angewinnen könne. Nimt nun ein Baum solche Verändrungen der Farbe an; wie vielmehr eine zarte Pflantze? Wiewol ich leicht glaube / es gehe selten an / durch äusserliche Einmischung der Farben: weil vielerley dabey in acht zu nehmen / so nicht ein Jedweder beobachtet. Porta / Mizaldus / und Ferrarius

rius werden doch auch nicht alles nur so/ auß blosser Mutmassung/ oder andren Büchern/ geschrieben/ sondern auch ohne Zweifel selber eines und andres versuchet haben. Ich halte/ die Natur einer Blumen nehme zwar nicht übrig gern eine fremde Farbe an/ und trachte dieselbe zu überwinden ; lasse sich doch jemaln / durch die Zunöthigung der Kunst/ unterweilen bändigen / und etlicher massen ändern ; nachdem die Zeit ist/ da man solche Mahlerey mit ihr vornimt. Daß es vielen hierinn nicht gelingen wollen ; mag etwan auch wol daran ligen / weil sie vielleicht die Färbung an vorhin-gefärbten Blumen / versuchet haben. Welches sich aber nicht thun läßt. Denn wie die schwartze Wolle keiner andren Farbe Stat gibt: also können/ unter den Blumen/ die Weissen allein durch Kunst / gefärbet werden ; wie Petrus Lauremberg uns erinnert. Aber mein geehrter Herr **Feliciano** gönne uns/ bitte ich/ in dieser Sachen/ sein Bedüncken auch.

Dieser fieng hierauff also an zu reden. Ich besorge sehr/ mein Herr/ es werde/ in diesem Fall / nemlich was die Farb-ändrung der Blumen betrifft/ eines so viel/ als das andre thun/ die Impffung so wenig außrichten/

als wie die Einfügung äusserlicher Farben. Ihrer Viele haben viel Dinges geschrieben/oder Einer dem Andren/auff gutes Vertrauen/ nachgeschrieben/ ohne würckliche Probe: daher sie betrogen sind/ und ihren Leser wieder betriegen. Weßwegen freylich/ auff diese oder jene Authoritet/ nicht sicher zu gehen. In diesem Stücke stehe ich gern/ auff der Seiten deß Kircheri/ daß die äusserliche Färbung von Blumen-Säfften/ wol unterweilen (jedoch selten) einige Verändrung in der Farbe zuwegen bringen möge; doch keine sonderliche/ noch der natürlichen Farbē solcher Blumen gleichende/Farbe den neuerwartenden Blumen anstreichen könne. Zweifle auch sehr/ob/mit der Weise/ gescheckte/oder sprenglichte Blumen/ zu erhalten seyn; wie zwar Etliche vermuhten. In der andren Frage aber/ob durch impffen eine Farb-wandlung zu hoffen sey; laß ich den Herrn Pater Kircher solches allein außführen/ und sondre mich darinn billig von ihm ab. In der Form/Grösse/Geruch/und Geschmack/ wird die Pfeltzung zwar den Baum-Früchten manche schöne Aendrungen verursachen: aber schwerlich eine andre Farbe. Was mein Herr von Angiessung deß

Nacht-

Nachtwassers meldete; daß nemlich solchs die Früchte rot machen solte; das streite ich nicht: Es geschicht aber solches nicht / durch eine Färbung ; sondern durch die Natur deß Baums selbst/welche/von dem Nacht-wasser / mehr Kräffte saugt / die Früchte besser auszukochen/und anzuröten.

Dieses weiß ich/aus der Erfahrung/ daß weisser Gelsemin / auff gelben Jasmin gepeltzt / gelb bleibe / und sich der weissen Farbe nicht annehme. Ich erinnere mich auch eines Discurses/ der / von dieser Materi/ einsmals / über der Bischoff-Fürstlichen Taffel zu Bamberg / vorfiel : indem der Fürst selber die Frage auff die Bahn führte : **Ob nicht / entweder durch Coloriren/ oder Impfen uñ Pfeltzen/an den Blumen/eine Verkehrung oder Anpflantzung der Farben zu hoffen?** Da dehn/ nachdem / von unterschiedlichen Gewächs-Verständigen / und Natur-Gelehrten / die zugegen waren/die Sache erörtert wordẽ/der Schluß zuletzt darauff auslieff : Es dörffte bißweilen zwar einige/doch sehr schwache/uñ unnatürliche Verändrung / oder vielmehr Befremdung der Farben / davon zu gewarten seyn ; mehrmalen aber gar keine Ver-

kehrung erfolgen; sondern die Pflantze ihre gewöhnliche Farbe behaupten / die Angepflantzte ihr vielmehr untersässig machen/ und ihre Liberey zu tragen zwingen. Und da je eine andre Farbe erschiene; wüßte man hernach doch nicht / wem man sie eigentlich zuschreiben müste / dem Stamm / oder dem Impff-Reislein: weil sie keinem recht nachartete.

So meynet (fragte **Polymorph**) mein geehrter Herr / es sey kein Farbwechsel dem Blumenwerck beyzubringen?

Das sage ich nicht; sprach **Feliciano**: Denn man hat noch ein andres / und zwar natürliches Mittel dazu / womit aber nicht ein jedweder gemeiner Verstand sich zu behelffen weiß: Es gebraucht Anleitung und Wissenschafft. Beydes finden wir hie in diesem vor uns ligendem Buche / ruhmgedachten Herrn Grafens Brembato. Darinn Derselbe auch / von dieser Materi / einen ungemeinen Discurs führet: welcher / auff diesen Mittelpunct / endlich zustreicht / daß man die Blumen / mit nichts gewissers / ergrössern / füllen / und färben könne / denn mit dem Gestirn / und dessen Observation. Unter andren gibt er deßwegen diese nützliche

Belehrungen. Man versetze die Zwiebeln und Wurtzeln / wenn sich der Mond und Oriens / im irdischen Zeichen / befindt: so werden selbige mercklich groß werden. Seynd diese Beyde aber / im lüfftigen Zeichen: werden die Blumen grösser / und ihrer mehr an der Zahl.

Die einfache Blumen gefüllt zu machen; muß man die zweyleibige Constellation / oder Zusammenstirnung / beobachten; nemlich den Stand der Sonnen und deß Monds / und deß Horoscopi / oder / an Stat dessen / deß halben Himmels: Wenn nun die drey Stände / und ihre Dominatores (oder Herren) in zwey-leibigen Zeichen befindlich; werden sich die Blumen gefüllt eräugnen. Der Ascendens muß allezeit seyn / in einem zwey-leibigem Zeichen / oder / an dessen Stelle / der halbe Himmel / welcher hierinnen fast mehr Würckung / als der Ascendens, hat. Jedoch ists noch besser / wenn so wol der eine / als der andre / in zwey-leibigen Zeichen sind: damit die Blumen desto mehr Bläter bekommen. Seynd aber alle drey Ort oder Stände in zwey-leibigen Zeichen / und ihre Dominatores je Paarweise conjungirt: kommt die Blume desto voller. Denn wo mehr Gewalt und

Stär-

Stärcke vorhanden; da muß auch die Würckung stärcker fallen.

Die Farben aber zu verändern / dienet folgende Nachricht. Die Zahl der ein- oder hauptfärbigen ist fünff / und stimmt überein / mit der Zahl der fünff übrigen Planeten; nachdem die zwey grossen Liechter beyseits gethan worden. Saturn wircket schwartze: Mars rote: Jupiter / weißlechte: Venus / gelbe: Mercur / blaue.

Mein Herr (sprach **Polymorph**) verzeihe mir / daß ich eine kleine Zwischen-Frage thue / ehe denn er / in diesem Discurse / weiter gehet. Es wollen Etliche verwerffen / Etliche behaupten / deß man schwartze und grüne Blumen haben könne. Cæsalpinus will nicht zugeben / daß man irgendswo grüne Blumen finde: weil die Grüne (oder Viriditet) von dem Safft oder Feuchtigkeit; nicht von dem Spiritu; die Blumen aber / vom Geist / und nicht vom Saffte. Lauremberg spricht / Beydes sey falsch: Sintemal die **Grüne** (Viror) nicht nur allein von dem Saffte / sondern auch vom Geiste zugleich / und kein Kraut sey / das nicht mit seinem eingebornem Geiste erfüllet: welcher Geist gleichsam deß wachsenden Lebens

In-

Instrument ꝛc. Und weil die übrige Farben / als rote / weisse / gelbe / blaue / Purperbraune / von dem Geiste seynd ; so fragt er / warum nicht auch die grüne davon herrühren könne? Es sey gewiß und offenbar / daß die Materi der Blumen nicht allein im Geiste / sondern auch im Saffte bestehe.

Er bemühet sich ferner die grüne Blumen zu beweisen / mit dem ersten Anfange alles Blumenwercks / welcher erstlich grün / weil die Blume gleichsam noch in ihrer Kindheit. Zeucht ferner an / zum Beweiß / die grünen Spitzlein etlicher Narcissen-blümchen: und schreibt / er habe / in seinem Garten / etliche Blumen deß gefüllten papaveris gigantei plenissimi gehabt / die beynahe grün gewesen: imgleichen Tulipanen / mit grünen Strichen zierlich gezeichnet ; und andre / die einen satt-grünen Grund gehabt: ja! nicht er allein / sondern auch etliche Bürger zu Rostock / hatten Thulpen gehabt / die überall / so wol aus- als inwendig gantz grün gewesen / ohn daß sie / mit etlichen wenigen roten / oder anders-färbigen Strichlein oder Puncten durchzogen waren.

Von den schwartzen Blumen / will weder Cæsalpinus / noch Kircherus / etwas wissen: weil /

weil / ihrem Fürgeben nach / die Schwärtze ein Zeichen der Adustion / oder Corruption / ist. Dem widerspricht abermal Laurembergius: und setzet / zum Grunde / die Kohlschwartzen Fäser und den schwartzen Grund der Tulpen: welche/ob sie gleich inwendig einen schwartzen Boden haben / dennoch darum ihrer natürlichen Anmut und Zier nicht ermangeln. Was ist doch hievon meines hochgeehrten Herrn **Feliciano** Meynung?

Dieser antwortete. Man kan nicht in Abrede seyn / daß unterweilen grüne *Blumen*/ wiewol sehr selten/sich finden lassen. Findt man doch den grünen Elleborum / deßgleichen grüne Thulpen; und zwar etliche liechtgrün/etliche goldfarb geschattirt/ja zuweilen auch wol gantz grün. Aber solches ist ein Zeichen ihrer Unvollkommenheit: und kan wol geschehen / daß eine Thulpe / die nicht gnug Sonne hat / ihren grünen Kinder-Rock gantz anbehält/ohne Scheckirung. Derhalben auch Laurembergius hinzu thut (welches der Herr ausließ) fateor, hujusmodi Tulipas esse abortus Tuliparum; **Ich bekenne / daß dergleichen Thulpen eine Mißgeburt / unter andern Thulpen seyn.** Denn es ist mehr die Farbe der Unzeitigkeit/

tigkeit / weder der Vollkommenheit / an den Thulpen. Wiewol ich hievon diejenige / so nicht gantz grün / gleichwol außschliesse; und dafür halte / wenn sie nur etliche wenige grüne Strichlein behalten; habe die Natur ihnen solche schöne Anmähler / mit Fleiß / wollen lassen zu einer zierlichen Variation; zumahl / wenn solche grüne Lineamenten der Thulpen in der Art ist.

Mein geehrter Herr (setzte Calligenes dazu) thut wol / daß er nicht alle Thulpen / so etwan / mit grünen Flecken / begabt / eine Mißgeburt der Natur schilt; ob gleich solche Striche / an ihnen / eine kleine Unvollkommenheit bedeuten möchte. Es kan freylich wol seyn / daß die Natur ihnen solche grüne Mähler / zur Lust / lasse / und erblich zueigne. Denn ich erinnere mich der Mexicanischen schönen Ohr-Blume Xochinacatzli: deren Ohrförmige Bläter inwendig zwar purpur-bräunlich / aber auswendig gantz Gras-grün sind; auch niemals anders werden; nichts desto weniger einen trefflichen Geruch geben. Das kan man je keine Mißgeburt heissen. Wenn aber die Thulpe viel Grünes hat / oder gantz grün wäre; so hielt ich es für ein Mißlingen ihrer Zeug-Mutter / der Natur.

Man

Man muß (fieng **Feliciano** wieder an) auch Unterscheid machen / zwischen denen Blumen / welchen es in der Art ist / oder nicht / daß sie etwas Grünes haben. Denn daß Laurembergius von den Narcissen / oder auch von unsren Mayen-blümchen / die grüne Spitzen haben / einen Beweiß ziehen will / gehet nicht an. Massen auch selbige Spitzen fast mehr gelblich / als grün sind. Gleichwie auch aller Blumen grüner Anfang zur Sache nichts thut. Nichts desto weniger gebe ich ihm Beyfall / daß man jemaln grüne Blumen treffe / aber auß Unvollkommenheit ihres Wachsthums (wenn sie nemlich mehrentheils grün sind:) ich gestehe auch / daß man durch Kunst / solche grüne Blumen haben könne. Wiewol diese Farbe / in gar wenig Gewächsen / kommt.

Anreichend die Frage von den schwartzen Blumen: scheide ich darin / von dem Laurenbergio / gäntzlich ab. Er will solche schwartze zum Theil / mit schwartzbraunen / oder andren tunckel-gefärbten Blumen / theils mit den schwartzen Fäsern / und dem schwartzen Bodem der Thulpen bewehren: es mißlingt ihm aber beydes. Denn wan schwärtzlich / oder mit schwartz geschattirt / und unter-

legt

legt ist; das kan man nicht eigentlich Schwartz heissen: weil es eine vermischte Farbe weiset. Ob der innerliche Grund gleich schwartz / samt den Fäsern: steht doch / von einem so geringen Theil / das gantze nicht schwartz zu schelten. Zudem fragt sichs / ob auch der Bodem noch eigentlich schwartz zu nennen sey? Man besehe ihn nur äusserlich / so wird erscheinen / daß er einen bläulich-grünen Grund daselbst habe / und das Inwendige anders nicht / denn eine tunckle blau-grünliche Farbe / so mit dem Schwartzen dick geschattiret.

Das ist wahr (sprach **Calligenes**) ich habe es befunden / an etlichen in Bücher gelegten Thulpen-Blätern / derer schwartzer Bodem gleich den andren / oder dritten Tag / abgeschossen / und allein eine tunckel-grüne Farbe hinterlassen hat.

Ob man nun wol (fuhr **Feliciano** weiter) keine gantz schwartze Blumen findet; angemerckt man / selbige zu erlangen / den Saturn / als ihren einigen Bedeuter / in seine völlige Natur und Stärcke setzen müßte / ohne Vermischung anderer Planeten; Saturnus aber von äusserster Kälte und Truckne beschrieben / welche beyde Eigen-

schaff-

schafften aller Gewächse Verderberinnen sind / und an stat der Farb-Formirung den Saamen tödten : so bedient man sich doch desselben / wie deß Giffts / zu einer Correction der Farbe, wann er / mit andren / vereiniget wird / um also ein medium compositum, oder gewisses Temperament / zu formiren.

Man hat also (damit ich meinen vorigen Discurs zu Ende führe) bey der Farb-ände-rung / in Betrachtung zu nehmen / daß der Farb-Bedeuter nicht sey in der Galaxia oder himmlischen Milchstrasse : weil diese die Farbe außsaugt / und bleicher bringet / auch den Bedeuter der Farbe / zu der eigenen Gleichförmigkeit / leitet.

In Summa ; in der Farb-änderung / muß man sich einen Mahler einbilden / da die Planeten die Farben / und Minerva der Pinsel seyn / womit man die Colorirung formirt. Der Oriens / und ein Theil deß Monden / werden die Subjecta seyn / in welchen die Planeten / mit ihrem Körper / Bestrahlung / und Herzschafft / die Farben ändren : Da diese / in der Cultur / dienen / als Väter / und die Erde / als die Mutter. Denn das Vegetabile hat kein andres Absehn / ohn / mit dem Anfange / zu keimen und sproffen / mit

dem

dem Mittel Frucht zu tragen / und mit dem Ende zu verderben.

Sehr gern (sprach Polymorph) bücke ich / vor der Meynung dieses hochverständigen Grafens; und halte sie gewißlich für die beste und gewisseste: Aber [glauben] / daß darum dennoch nicht auch / durch die Impffung / etwas zu erlangen sey / vorauß da das Gestirn mit dabey observiret würde / verhindern mich noch unterschiedliche Bewegnissen. Plinius bezeuget es / mit seinen Augen; daß er einen bepropfften Baum gesehen / der voll mancherley Obstes gehangen. An einem Aste / sassen Nüsse; am andren kleine Beerlein; am dritten eine Wein-Rebe / am vierdten Feigen; am fünfften Bieren / am sechsten / und folgenden / mancherley Oepffel. Hat nun solches / durch die Impffung / geschehen können / (wie es denn nicht wol anders seyn kan) wie viel leichter / wird man / durch das Impffen und pfeltzen / die Farben können ändern. Denn dieser einige Baum-Stamm hat je Früchte von mancherley Farben getragen. Man findet aber deß Pfeltzens und äuglens vielerley Arten / deren theils / beym Kirchero / in seinem Werck von der Magnet-Kunst (lib. 3. parte 5. fol. 490.) zu lesen: da

zu-

zugleich Bericht gegeben wird / welche Bäume sich einander glücklich lassen vermählen / oder nicht.

Hernach so stärcket mich / in meiner Meynung / vorerzehlter Bambergischer Taffel-Discurs: weil daselbst gleichwol so viel zugelassen worden / es sey einige Verändrung / in der Farbe / aber schwache / zu hoffen; und dafern eine erfolgte / wüßte man schier nicht / welchem Theil dieselbe beyzumessen. Mir ist genug / daß dennoch eine Verändrung dadurch entstehen kan: und zweifle nicht / solten die alte Varrones / Catones / und andre / wieder aufleben / sie würden / durch ihren Fleiß / sothane Verändrungen schon wissen zu perfectioniren.

Calligenes sagte. Mein Herr / es ist ein Unterscheid / daß man einer Frucht / oder Blumen / ihre natürliche Farbe ändre; und daß man andre Früchte auff einen Stamm / oder Blumen unterschiedlicher Farben auff einen Stock versetze. Welches letzte mir leichter fürkommt / weder das erste.

Nun es sey so / oder anders (sprach **Floralto**) so schaffet doch gewißlich die Einpropffung und Coulirung / den Bäumen; und die Färbung mit dem Pinsel der astralischen

schen Minerva/den Blumen/manche wunderschöne Verändrungen. Zumal wenn Einer auch der Irr-Sterne Conjunctionen sich recht bedienen kan / welche der Blühe bunte und gesprenckelte Farben verleihen. Das ist je eine edle Sache / daß ein Mensch/ mit der Natur selbsten / also spielen / und durch Kunst / von ihr eine so lustige Verändrung/ in der Gestalt/ Farbe/ Grösse/ Fülle/ Geruch/und Geschmack deß Gewächses/erhalten / ja manches mal sie selbsten übertreffen mag. Hieran finden edle Augen ihre liebliche Weide; hie die edelsten und sinnreichsten Gedancken ihren Musterplatz; hie die sittsamsten Gemüter ihre Ruhe und Erquickung; grosse fürnehme Herren ihre beliebende Vergnügung; und Andre / denen solche Künste fremd/ihre Entzuckung. Ich muß bekennen / daß diese Speculirung / den grösseſten Theil meiner Zeit besitzt. Meyne auch nicht / daß sie nützlicher anzulegen sey/ denn in solcher Bemühung/ worauß alle die Anschauer eine sonderbare Behäglichkeit zu geniessen haben / und das menschliche Gemüt stets / zu einer erfreulichen Ruhe / angeleitet wird.

Was dunckt ihn/mein Herr **Philanthos**?

solte wol eine Verändrung/ auff der Welt/ edler/lustiger/und schöner seyn/ als diese/ darinn die Kunst der Natur so stattlich unter die Arme greifft / und ihr / in ihrem Unvermögen / zu Hülffe kommt / ja dieselbe selbst übertrifft? Ich vermeyne / wenn alle Verändrungen / so viel ihrer / in der Welt / vorgehen/und zu ersinnen seyn/auff einen Hauffen sich ihm ins Gesicht stelleten; so würde er dieser den Apffel der Schönheit überreichen/ und mit zustimmen/daß sie sey die alleredelste der gantzen Welt.

Philanthos fieng an. Geehrter Herr **Floralto**! Mein blosser Nam verräth mich/ daß ich ein Blumen-Freund sey: also kan er ihm unschwer die Gedancken machen/meine Meynung werde nicht übrig weit / von der seinigen sich absondern. Zudem haben diese Erzehlungen / meine Sinnen in die Kunstzierliche Blumen dermassen verwickelt / und in die Verwunderung deß Schmucks / so ihnen der menschliche Fleiß anlegen kan/ also vertiefft / daß mirs schier gehet / wie den jungen einfältigen Kindern / welche über der bunten schönen Spiel-Waar / die man ihnen fürstellet / um sie damit eine Zeitlang zu stillen / fast entzücket / und ungewiß werden/

zu welchem sie greiffen sollen: so lange/biß ihre natürliche Mutter wieder kommt/und ihnen ihre liebreiche Brust beut: worauff sie alles andre verlassen/und nach der Zitzen greiffen. Die liebliche Veränderungen/welche/ von der Kunst/den Blumen/Pflantzen/und Bäumen/angespielet wird/solte mich schier auch in einen verzuckten Zweifel raffen / ob eine Verändrung / in der Welt / noch lustiger/edler/und verwunderlicher/wäre/als die Kunst-Scheckirung / Geruch-Verstärckung / und Blätter-Mehrung auß dem Blumenwerck. Aber wenn die Natur selbst/ als die allgemeine Mutter/mir in den Sinn kommt; wird meiner Gedancken Stillstand auffgehoben/und meine Vernunfft gezwungen / bey ihr selbsten eine Wahlstatt anzurichten / darinn die Kunst und Natur miteinander um den Preiß so lange fechten mögen / biß eine derselben sich überwunden bekennet / und der Andren den Preiß der alleredelsten Verändrung überlasse. Schön/ anmuthig / und recht edel ist die Kunst-Verändrung in den Gewächsen; aber die allerschönste / die alleranmutigste / die alleredelste Verändrung / hab ich Sorge / werde ihren Wohn-Sitz unveränderlich/bey der Natur

selbsten / behalten. Bringt gleich die Natur / an den meisten Orten / nur einfache / und nicht überall gefüllete Blumen herfür; und es tritt etwan hernach die Kunst / mit ihrer Zugabe herbey / und verbessert es; solte diese darum / in der Verändrung / deß höchsten Adels sich zu berühmen haben? Diese Lehr-Jüngerinn / sage ich / solte es edler und besser machen / denn ihre Meisterinn / welche ihre Ordre und Vorschrifft / von der Allwissenheit selbsten / empfangen hat? Das wird nicht erfolgen. Dieses oder jenes Blumen-Gemächte der Natur kan ein gelehrter Gewächs-kündiger / ein Zier-beflissener Ferrarius / ein hochvernünfftiger und curiöser Graff Brembato zwar / zu höherem Glantze / und Schmuck befordern: wiewol / auß lauter Mitteln der Natur selbsten / die uns Menschen / in manchen Stücken / gleichsam nur den ersten Riß weiset; damit unsere Gedancken Anlaß finden / in ihren Wirckungen sich weiter zu üben: aber unterdessen ist solche / auß der Kunst fliessende / Verändrung bey weitem so edel nicht / als die welche die Natur selbst / wo und wenn es ihr gefällt / anstellet.

Ich will hie der Kunst eben nicht fürwerffen /

sen / welches doch mit gutem Fuge geschehen könte / daß sie viel Blumen / auff den äusserlichen Schein / zur Schmeicheley der Augen / und Nasen / perfectioniret; hingegen die einfachen / so natürlicher Weise wachsen / ob sie gleich geringeres Ansehns seyn / unterweilen dennoch / an innerlicher Tugend / weit kräfftiger und vollkommener seyn / denn die bekünstelte: sondern gerne zugeben / die Natur-vermählte Kunst gebäre offt grössere Vollkommenheiten / weder die ledige und einsame Natur. Denn dieser bleibt / im Grunde / einen Weg / wie den andren / der Ruhm: sintemal die Kunst alles / aus der natürlichen Schatzkammer nehmen muß / was sie daher künstelt: und die Natur macht es vielmals / wie eine fromme gütige Mutter (daß ich nochmals dieser Gleichniß mich bediene) die dasjenige / welches ihr liebstes Söhnlein ihr zuträgt / ob es gleich nur kindische Sachen / und alles in ihrem eigenem Hause zusammen gesucht ist / dennoch annimt / und darauß etwan eine artliche Docke / oder etwas dergleichen / bildet: damit das Kind seine verlangte Freude daran haben möge. Sie nimt / dann und wann / von uns / ihren Kindern / etwas

Spielerisches an/und verändert es uns/auff mancherley Art/wie wirs wünschen; so daß es ins Auge taug/und für eine recht edle Aenderung passiren kan: gönnet uns auch unserer Kunst/als ihrer Tochter/gern das Lob/daß sie für eine Wirckerinn solcher beliebten Aenderungen geachtet werde; weil sie deß grösseren Theils an solchem Lobe stets wol versichert bleibt. Aber daß durch solche Handreichung unseres Künstelens die allein-gelassene Natur solte überwunden werden/und vielmehr die Natur selbst/an beliebigen Orten/nicht weit herrlichere Veränderung/ohne Zuthuung unserer Beyhülffe/gebären; fehlet noch weit. Wenn die Melonen auß Spanien nach Peru verpflantzet werden; wachsen grosse Bäume darauß. Und unsere versetzte Kürbissen bringen daselbst solche grosse/daß die Peruaner Tonnen darauß machen können. Laß alle Kunst herbey kommen/und den Cypressen-Baum/welcher in diesem unsers geehrten Herrn **Feliciano** Garten/und zwar hiesiges Landes Temperament nach ziemlich lang/wächset/so hoch erheben/als wie er/in den Morgenländern/steiget. Laß sie sich/an manchen Nägeln/und andren Blumen/versuchen/

und dieselbe ziemlich füllen: Italien wird dennoch etliche weisen/ die/ mit einem natürlichen Vorzuge/ prangen.

Wir haben / in deß Herrn **Feliciano** Scherben-Stuben / unterschiedliche edle Arten deß Jasmins gesehn/ so von der fleissigen Pflege und Warte eine zierliche Blühe gewonnen. Die können sich doch gleichwol/ in der Grösse/ mit dem Jasmin etlicher Africanischer Inseln/ nicht vergleichen: sintemal derselbe ungleich grösser daselbst wächst: da dennoch die Blätter unserem Jasmin gantz gleich / und die Blume einen trefflichen Geruch gibet/ auch deßwegen/ von dem Frauenzimmer / in Sesam-Oel geweichet wird. Die Jasmin-Blume Mogorin, so in Indien und Sina wächst/ geht dem Europæischen Jasmin/ mit der Grösse/ noch vielmehr aber mit Fülle der Bläter / und übertrefflichem Geruch/ viel weiter vor. Sintemal Eine derselben ein gantzes Hauß / mit ihrem Geruch / erfüllen kan. Schaffe mir die Kunst / bey uns / mit allen ihren Kräfften/ doch den Lavendel so groß / als wie ihn die Natur / in der Insel Java gibt: da er über 3. Schuhe hoch wächst. Wir können manche Pflantzen glücklich versetzen / und ihren

Grund verändern; wenn die Natur uns dabey günstig ist: aber wenn sie nicht will; richtet unsere äusserste Mühe nichts auß. Wir mögen zwar etlichen Blumen/ dieses Orts/ ein kräfftigern Geruch beybringen: man versuche es doch aber auch einmal in Aegypten: da auch viel Pflantzen und Blumen/ als Hyacinthen/ Narzissen/ und dergleichen/ von Constantinopel/ hingebracht/ und gepflantzet werden/ auch in den Garten daselbst gar zierlich blühen; aber allen ihren Geruch verlieren/ so bald sie auß Europa geschieden sind/ denselben auch/ in Egypten/ wegen der dämpffigten und gar zu tauhafften Lufft/ niemals wieder bekommen.

Die Natur kan alles machen/ was ihr die Kunst vorlegt; wenn man sich anders/ in ihre Manier recht damit schickt: aber was die Natur hingegen uns für Zierrathen/ in dem Reiche deß Wachsthums/ fürstellet/ davon wird die Kunst das wenigste begreiffen/ und vie tausendmal den Pinsel Jener/ zu ihren Füssen/ müssen niderlegen. Ich mag schier nicht einmal reden/ von der Manchfältigkeit der Gewächse/ die sie/ auß dem Erdbodem herfür gibt; da je die Kunst kein Stroh-Hälmlein zu formiren vermag; sintemal alle

alle wesentliche erschaffene Dinge nothwendig die Natur allein / für ihre Mutter erkennen und ehren müssen. Gleichwol weil die Veränderung / so in Manchfaltigkeit der Geschlechter / und Gestalten bestehet / eine der alleredelsten ist: muß ich / auß einem solchem Meer der Veränderungen / gleichwol ein paar Tröpfflein aufffassen / mit meinen Lippen / und allhie / in unser aller Gegenwart / außschütten. Laßt uns nun das einige Geschlecht der Bäume / mit Gedancken / anblicken: hilff allmächtiger GOtt! in wie viel tausend Gestalten wird dasselbe unterschieden / in wie viel Millionen seltsamer Eigenschafften und Kräffte verändert. Dieser muß blosses Holtz zum Bau / oder schönes Laub / zum Schatten / oder auch zu allerhand breñenden Wassern; Jener Früchte geben; der eine Aepffel / der andre Bieren / der dritte Kirschen / Schwetzken / Nüsse / und so fortan. Ein andrer hat seine Krafft / Güte / und Nutzen / in der Rinden; ein andrer in den Blätern / Blumẽ / oder Wurtzeln / sitzen. Wie viel sind ihrer / die mancherley Farbe gelb / blau / rot / braun / schwartz / falb / grün / und dergleichen geben! Wie manche / die einen beliebten gesunden / auch

wol lieblichen und kern-süssen Trinck-Safft schencken; ja! die ein gantzes Wasser-leeres Land / trencken: davon man zwar / auff der Canarischen Insel Hierro, oder Ferro (Eisen-Insel) den allberühmtesten; aber doch einig andrer Orten auch etliche findet. Wiewol sie diesem es nicht gleich thun: der allezeit / mit einem dicken Nebel eingewölcket / so niemals von ihm scheidet / ohn allein / in der allerstrengsten Hitze / da er sich unterweilen ein wenig absentirt. Solcher Nebel resolvirt sich in Wasser / welches / den gantzen Tag durch / von den Blättern / biß in die zwantzig Tonnen voll / herunter tröpffelt / trefflich klar ist / und in zwey steinernen Trögen / an der Nord-Seiten / auffgefangen wird. Wann im August-Monat der Nebel / berührter massen / weichet; schickt die sorgfältige Natur den Einwohnern einen Dampff / auß der See / an seine Stelle / der / an den Blättern / in Tropffen / auffgelöset wird. Die Blätter sehen dem Nuß-Laub gleich; die Frucht einer Eychel: hat aber einen süssen Kern. (a) An andren Wasser-Bäumen / findet man schon eine Verändrung: angemerckt derjenige Wunder-Baum / so in Brasilien / neben dem

(a) Besihe das 540. Blat deß Lust-Gartens.

dem Hafen Aller-Heiligen anzutreffen / nicht von den Blätern / sondern auß den tieffen Löchern seiner Zweige / ein klares wolschmeckendes Wasser / Sommers und Winterszeit / herfür schencket / und zwar so milde / daß fünffhundert Menschen sich daran satt trincken mögen: ohnangesehn / der Baum / auff einem dürren Sand-Bodem / da sonst gar keine Quelle zu spühren stehet / und Niemand den Ursprung sothanes seines Wassers ergründen kan. (a)

Schaffet die Natur irgendswo Kräuter und Stauden / so den Menschen gleichsam scheuen / und ihre Zweige zusammen ziehen / wenn ihnen ein Mensch sich nähert: so zeuget sie anderswo etliche / die den Menschen gar starck magnetisiren. Wie denn Plinius (b) eines Baums gedenckt / der die Pferde / durch eine heimliche Empfindung / auch wider ihren Willen / an sich ziehe; andre Thiere aber nicht; welches Alexander der Grosse soll erfahren haben / als ihn / da er zu Pferde gesessen / ein solcher Baum / mit samt dem Pferde / nach sich gezogen. Wofern Plinius sonst nicht / in diesem Fall / übel berichtet ist.

(a) B. in demselbigen Garten das 547. Blat.
(b) Lib. 12. c. 8.

Wenn nun gleich dieses ein Geticht seyn solte; erwachsen mir doch tausenderley andre Geschlechte von Wunder-Bäumen in die Stelle. Ich mag aber keinen gantzen Wald daher setzen: sondern gebe nur meinem geehrten Herrn **Floralto** zur Betrachtung/ ob über solche Verändrungen / damit die Natur / von den Bäumen gemeiner Art/ solcher massen außsetzet / der Mensch nicht Ursach habe zu erstaunen / und die Unvergleichlichkeit solcher Seltenheiten zu erkennen?

Das ist nur / von der Geschlecht-Aendrung / ins gemein gesagt: welches gleichfalls/auff die Blumen/und Kräuter/sich erstreckt. Wo will es aber hinauß/wenn man noch dazu die Verändrung der sonderbaren Gattungen(Specierum)bedencket? Wenn man nur / zum Exempel / die vielerley Arten oder Gestalten der Aepffel-Bäume ein wenig durchlauffet? Hie kommt uns ein gemeiner Apffel / dort eine Pomerantz / Citrone / Citrinat / Limonie / Granat Pfirsig/und dergleichen für: die dennoch / unter sich selbsten wiederum / durch besondere Eigenschafften / unterschieden sind. Davon Salamons Königlicher Garten den besten

Augen-

Augenschein hätte weisen können: wie/ noch heutiges Tages / deß Groß-Meisters von Malta Lust-Garten/ so mit unzehlich-vielen Pomerantzen / Limonien / Citronen / Granaten / Oel- und andren Bäumen / bepflantzet/ einen kurtzen Begriff darstellet: und noch vielmehr deß Königs von Marocco seiner/ in welchem mehr / denn funffzehentausend Pomerantzen / auch eben so viel Limonien- und Datteln-Bäume/ deßgleichen sechs und dreyssig tausend Oelbäume / stehen; vieler andren zu geschweigen. Darunter/ ausser Zweifel/ bey jedwederer Gattung/ in einer so grossen Menge/ der Güte/ und andrer Eigenschafften halben / mancherley Aenderung zu finden seyn wird.

Der unlängst gedruckte Indianische Lust-Garten kan hievon der Exempel die Fülle erstatten. Ich will nur hie etliche wenige/ so ich / meines Erinnerens / nicht darinn gelesen / hinzusetzen. Es schreiben etliche Indianische Authores/ in dem Lande **Malte** wachse ein Baum/ welchẽ die Einwohner Cachi heissen: derselbe trage jährlich nur einen Apffel: so nicht an den Aesten/ oder Zweigen; sondern/ an dem Stamme/ sitze/ in solcher Grösse/ daß der stärckste Mañ seine volle

Haut daran zu tragen hat. Dieser Apffel begreifft wiederum/ in seiner Schalen/ dreyhundert andre/ welche/ durch gewisse Häutlein/ voneinander gesondert werden: deren jedweder so groß ist / als ein Europæischer Apffel. Wiederum sind/ in diesen Aepffeln/ andre Früchte enthalten/ wie die Kästen/ in ihren Deckeln sitzen.

Wem hat es der Erdbodem zu dancken/ der Kunst/ oder Natur/ daß er so viel und mancherley Gattungen von Feigen kan geniessen? Ich meyne dieser letzten: die nicht allein/ in Europa / sondern noch vielmehr in Ost- und West-Indien/ dieser Früchte unglaublich viel Arten gebiert. Unter welchẽ eine insonderheit rühmens wehrt ist/ die vom Nierembergio (a) beschrieben/ uñ/ von den Armenianern **Jaruma** genannt wird: weil sie eine treffliche Krafft bey sich hat/ die Wunden/ innerhalb wenig Tagen / zu heilen; wenn man nur die Bläter auf den Schaden legt. Dieser Baum hat seinen gewöhnlichen Stand/ in der West-Indianischen Insel Jucaja/ und überwächst den Aespen-Baum: ist inwendig weder durchauß fest / wie sonst andre Bäume; noch durchauß hol/ wie das Riet: sondern/

(a) In Histor. Natur.

dern / gleich Holler-Bäumen / beschaffen. Seine Frucht weicht unsren hiesigen Feigen / im Geschmack / und an zartem weichem Fleische / das geringste nicht: thut es hingegen / mit Heilung der Wunden / vielen andren Wund-Gewächsen weit zuvor. Welches ein Spannier glücklich erfahren / dem / in einer Balgerey / sein Gegner die Schulter / samt dem Arm / mit einem starcken furiosen Schwert-Streiche dergestalt abgelöset hatte / daß ihm das Glied nur noch / an der untersten Achsel-Haut hieng. Denn wie eine alte Jucaische Frau solchen Jammer ersehen; ist sie zugeloffen / hat den herabhangenden Arm wieder / an seine natürliche Stelle gerichtet / hernach das zerstossene Laub dieses Feigenbaums drüber geschlagen: Wovon der Beschädigte / innerhalb wenig Tagen / ohne Zuthun einiger andrer Wund-Artzeneyen / wiedrum heil geworden.

Wollen wir uns / unter den Blumen / welche / zu diesem Discurs / den ersten Anlaß gegeben / ein wenig umschauen: so weiß ich schier nicht / was für eine Species zu ersinnen wäre / davon die Natur selbst nicht vielerley Arten / ob gleich in unterschiedenen Landen / præsentirte. Die Lilien hat sie zwar / Schnee-

weiß

weiß zu machen / beliebt / und ungeſchecꝁirt gelaſſen: aber nicht auß Mangel; ſondern klugem Vorbedacht: weil ſie nemlich alſo tauſendmal ſchöner ſihet / und ein Bild reiner unbefleckter Keuſchheit fürſtellet. Gleicher maſſen läßt ſie die anmutige Roſen gern entweder in ihrem gewohnlichem weißſeidenem Schmuck/oder rotem Scharlach/ oder Königlichem braunem Purpur / bleiben. Wenn ſie aber Luſt hat / eine Blume zierlich zuſprengen; wird ſie gewißlich ſolche Meiſter-Striche daher ziehen / daß kein Blumen-Künſtler ihrs in Ewigkeit nicht gleich thut. Man ſchaue nur an das Muſter der Americaniſchen Tiger-Blume / welche groß und rot / in der Mitte aber bleich und weiß / auch ſonſt ſo zierlich gefleckt iſt / als wie eine natürliche Tiger-Haut. Man betrachte nur die auserleſen-zierliche Lux-Blume der Mexicaner: welche / mit ihrer wunderſchönen uñ unbeſchreiblichen Scheckirung / dieſen Namen verdienet hat: und hernach andre mehr: da wird ſichs finden/ was die Natur ſelbſt / in der Mahlerey / vermag. Laß ihr unſere künſtliche Blumen-färber da auch nachfolgen/wenn ſie können! laß ſie auch / durch Beybringung mancherley

Farben / dieser oder jener Blumen befehlen / daß sie eine so natürliche Gestalt dieser oder jener Thier-Haut annehme / uñ die Anschauende damit erfreue. Allen und jeden Blumen hat die Natur so mancherley Farben / geflissenes Willens / nicht anstreichen wollen. Ob gleich unsere kunstreiche Blumisten unterweilen dieser oder jener Blumen eine ungewöhnliche Farbe angewinnen: so fragt sich / ob deñ auch die natürliche Güte und Krafft / so in der Blümen verborgen steckt / uñ der fürnehmste Zweck schier ist / welchen die Natur bezielet / allezeit in ihrer vorigen Vollkommenheit beharret? Wenn wir so vieler Art Blumen / auff einen Pusch / oder Staude / durch Kunst / bringen; wird gewißlich eine oder die andre / an ihrer gewöhnlichen / wo nicht eben äusser- doch gewiß innerlichen Tugend / etwas einbüssen. In unseren Augen / sihet solches schön; weil es was Seltenes: aber solte uns die weise Natur ihr weit klärers und verständigers Auge ein wenig leihen; würde es uns vermutlich eben so unförmlich fürkommen / als wie die zwey- oder dreyköpffigte Mißgeburten / und wie die abscheuliche Ziegen-Menschen / oder andre Abentheuren / welche einen von unter-

schied-

schiedlichen Thier-Geschlechten / formirten / Leib haben.

Ob nun gleich die Natur / an einem solchen Ehebruch den Blumen / will sagen / an der Vermischung unterschiedlicher Geschlechter / keinen Gefallen trägt / und sich derhalben dieser Verändrung gern enthält / auch die allerschönste Blumen offt / als Lilien und Rosen / wie gedacht / nur mit einer Farben / an einem Stengel / ins gemein mahlet: gibt sie nichts destoweniger auch / unter solcherley Blumen / auff eine andre Weise / vielerley Aendrungen; nemlich an den unterschiedlichen Gestalten oder Gattungen derselben / bey deren Verändrung auch entweder in der Grösse und Form / oder in der Farbe / zugleich etwas veränderliches befunden wird. Die Lilie ist weiß: aber es gibt auch welche von roter / gelber / und blauer Gattung. Die Türckische / Persische / Indianische / und Sinesische Lilien seynd alle / mit verschiedenem Schmuck / begabt: jedwede Landes-Art prangt / in ihrer sonderbaren Pracht.

Wenn wir alle unsere Blumen-Künsteley durchsuchen / wird doch nimmermehr so viel Ruhms und Ehre darauß erwachsen / als

als die Natur/mit der wunderzierlichen Sinesischen Lilien Lien/vor aller Menschen Augen / einlegt / die in selbigem Lande wandeln. Diese Schöne / diese Princesin und Venus unter den Blumen/stehet in stehenden Wassern; wächst jedoch zwey oder drey Elen hoch darüber / auff einer starcken / harten / und dicken Stauden/doch nicht/wie unsere Europæerinnen/in einerley Liberey. Denn / etlicher Orten/ prangt sie in silbernẽ Schmuck; anderswo in Königlichem Purpur ; manches mal/in blutroter/oder Saffer-färbiger/ oder auch zierlichst-gesprenckeltem und geblühmten Tafft/ so ansehnlich und ausbündig-schön / daß die Augen mehr / an dieser schönsten Sineserinn/sehen/ weder die Zunge kan sagen/und unsere zierreichste Thulpen sich dafür bücken / und sich arm dagegen an Schönheit bekennen müssen. Wie nutzlich überdas alles / an dieser Lilien sey / wie ihre Frucht eine so kräfftige Nahrung/ihre Wurtzel eine so liebliche Speise gebe ; wie sie / um ihrer edlen Gestalt willen / aus den Wasser-Pfülen / in die lustigste Herrn-Gärte verpflantzet werde / um solche Lust-Plätze noch besser zu belustigen/ und ihnen gleichsam das äusserste Vermögen / ja die Krone aller blühen-

henden Schönheiten auffzusetzen ; darinn mag ich mich jetzo nicht weiter vertieffen. Aber weil ich einmal / an eine Wasser-Blume / gerathen : will sich nicht geziemen / die Nymphen / wolte sprechen die See-Thulpen / mit stillem vorübergehn / zu beleidigen / oder vielmehr die Natur selbst zu verunglimpfen / in dem ich der zierlichen Verändrung nicht gedächte / so sie / auch unter diesem Gewächse / läßt schauen. Hie zu Lande haben wir sie (die See-Blumen meyne ich) nicht allein schön goldgelb / sondern auch weiß. Auff der Insel Java aber / kommt sie / in einem zierlichen Purpur auffgezogen : und vereiniget sich zwar / mit den hiesigen / im Geruch; sondert sich aber von ihnen ab / mit ihrer Frucht / und mit der Gestalt ihres Knopffs : welcher / wie Bontius schreibt / an dern äusserlichem Rande / flach und eben / gleich wäre er mit einem Messer / durchgeschnitten / und dreyssig kleine Wärtzlein hat / die allgemählich grösser wachsen / biß jedwedes für sich ein Knöpff- oder Kelchlein ausbildet / und zuletzt / wenn es völlig reiff geworden / nach Wegnehmung der Schalen / mit Gestalt / Kern / und Geschmack / einer Haselnuß natürlich gleichet : ohn allein / daß solche

Frucht

Frucht ein wenig wässeriger schmeckt / weder die Nuß-Kerne. Im übrigen thut sie / in der Artzney / eben das / was die Europæische Nymphæa.

Ist es hiemit genug? Nein / Aegypten stellet noch eine andre Verändrung dar / an seiner berühmten See-Blumen Lotos: die zwar / in der Gestalt / unserer weissen Art / nahe befreundet; aber / wegen unterschiedlich anderer Eigenschafften / von ihr entfremdet / und doch eine Art von See-Blumen ist.

Floralto unterbrach ihm die Rede / mit dieser seinigen. Mein Herr / ich zweifele sehr / ob diese Aegypterinn unter die See-Blumen / welche der Lateiner Nymphæas nennet / gehöre; und nicht vielmehr den Lilien-Geschlechtern beyzuzehlen sey. Denn / wo ich meiner Gedächtniß sonst noch versichert bin / so schreiben Theophrastus / und auß ihm euer (ja! deß Auffenthalts wegen auch unser / wiewol sonst Teutsch-ländischer) Pater Kircherus / in seiner Magnet-Kunst / von diesem Gewächse also. Auff dem Gipffel deß Lotos-Baums wächst eine Frucht / welche den Bonen nachartet; imgleichen weisse Blumen / mit schmalen Blättern

trägt /

trägt / die den Lilien-Blättern am nechsten. Solche Bäume kommen dick und häuffig herfür / und wenn die Sonne untergehet / thun sie sich zusammen / und wickeln ihr Häuptlein ein. Mit dem Auffgang der Sonnen / öffnen sie die / und richten sich wieder empor über das Wasser. Und das thut der Baum so lange / biß die Haupter (oder Knopffen) zeitig / und die Blumen abfallen. Solche Häupter / Köpffe / oder Knöpffe / sind so groß / wie allergröste Magsaamen-Köpffe; auch eben also gestriemet; inwendig aber mit häuffigerm Saamen angefüllet / so der Hirsen nicht ungleich. Man sagt / daß so wol die Knöpffe / als Blumen / in dem Fluß Phrat sich eintauchen / und hinab sincken / biß zu Mitternacht / und zwar so tieff / daß man sie / mit außgestreckter Hand / nicht erreichen oder ergreiffen könne. In der Morgen-Dämmerung geben sie sich wieder in die Höhe / und steigen mit dem Tage / immer höher. Wenn die Sonne recht auffgegangen; brechen sie wieder auß dem Wasser hervor / und schliessen ihre Blumen auff: richten sich / nach Oeffnung derselben / immer weiter empor / biß sie endlich gar hoch vom und über dem Wasser entfernet.

Phi-

Philanthos begegnet ihm / mit folgender Antwort. Wer weiß / ob das nicht eine andre Art von Lotos-Blumen und Bäumen ist / weder diese / die ich meyne / und im Aegyptischen Nil-Strom wächst? Prosper Alpinus zehlet sie den See-Blumen bey; ob sie gleich / von den hiesigen / etlicher massen / unterschieden. Und solches thut gleichfalls der Verfasser deß neulich-beschriebenen Africæ: welcher / von dieser Aegyptischen Wasser-Blumen Art / nach Anleitung und Unterricht deß Alpini / also redet.

Bey der Statt Rosette / und sonderlich bey Alcayr / wächset / in den Wasser-Gräben / welche deß Sommers durch das Nil-Wasser überlauffen / und von den Aegyptern Birchas genennet werden / ein sonderliches Gewächse / das man Leotus, das ist Rund-Kraut heisset / so überflüssig / daß die Blätter / die eben wie die Blätter der See-Blumen auff dem Wasser ligen / das Wasser über und über bedecken. Die Aegypter nennen die Blume / mit dem Stengel / Arais el Nil, das Blat aber / mit dem Stiele / Bisenil, und die Wurtzel Biarum. Dieses Gewächse schiest eben so hoch auff / als das Wasser hoch ist. Dann man wird befinden / daß es / wo das Was-

Wasser eines Manns lang tieff ist/eben dieselbe Länge hat / und nicht weniger / oder mehr. Auch blühet es niemals unter/sondern allezeit über dem Wasser. Und dieses muß nohtwendig geschehen / wann es wahr ist/ daß es sich/wie man schreibet/mit der Sonne umwendet. Es hat viel Blätter/welche viereckicht / und an Gestalt und Farbe den Blättern der weissen See-Blumen sehr gleich sind. Daher hat es auch Prosper Alpinus vor See-Blumen selbsten angesehen. Ein jedes Blat hat einen sonderlichen Stiel/ welcher auß der Wurtzel in die Höhe schiesset/wie an den weissen See-Blumen. Ja es ist auch selbsten mit den Knocken und Wurtzeln / den weissen See-Blumen ähnlich. Die Wurtzel ist dick/länglicht-rund/an Gestalt und Grösse einer mittelmässigen Biern gleich / von aussen schwartz / und inwendig gelblicht/das Marck ist fleischicht/hart/und zusammen ziehend/auff der Zunge/wiewol etwas süsse: darauß fast unzehliche dünne und weißlichte Fäßlein auffschiessen. Auch sind die Blumen den weissen See-Blumen an Grösse/Gestalt/und Farbe gleich: davon eine jede oben auff einem runden und grünem Stengel sitzt / und fast wie eine Viole rie-

riechet / wann diese verblühet / so bekommen sie einen runden Knopff / so groß als eine Mispel / gleich wie die weissen See-Blumen. Dieser Knopff ist mit einer grünen Schale bedeckt / und bestehet auß kleinen und langen Häußlein / darinnen sehr kleiner Saame ligt / der dem Köhl-Saamen nicht ungleich. So lange bleibt dieses Gewächse grün / biß das Erdreich alles Nilwasser eingezogen / alsdenn verwelcket und verschwindet es. Und hierauß ist zu sehen / daß diß Rund-Kraut alle Jahr außgehet. Obgemeldter Prosper Alpinus hält zwar / in seinem Buche von den Aegyptischen Gewächsen / dieses Aegyptische Rundkraut / und die Europæische See-Blume vor einerley: gleichwol scheinet er / in einem andern Buche von den fremden Gewächsen / seine vorige Meynung verändert zu haben / und dieses Rundkraut von der Seeblume zu unterscheiden / dann freylich wird es von der gelben Seeblume an Länge der Wurtzeln / und von der weissen in Kleinheit der Blätter / die am Rundkraude an dem Rande herum eckicht / und mit breiten Einschneidungen / ein wenig ausgehölet sind / unterschieden. Darzu ist auch der Same deß Rundkraudes

viel kleiner / als der in den See-Blumen.

Die Blume von diesem Rund-Kraude ward ehemals / wie Heliodorus bezeuget / zu den Sieges-Kräntzen gebraucht. Jetzund pressen die Araber auß den zerstossenen Blumen und Knocken einen Safft / den mischen sie mit Zucker / welchen sie Sarbet Nufar nennen / und gebrauchen ihn wider alle inwendige Hitze. Dieser Zucker wird also zubereitet. Sie nehmen gemeinen Zucker / thun Wasser darzu / lassen ihn so lange sieden / biß er dicke worden / und die Feuchtigkeit davon ist. Darnach / wann es dick und kalt beginnt zu werden / giessen sie allgemach den gereinigten Safft vom Rund-Kraut hinzu. Im Sommer pflegen die Egypter die rohen Stengel / mit den Früchten oder Knöpffen / zu essen: denn sie sind süßlicht / und feucht / auch kühlen sie / und machen über die masse feuchte. Etliche halten es dafür / daß dieses Gewächse für alle Zufälle gut ist / darzu die See-blumen gebrauchet werden.

Anderswo / nemlich in Beschreibung der Barbarischen Insel Gerbes / deren Einwohner / vom Ptolemeo / vor Alters Lotofagites, oder **Lotos-Fresser** / benamset worden / meldet derselbige Author / der Rund-Baum / so

so auff jetzt-genannter Jnsel häuffig wachse/ trage Früchte / die so groß / wie eine Bohne/ und so gelb/ als der Saffer/ sind: wiewol sie ihre Farbe/ ehe denn sie vollkömmlich gereiffet/vielmals ändern. Um gemeldter Früchte willen/wurden die Einwohner/weil sie dieselben / ihres süssen und anmutigen Geschmacks halben / überaus gern assen / von den Griechen Lotophagi, die Jnsel selbst aber Lotophagites genannt. Man macht einen Wein darauß/der so süß ist/als Meet; aber/in zehen Tagen/sauer wird. Die Welschen nennen ihn Bagolaro, und die Araber Sadar. Weil nun/in erstgemeldter Beschreibung/der Author solcher Bonen keine Meldung thut; sondern allein; in dieser letzten aber deß Wassers nicht gedenckt / darinn sie wachsen solten: dürffte ich schier mutmassen/ es sey nicht eine / sondern zweyerley / solchem nach auch die im Phrat / wovon Theophrastus geschrieben/vielleicht eine besondere Art: ob sie gleich sonst einander wol inetwas mögen verwandt seyn. Wofern sonst durch die Bohnen / wovon Kircherus und dieser Author schreiben/ nur nicht etwan eben dieselbigen Knöpffe gemeynet werden / deren/ in der zuvor angezogenen Africanischen Beschreibung/gedacht ward.

Gesetzt endlich / diese Blume habe man eher für eine Lilie / denn für eine See-Blume/zu achten; da sie doch/mit allem Fuge eine See-Blume heissen kan / weil sie ihren Stand und Wachsthum im Wasser hat: so geht mir daran nichts ab: denn es wird hingegen dadurch die Veränderung der Lilien vermehret. Hingegen könte ich mit den West Indischen See Blumen dreyerley Geschlechts/ diese leere Stelle ersetzen. Und solche Verändrungen erscheinen / an unzehlich-vielen Gestalten der Blumen: denen die Natur / ob sie gleich einerley Geschlechtes / dennoch mit Veränderung der Lufft und deß Landes auch besondere Eigenschafften ertheilet.

Was brauchts aber der Weitläufftigkeit? Da / mit einer einigen Blumen/ der Fürzug der natürlichen Aenderung zu bescheinigen stehet. Man ändre so viel und offt/ an einer Blumen/ die Farben/wie man will: die dreymalige Farb-wandlung der Sinesischen Rose beschämt allen Witz menschlicher Erfindung uñ Blumen-Künstlerey: sie kan in diesem Verändrungs Spiel/ wenn gleich sonst keine natürliche Verändrungen der Blumen mehr wärẽ/ das Spiel allein

allein gewinnen / und den Schluß kräfftigster massen behaupten / daß die Natur / mit der alleredelst.n Verändrung / allein triumphire und die Kunst ihrem Siegs-Gepränge gar tieff sey unterworffen.

Floralto replicirte hierauff. Mein Herr! ich vermeyne nicht / daß unser beyder Schlüsse einander recht die Spitze bieten: angemerckt ich / von einer solchen Verändrung / gesagt habe / da Kunst und Natur einander fugen / und Beforderung thun. Ich schencke es / daß die Natur / mancher Orten / da es einẽ gnädigern / oder zum Wachsthum diensamern Lufft / und wärmere Sonne hat / mehr von sich selbsten thut / als hiesiger Gegend / durch Mitwirckung der Kunst. Weil aber solches / auch an denen Orten / da sie unsren hiesigen Fleiß überwindet / durch Kunst und Fleiß / noch höher sich / ohne Zweifel / treiben liesse: kan mich meines geehrten Herrn Einbringen zu keiner Erkänntniß bringen / daß ich / in meiner Rede / solte gesündigt / und eine so holdselige Kunst / zur Ungebühr / für die edelste ausgegeben haben.

Philanthos duplicirte / mit freundlichem Lachen. Die Sünde wird zwar so groß

nicht seyn / daß sie dem Herrn Floralto/ von der leutseligen Flora / nicht leicht und gern solte verziehen werden; wenn es ihm nur belieben möchte / zu beichten / daß er sie inetwas beleidige / indem er ihr die Ehre entzeucht/ daß sie/ ohne künstlichen Anstrich/ in ihrer natürlichẽ Gestalt/ die grössete Schönheit/ und allerwunderbarste Verändrungen/ erweisen köñe/ vermittelst deren ihr allein/ und nicht der Kunst / solches Lob zuzuschreiben sey. Welches / wie mich dunckt / mit deß Herrn Discurs / strittig genug ist. Zumal weil er noch dazu hinanhenckt: man könne/ auch an denen Orten/ und Pflantzen/ wo die Natur die grössesten Wunder erweiset/ durch Fleiß und Kunst/ eine noch mehrere Zier von ihr erzwingen. Welches eben dasjenige ist/ so ich / unter andren / mit Exempeln / widersprochen. Dieses zwar gestehe ich/ daß man die Natur / durch Arbeit / und gebührenden Fleiß / welchen sie gemeinlich/ nach göttlicher Ordnung / von denen / die ihrer Gaben geniessen wollen / erfordert / williger mache / ihre Mildigkeit außzubreiten: aber daß wir/ durch unseren Witz / etwas austichten solten / welches ihr alsdenn / wann sie / in ihrer höchsten Schönheit / auffgezogen kommt/

noch eine grössere leihen konnte/verwerffe ich/ mit einem runden Nein. Unsere Einbildung / und das Urtheil der Natur / scheiden sich gar offt / in denen Stücken / da wir die Natur gedencken zu meistern. Vielleicht mögen wir die weisse Lilie sprengen / oder ihr eine andre Farbe geben: solte sie darum aber/ in den Augen der Natur / zierlicher seyn? Mit nichten! Ihrer Zier wird davon eben so wenig etwas zuwachsen / als wie einem natürlich-schönem Angesichte / durch die schwartze Pflästerlein / womit das Frauenzimmer/ auß betrogenem Wahn/ sein helles und weisses Antlitz zu schattiren pflegt. Geschändet werden vielmehr damit die Lilien/ denn geschmückt. Es gemahnet mich/ unsere Verwunderung einer / durch Kunst etwas geschwärtzelten / oder grün-gefärbten Blumen/ an etliche Africanische Nationen: die / in ihren fürnehmsten Reichs-Versamlungen / gewisse Sterb-bleiche Leute oben an setzen: weil sie/ im Angesicht / nicht Morenfärbig / wie das andre Volck / sondern blaß. Da solche ungesunde Bleiche doch/ von dem Aussatz herrühret. Eben also loben wir/ an den Blumen/ die grüne Farbe: welche doch/ vorverstandener massen / ein Zeichen ihrer

Unvollkommenheit ist: und verlangen die schwartze; so nur eine Unzier wäre. Weswegen ich / unverrucktes Fusses / auff meinem vorigen Schluß / bestehe / die Natur selbst mache / in dem Reiche deß Wachsthums / die edelste Verändrung der gantzen Welt.

Ich bin noch eben der Meynung (triplicirte Floralto) und empfinde keine Reue dieser Aussage / die alleredelste Verändrung geschehe / wen̄ die Kunst der Natur / im Garten / die Hand leihet.

Herr Feliciano winckte dem Monsieur Polymorph / der Meynung / er solte diese beyde Garten-Freunde / in dieser ihrer Mißhälligkeit / entweder vergleichen / oder sich erklären / welchem Theil er anhienge. Dieser / der eben dem Herrn Floralto ein zugetrunckenes Glas Weins überreichte / fragte zugleich: ob er wol glaubte / daß dieser Rhein-Wein / durch einiges Gewürtz / oder andre Mittel / noch edler zu machen stünde / weder ihn die Natur selbst / wenn sie die beste Reben wachsen liesse / herfür brächte.

Er antwortete: Ich glaube wol / er möge / zu einem oder andrem sonderbarem Gebrauch sich anders temperiren / auch vielleicht

in der Pflantzung / durch gewisse Mittel / in lieblicherm Geschmack verwandeln lassen/ oder ihm auch eine purgirende Art beyzubringen seyn: aber / wenn man ihn läßt / wie ihn sein Vater und Mutter / nemlich Weinberg und Weinstock / geboren; so dunckt mich / er sey edler: sintemal er alsdenn / für Jedermann ins gemein / dienlicher / dazu dem Magen gesunder / an sich selbsten reiner / und / seiner Daurhafftigkeit halben / edler ist. Denn die Rheinische Rebe wird so weit / in Morgen- und Abend-Länder / verführt / als sonst einiger Wein von Europa.

Wol, mein Herr **Floralto**! (sprach **Polymorph**) Eben also / dunckt mich / sey eine natürliche der gekünstelten Schöne / an einer Blumen / zu vergleichen. Die angekünstete mag zwar den Augē deß Blumē-Künstlers besser; die ungekünstete aber den Augen der Engel / welche viel schärffer sehen / denn wir / mehr gefallen. Denn obgleich vielerley Zier-Farben / in der Welt / zu finden: fügen sich doch nicht alle allemal / auff einen jedweden Unterwurff / oder Subject. Weswegen ich nicht wol anders kan / als dem Herrn **Philanthos** hierinn beystimmen:

Wenn eine Blume ihren rechten Mutter-Grund / behörige Lufft / Sonne / und gewöhnliche Verpflegung (denn / durch ordentliche Pflege / verstehe ich keine Kunst) habe / dadurch sie / zu einer natürlich-vollkommenen Zier / gelangen möge; alsdenn sey / von mehrer Künstelung / vielmehr eine Entzierung / weder eine Zier-Vermehrung / zu hoffen.

Doch gleichwol muß ich dieses dabey andeuten: Daß die Herren beyderseits ihre Fragen unterweilen verändert haben. Denn / ob eine schöne Blume / oder andres Gewächs / durch Kunst / und ungemeine Wartung / noch schöner werden könne? das ist eine andre Frage / als diese: Ob die allerschönste und rarste Blumen der Natur / durch menschlichen Zusatz / noch grössere Vollkommenheiten erreichen mögen? Gleichwie auch diese / Ob die Kunst-vermählte / oder unvermählte Natur die alleredelste Verändrungen zuwegen bringe? von den vorigen beyden Fragen sich absondert. In den zwo letzten / hat mein Herr Floralto / an dem H. Philanthos / einen Widersprecher gefun-

funden. Die erste wird ihm keiner leichtlich disputiren. Weil aber meines geehrten Herrn endlicher Schluß zuweit um sich gegriffen/und/ohne Einschränckung/alle Verändrungen der Welt der künstlichen Verändrung an den Gewächsen hindan gesetzt: muß ich bekennen / es habe der Herr **Philanthos** Ursach gefunden / sich der verunglimpfften Natur anzunehmen / und ihren Fürzug zu behaupten.

Aber daneben muß ich bekennen/daß eben er/unser Herr **Philanthos** / selber das Lob der Natur verkürtze/indem er dasjenige/für ihre edelste Verändrung / ausgibt/ was nur ihrer geringsten oder mittelmässigen Würckungen eine ist. Wer glorwürdige Personen / gemeiner Würckungen wegen / rühmet/und dasjenige übergeht/womit sie sich/ zu einer weit höheren Verwundrung / erhöhen; der hat sie mehr verkleinert / weder erhebt: also wird der Mutter aller Dinge / der Natur / ihre Ehr mercklich geschmälert / indem man ihre bekandte Würckungen nur herfür zeucht/und die/welche kein gemeines/ sondern neu- und forsch-gieriges Auge ergetzen/unberührt lässet. Will mein Herr **Philanthos** uns überreden / die Natur selbst

schaffe die alleredelste Verändrungen: warum stellet er uns denn nicht die allerwunderwürdigste für Augen? Warum läßt er dem Herrn **Floralto**/ auff seine Blumen-Künsteley / nicht irgend eine schöne bunte Raupe / oder andres Würmlein / nur kriechen? welches allein kräfftig genug wäre / die Natur / als eine so unvergleichliche Meisterinn der Veränderungen / in dem Posten ihrer Hochschätzung/zu befestigen?

Wie (fragte **Philanthos** / lachendes Mundes) ein Räuplein / mein Herr? oder ein armseliges Erdwürmlein? Was für Ehre solte ich damit einlegen? Vielleicht diese/ daß/ von solchem Ungeziefer / die Garten geschändet / die schöne Blumen beflecket / und gleichsam mit häßlichen Blättern überfallen werden?

Ja / ein Räuplein; antwortete **Polymorph.** Welches/eben dadurch/daß es die Blumen manches mal befleckt/einige Anzeigung gibt / es sey viel edler / denn die alleredelste Blume; weil ihm die Kräuter / und Blumen nicht allein zu seinem Auffenthalt/ Lager / Wiegen/ und Kind-Bette / sondern auch unterweilen zu einem Reinigung-Ort/ verordnet sind. Allein ich darff mich eben/

eben / mit einem so tunckelem Beweiß nicht behelffen / noch den Streit / auff so schwache Rüstungen / setzen: bin wol mit andrem / klarerm und viel herzlicherm Beweis / versehen. Wir müssen fein den Stand unserer Frage ansehen: welche nicht ist / worinn der allergrösseste Nutz / oder Schade / oder Zierraht der gantzen Welt; sondern die alleredelste Verändrung sey. Manches Geschöpff mag wol unseren menschlichem Urtheil viel schädlicher / als nützer / scheinen; da es doch offt einen herzlichen allgemeinen Nutzen hingegen mit sich bringet; ob es gleich dieser oder jener absonderlichen Sache inetwas nachtheilig fällt. Unter solche menget die wunderthätige Natur auch Raupen / Würmer / und dergleichen: welche / ob sie gleich schönen Garten / und Früchten / ein schlechtes Gedeyen geben; dennoch eine andre nothwendigere Verrichtung auff sich nehmen; nemlich / daß sie / andren grösseren Thieren / zur Speise / dienen / auß der Erden / Wasser und Lufft / die böse Qualiteten an sich saugen / gleichwie die Schlangen; und die Elementen einiger massen reinigen; solcher Gestalt dem Menschen seine Gesundheit fristen helffen / auch jemaln der Göttlichen

lichen Gerechtigkeit / zur Rache wider die Undanckbarkeit deß gesegneten Erdbodems / und den Einwohnern desselben / zu Weckern dienen / die sie / zum Gebet und Christlichen Leben / auffmuntern. Aber wenn schon solches nicht wäre / (wie denn der Würmer Lob anjetzo nicht mein eigentlicher Zwegk ist) so bleibt doch unumgestossen / daß der Ursprung dieses Geziefers / unter der edelsten Verändrung / begriffen sey. Daß man einem Dinge etliche äusserliche Qualitäten / als Farben / und dergleichen / anhencke; mag / mit Bewilligung der Natur / noch wol geschehen.

Daß auch die Natur selbst durch die Manchfaltigkeit der Geschlechte und Arten / uns mancherley Verändrungen von Gewächsen / Pflantzen / Bäumen / Blumen / und Früchten / fürsetzet / raubt meinen Geist nicht so sehr in Verwundrung / als dieses / daß sie eine wesentliche Gestalt / in die andre / vergestaltet und wesentlich verwandelt. Seynd ein Wurm / und eine Pflantze / nicht der wesentlichen Gestalt / ja so gar dem Geschlechte nach (non specie modò, sed genere quoque) unterschieden? Gleichwol verändert diese Fürstinn aller Künstler / alle Jahr / viel tausend Bläter / in lebendige Thierlein.

Thue ihr das die menschliche Kunst nach/ so will ich/ ihre Verändrungen/ für grosse Miracul/ auffnehmen. Die Köhl- Rettich- und andre Bläter / werden zwar / für sich selbst/ von uns/ nicht sonders hoch geachtet: unsere Küchen bekümmeren sich mehr darum / weder unsere Blumen- Scherben: aber die Verändrung / so/ auß ihnen / entstehet / kan das Auge weiser Gedancken weit höher erfreuen/ weder die allerschönst- gefärbte Blume. Auß besagten Blätern / wachsen erstlich Würmlein; auß den Würmern werden/ innerhalb dreyer Tage / Raupen; auß den Raupen/ wiederum die Sommer- Vögelein / so man sonst Buttervögelein / oder **Zwiefalter** heisset. Ist das nicht eine herrliche Verändrung / ein Sinnloses Ding / in ein Thierlein / verwandeln! Hernach wiederum ein lebendiges Thier / in ein andres / das seiner Art nicht ist / und demselben so mancherley Farben anstreichen / als unterschiedliche Farben die Pflantze / oder Blume besitzt/ woraus der Wurm / oder Vogel geboren?

Wie will aber (fragte Monsieur **Pierrette**) der Herr solches unfehlbar versichern/ daß es eben also/ mit dieses Unziefers Brut/ zugehe / als wie man davon außgibt? Es könte

könte vielleicht ein falscher Wahn seyn; gleichwie viel andre Sachen/so/von unseren Vorfahren / uns / zu glauben / angemutet worden/irzig und falsch erfunden. Wer ist der Raupen und Zwiefalter Amme oder Kinds-heberinn gewesen/und dabey gestanden / als sothane Wandlung geschehen? Wird auch ein Mensch/um solches Ungeziefers Natur / welches er / auß seinem Garten/ lieber / hundert Meilen weit / verwünschen möchte/sich so viel bemühen?

Warum nicht? antwortete **Polymorph.** Schätzt mein Herz das für eine liederliche Mühe/aus solchen/für menschlichen Augen/ geringen Sachen/sein Gemüt/zur Betrachtung der Natur-Wunder / erheben? Ich warlich nicht: der gäntzlich glaubt/das allerkleinste Würmlein / so man kaum/mit dem schärffstem Augenblick / mag begreiffen/ krieche nicht weniger / zur Ehre seines und meines Schöpffers / daher / als andre grosse Thiere lauffen/oder fliegen. Ein Schmid legt keine so grosse Kunst an eine Kette/ daran weite Ringe und Glieder sind; weder an ein zartes Kettlein / dessen Gelencke so subtil / daß die Löcher derselben nur/ wie Tüpffel / und Nadel-öhrlein scheinen.

Pabst

Pabst Paulus / der Vierte / hatte eine kleine elffenbeinerne Truhe / von aus dermassen künstlicher Arbeit. Dazu machte ihm ein Teutscher Schlösser (wird Zweifels ohn ein Nürnberger / oder Augspurger / gewesen seyn) ein dermassen subtiles Schloß / daß es nicht viel grösser war / denn ein Finger-Nagel / und wegen der vielfältigen wunder-behenden Federn / Rigeln / und dergleichen Sachen / die man / ihrer Subtilitet halben / auch nicht einmal sehen kunte / Jedermann in tiefste Verwundrung sincken muste. Gestaltsam der Pabst selber sein sonderbares Wolbehagē darüber gnugsam bezeuget / indem er diesem künstlichem Meister alsofort 25. Ducaten zu reichen befohlen. Uber wenig Tage / als der Schlösser wieder zu ihm kam: griff er in seine Scatulle / und schenckte ihm abermal so viel Goldes / als er / mit einer Hand kunte fassen. So hoch liebte und verwunderte dieser Pabst die Ingeniositet und Spitzigkeit deß Wercks. Also / ob gleich die göttliche Allmacht ein Geschöpff so leicht gemacht hat / als wie das andre; entstehet uns doch / über den allerkleinesten / billig die größte Verwunderung.

Indem aber Monsieur Pierrette vermeynet / man habe solche Gestalt-Wandlungen nur aus blosser Mutmassung / oder aus den alten Legenden ; und aus keiner gewissen Erfahrung / oder Anmerckung : darinn verführt er sich selbsten von der Warheit/in einen falschen Argwohn. Zwar/was die Wandlung/aus dem Blat eines Krauts oder Blumen / in einen Wurm / betrifft; so fällt deßwegen / in der Aussage / ein Unterscheid vor. Denn etliche wollen/daß besagte Raupen / von den Zwiefaltern / gezeuget werden. Etliche aber / unter welchen auch Aristoteles/beglauben/aus den Blätern lasse die Natur einen Hirse-förmigen Saamen herfür gehen / und diesen darauff so lange ligen / biß besagte Würmlein daraus erwachsen /welche sich nachmals wiederum in Raupen /und diese abermal in Zwiefalter / verformen. Plinius schreibt / es bleibe / auff den Blätern / ein Tau ligen / welcher durch die Hitze der Sonnen verdickt werde; und daraus komme zuletzt die Raupe herfür. Aber ich gebe dem Jonston Beyfall / und glaube/ es könne/ auff alle die Arten/ eine Raupe gezeuget werden ; Und gleichwie die Raupe hernach in den Zwiefalter verwandelt / also der

Zwie-

Zwiefalter sich hernach wiederum in eine Raupe (jedoch durch seinen Auswurff oder Eyer) verarten: wie diß letzte P. Kircherus/ in seinem Mundo subterraneo, bezeuget.

Das haben keine Kinder / noch wahnsinnige / sondern hochgelehrte und hauptverständige Leute / mit ihren Augen / erforschet. Werden nicht Aristoteles, Plinius / Dodonæus / Aldrovandus / Scaliger / Jonstonus / Kircherus / und dergleichen hochgelehrte Männer / für Wunderwercke der Belesenheit / für Außzüge der Geschicklichkeit / für Liechter scharffsinniges Verstandes / gerühmt? Diese Leute haben dergleichen Anmerckungen manche Stunde / ja manchen Tag / geschenckt / und ihr Gemüt damit trefflich ergetzet. Zu unseren Zeiten / ist darinn insonderheit sehr curios erfunden worden Johannes Goedartius: welcher / wie sein lustiges Tractätlein / Metamorphosis & Historia Naturalis Insectorum, außweiset / von den Wandlungen deß Ungeziefers / vorab der Raupen / und etlicher Würmer / auff die 78. Experimenten genommen.

Dazu (sprach **Philanthos**) würde es mir an Gedult und Beständigkeit / gebrechen.

Das

Das glaube ich (versetzte **Polymorph**) Ein solcher Blumen-Gönner / wie der Herr ist / wird die Raupen lieber Augenblicks / von den Blätern herunter schütteln / und zertreten; weder ihnen Futter und Lager bereiten / da sie ihr bleibens / und Kind-Bette haben mögen.

Lieber (fragte **Calligenes**) was ist ihm denn / unter so vielen Beobachtungen / am betrachtsamsten fürgekommen? Mein Herr theile uns ein und andres Muster davon mit.

Das geschicht gern (gab **Polymorph** zur Antwort.) Weil alle seine Experimenten zu erzehlen / weder meiner Gedächtniß / noch dieser unserer Zeit / bequem ist; soll ich etliche Vorfälle / zum Muster / wie der Herr wünschet / vorweisen. Man findet eine Art von Raupen / welche sehr rauchhärig / und gern Lactuken essen; sich / so bald man sie nur gelinde anrühret / alsofort / in einen runden Ball oder Klumpen zusammen winden / und also / als wie gantz todt / ohn einige Regung / ligen bleiben / da unterdessen ihnen das Haar empor steiget / wie dem Igel seine Nadeln; dennoch / wenn man dieselbe anfaßt / sie willig lassen ausrupffen. Weder

Spa-

Spatzen/noch andre Vögel/fressen von diesen Raupen; sondern haben dafür einen Abscheu: daraus Etliche schliessen/ es sey ihnen diese Speise ein Gifft. Solches Geschlechts hat gerühmter Goedartius eine in Verwahrung gethan/mit behöriger Speise versorget/ und hernach wahrgenommen/ daß sie sich/am 30. Brachmonats-Tage/zur Wandlung geschickt und in stiller Ruhe gehalten/ biß an den 22 Brachmonats-Tag: da ein grosser/ schöner/ bunter Zwiefalter/ von ihr herfür getreten. Welcherley Art Zwiefalter nachmals ihren Saamen/ noch vor Winterszeit/von sich lassen/ nemlich um den Weinmonat/ und denselben/weil daraus wiederum Raupen/ aber gar spät/ herfürkommen/ in der Erden/ oder Ritzen der Mauren/oder andern Schlupfflöchern/ verbergen; selbst aber unterdessen/ ohn einige Nahrung/ leben/ biß der Sommer wieder beginnt: wie Goedartius solches selber in Augenschein/ und würckliche Erfahrung/gebracht.

Verwunderlicher hat sich eine andre Raupe ihm erwiesen: welche Hecken-Blätter/ Kirschen- und Weichsel-Laub zu naschen pflegt/und unterm Schatten der Zweige

ge sich / für der Sonnen / derer Hitze sie übel kan ertragen / schirmet. Ehe diese / zu der Gestalt-wandlung / geschritten; hat sie dreymal ihre Haut verändert. Nach solcher Verneuerung der Haut / ruhet sie einen gantzen Tag / biß ihr der Kopff allgemählich erhärtet: denn sonst ist derselbe / gleich nach der neuen Behäutung / eine Weil viel schwacher / zarter / und weicher / dann vorhin: wird aber allgemach fester und härter. Dieser ihre Vergestaltung hat angefangen den 12. Junii: und ist darauff / am 4. Julii / ein weisses zierliches Sommer-Vöglein (oder Zwiefalter) erfolgt. Unter währender Wandlungs-Zeit / lag sie / mit einem Bälglein oder Decke überzogen / so / vom Aristotele χρυσαλὶς genannt wird / und unten schwartz / äusserlich aber gleichsam als von geler Seiden / gezwirnet schien.

Im 22. Experiment beschreibt er eine Raupe / die er / ihrer sonderbaren Varietet und Schönheit wegen / die **schöne Wunder-Raupe** titulirt. Dieselbe sihet anfangs ihrer Geburt / einer kleinen feuchten / klebrichten / aber gläntzenden / Wegschnecken gleich: fretzet die Blätter der Kirschen-Birn-Pflaumen- und Mandelbäume. Nach besag-

sagtem ihrem so geringem Anfange / nimt sie / nach und nach / ansehnlich zu / biß ihre Haut sich verändert. Und zu der Zeit/geben sich allererst ihre rechte Farben ins Gesicht. Sie ligt / wenn es mit ihr zur Wandlung kommt, neun Monden und zwantzig Tage/ so gar ohne Beweg- und einige Anzeigung deß Lebens / zwischen zusammgewickelten Blätern/in ihrem Säcklein/oder Uberzuge/ verborgen / daß man nicht anders wähnen muß / denn sie sey todt: verwandelt sich endlich in einen Zwiefalter : der aber dem Goedartio nicht älter worden/als zween Tage.

Man findet eine andre Gattung von Raupen / welche/ vorn und hinten / gerüstet/ einher geht. An der Stirn führet sie gleichsam ein hartes Schildlein / so einem Hirschen etlicher massen ähnlich sihet: wiewol man hingegen keine Augen/an ihr/erspühren kan. Am Hinter-Theil hat sie eine hart-starrende Feder sitzen / welche grün und blau gesprecket ist: daraus der Author urtheilet/dieser Stachel sey gar gifftig. Rühret man sie irgend / mit einem Stroh-Halm / oder mit was anders / an; richtet sie den Hindertheil ihres Leibes alsofort empor / und vertheidiget sich / mit beschriebener Feder / wie mit einem

Sta-

Stachel. Sie hat sich endlich gereiniget/ und zur Verwandlung begeben; anfangs zwar die Gestalt eines männlichen und bärtigen Angesichts / im übrigen aber eines / in Windeln gewickelten/ Kindes / fürgebildet/ (massen auch Pater Kircherus dergleichen Wandel-Bildungen/an einer Raupen/ bemercket) nachmals aber/nachdem sie/solcher Gestalt / fünff und fünffzig Tage lang / beharret / sich in ein einen Zwiefalter verwandelt.

Im sechs und zwantzigsten Experiment/ wird einer Raupen gedacht/die keinen Spiegel-glängenden/ gleich wie sonst andre/ sondern häßlichen Kopff gehabt; dennoch gleichwol sich / mit der Zeit / in einen fürtrefflich-schönen/und mit Farben zierlichst-geblühmten Sommer-Vogel/umgenaturt: welcher vier Flügel gehabt/und den gantzen Winter durch lebt / dafern er nicht andren Thierlein zum Raube gedeyet / oder den Spinnen / in ihre Stricke/fällt.

Die Toback-Raupe/welche sich nemlich/ von den Blätern dieser Pflantzen / nähret/ gibt/nachdem sie siebenzig Tage still gelegen/ (denn alle Raupen ligen/ innerhalb der Zeit ihrer Wandlung / gleichsam gantz leb-loß/

und/

und/in ihren Säcklein still/ als wie in einem Grabe; da sie dennoch gleichwol unterdessen leben: wie man spühret/ so man sie/ mit einer Nadel-Spitze/ein wenig ritzet) einen Zwiefalter/ von schöner Gestalt/ der/in den Garten/ um die Blumen flattert/ mit einem langen Stachel/ wodurch er den Honig-Safft den Blumen absaugt; sonst auch/im fliegen/ sehr geschwind ist.

Es setzt eine Art Raupen / so sehr wunderlich gebildet. Auff dem Rücken / trägt sie fünff Büschel Haars; auff dem Kopffe/ zwey / wie ein paar Hörner; und hinten am Leibe/eines/ als wie einen Schwantz. Unter solchen härichten Püschlein / stechen etliche Haare länger herfür / denn die andre / zum Schmuck und Zierraht. Dieser Raupen Auffenthalt findet sich / am Meer/ und bey den Sand-Hügeln/da ihnen mancherley Kräuter zum Futter gereichen. Diese wircken ihr Kind-Bettlein / will sagen den Wandlungs-Uberzug / auß ihren eigenen Haaren. Die / welche Goedartius gehabt/ ist vom 10. Julii / biß zum 8. Augusti / in ihrer Brut / gelegen / biß die Gestalt eines Sommervogels auß ihr erwachsen. Als dieser erst herfür gekommen ; hat er seine Au-

gen/mit den Vorder-Füssen bedeckt; gleich als ob er das Liecht nicht ertragen könte.

Eine kleine Raupe / so dennoch gern in der Höhe wohnet/ auff den Gipffeln der Ulmen-Bäume/und von ihren Blätern lebet; aber keine Kälte leiden kan / ist gedenckens wehrt/wegen ihres schönen Gewircks: angesehn sie/ zu ihrem Wandlungs-Nästlein/einen so weissen und blancken Uberzug vorher bereitet / als ob es ein polirtes Silber wäre. Uber die neun Monden / ligt sie / in ihrer Wandlungs-Ruhe / biß ihre Form/ in eine Fliege/versetzet wird. Goedartius nennet sie **die Spring-Raupe**: weil sie / gleich den Heuschrecken und Gras-Springern / von einem Ort zum andren hüpfft. Daraus meine Herren erkennen mögen/ daß die Natur/auß den Raupen/nicht eben lauter Zwiefalter / sondern auch Fliegen/ Mucken/ und andre Würmer/formire.

Warum verschweigt aber (fieng **Palingenius** an) mein Herr das **allererste** Experiment deß Goedartii: da es doch der Rede so wol wehrt / als eines der andren seyn mag.

Jener antwortete: Es ist mir entfallen: Und weils deß Herrn gute Gedächtniß hat auff-

aufgehebt; bitte ich/er wolle es/an statt meiner/erzehlen.

Hierauff redete **Palingenius** folgendes. Es hat der Author der Wandlung einer Igel-Raupen (wie er sie benamset) zugeschauet. Ihren Ursprung nimt dieselbe/aus dem Saamen eines Zwiefalters/welchen die Niderländer / wegen seiner gespiegelten Scheckirung / **Pfauen-Auge** heissen. Derselbe gibt seinen Saamen dem Nessel-Kraut auffzuheben/(vielleicht weil der Nessel eine Wärmungs-Krafft hat) biß daraus eine Raupe wird. Dieser Art Raupen hat Goedartius/im Jahr 1635. am 14. May/eine gefangen/und mit Nessel-Laub gefüttert/ biß an den 11. Junii selbigen Jahres: da sie zur Verformung nidergekommen / und den Kopff niderwerts hencken lassen; auch / in solchem verändertem Wesen / 19. Tage beharret. An diesem Tage ist der allerschönste Sommer-Vogel / so irgendswo zu finden/ aus ihr entstanden. Der hatte vier Flügel/ welche wunder-zierlich gemahlt / oder vielmehr gespiegelt waren/und also diesem Vöglein / mit gutem Fuge / den Namen eines **Pfauen-Spiegels** / oder **Pfauen-Auges** / zueigneten. Als selbiger Sommer-

Vogel erstlich / auß seiner Mutter-Leibe/ herfür kam / oder vielmehr die Mutter selbst vollkömmlich in ihn verwandelt ward; waren seine Flügel naß / wie ein Papier: und tropffelten etliche wässerige Tropffen davon herab: aber / in einer halben Stunden / wurden sie trucken / ausgebreitet / und tauglich zum Fluge. Dieser Sommer-Vogel erhält sich von Zucker / und andrem Süssen; am liebsten aber/von dem Honig/ welches er / aus den Blumen/samlet: freuet sich doch gleichwol auch der verdorbenen Früchte/die manches mal/zwischen ihm/und seinen Mitbrüdern/einen Streit uñ Kampff erregen. Deß Winters über verkriechen sich diese Zwiefalter/in die Schlöte der Bauren-Häuser/oder hole Bäume.

Wenig Räupen lieben zwar den Köhl: Jedoch setzt es eine gewisse Gattung / so deß weissen Köhls genießt / den roten aber oder braunen nicht einmal anrührt. Diese haben zweyerley Wandlungs-zeiten : eine / im Sommer; und die wird/in kurtzer Frist/ vollendet: die andre / im Herbste: welche/ biß an den folgenden Sommer / währet. Beyderley hat Goedartius in acht genommen / und erfahren / daß aus der einen / so

vom

vom 1. Julii/biß zum 12. Augusti/sich erstreckte / ein weisser Sommer-Vogel herfür gangen. Eine andre Raupe / eben desselbigen Geschlechts / bequemte sich / am 17. Christ-Monats-Tage / zu ihrer Gestalt-Versetzung / und / nachdem sie also / biß an den 15. May/verblieben/brach herfür ein Sommer-Vogel/so dem vorigen/in Allem/gleich.

Im Jahr hernach aber verspührte er/ an denselbigen Raupen / wunderbare / und fast unglaubliche Sachen. Denn er nahm/ von dergleichen Gattung / etliche Raupen zusammen / und futterte sie so lang / biß sie freywillig / mit Verlassung aller Speise/ zur Ruhe und Brut sich schickten. Nachdem sie nun/ vier gantzer Tage/ unbeweglich gelegen; hat er gesehn / daß/ aus der Haut einer jedweden Raupen / von beyden Seiten/ viertzig/ an etlichen funfftzig/ und an andren zwey und funfftzig Würmlein / herfür gebrochen: welche gleich/da sie geboren waren/ ihnen selbsten kleine Säcklein / oder Windel-Bälge / wie gleichsam von geler Seiden / zusammen wirckten: mit welchem Gewircke sie / von unten an huben / biß an den öbersten Theil deß Kopffs / und sich darinn verschlossen. In diesem Gestrick oder Ob-

decke erhalten sie sich/ daß ihnen die Winter-Kälte kein Leid thue. Aber was geschach weiter? Nachdem jedes Würmlein ihm also selbsten seine Winter-decke hatte zu recht gemacht; sihe! da hefftete die Raupe alle dieselbe Säcklein/ so von diesen ihren funffzig und etlichen Kindern/ gesponnen waren/ artlich zusammen; damit sie nicht von einander verstreuet/ sondern/ im Sommer/ an einem Orte/ alle zugleich in Mucken verkehret würden. So vieler Wunden ungeachtet/ hat ihre Mutter/ die Raupe/ hernach/ in deß Authoris Studier-Stuben/ ohn einige Nahrung/ noch gelebt/ vom 14. biß zum 28. Septembris. Aus ermeldten Würmlein aber/ seynd/ am 9. Weinmonats-Tage/ eben so viel Fliegen geworden; derer gantze Lebens-Frist/ innerhalb sechs Tagen/ sich geendigt hat.

Einer andren Raupen selbiger Sorte/ nachdem sie sich in ihr Ruhebettlein verfügt/ und vierzehen Tage darinn enthalten/ seynd zween Würmer/ auß der Stirne/ herfür gekrochen/ und zusehens deß Authoris/ in anderthalb Stunden/ in Agtstein-färbige Eyer verwandelt worden. Dreyzehen Tage hernach/ ist/ aus jedwedem Ey/ eine mittelmäs-

sige

ſige Fliege herfür gekrochen. Hierüber muß man ſich billig verwundern / daß / auſſerhalb der gewöhnlichen Natur-Ordnung / von einerley Thier / Jungen unterſchiedliches Geſchlechts gezeuget werden; auch daß eben daſſelbige Thierlein / auff drey verſchiedene Arten / brüte und generire.

Freylich (bekräfftigte Polymorph) muß man ſich drob verwundern. Mein Herr Philanthos wolle dieſes / vom Herrn Palingenio angeführte / Exempel der Verändrung nur recht vernünfftig betrachten: denn wird ihm ſein guter Verſtand Zweifels-weit ſelber ſagen / die natürliche Aendrungen / womit die Natur / in den Grentzen der Gewächſe bleibt / ſeyen dagegen nur für eine mittelmäſſige Arbeit ihrer Hände zu achten. Solches ſolte auch dieſe nachfolgende Raupen-Wandlung wol allein behaupten können. Es hat eine Art von Raupen / ſo ſich von der hedera terreſtri, (Erd-Epheu oder Gundel-Reben) erhält: welches Kraut / von Vielen / wider den Stein / gelobt wird: imgleichen / wider die Kopff-Schmertzen; ſo mans in die Ohren thut. Dieſelbige Raupe wird / von der Natur / innerhalb 29. Tagen / nemlich vom 28. Aprilis / biß zum 26.

26. May/verwandelt/in einen extraordinar-schönen Sommer-Vogel/der so auserlesen-zierlich glänzet/ daß man ihn/ohne Verguldung/nicht kan abmahlē. Auff dem Haupte/ stecken ihm gleichsam zwo Plümen oder Feder-Püsche/von gleich-ausgestreckten langen Haaren. Um die Augen her/hat ihn die Natur wunderlich geziert und gewaffnet: Unter den Augen/erscheinen zween Zähne.

Ich erinnere mich noch weiter / daß offtgerühmter Author etliche sonderbare Raupen gehabt/die/als es/mit ihnen/zur Gestalt-verkehrung kommen wollen/ den Leib allenthalben/auff mancherley Weise/bald zusammen / bald wieder auseinander gezogen : Hernach seynd ihnen etliche Wasser- oder Schweiß-Tropffen ausgebrochen : welche allesämtlich/in zwo Stunden/zu lebendigen Raupen/worden.

Mein Herr **Floralto** spanne nun alle Kräffte seines Verstandes an / und suche Mittel/ ob er / durch Kunst/ diese Verändrungen gleichfalls möge / in dem Garten/ zuwegen bringen! Denn hie hat er nicht allein eine Verändrung der Farben; sondern auch der wesentlichen Gestalten. Wiewol auch die Farb-ändrung / so die Kunst den

Blu-

Blumen anschmincket / mit dem Pinsel der Natur / womit sie diesen Sommer-vöglein / in der Wandlung / zugleich mancherley Zierrathen auff die Flügel spielet / keines weges sich / zum Kampffe darff blicken lassen. Denn etliche mahlet sie Schnee-weiß / etliche weiß und schwartz / etliche liecht-etliche bleich- etliche tunckel-gelb; andre blau / rot / schwartz- und rot / grün / grünlich-rot: andre tipffelt / sprenget / und scheckiret sie / mit mancherley Farben / auffs schönste. Einige / so von denen Raupen / die an der Erden bleiben / bürtig sind / gewinnen Erd-oder Bley-Farbe. Theils fallen gar schwartz (welche Farbe keiner Blumen / weder von der Natur / noch von der Kunst / gegeben wird) oder auch wol Nacht-uñ Schatten-braun: nemlich diejenige / so von den Nacht-Raupen / die sich deß Tages innehalten / und zu Nachts allein auff die Futterage gehen / ihre Herkunfft haben / auch deßwegen selbst / nicht bey Tage / sondern bey der Nacht / herum fliegen.

Was genieß ich aber (warff **Floralto** ein) eines solchen Zwiefalters?

Gleicher / und noch höherer Lust (antwortete **Polymorph**) als von den Blumen.

Denn mein Herr stellet doch sein grössestes Vergnügen / in der Blumen Schönheit: nun wird er aber / unter allen Blumen / solche manchfaltige Vermischung der Farben nicht antreffen / als wie unter so viel tausenderley Sorten dieser Blumen-Vögel / die / von der Natur / gleichsam in ein recht lebendiges herumfliegendes Blümlein / verändert sind. Man findet / in etlichen Africanischen Inseln / einen glintzerenden Sommer-Vogel / welcher / die gantze Nacht durch / im Gepüsche / wie auch auff den Häusern / wie eine Feuer-Flamme / leuchtet. Welche Blume thut ihm solches nach?

Palingenius sagte. Indem mein Herr Polymorph der Africanischen Inseln gedenckt / tragen mich meine Gedancken gleichfalls dahin / zu der Insel Madagascar / in die Landschafft Machikore: da man / nach dem Gezeugniß der unlängst gedruckten Africanischen Beschreibung / unter vielen Sommervögeln von mancherley Farben / wie Gold-Silberfärbigen / und dergleichen / eine sonderbare Gattung trifft / Namens Sacondre, die aus Meskiten werden. Was Meskiten eigentlich seyn / finde ich / von dem Verfasser der Beschreibung / zwar nicht gedol-

Dolmetschet: vermuhte aber / er verstehe dadurch Raupen. Sintemal er / in der Beschreibung Africanischer Inseln / am 21. Blat / meldet / es gebe daselbst Honig / so von grünen Meskiten komme / die man / in der Landsprache Sili nenne. Und wenig Zeilen hernach / schreibt er: Es sey noch eine andre Art hartes und süsses Honigs / die man füglicher möge Zucker nennen; selbiges Honig wachse / auff den Blättern etlicher kleiner Bäumlein / bey den Meskiten / die sich hernach / in gelbe / grüne / und rote Sommer-Vögel / verändern. Am 34. Blat aber erläutert er diese fast tunckele Rede ein wenig besser / und gibt zu verstehen / daß der Honig nicht so sehr / auff besagten Blätern / wachse / als von den Meskiten / oder Raupen selbsten / und deren Nachkommen / denen Zwiefaltern / oder Sommer-Vögeln / bereitet werde; wann er spricht / es gebe daselbst eine Art Sommer-Vögel / Sacondre genannt / die aus Meskiten werden / welche an der Rinde etlicher Bäume sitzen / als weisse Blühte / und sich hernach in vielerley Farben Sommervögel verändern / als in grüne / rote / und mit andren Farben gescheckte: **Diese machen eine Art Honig / so süß wie Zucker /**

auff den Blätern der Bäume / Tentele Sacondre genannt : und deren gebe es viel Arten / eine jedere mit ihrem eigenem Namen ; ins gemein aber werden sie Korakora genannt: Item / dieser ihr Honig / oder vielmehr Zucker / werde / von Etlichen / eigentlich für das rechte Tabapir der Araber / geachtet ; und nicht das Sakar-Mambu, oder Bambos-Zucker / welcher nichts anders sey / denn eine Art Stärcke / mehr ungeschmackt / dann süß.

Polymorph sprach. Dieses letzte / von dem Bambos-Zucker / lasse ich / in seinem Wehrt und Unwehrt / beruhen: begnüge mich unterdessen damit / daß mein Herr mir einen herrlichen Vorschub / durch seine Erzehlung / gethan / zu erweisen / wie sehr die Natur sich befleisse / durch solche ihre Verändrungen / uns Menschen nicht nur die Augen / sondern auch unterweilen die Lippen / zu versüssen / oder sonst andre Früchte dadurch zu schaffen.

Damit wir aber der Zwiefalter nicht überdrüssig werden ; so laßt uns ihrem Wandlungs-Spiel / auch bey andrem Gewürm / ein wenig zuschauen. Und zwar / nach Anführung deß vorhin offt-angezogenen

nen Authoris / Goedartii: als welcher / was ich weiter hievon werde reden / alles / mit seinen grübelnden Augen / bezeuget. Daß eine Raupe / oder ihr Kind / der Zwiefalter / Honig machen solte / wie unser Herr **Palingerius** allerersten beglaubet hat; dörffte manchem fast fremd fürkommen: Wie wenn ich aber bescheinige / daß die gewöhnliche Honig-Wirckerinnen / die Bienen / aus einer stinckenden und häßlichen Materi / entspriessen / ja zuweilen gar / aus einem unflätigem Würmlein / so / (mit Gunst!) in den heimlichen Leib-Reinigungs Gemächern herum kreucht / in ein so nutzliches und Frucht-bringendes Vöglein / sich verartet? Das erste ist fast wol bekandt / aus unterschiedlichen Natur-Büchern / daß die Biene ins gemein / aus dem faulen Aas eines vereckten Viehes / erzeuget werde; derselben Könige aber / und Fürsten / aus dem Gehirn (wie man ins gemein dafür hält) ihren Ursprung nehmen. Diese sollen zwar unterweilen auch / auß dem Marck deß Rückgrads / geboren werden; aber denen / so aus dem Gehirn ihre Geburt erlangen / an Schönheit / Grösse / Stärcke / und Klugheit / nicht gleich seyn. Die erste Verar-

tung / oder Transformation / erkennet man daran / wenn sie noch klein / und in weisser Gestalt / unbeweglich und unvollkommen / um das Aas / herum sitzen. Folgends nehmen sie allgemach zu: die Fittichen heben ihnen an zu wachsen: alsdenn bekommen sie ihre eigentliche Farbe / und versammlen sich / um ihren König / der ihnen / von der Natur selbsten / gegeben ist / und sich / ohne tyrannische Herrschsucht / einen gebornen König / mit Ehren tituliren kan: Allermassen Jonstonus / dieser Gestalt / ihre Geburt beschreibt. (lib. 1. de Insectis c. 1.) Noch weitläufftiger behandelt ihren Ursprung Aldrovandus (lib. 1. de Insect. c. 1.) Vossius führt zwar diese / wiewol beym Alberto gar nicht gültige Meynung / daß der Bienen-König allein den Brut-Saamen ausgiesse. Und bekräfftiget solches / mit der Nachricht / so ihm / in Niederland / etliche Leute / welche sich auff der Bienen Art und Weise trefflich verstanden / mitgetheilet: laut welcher / der Immen König / in jedwede Wachs-Cellen / seinen Saamen von sich gibt / nemlich ein weißlechtes subtiles Bälglein / darauß ein Würmlein gleicher Farbe / wie ein MagSaamen-Korn / heraus kommt. Demselben Bälglein

lein wird / von den Bienen / aus dem Tau / ein klebrichter Safft umgegeben / der gleichfalls weißlecht sihet: und dieser Safft kommt mit dem Weissen vom Ey / gleichwie der Königliche Saam / mit dem Dotter / überein. Nachdem das Säcklein / angezeigter massen / umher besafftet ist / setzt die Biene sich drauff / wie eine Hänne auff das Ey / und erwärmet es. Dadurch geschwillet das Bälglein / je länger je mehr, biß ein solcher Wurm darinn entstehet / wie in den fetten Käsen gesehn wird. Weiter geschichts bald früher / bald etwas langsamer / bey klarem Wetter aber unterweilen innerhalb zehen oder zwölff Tagen / daß die Haut / oder das Bälglein / worinn der Wurm begriffen / reißt / und eine völlige Biene / nach verlorner Wurms-Gestalt / sich herfür gibt / mit allen seinen sechs Füssen / und vier Flügeln. Dieses neugeborne Bienlein sihet zwar anfänglich ein wenig bleich; gewinnt aber bald hernach die gewöhnliche Farbe der andren erwachsenen Immen. (a)

Andre halten dafür / die Bienen tragen den / auff den Blumen und Blätern gelassenen / Saamen / hinweg nach dem Bienenstock /

(a) Vossius lib. 4. de Idololatr. cap. 66.

stock / und brüten ihn daselbst / mit auffsi- tzen / aus; wie D. Johannes de Mey, in seinen Commentariis, über die Metamorphosin Goedartii, aus unterschiedlichen alten Scribenten / als dem Aristotele / Plinio / und Athenæo / beglaubet.

Meine wenige Gedancken hievon zu eröffnen; schätze ich / es könne der Saame / bald auff die Blumen / bald / im Stock / in die Cellen / oder Wachs-Zimmer der Immen / fallen; aber keines weges von dem Könige allein / sondern auch von den andren Bienen. Wobey zu mercken / was ich einsmals / von erfahrnen Bienen-Hütern / gehört: daß eben nicht alle die Bienen Könige sind / welche man unterweilen dafür ansihet / sondern etliche grosse Bienen / unter dem Pöfel / gefunden werden / die man / auff Nieder-Teutsch / **Thronen** / hiesiger Oerter aber **Threnen** heißt; welche anders nichts thun / als daß sie die jungen Bienlein ausbrüten helffen; nach geschehener Brut aber / weil sie faul sind / und kein Honig sammlen / sondern nur verzehren / was Andre sammlen / von dem übrigen Bienen-Volck aus dem Korbe getrieben / und umgebracht werden. Massen ich

sol-

solches Spiel selber / meines guten Gedenckens/bißweilen mit angesehn habe.

Es kan auch solche Brut/aus dem Saamen / der erstgedachten / aus dem verreckten Körper eines Rind-Viehes nicht entgegen gesetzt werden: sintemal beydes wahr ist/und die Bienen so wol auff eine / als andre Weise /herfür kommen. Aber dieses ist was Sonderliches und Unbekandtes/was vielgesagter Goedartius verspühret hat. In den stinckenden Kloaken/unflätigen Priveten und (S.V.) Harn-winckeln / wächst/ aus solcher warmfeuchten Materi / ein kleines Würmlein / welches genannter Author / deß unsaubren Ursprungs halben / das **Säu-Würmlein** nennet. Selbiges hat einen ziemlich-langen Schwantz/wodurch es verhindert wird/daß sichs/im kriechen/nicht allezeit in einen Kreys kan herum wältzen; ohnangesehn es sonst einen runden Leib/ohne Füsse/hat. Wenn dieser kleine Wurm seine Art verlieren/und eine neue gewinnen soll; sucht er die Ritzen der alten Mauren / und ruhet darinn siebenzehen Tage. Massen dick-gemeldter Author solches / mit einem derselben / hat versucht / und in acht genommen/daß nachdem solche Zeit der Wandlungs-Ruhe verflossen / endlich eine

Biene daraus herfür gebrochen: die zwar anfangs/ungeflügelt zu seyn/ schiene; angeschaut man nichts dergleichen/so zum Fluge gehörig/an ihr spühren kunte/ ohn allein/ an Stelle der Fittichen/ zwo weisse Flecklein/ so groß/ wie ein Nadel-knopff: aber bald darauff selbst solche weisse Tüpffeln / mit ihren Hinter-Füssen/ anfieng auszubreiten/ und innerhalb zweyer Stunden/ dergestalt zu bequemen/ daß sie eine völlige Form der Flügel hatten/ und zum fliegen taugten.

Wie wunderbar (setzte **Feliciano** dazu) ist die Natur/in ihren Wercken! Wer solte ihms einbilden / daß sie / aus einem so übelstinckendem Mist-Wurm/ aus solcher häßlichen Fäulung / ein so süsses und nützliches Flügel-werck / erziehen würde? Was war aber dieses jungen Bienleins Nahrung? Denn wer weiß / ob es auch eben eine rechte Biene / und nicht etwan nur eine / den Immen gleichsehende/grosse Mucke gewesen?

Seine Nahrung (antwortete **Polymorph**) war ein süsser Safft / den es/ aus der Carduibenedicten-Blühe/zoch. Es isset auch Zucker / und kan dadurch / bey langem Leben/erhalten werden: isset aber nur wenig/ und kan gantzer 21. Tage/ohn einige Genies-

sung/

sung/leben. Woraus der Author nicht unfüglich den Schluß machet / die Lebens-Wärme dieses Bienleins sey gelinde / lieblich / und mit der natürlichen Feuchtigkeit richtig gemässiget. Daß es aber keine andre Fliege / sondern eine rechte natürliche Biene/ gewesen/ hat er leichtlich/ an genauer Betrachtung der Gestalt/und an ihrem Gesumse / können abnehmen. Denn es gibt zwar / in den Fichten- und Föhrnen Wäldern eine Art nicht nur von Wespen / sondern auch von Mucken/ die den Bienen/ im ersten Anblick / etwas ähnlich scheinen: aber wenn man eben darauff sihet / so findet sich der Unterscheid bald: angemerckt die Wespen länger / schmaler / liecht gelber und gülldener scheinen/gleich als wären sie mit einem Rheinischem Gold-drat besponnen; dazu mit vielen schwartzen Strichlein zwerchs durchgewircket sind. Besagte Mucken kommen zwar/ in der Farbe/ den Bienen viel näher/ (wie ich denn nicht dafür schwere/ es sey eine sonderliche Art von wilden Wald-Bienen) aber ihre längere / und ein wenig blassere Figur verräth es gleichwol / daß sie keine rechte gewöhnliche Bienen seynd. Am allergewissesten aber / hat der Author solches / an der

Ma-

Manier deß Honig-samlens / mercken können. Denn die Bienen fassen den abgesogenen Blumen-Safft / mit einer viel andren Art / ein / weder die Wespen / und Bienen-ähnliche Fliegen. Andrer Zeichen zu geschweigen. Und warum solte es unglaublich seyn / daß / aus einem so stinckendem Würmlein / der zarte Honig-Vogel solte erwachsen; nachdemmal wir zuvor vernommen / daß die Bienen gleichfalls / aus der Fäulung eines verwesenden Aases / geboren werden.

Ich muß aber die Bienen fliegen lassen / und meinen geehrten Herren / ein Paar andre Würmlein / mit ihrer Verändrung / fürlegen.

Aus der faulenden Wurtzel / welche in Latein- und Griechisch / Sisarum, von den Niderländern **Zucker-Wurtzel** / ihres trefflich-süssen Geschmacks halben genennet wird / wächst ein kleiner Wurm / der sich / nachdem er seine sechszehen-tägige Wandlungs-Zeit überstanden / in ein schwartzes Thierlein verartet / welches gar langsam daher kreucht / gleichwie / vor ihm / auch der Wurm / aus welchem es geboren. An diesem Thierlein / ist nichts so sehr zu verwundern /

dern / als seine Farb-Aendrungen. Denn wenn es erst seiner Wandlungs-Gefängniß entledigt / und an die Lufft geboren ist / sihet es von Farben falb / und bleich-gelb; ausbenommen der vordere Theil / welcher rötlich scheinet. Uber kurtze Weile wirds überall vollkömmlich gelb; hernach Agtstein-färbig / und zuletzt zierlich schwartz. Kan / etliche Tage / mit süssen Säfften / lebendig gefristet werden.

In der Frucht einer Stauden / so wider die Schmertzen deß Blut-Flusses / helffen soll / wen̄ man sie / in Säcklein / bey sich trägt / (weßwegen sie der Niderländer Speen-Appel benamset) wird ein weisser Wurm erzeugt / welchem man solche Krafft / und zwar auch die Abkühlung derer / so am hitzigen Fieber / oder andren brennenden Seuchen / danider ligen / mehr / weder der Frucht selbsten / zueignet. Gestaltsam / zu dem Ende / den 16. Octobris / die Frucht abgebrochen wird. Denn der weisse Wurm bleibt darin̄ / biß auff den halben Junii folgenden Jahrs: da er sich / in eine Fliege / verwandelt / und / durch ein gemachtes Loch / davon zu schwingen pflegt.

Der Disteln enthalten sich gern alle / auch grosse Thiere / ausbenommen der Esel / und ein sehr kleines subtiles Thierlein / welches davon isset. Dieses Thierleins Wandlung hat eine sonderbare Zier an sich. Denn der obere Theil gewinnet / unter der Umformungs-Frist / die Figur einer Reichs-Krone / unter welcher sich die Bildung eines menschlichen Angesichts præsentirt. In der Mitte sihet man die Gleichheit eines Wapens. Nachdem die Wandlungs-Zeit / nemlich zwölff Tage / vorüber; so erscheinet ein grünes Thierlein / in Form einer subtilen Schildkröten.

Und was hätte ich schier vergessen? Der Herr **Philanthos** durffte mich anfangs fragen: was denn / von dieser Wandlung / für sonderlicher Nutzen dem Menschen entstünde? Darauff ich ihm zwar etwas geantwortet habe; aber das Beste annoch bißher hinterhalten: nemlich die edelste Veränderung der Seiden-Würme. Lieber! was kleidet den Menschen zierlicher / als die köstliche Seide? die hat er aber von einem Wurm / vermittelst der wunderlichen Veränderung / so die Natur / mit demselben / treibt. Die Wandlung dieses Wurms ist / ohne Zweifel /

fel / dem Herrn gnugsam bekandt: zumal weil ich weiß / daß der Herr Philanthos selber derselben etliche / zur Lust / unterweilen hält / und sie spinnen läßt. Nichtsdestoweniger weil es / meiner Sache sehr fürträglich / und sie desto scheinbarer hiedurch werden kan; muß ich dennoch etwas davon reden.

Aristoteles schreibt diesem Wurm mancherley Wandlungen zu; (a) deßgleichen auch Plinius. (b) Welche alle der Poet Hieronymus Vida / in einem zierlichem Carmine, begriffen. Erstlich wird / aus dem Ey / ein Wurm; aus dem Wurm / eine Raupe; von der Raupen / ein Wandlungs-Wurm und Seiden-Spinner (βομβυλιὸς) aus dem Spinn-Wurm / ein Zwiefalter; und endlich / innerhalb sechs Monaten / ein Seiden-Wurm. Massen auch Joachimus Camerarius solche Wandlungen erzehlet / mit diesem Anhange / daß gedachter Zwiefalter / nach viertzig Tagen / innerhalb welcher Zeit die Raupe sich / in einen Spinn-Wurm / verwandle / herfür wachse / den Faden zerreisse / und mit vier Fittichen beflügelt werde.

Pa-

(a) Lib. 5 Hist Animal. c 19.
(b) l. 11. c. 22. & 23.

Palingenius sagte: Was der Herr mit dem Aristotele / Bombylium oder den Wandlungs-Wurm / hieß / das ist eben der rechte Seiden-Wurm. Von welchem man / beym Alberto Magno / diese Beschreibung lieset (lib. 26. de Animal.) Der Wollen-wirckende Wurm (also nennet er ihn) ist lang / gefleckt / vielfüssig / und weiß von Farben. Dieser wircket eine seidene Wolle / mit den Füssen / aus seinem eigenem Eingeweide (oder Leibe) und frißt Maulbeer-Laub: welche Speise / in seinem Eingeweide / zu Wolle verändert wird. Er macht die Spindeln / (oder das Gespinste) seiner Wollen / auff kleinen Zweigen / wircket und webet sie dergestalt Kreysweise um sich her / daß er / wenn das Gespinste fertig ist / in seinem Gewirck allenthalben eingeschlossen sitzt. Hiernechst machet er ihm / oben an dem Wercke / einen Ausgang: seine vorige Art scheidet von ihm / und erscheinet / wunderbarlicher Weise / eine neue: also / daß der Wurm / welcher bißher / auff vielen Füssen / daher gekrochen / Flügel gewinnet / und zum fliegen geschickt wird. Endlich begeben sie sich auff die Buhlschafft / und umfahen sich drey gantzer Tage lang. Nach solcher Liebes-Pflegung / stirbt das

das Männlein: das Fräulein aber gebiert/ auff zweymal/unzehlich viel Eyer; dazu man ihm ein weisses oder rotes Tüchlein unterlegt: hernach stirbt es auch. Alsdeñ hebt man das Tüchlein/ samt den Eyern/ auff/ und legt es hin/ an einen Ort/ der für den Winter sicher ist. Wenn die Frühlings-Wärme beginnt; legt man die Eyer an die Soñe/ biß sie/ durch derselben Wärme/ belebt/ und Würmer daraus gebildet werden. Ihre Wolle aber nimt/ natürlicher Weise / zweyerley Farben an/ weisse und Saffer-gelbe / die übrige werden ihr/ durch Kunst/ angestrichen. Man will sagen/ daß die Eyer/ von den Tüchern / damit man sie aufffängt / entweder Saffer-gelbe/ oder weisse Farbe/ an sich ziehen. Bisher Albertus. Das letzte aber/ von der Farb-anziehung / halte ich / für einen blossen Wahn. Denn wenn die Tücher ihnen die Farbe gäben; könte man auch/ von grünen/ blauen/ schwartzen/ und andren Tüchern/ gleich also gefärbte Seide hoffen.

Noch etliche andre Eigenschafften dieser Seiden-Wircker soll ich/ aus dem Vincentio(a) hinzu thun. **Der Seiden-Wurm** (schreibt dieser) **machet einẽ seidenen Faden/**

(a) Lib. 20. Hist. Nat. c. 138. apud Majol.

dem/aus seinẽ Munde: darinn er sich möge begrabẽ/auff daß er vollkommen wiedergeboren werde: Und nachdem er alles Unsaubere/ alles Gestäncke/ und alle Schwärtze von sich geworffen; ist sein Leib durchsichtig / so man denselben an der Sonnen beschauet. Er frißt zwar Maulbeer-Laub; aber wenn er zu arbeiten beginnet / verschmähet er das Essen/ und hat seine einige Lust / an dem fleissigen wircken. Dieser künstliche Weber gehet herum / und bespinnet die Wände seines Spinnhauses gar geschicklich/ mit einer gelben Wolle/ welche weiß wird / wenn man sie wäschet / ehe sie den Färbern unter die Hände kommt/ ꝛc.

Eleutherin sagte: Es ist so wol in dieser letzten/ deß Vincentii/ als in der vorigen/ des Alberti / Beschreibung / etwas Irriges mit untergeloffen. In der letzten zwar dieses: daß die Seiden-Würme den Faden auß dem Munde ziehen: da sie ihn doch vielmehr / auß ihren Brüsten herfür langen. Bey der vorigen aber / erinnerte mein Herꝛ Palingenius recht; daß die gelbe und weis-

weisse Farbe der gesponnenen Seide nicht/ von den untergelegten Tüchern / entstehen könte. Die Ursach solches Unterscheids steckt inwendig / in den Würmern selbsten : und kan man alsobald/ an ihren Bäuchen / vorher erkennen/ welche unter ihnen/ weisse oder gelbe Seide geben werden : wie Garzon bezeuget. Welcher / von diesen edlen Würmern / diesen ausführlichen Bericht ertheilt. Sie kommen (schreibt er) aus kleinen Eyern: und leben / so bald sie aus der Schalen gekrochen/von dem Maulbeer-Laub: kommen aber nicht ehe heraus/ als biß solches ihr Futter an den Bäumen vorhanden ist. Den Saamen/oder die Eyer/ verwahret man/in einer saubern Schachtel / zwischen weichen Tüchlein / an einem solchen Ort / der nicht zu kalt/ oder auch nicht zu warm sey/sondern temperirt / mehr kalt als warm : dann die Wärme / möchte sie vertrucknen / die Kälte aber erfrieren / rc. Zur Brut / legt man sie heraus an die Sonne/ wann die Maulbeer-Bäume die kleine Blätlein haben heraus gestossen / und man sie also einleget / daß sie in wachsendem Liecht ausgehen. Etliche legen sie zwischen zwey gewärmte Küssen ; etliche/ sonderlich Weiber und Jungfrauen / legen

sie zwischen ihre Brüste / von deren Wärme sie nicht allein bald außgehen / sondern auch eine sonderliche Stärcke bekommen / daß sie bald auffwachsen / und nicht leichtlich / wie sie denn ihre Zufälle und Kranckheiten haben / einen Anstoß bekommen.

Wann sie auß der Schalen kriechen / seynd sie schwartz und rauch : und alsdann legt man sie auff ein saubers Brett / und gibt ihnen acht Tage lang frische Maulbeer-Blätter zu essen / biß sie auff gemeldten Blättern entschlaffen. Alsdann schlaffen sie drey oder vier Tage ; welches man den schwartzen Schlaff nennet : in welchem sie / wie auch im andern Schlaff nichts essen. Nach diesem wachen sie wiederum auff / und essen wiederum acht oder zehen Tage lang; nach welchen sie wiederum entschlaffen / wie zuvor : und diesen nennet man den weissen Schlaff. Darnach entschlaffen sie zum dritten mahl / werden wiederum wacker / und essen wiedrum wie zuvor / acht oder zehen Tage : und schlaffen alsdenn abermal zum vierten mahl ein ; welches denn der letzte Schlaff ist: nach welchem sie wiederum essen / wachsen / die Häut ändern / groß / schön und klar werden / und zeigen die Farb der künfftigen

tigen Seyden / unten an ihrem Bauch. Dann die gelbe Seiden spinnen / werden am Bauch/wie Gold: die weisse Seiden geben; werden wie Silber: etliche Goldgelb / etliche grün / welche Farben man auch am Bauch sihet. Essen auch alsdenn nichts mehr: und ist alsdenn Zeit / daß man ihnen allerhand Reiser und Zweige vorlegt / daran sie sich zeugen/und sich wunderbarlich in ihre Seiden-Häußlein verspinnen; welche sie in zweyen Tagen/oder was mehr/ verrichten. In denselbigen bleiben sie vierzehen oder fünffzehen Tage / und fangen allgemach an sich zu verwandlen / nemlich in solche fliegende Würme / wie grosse/ und ziemlich dicke Pfeiffholder / die man im Sommer mit ihren breiten meelichten Flügeln/in den Gärten sihet herum fliegen.

Wann gemeldte Häußlein ausgesponnen: nimt man sie säuberlich võ den Reisern/ und verwahret die / so man zum Saamen/ oder zur Fortpflantzung behaltẽ will. Die andern aber mag man alsbald anfahen abzuziehen / und die Seiden zubereiten; Nach funffzehen oder achtzehen Tagen/auffs längste / kriechen die Pfeiffholder herauß / und finden sich alsbald Männlein und Weiblein

zusammen / welche sich besämen / legen ihre Eyerlein / und sterben bald hernach. Daß sie also in weniger als zweyen Monaten / auß den Schalen kriechen / wachsen / Seiden spinnen / sich verwandeln / besämen / Eyer legen / und sterben.

Die gesponnene Häußlein legt man in ein loh Wasser / sucht den äussersten Fadem / (welchen man auch bald findet; denn er etwas vorgehet / daß man wol spühret / daß der Anfang im Reis / damit gemachet worden) zeucht denselben säuberlich nach einander auff ein Häspelein / dahin er folget / bißweilen / daß nichts mehr an den Häußlein übrig ist / als eine Schale / so etwas hart und ungeschmeidig. Bißweilen bricht der Fadem auch ab / daß man ihn nicht mehr finden kan. Ist aber darum das Häußlein nicht verlohren; sondern man samlet die Häußlein zusammen / streichet sie zwischen Karten: so gibt es eine leichte subtile Wolle / welche sich an Spindel oder an dem Rad spinnen läßt. Solcher Fäden nimt man so viel zusamen / daß sie die Arbeit leiden können / zeucht sie also mit einander auff einen grossen Haspel / und bestreicht sie mit Gummi-Wasser / daß sich die Flocken legen; machet sie darnach in

Strän-

Stränge/ und packet sie zusammen in Ballen/ zu verkauffen.

Wie man die Seiden-Würme/ in Persien/ erziehe; finden wir beym Oleario/ (a) nach der Länge beschrieben: welches nicht unlustig zu lesen.

Calligenes legte sein Wort auch dazu/ und sprach. Ich bilde mir ein/ weil man/ etlicher Orten/ die Seiden-Würmer/ in unterschiedlicher Gestalt/ und Arbeit/ trifft; gehe es auch/ mit ihrer Verwandlung/ veränderlich zu. Denn man findet allein/ in der Insel Madagascar/ viererley Gattungen: als erstlich diejenige/ so man Landeve nennet/ die nur ein Ey legen/ mit kleinen Dottern: hernach Landesaraha, die kleine Eyer legen/ deren bisweilen fünffhundert/ in einem grossen Ey/ beschlossen. Die dritten heisset man Landeanakau: weil sie ihre Seide/ an den Baum Anakau, spinnen/ welcher/ am Ufer deß Meers/ wie der Cypressen-Baum/ wächst. Die Eyer hangen einzelich/ an einem kleinem Fadem. Diese Seide rühmt man/ ihrer Stärcke halben/ und weil sie die feineste ist/ vor aller andren. Die vierdten/ Namens Landevontaqua, weben ihre Seide/

(a) lib. 5. Itinerar. Pers. fol. 580.

de/an den Baum Voutonquier; welche auch sehr fein ist. (b)

In der Sinischen Landvogtey Xantung soll es wilde Seiden-Würmer geben / die aber gleichwol nicht allein auff dem Felde / und an den Bäumen / sondern auch an den Häusern / spinnen. Dieselbe sehen den Raupen gleich. Ihr Gespinste aber hat nicht die Figur eines kleinen Bals/ oder Eyes; wie der zahmen Seiden-Würmer Wercke: sondern sie lassen / aus den Mäulern / eine dünne Feuchtigkeit / und ziehen daraus gar lange Fäden / hefften solche an die Baum-Zweige/Hecken/und Püsche: da sie der Wind so lang hin uñ wieder treibt/ biß die Leute sie absammlen. Selbige Seide ist weiß-glänzend / und silberfarb / hangt/ an den Zweigen / wie ein Spinn-Gewebe/ und gibt einen trefflich-guten Seiden-Zeug / der zwar viel gröber / hingegen auch viel stärcker fällt / weder die zarte Seide / besage deß Sinesischen Atlantis Patris Martini Martinii.

Ich glaube wol (bestetigte solche Rede Polymorph) daß solcher Unterscheid der Gattung auch / bey etlichen die Art der Wand-

(b) D. Dapper in Beschreibung der Insel Madagascar fol. 34.

Wandlung in etwas åndere: und solches kommt mir alles zu statten; weil es der wunder-thätigen Natur desto grösseres Lob gebiert. Daß aber mein Herr **Calligenes** gedenckt / die wilde Seiden-Raupe / in Sina / ziehe einen langen Faden / von der Feuchtigkeit / so ihr aus dem Munde gehet / erinnert mich dessen / was unser Herr **Palingenius** zuvor / aus dem Vincentio / redete / daß nemlich der Seiden-Wurm seinen Fadem aus dem Munde spinne. Welches der Herr **Eleutherin** hernach besprochen hat / als einen irrigen Wahn: und zwar billig. Denn ihm stehet das Gezeugniß D. Johannis de Mey zur Hand / welcher schreibt (c) **Die Seiden-Würmer lassen die Seide nicht zum Munde heraus; sondern aus den Zitzen / womit ihnē der Rücken gantz angefüllet ist. Mit dem Munde aber brechen sie es ab / und applicirens.** Daß aber an den wilden Seiden-Würmern / hierinn das Widerspiel erscheinet / vermehret den Ruhm der Natur / welchen sie / mit ihrer Verändrungs-Lust / für sich behauptet.

(c) In Commentar. ad Metamorphosin Goedartii p 54.

An den zahmen / und gemeinen Seiden-würmern aber / schätze ich dieses noch merck-würdig / daß / ob zwar die Maulbeerbläter ihre liebste Speise sind / sie dennoch / in ihrer ersten Jugend / mit wilden Cichorien / oder Wegblätern und Lactuca / so lang gern vorlieb nehmen / biß der Maulbeerbaum sein völliges Laub hat ausgebreitet: denn es ist bekandt / daß er ziemlich spät Bläter zeuge. Hierinn hat man auch hohe Ursach / die Fürsichtigkeit der Natur zu preisen / daß sie diesen Würmern die Eigenschafft eingepflantzt / sich zuforderst / von aller Unsauberkeit zu reinigen / bevor sie anheben / Seide zu machen: auff daß dieselbe dem Menschen die Arbeit gantz sauber und schön geliefert werde.

Weiß aber (fragte **Feliciano**) der Herr / wie viel Seide man / von hundert Seiden-Würmern / habe zu hoffen?

Ja; (antwortete **Polymorph**) beyläuffig kan ich es wissen. Denn Goedartius meldet / daß hundert und sechszig Seiden-Würmer eine Untze und achtzig Gran Seiden wircken. Daraus stehet unschwer die Rechnung zu machen / wie viel Seide ihrer hundert geben. Eines aber fällt mir noch ein. Der Herr **Palingenius** gedachte zu-

vor /

vor / aus dem Joachimo Camerario / die Verwandlung der Seiden-Raupe in einen Spinn-Wurm / und wiederum dieses in einen Zwiefalter / geschehe in 40. Tagen. Dabey thut / meines Beduunckens / eine Erklärung vonnöthen. Camerarius begreifft hiemit vermuhtlich zwo Verändrungen zugleich; nemlich der Raupen / in den Seiden-Wurm / und deß Wurms in den Sommervogel / oder Zwiefalter. Denn es wird der Seiden-Wurm viel geschwinder beflügelt: angemerckt / offtmals-angezogener Goedartius observiret hat / daß er / am 14. Herbstmonats-Tage / sich zur Transformirung angeschickt / und den 24. selbigen Monats / in einen weissen Sommer-Vogel verbildet worden.

Ehe die Seidenwürmer sich belieben / reiniget sich so wol das Männ- als das Weiblein: hernach vermählen sie sich / mit dem äussersten Theil deß Leibs. Darauff bringt das Weiblein hundert und sechszig Eyer herfür: welche allesämtlich unfruchtbar sind / und verdorren; dafern sie sich nicht vorher / mit dem Männlein / gepaaret hat. Unterweilen umfahen sie sich auch wol / zum zweyten mal: davon aber keine Eyer kommen: denn

der Seiden-Würmer ihre Zwiefalter pflegen / innerhalb vierzehen Tagen / ihr Leben endigen.

Ich beschliesse diesen Discurs / von den Seidenwürmern / mit den sieben Natur-Wundern / welche Majolus / an ihnen / rühmet / und darinn alles / was wir von ihnen geredt haben / mehrentheils begriffen wird. Das erste (sagt er) ist dieses / daß deß Seiden-Wurms Eyer / auff eines Menschen Schoß / innerhalb drey Tagen / leben und Jungen bekommen. Das zweyte; daß sie dreymal essen; und dreymal schlaffen. Das dritte; daß sie ihnen ein seidenes Gehäuse zurichten / aus ihrem eigenen Leibe / und so viel Fadems darinn verspinnen / welches man / auf viel tausend Schritte lang solte ziehen können: vorab da es grosse Indianische Seidenwürme wären: wiewol sie solche Fädem auffwickeln / und aus dem seidenem Knäuel eine Hütte bauen / darinn sie gleichsam begraben ligen mögen. Das vierdte ist: daß sie ihnen eine Thür öffnen / dadurch sie / aus solchem Hause / oder Grabe / geflügelt herfür gehen / nachdem sie / aus Würmern / in Vögel / umgebildet worden. Das fünffte: Daß das Männlein länger

schier /

schier / als drey Tage aneinander / mit dem Weiblein / sich vermischet. Sechstens: Daß der männliche Wurm / nach seiner dreytägigen Hochzeit / natürliches Todes stirbt; und der weibliche verwittibte einen Hauffen Eyer legt. Daß also der Seiden-Mann niemals die Eyer / oder seine Kinder / zu sehen bekommt (**welches aber nicht allemal eintrifft; sintemal wir vorhin / aus dem Goedartio / vernommen / daß sie unterweilen auch wol / zum andren mal / sich vermischen**) gleichwie das Thierlein selbst niemals weder seinen Vater / noch Mutter / gesehen hat: weil Beyde schon gestorben / ehe denn es ausgebrütet ist. Denn die Mutter stirbt auch / so bald sie ihrer Eyer ist entbunden. Zum siebenden: daß ihr verlassenes Haus / oder Grab / den menschlichen Wohnungen / zum Schmuck gedeyet. Fürsten uñ Herren / Käiser und Könige / bekleiden sich / mit dem Faden dieses Würmleins. Hiemit werden die Braut-Bette hoher Personen / hiemit Kirchen / und Fürstliche Gemächer / geziert. Dieses Wurms Excrement wirckt uñ sticket man unter Gold / Silber / Perlen / und Edelgestein. Wiewol die Sineser auch etliche Fe-

dern von ausgesuchter Schönheit darein zu weben wissen. Sind dann solches nicht unvergleichlich-schöne / stattliche / und wunderbare Verändrungen / so die Natur / an und von einem so kleinem Wurm / stifftet?

Ich muß mich aber hiemit auch einmal verändern / die Wandlungen solches Gewürms verlassen / und auff solche kommen / die uns noch mehr Verwunderns erwecken können. Unterschiedliche Personen / die / zu unseren Zeiten / das Reich Sina besuchet / haben mitgebracht / daß daselbst / aus einer Blumen / Tunghoa, ein Vöglein fliege / von so überschwenglicher Schönheit / als ob es nicht / in dieser Welt / sondern im Paradeys gewachsen wäre. Dieses ist kein Zwiefalter oder Sommer-Vogel; sondern / wie ein rechter Sing-Vogel / beschnäbelt / und der Schnabel Mennig-rot von Farben; der übrige zarteste Leib aber so lieblich gemahlt / als hätten ihm alle Blumen den Kern ihres Schmucks mitgetheilt. Daher mans billig / für ein fliegendes lebendiges Blümlein ansehn möchte / und ihm das Auge deß Anschauers allenthalben / mit anmutiger Lust / nachfleugt. Von seiner blühenden Mutter hat es die Zartheit ererbet / daß es nicht lange

lebt / ja keinen Augenblick länger / als die Blumen/daraus es entsprossen/ am Baum sitzet.

Dieses Sinesische Vöglein / wie lieblich und anmutig es auch immermehr seyn mag/ wird dennoch / in der Zier und Schönheit / von dem Americanischen Blumen-Vogel/ getriumphirt: von einem solchen / sage ich/ der nicht allein in America/ sondern vielleicht auch wol in der gantzen Welt den Palmzweig der Schönheit / und kunstreichsten Subtilitet / mit Ehren / für sich abbricht. Dieser Vogel ist von kleinwintziger Art/und in Peru nicht grösser/ denn eine Grylle/ oder Schröter; nichtsdestoweniger vollkömmlich befiedert / wie ein andrer Vogel / so wol mit Kiel- als Staub-Federn / auch mit einem subtilem Schnabel / Schwantz / und Schwing-Fittichen/versehn. Seiner Federn mancherley Farben werffen einen so wunder-schönen Glantz von sich / als ob sie voll grüner Schmaragden/und blauer Saphiren sässen. So streiten gleichfalls/an denselben/Gold und Purpur/ um die Krone der höchsten Zier. Ja! was man immermehr von edelsten Farben mag ersinnen/alle Spiegel der bunten Pfauen / alle Zier-Farben der

Re-

Regen-Bögen / allen Glantz der köstlichsten Edelgesteine / hat die sinnreiche Natur dem Gefieder dieses zarten Vögleins angepinselt. Seiner leichten Behendigkeit halben / nennet mans / in Peru / Tomineio: und schreibt à Costa, es sey so gering und klein / daß er / wenn es vorbey geflogen / offt gezweifelt / ob es eine Breme / oder Heuschreck wäre: da es doch gleichwol ein rechter wahrhaffter Vogel gewesen. Der Nam Tomineio wird ihm / wie Clusius vermutet / darum gegeben / weil es gering und leicht ist: anzudeuten / daß es nur ein Tomino, oder ein Gewigt von 12. Granen / habe.

Monsieur **Pierrette** sagte. Man schreibt viel Dinges. Peru ist weit / und sich / auff eines Scribenten Feder allein nicht sicher genug zu verlassen. Ein Vogel möchte / in der Lufft / noch so klein scheinen; man darff darum nicht gedencken / daß er / an ihm selbsten / nicht grösser sey / weder er den Augen fürkommt.

Hierauff antwortete **Palingenius.** Mein Herr **Pierrette** hat gemeinlich ein steinernes / und kein wächsernes Gemüt / etwas Fremdes zu glauben. Aber hieran ist nichts gewissers / als die Gewißheit. Denn

es

es beruhet auff mehr / als nur eines oder andren Scribenten Aussage allein: gleich wie man diese Vögel auch mehrer Orten / denn allein in Peru / findet. Lopetz de Gomara gedenckt / bey Erzehlung der Eroberung Mexico: Es sey in Neu-Spannien (oder Mexico) ein Vöglein / so die Einwohner Vizicilin nennen / welches die Grösse eines Kefers / oder einer Hummeln habe / mit einem langen dünnen Schnabel: erhalte sich von Honig / Tau / und Blumen-Säfften: auff die Rosen aber setze es sich niemals: trage zierlich scheckirte / und trefflich-zarte Federn / welche / von den Kunstwirckern / sehr gesucht werden; um solche den güldnen Stücken einzuwircken; fürnemlich die / so ihm / am Halse / uñ auff der Brust / wachsen. Hiemit stimmet auch Fr. Ximenes, guten Theils überein: wiewol er ihm noch einen andren Mexicanischen Namen gibt: nebenst Vermeldung / daß / aus der bunten Feder-zier dieses Vogels / ausbündig-schöne Heiligen-Bilder / und recht lebhaffte Konterfeyte / gemacht werden: Imgleichen / daß man / von dem Vogel selbsten / ein Pulver könne zurichten / welches kräfftige Hülffe / in allerley Glieder-Kranckheiten / voraus im Zipper-

perlein / leiste. Ferdinandus Oviedus beglaubt: Dieser Vogel sey nicht gar so lang/ wie das äusserste Glied vom Daumen / und wenn man ihm die Federn ausrupffe / kaum halb so groß; fliege aber so trefflich schnell/ daß man die Bewegung seiner Fittichen eben so wenig sehen könne/als an einer Hummel-Fliegen / oder Bremen: sein Nestlein/ welches von Baumwollen/so daselbst häuffig wächst/gemacht/ sey gleichfalls nur klein; habe / Gegenwarts Seiner / deß Oviedi/ samt dem zugleich auff die Wage geworffenem Vogel/ mehr nicht/ als zwey Spannische Tominos, so vier und zwantzig Gran machen/gewogen.

Clusius hat / in eines Bürgers / zu Dornick / Kunst-Kämmerlein / ein todtes Vöglein / dieser Art / gesehen / und beschreibt es also: Von der Schnabel-Spitze/biß zum äussersten Ende deß Schwantzes / war es drey Untzen/oder Daumen-breit/lang; der Kopff/ samt dem Schnabel/anderthalb Daumen; die Flügel / so schier biß ans äusserste deß Schwantzes reichten / von gleicher Länge; der Rucken kaum einen Daumen breit. Dieser schien / so wol / als wie die Fittichen/ bleyfärbig; der Bauch Asch-grau; die

Schwantz-

Schwantz-Federn tunckel-rot; und dessen letzter Theil / schwartz. Die Federn deß Kopffs / Halses / und der Kehlen / mischeten güldne / rote / und liecht-gelbe Farbe / auffs zierlichste untereinander / und liessen / so man den Kopff nach der Sonnen wandte / eine hoch-verwunderliche Aug-erfreuliche Vielfärbigkeit scheinen. Der Schnabel war über alle massen zart / dünne / spitzig / und schwartz; die subtile Füßlein gleichfalls schwartz / mit vier Sporen / wie andre Vogel-Füsse / bewachsen: deren drey vorwerts sassen; einer hinten aus.

Calligenes brach hiebey gleichfalls sein Stillschweigen / mit diesen Worten. Man findet diese geflügelte Schönheiten / in den Americanischen Ländern; wiewol in unterschiedlicher Grösse; doch überall aus dermassen zart. Aus dem / was der Herr **Polymorph** / aus dem Clusio / und Herr **Palingenius** / aus dem Oviedo / geredt haben / schöpffe ich die Mutmassung / sie müssen in Peru / noch etwas subtiler fallen / denn in Brasilien: Da eines derselben / wie Piso beglaubt / eine Scrupel (oder zwantzig Gran) wigt; und doch eine Heuschreck / in der Grösse / nicht übertrifft. Jedoch wird ihr Gewigt eben-

ebenwol / in Brasilien / unterschiedlich kommen : sintemal es daselbst mancherley Gattungen dieses Gevögels setzt : welche ingesamt / unter dem allgemeinem Namen Guainumbi begriffen / sonst aber auch / mit einem sonderbarem Namen Guarasiaba, oder Ourissia, welcher so viel als / **Sonnen-Stral** / bedeutet / genannt werden : um deß lieblichen Widerscheins willen / welchen sie geben / wenn ihnen die Sonne / mit ihrem Stral / auff die Federn spielt. Denn sie übergläntzen den allerschönsten Pfauen / mit ihrer Gold- und Rubinen-Farbe / und blincken / vom Haupte biß zum Schweiffe / so selten-schön / daß es weder Zunge / noch Feder / noch Pinsel / recht nachbilden wird. Majolus erzehlet / aus den Briefen Patris Josephi / so derselbe Anno 1560. aus Brasilien geschrieben / das Vöglein Guainemba esse nichts ; sondern lebe nur vom Tau / und sey / unter allem Geflügel / das Kleineste. Welches er aber nicht zugeben will ; sondern ein andres für das Kleineste ausgibt / welches die West-Indianer den Mucken-Sperling nennen : dieses sey grün von Federn / und nach abgezupfften Federn nicht grösser / denn ein Kefer ; habe so subtile

Beinlein / wie ein dünner Feder-Strich: fliege über die masse schnell / und / wer ihm sein Nestlein antaste / dem setze es erstlich auff die Augen an; hernach fliege es davon. Und das beglaubt er / mit der Authoritet Ouetani. Aber der gute Majolus hat sich nicht dafür gehütet / daß deß Josephi Guainemba, und deß Ouetani Mucken-Spatz / einerley: obgleich unterweilen eines / unter solchen Vögeln / etliche Gran mehr wiegt / und etwas grösser ist / denn ein andres. Wie wir denn sehen / daß auch / in Teutschland / manche Vögel von gleicher Feder und Gattung einander / in der Grösse / ein wenig übertreffen. Daß es / allein vom Tau lebe / ist gleichfalls ein Irthum: sintemal ihm auch die Blumen-Säffte zur Nahrung dienen. Man soll / wie gedachter Piso sagt / dieser holdseligsten Lufft-Spieler bey die siebenerley Arten / allein in Brasilien / finden.

Polymorph sprach: Der Herr hat noch zu wenig gesagt. Denn Marchgrafius gedenckt / es setze sehr vielerley Gattungen / davon er selber neun gesehen. Wie die Natur den äusserlichen Schmuck dieser neunerley Gattungen / in Brasilien / verändre / habe

ich /

ich / bey angezogenem Marchgrafio / mit grosser Belustigung / mehr als einmal / gelesen. Die erste Art macht / mit ihrer gantzen Leibes-länge / vom Kopffe an / biß zum Anbeginn deß Schwantzes / nur zween Zwerch-Finger. Der Kopff / mit samt den Federn / ist so groß / ungefähr / als eine kleine süsse Kirsche / von derer Art / die man Vogel-Kirschen nennet. Die Länge deß Halses hat drey viertheil vom Zwerch-finger: deß Leibes aber / einen Zwerch-finger / und ein viertheil drüber. Die Grösse deß Leibes / mit samt den Federn / gleicht kaum einer grossen Oliven. Das Schnäblein ist anderthalb Finger breit lang / rundlich / glat / schmal / und sehr spitzig / gerad / jedoch am Ende ein klein wenig hinab gesenckt / von Farben schwartz; ohn am untern Theil / beym Anfang / da es röthlich sihet.

Das Zünglein ist gespalten / aus dermassen subtil und zart / wie der allerklärste Seiden-Fadem / gar lang; also / daß der Vogel dasselbe weit zum Schnabel kan heraus strecken. Er hat kleine schwartze Aeuglein; imgleichen kurtze / zarte / und schwartze Füsse / mit vier Zehen / welche lang / und krum / mit Nadel-spitzigen schwartzen Näglein geschärffet. Die Federn seiner zween Zwerch-Finger-

lan-

langen Flügeln / seynd nach sonderbarer Kunst gesetzt. Denn beym Anfang derselben/ biß ungefähr auff drey viertheil vom Finger/ sitzt eine zweyfache Reihe Federn/eine länger denn die andre : und hat solche Federn die Natur fein ordentlich über einander gifügt/ als gleichsam kurtze Fittichen über lange. Also sitzen auch folgends die andern/ biß die allerlängste Federn unten den Flügel endigen. Mit solchen ausgebreiteten Fittichen kan der Vogel gar lange fliegen / auch gleichsam in der Lufft hangend schweben. Unterm fliegen/ gibt er ein Geräusch und Sumsen / welches hur / hur / hur / wie die Räder der Leinenweber/lautet.

Die Farbe der Federn über dem gantzen Kopff/am obern Halse/und neben den Seiten/wie auch über dem gantzen Rücken / und von Anbeginn der Flügel / gibt einen wunder-reichen Wieder-Glantz / welchen kein Mahler mit seinem Pinsel recht nachaffen kan: angeschaut der grünen Zier/wie man an den Hälsen der Pfauen und Wilder-Endten sihet/Gold-Feuer-Flammen-und Schwefel-Farbe wunder-künstlich einvermischet ist / und unbeschreiblich schön spielet / wenn die Sonne darauff scheinet.

An der Kählen / am Unter-Halse / an der Brust und auff dem Bauch / deßgleichen an den Ober-Beinen / sitzen weisse Federn: wiewol am Unter-Halse etliche andre von fürtrefflicher Couleur, untermengt; und am Bauch / unter den weissen / auch etliche schwartze stecken. Wie übertrefflich schön der Flügel Anfang sey gefärbt / ist allbereit erwähnt. Das Hinterstellige nun von denselbigẽ gläntzet Kästenbraun. Der Schwantz weiset lauter Federn / so wie ein blau-polirter Stahl oder Eisen gläntzen.

Seine Nahrung seynd nichts / als Blumen: darum kan man ihn gefangen nicht lang beym Leben erhalten. Am häuffigsten trifft man sie an / auff einem Baum / der im Jenner blühet: und da mag man / in einem Tage / wol ihrer sechzig / mit Hagel-Schrot / schiessen. Jedoch findt man sie sonst auch / auff mancherley andern Bäumen mehr; und zwar das gantze Jahr über / in den Wäldern / in grosser Menge. Früh morgens machen sie ein grosses Geräusch: schreyen immer fort / mit einerley Gelaut / Screp, Screp, Screp; fast wie die Sperlinge / oder Spatzen: singen aber nicht. Im Fliegen / rühren sie ihre Fittichen sehr schnell / können eine lange

Zeit in der Lufft / gleich als ruhend / schweben. Die Blumen brechen sie ab/im Fliegen: machen ihnen / auff den Baum-Zweigen/ Nester / die so groß / wie ein Holländischer Schilling: legen Eyer mit Schneeweissen Schalen/nicht grösser als eine Erbis.

Die zweyte Art hat gleiche Grösse und Figur / mit der ersten: ist aber schöner; ihr Schnabel auch kürtzer. Die Federn seynd/ eben wie der ersten / gefärbt: ohn am Unter-Halse / an Brust / und Bauch; woselbst Gold und Schmaragden gleichsam durch einander schimmern. Bey dem Stütz oder Hintern/sitzt ein grosser Fleck/ von Schneeweissen Federn.

Die dritte Art ist kleiner / denn alle die vorigen. Vom Anfang deß Kopffs, wo der Schnabel herfür gehet / biß zum Anfang deß Schwantzes/dritthalb Zwerch-finger lang; der Hals schier eines Fingers lang; der Kopff gar klein; das Leibchen anderthalb Finger lang; das Schnäblein ein wenig länger / als ein Finger / schwartz/ rundlich/ und spitzig; Beinlein und Füsse/ wie der vorigen. Die Federn deß Leibs und der Flügel sitzen gleichfalls / wie an den beyden ersten; aber mit unterschiedener

Farbe. Der Schwantz übertrifft/an Långe/ alle die andern / und ist ein wenig långer / als drey Finger: und die oberste Federn desselbigen fallen allezeit kürtzer / denn die unterste oder nechstfolgende. Uber das ist solcher Schwantz in zwo Zincken gespaltet: daher der Vogel im Fliegen / ihn / gleich wie zwey weite Hörner vonander breitet; also/daß die End-Spitzen solcher Horn-förmiger Schwantz-federn anderthalb Finger-breits vonsammen stehn.

Der gantze Kopff / und der Halß dieses Vögleins / seynd mit einer schwartzen Seiden-Farbe / und lieblich-durchscheinendem Himmel-blau geziert; wie der Endten-Halß. Der gantze Rücken/wie auch die Brust/läßt grün / Gold / und Meer-oder Eisen-grau/ untereinander spielen: gleichwie an der zweyten Gattung. So findt sich auch bey dem Stütz / ein dergleichen weisser Fleck / wie an jener. Die Fittichen sind Leber-farb. An dem Schwantz sihet man schwartz-und blaulechte Farbe / wie an dem blanck-angebläuetem Eisen/durcheinander.

Die vierte Gattung ist ein wenig kleiner/ als die dritte; sonst aber / an Gestalt und Ordnung der Federn/derselben gleich: aber/ in

in der Farbe/und mit dem Schnabel/unterschieden. Der Obertheil deß anderthalb Finger-langen Sebel-förmigen Schnäbleins ist schwartz: der untere gelb / biß an das Ende / welches gleichfalls schwärtzlich. Kopff/ Ober-Halß / und Flügel / kommen mit der ersten Gattung überein. An dem Kehlchen / unterem Halse / auch der gantzen Brust/und dem Bauch/sihet man weißlich-rothe Federn. Der Schwantz überlänget einen Zwerch-finger/und endigt sich zugleich mit den Flügeln: bestehet auß schwärtzlich-grünen Federn / so an den Enden weiß gezeichnet. Die Beine sind nicht schwartz; sondern weiß/oder gelblich; die Zehe an den Füssen/gleich also; die Nägelein schwartz.

Der Fünfften Leibs-Grösse trifft zu / mit der dritten Gattung. Die Kehle/der Unter-Halß/und gantze Bauch ist mit schwartzem Sammit-gleichen Federn/bekleidet/darunter ein Himmel-blauer Glantz herdurch sticht. Etliche weisse Federn sitzen/wie an etlichen der vorigen / beym Stütz. Aber die Spitzen der schwartzen Federn an den Seiten deß Halses/der Brust/und deß Bauchs/ geben einen wunderbaren Wiederschein/ von Eisen-grau/ Gold/und grün gemischt.

Der Obertheil deß Kopffs / Halses / im-gleichen der gantze Rucken / führt einen grünen / Gold- und Feuerfarbenen Feder-schmuck; gleich wie auch die anhebende Flügel: denn das übrige von den Flügeln ist tunckel-grau / oder Eisen-färbig. Unter den schönen Kastaneen-braunen Schwantz-federn / wachsen auch liecht-blaue: welchen Schwantz-federn aber eine dem bläulich-geschliffenem Stahl gleiche Farbe die Spitzen bordiret.

Der Sechsten Grösse / und der Fünfften / sind gleich. Jedoch hat diese Sechste einen schwartzen Ober- uñ weissen Unter-Schnabel. Der gantze Kopff / Halß / Rücken / Bauch / uñ Vordertheil von Flügeln / seynd mit bunten Federn geziert / von trefflicher Farbē; meistentheils nemlich güldner / zum halben Theil / schier feuriger / und danebenst auch ein wenig grüner. In Summa; dieses Vöglein glänzet / wie die Sonne. Auff dem Bauch / mengen sich etlich wenig weisse Federn mit unter. Die Beine erweisen sich schwartz; die Flügel schwartz-lecht. Der anderthalb Finger-lange Schwantz hat eine zierliche Breite / und gleiche Farb-mischung / wie der übrige Leib. Etliche

liche Federn desselben seynd mit Grün und Gold angestrichen/und an den Enden weiß: etliche/ an einer Seiten/ oder Helffte/ weiß; auff der andern grün/mit güldnen Stralen durchgespielt.

Die siebende ist ein wenig kleiner / als die fünffte und sechste Art. Hat ein nicht gar Finger breit langes Schnáblein ; über den gantzen Leib fast Aschfärbige Federn / gleichwie die Spatzen: darunter gleichwol hin und wieder ein rötlicher Gegen-Glantz/ wie Rubinen/herdurch leuchtet.

Bey der achten / findet man die allermeiste Zier. Ihre Grösse misset sich/mit der andern Gattung/allerdings gleich. Das Obertheil deß Kopffs und Halses funckelt wie der allerschönste Rubin ; nicht anders / als wenn die Sonne mit ihrem Strahl einen köstlichen Karfunckel anblitzte. Die Kehle/ und der Unter-Halß / scheinen gleich dem lauterm polirtem / und von der Sonnen angestrahlten Hungarischem Golde / so fürtrefflich und überkünstlich / daß es unmüglich fällt / eine vollkommene Gleichheit dieser Farben zu geben / und alle Farb-Künstler / samt ihrem Meister / dem Apelles selbsten / an der Nachfolge verzweiflen

müsten. Der Anfang deß Rückens ist gleichsam / als mit schwartzem Sammit / bedeckt; das übrige / mit Eisen-farbenen Federn; denen gleichwol etwas denckel-grünes sich anmutig mit einmenget. Der gantze Bauch ist dem Rucken gleich-färbig; die Flügel Eisenfarb / wie an den vorigen Gattungen; die sehr zarte Beinlein / schwartz; der Schwantz / so etwas mehr / dann ein Finger-breit lang / feuillemort, oder brauner und doch gelbröthlich anlauffender Farbe / wiewol die Federn zu letzt / an den Enden / auff schwartzgrau fallen.

Die neundte und erste Art / nehmen sich einander nichts / in der Grösse. Allein dieser (der neundten) ihr Schnäblein ist oben schwartz: unten geel-roth. Ihr gantzer Leib / ausserhalb den Flügeln / schimmert von grünlich-güldener Farbe; wie die zweyte Art / unten am Bauch. Die Flügel fallen Eisenschwartz. Der Fingers-breit-lange Schwantz / welcher auch ziemlich breit / sihet Stahl-blau / oder wie ein geschliffenes Eisen.

An stat der zehenden Gattung / mag man hiezu füglich rechnen deß Theveti und Lerii Gouambuch, oder Gonambuch. Welche zwar Bisselius / für ein gantz besonderes Geschlecht

schlecht hält / wegen der weissen Farbe / und deß Gesanges / so an diesem Gonambuch gerühmet werden. Aber der Unterscheid der Farben und deß Gesanges macht / unter den Vögeln / zwar offt unterschiedliche Geschlechte (genera) aber nicht allemal verschiedene Arten oder Gattungen. (species) Darum will ich / in Betrachtung der gleichförmigen Leibes-Subtilitet und Zartheit / wie auch deß Namens-Verwandniß / lieber mit dem Clusio / sagen / Lerii Gonambuch gehöre unter die Gattungen deß Vogel-Geschlechts Guainumbi, und sey der Nam einerley; von denen Brasilianern aber / mit welchen Lerius umgegangen / ein wenig anders ausgesprochen / weder von denen / da Marchgrafius und Piso sich auffgehalten.

Diese Gonambuch hat weisse silber-gläntzende Federn: ist nicht grösser / denn eine Breme: und singet doch überaus wol. Sie sitzt gern auff dem Türckischem Korn / oder sonst auff hoch-gehalmten Stengeln. Singt dermassen lieblich / hell / und rein / daß Einer nicht vermeynen solte / ein so geringes und zartes Leibchen könte so viel Wesens machen / und so holdselig singen; wann ers nicht vor Au-

gen sahe / und hörete. Unsere Nachtigalen thun ihms nicht zuvor.

Ich weiß / meine Herren / werden mir gerne schencken / Guainumbi sey das allerschönste Vöglein / so ihm ein menschlicher Gedanck mag einbilden. Sie geruhen doch aber ferner / zu hören / wie wunderlich selbiges die Natur herfür bringe / sterben lasse / und wiederum auffwecke. Clusius gedenckt (lib. 5. Exoticor. c. 2.) eben an der Stelle / welche zuvor unser Herr **Palingenius** hat angeführt: Als der Pater Provincial Jesuiter Gesellschafft / bey vorbenamsten Bürger / zu Dornick / nebenst etlichen seiner Mitgesellschaffter / eingekehrt / und in bemeldter Kunst-Kammer eines von diesen Vögeln gesehen; hab er / von der wundersamen Brut und Ursprung desselben / einen Discurs angefangen / und dabey erwehnet / dieser Vogel würde / aus einer Mucken erzeugt. Er / der Pater selber / hätte / mit eignen Augen / eine noch unvollkommene Geburt davon gesehn / so zum Theil annoch einer Mucken / zum Theil aber allbereit eines Vogels Gestalt gehabt: Seine erste Farbe wäre schwartz gewesen / hernach Asch-grau / folgends Rosen-ähnlich / end-

endlich Blut-rot / worden: ausgesetzt den Kopff / welcher / mit vielerley Farben bespielet wäre / und in der Sonnen trefflich gläntzte.

Piso aber schreibt / es gebe / in Brasilien gewisse Raupen / welche in einen solchen schönen Vogel verwandelt werden.

Es gefällt mir schon nicht (unterredete Monsieur Pierrette) daß Einer / von der Mucken; der Andre von der Raupen / sagt.

Mein Herr (versetzte Polymorph) befremde sich solcher unterschiedlichen Aussage nicht. Die Erinnerung dessen / was zuvor / von den Bienen / und Raupen geredet worden / daß sie / auff verschiedene Art / gezeuget werden / kan ihn bewegen / zu glauben / es könne auch dieser Vogel / so wol eine Raupe / als eine Mucken / zur Mutter haben. Denn gleichwie aus den Raupen bald Mucken / bald Zwiefalter; aus dem Mucken- und Zwiefalter-Saamen wiederum Raupen werden: also kan auch / aus dieser Raupen / bald unmittelbar der Vogel Guainumbi; bald mittelbar erstlich eine Mucke / und hernach / von der Mucken / ein Vogel kommen. Und ist glaublich / daß / nach dem Unterscheide der Gattung dieser Vögel / auch die

Wandlung unterschiedlich falle / also / daß eine Gattung von der Raupen / eine andre von der Mucken / ihre Bildung gewinnen.

Vielleicht hat besagter Jesuit / durch die Mucke / auch einen Zwiefalter verstanden: angeschaut / der Zwiefalter füglicher unter die Zahl der grossen Mucken / als der Vögel (wenn man das gefiederte und ungefiederte Geflügel gegeneinander betrachtet) gesetzet wird. Daß aber der Vogel Guainumbi nicht allein von der Raupen / sondern auch von einem Zwiefalter / herkomme; bezeuget beydes gedachter Piso klärlich / vermittelst dieser Erzehlung. Wenn die Wandlung solcher Raupen anfähet / und sie / sich in Vögel zu vergeschlechtern / beginnen; so erscheinen am ersten die allerschönste Federn / samt den Fittichen: jedoch dergestalt / daß man / am unterstem Theil deß Leibs / die Form und Gestalt der Raupen noch augenscheinlich sihet; wie hingegen / am obersten / allbereit die neu-gebildete Gestalt eines Vogels. Gleich also gehet es auch zu / mit den Zwiefaltern / (nemlich die von solchen Raupen kommen:) welche sich offt / zu eben dergleichen Vögeln / verarten. Denn wenn diese Verwandlung der Zwiefalter in Vögel geschicht / erblickt

man

man ebenfalls gar sichtbarlich / so lange als die Verändrung deß allgemach absterbenden Zwiefalters / und hergegen auffleben den Vogels/annoch ihre Vollkommenheit nicht hat / von beyderley Geschlechte / zu gleicher Zeit/ den halben Leib. Massen denn unterschiedliche Portugisen diese Wunder-Geburten angeschauet / und eben zur Zeit der Gestalt-änderung die Zwiefalter / mit ihren Händen/betastet haben. Also sihet Monsieur **Pierrette** / daß allhie kein Verdacht ruhen könne: weil die Wandlung so wol auff eine/als andre Art/geschicht.

Palingenius fieng an. Nicht allein die Geburt; sondern auch der Tod dieses liebseligen Vögleins ist verwunderlich. Deme wofern es wahr ist/was vor angezogener Lopez de Gomara / wiewol aus andrer Leute Bericht/meldet/soll es/im October/sterben/ oder einschlaffen / und mit den Füssen (Ximenes setzt / **mit dem Schnabel**) an einem Baum-Zweige hencken bleiben/an solchen Oertern / da es viel Sonne hat; im Frühlinge aber / wenn die Blumen wieder/ in ihrer völligen Blühe / prangen / wiedrum auffleben/und deßwegen/unter andren/auch **der Wiedergeborne** heissen.

Freylich! (ersetzte Polymorph) ist dieses wunderlich. Und kan wol seyn / daß etliche / mit den Füssen / etliche mit dem Schnabel/etliche mit Schnabel und Füssen zugleich/ an dem Baume/ biß zu ihrer Wiedergeburt/hafften. Unterdessen ist es wahr/ daß Ximenes allein/von dem Schnabel sagt/ womit sie/wenn die Blumen abfallen(denn länger leben sie nicht) den Baum-Stämmen sich anhefften/und in solcher Stellung/gantzer sechs Monat über / entweder todt / oder aller krafftlos von Hunger/verbleiben/biß es wieder regnet / und die Erde / mit dem Blumenwerck/auffs neue gefärbet wird. Weil sie also ihre Nahrung / von dem Blumen-Tau und Saffte/nehmen: kan man sie/weñ sie gefangen worden, nicht lange lebendig behalten. Wiewol sie dennoch/auch todt/einen sehr anmutigen Geruch von sich geben.

Ich zweifle aber nicht / unsere Vernunfft sincke noch tieffer in Verwunderung/weñ sie das ertz-wunderbare Natur-Wunder deß Sinesischen **Fisch-Vogels** oder **Vogel-Fisches** betrachtet : womit es diese Beschaffenheit hat. Es gibt / in Sina / einen Fisch/welchen man den gelben Fisch nennet: weil er / deß Sommers über ein gelber Vo-

gel ist/und im Gebirge herum fleugt. Derselbe Safferfarbne Vogel begibt sich / wenn der Herbst schier zu Ende gehet / ins Meer/ und wird daselbst zu einem Fische verwandelt / welchen man deß Winters fähet / und sich seines wolschmeckenden Fleisches erfreuet. Daß dieser Fisch / im Lentzen / hingegen zu einem Vogel werde; geben die Worte deß Sinesischen Atlantis zu verstehen / ac rursum in piscem evadit, **Er wird wiederum zum Fische.** Gewißlich schätze ich dieses für ein weit grösseres Miracul/als daß die Natur / in der Erden/ und Steinen/offt lässet Fische wachsen.

Wie? (sagte **Pierrette**) in Steinen/ Daß Fische zu Stein werden / habe ich gelesen/und glaubs: aber daß/im Steine/Fische gezeuget werden ; davon ist mir nie was zu Ohren kommen.

Mir auch nicht(sprach **Philanthos**)ob mir zwar wol bewust / daß man Muschel-Schalen auff manchē hohen Bergen finde.

Nicht allein die Schalen (antwortete **Polymorph**) sondern allerdings Austern und Schalen lebendig aneinander : auch nicht allein nur Austern und Muscheln; sondern auch andre Schal-lose Fische. Die

Herren glauben nicht mir / sondern dem Aldrovando / und dem Goropio Becano: welcher / auff den höchsten Alpen / bey Verona / Muscheln gefunden. Zu Antwerpen / hat man / wie derselbige Aldrovandus gedenckt / eine grosse Muschel / mit samt ihrem Sitze / in einem Stücke vom Feuer-Stein / welchen man zum Feuerschlagen gebrauchen wolte / und deßwegen von einander schlug / angetroffen: massen auch ein Stein-Metz / eben daselbst / mitten im Marmel-Steine / eine lebendige Kröte gefunden.

Das fällt mir (sagte **Floralto**) leicht zu glauben. Denn wir haben dessen / bey uns / in Welschland / an dem Ufer bey Ancona / offt den Augenschein solcher Begebenheiten. Angesehn man allda grosse Steine / zu 50. und mehr Pfunden / aus dem Meer herfür zeucht / und darinn / nachdem sie / mit Schlägeln zerbrochen worden / lebendige delicate Fischlein erblicket. Manchesmal trifft man / in einem Stein allein / zwantzig derer Fischlein / und drüber: und zwar in solcher Gelegenheit / daß jedwedes / in seinem absonderlichem Nestlein oder Wohnung / behauset / und durch einen steinernen Zwischen-Stand / von dem andren / gesondert wird. So weiß

man

man auch / daß / um Solothurn / in der Schweitz / viel Muscheln / auff dem Felde / gesehen werden.

Von den Muscheln zwar (sprach **Pierette**) verwundert mich solches nicht: denn es mag etwan vormals / an dem Ort / Wasser gestanden / und hernach wieder abgelossen / oder eingetrucknet seyn.

Das trifft zwar (versetzte **Polymorph**) mit Strabonis Gedancken / überein. Aber wie will das Wasser auff die hohe Alpen kommen / wovon Aldrovandus redet?

Diß besprach **Feliciano** / mit diesen Worten. Weiß man doch / daß / wie noch neulich in Polen / und anderswo / geschehen / gantze grosse Berge jemals einsincken / und Seen an die Stelle kommen; hingegen unterweilen / mitten aus den Wassern / Berge entstehen / darunter das Wasser sich verlieren muß. Mit der Weise / können leichtlich viel Schal-Fische / samt dem Grund-Sande / mit in die Höhe getrieben werden / und auff dem Trucknem ligen bleiben.

Diese Antwort (widerredete **Polymorph**) gefällt mir zwar ungleich besser / als derer / welche sprechen / selbige Schal-Fische wären / von der Sünd-Flut her / noch überblie-

blieben. Auff welchen Fall sie deß Methusalems Kindeskinder weit überlebt / und/ unter allen beleibten lebendigen Kreaturen/ das grössete Alter hätten. Aber mein geehrter Herr Feliciano erwege es recht / so wird er bald finden / daß auch diese Mutmassung / als wären sie / durch Uberdeckung und Behüglung eines Wassers / auff die Alpen gekommen / keinen rechten Fortgang haben könne ; so bald ihr die Frage begegnet / **wovon denn solche Wasser-beraubte Muscheln und Austern ihre Nahrung so lange gehabt haben?** Ich geschweige / daß Niemand / der Oerter / einiges Wassers / so dem Gebirge gewichen wäre / gedenckt; und daß man auch / in selbigen härtesten Felsen / allezeit frische Muscheln findet. Und was will man / zu vor-beygefügtem Exempel deß Antorffischem Marmels / sagen? Wie kan die Kröte / allstets mitten in dem Marmel / so lange gelebt haben? Wie möchten besagte Anconitanische Fischlein / in dem innerstem harten Stein-Busem / eine so geraume Zeit her / ohne Nahrung und Futter / geblieben seyn / wenn keine andre Ursachen ihres Ursprungs vorhanden wären?

Gleich-

Gleichwol (brachte **Floralto** ein) kan mein Herr nicht sagen / daß solche Steine/ in Muscheln/Kröten/ oder Fische/ verwandelt werden.

Nein (antwortete **Polymorph**) aber hingegen der Herr mir auch nicht nehmen/ daß dennoch wegen deß Orts / und der Geburtsstete / so wol auch der Materi/ die Natur hie eine seltsame Verändrung anstelle: indem sie nicht allein / in dem Saltz-Wasser/ sondern auch in den Bergen / und Steinen/ Muscheln und Fische zeuget. Welche Zeugung / vermittelst der Lufft-Löcher geschicht / welche / wie in allen Körpern / also auch in den Steinen / und noch vielmehr in den Felsen / sind: wodurch sich eine gewisse Feuchtigkeit / in den Stein / allgemach hinein schleicht; daraus die Natur / weil er zur Versteinerung nicht geschickt / Fische/ oder Muscheln / oder eine Kröte / zeuget: nachdem solche Feuchtigkeit geartet ist. Und weil diese Thiere kalter Natur sind; bedürffen sie keines häuffigen Nutriments; sondern werden gar leichtlich / von ihrem klebrichtem Saffte / unterhalten. Wie Forerus / in seinem Viridario Philosophico, nicht ungereimt urtheilet. Mich

dunckt aber/was die Fische betrifft/dörffe der Safft nicht allererst zu ihnen hinein schleichen; sondern die Natur könne/indem sie einige Feuchtigkeiten/im Wasser/versteinert/ etliche gewisse innerlichste Theile / so zur Steinwerdung nicht allerdings bequem fallen / zur Fisch-Erzielung vorbehalten / ja! auch wol/einigen/im versteinernden Sande verborgen-steckenden Fisch-Saamen / vermittelst gewisser Einflüsse der Gestirne/nach der Zeit / wenn selbiger Sand allbereit zu einem Stein erhärtet worden / erwecken / lebendig machen/und durch Wegbeitzung deß inwendigen Steins / so viel Raums bereiten/daß ein Fisch daraus erwachsen/und darinn sein Quartier haben könne. Womit ich dennoch auch nicht leugne / daß auch ohne dergleichen Behuf / die Natur / aus eigener Krafft / mitten im Stein / und zwar zuforderst in den harten Marmelsteinen/etwas lebendiges / als Fisch / oder Muscheln / oder Kröten/formiren / und auff uns verborgene Weise bey Leben erhalten mögen. Denn gewiß unsre schwache Vernunfft reicht bey weitem nicht zu / in dergleichen Fällen / alle Kräffte der gebärenden Natur zu ergrüblen.

Ob nun zwar in diesem allen / freylich

auch/

auch / eine wunderbare Verändrung vorgeht: war ich doch / Eingangs dieser Stein-Fisch-Rede, nicht gesonnen / solches mit auff die Verwandlungen zu ziehen; sondern nur / durch Berührung dieser seltsamen Marmel-Schnecken / und Stein-Fische / die Wunder der Verwandlungen zu erhöhen. Denn wo etwas Rares und Wunderbares zwar angeblickt / aber doch verschmähet / oder schlechter geachtet wird; da muß folgen / dasjenige / um welches willen / es zu rück gelegt wird / sey edler. Ich hätte mich auch / in dieses Gespräch von den Stein-Fischen / so weit nicht eingelassen / da mich nicht unser Herr **Pierrette** / durch seine Frage bewogen und gezogen. Die Natur ist / in ihren Wandlungen / so arm nicht / daß ich den Beweiß so weit / suchen und aus den Steinen herfür graben müßte. Wiewol es / angedeuteter massen / ebenwol eine seltsame Art der Verändrung ist / daß sie / mitten in den Steinen / Fische machet. Unterdessen muß man mir gleichwol dieses / für eine wunderbare Wandlung / passiren lassen / daß etliche Krebse / nicht von langer Hand / sondern gleich im Augenblick / zu Stein werden. Als wie / bey der Sinesischen Insel Hainan, geschicht: da

man

man eine Art von See-Krebsen findet / welche zwar andren gewöhnlichẽ Krebsen gleich gestaltet; aber / so bald man sie aus dem Wasser herfür zeucht / angesichts in Stein verändert werden ; mit bey Behaltung ihrer vorigen Figur. Welche versteinte Krebse / die so hart wie ein Kiesel sind / den Sinischen Aertzten unterschiedlicher Artzney-Tugend halben / trefflich-wol befohlen sind. An theils Europæischen Stränden / lassen sich zwar / wie Kircherus bezeuget / versteinerte Krebse auch zuweilen antreffen ; und kan man die Ursach / wovon solche Versteinerung komme / leichtlich errathen: aber doch ist es eine Verändrung / die nicht überhupffen ; sondern auffs wenigste etlicher Anblicke würdig.

Allein die Wandlungen / so die Wunder-volle Mutter aller Dinge / von unbelebten / oder auffs wenigst fühl-losen zu Sinn-belebten und fühlenden Dingen / als von Pflantzen zu Thieren / oder von einem Thier ins andre / vollenbringt ; das! das sind diejenige / so ich für die edelsten achte: Weil sie viel seltener / rarer / oder / so je derselben etliche für unsren Augen / sich begeben / gleichwie der Raupen und Zwiefalter Umbil-

bildungen / dennoch aus einer verborgenern Ursach / und gleichsam göttlichern Weisheit / herfliessen / auch von den unergründlichen Wundern Gottes viel heller schreyen / weder die Verändrungen / so im Reiche der Gewächse vorlauffen. Denn ob gleich das elende Stückwerck unserer Wissenschafft obenhin eines und andres / von der Wirckung solcher Wunderdinge / zu begreiffen sich erkühnet: bleibt der rechte Grund doch für ihr / in diesem Leben / wol verschlossen. Ich fordre / im Namen der Natur / alle Aristoteles / Plinios / Senecas / Galenos / und andre scharffsinnige Geister / ja den allerweisesten Salomon selbsten aus / und begehre / sie mögen mir sagen / wie es zugehe / daß / in dem Japanischem Königreiche Goto, ein besonderes vierfüssiges Thier / in einen Fisch sich verarte? Selbiges Thier soll / wie deß Jesuiten Almeida Sendbrief / von Anno 1566 / erzehlet / die Grösse eines Hundes / aber kurtze Beine / sonst doch gutes sehr wol genießliches Fleisch / weiche zottichte goldfarbene Haare haben / und in den Wäldern herum lauffen / so lange / biß es alt wird: da es / von dem Trucknen / abweicht / und ins Meer gehet. In solchē Meer-Wasser verbildet

det sichs allgemach in einen Fisch; verändert ein Glied / einen Theil deß Leibs nach dem andren / in gewissen und gemessenen Fristen; zuletzt seine gantze Gestalt und vierfüssige Natur / in einen vollkommenen Fisch. Welches man dadurch erfahren / weil ein solcher Fisch einsmals gefangen worden / dessen halbes Theil annoch thierisch gestaltet / das übrige aber allbereit mit Schuppen und Floßfedern gebildet war.

Pierrette schüttelte den Kopff / sahe den **Palingenius** an / und fragte ihn: Was hält der Herr davon?

Dieser sprach: Ich halte / es sey solches der Natur nicht unmöglich / sondern eben so leicht / als wie sie gedachten Sinesischen Vogel / in einen Fisch vernaturet. Albertus M. gedenckt auch (a) einer wunderseltsamen Verwandlung / an einem Thier / welches er Alphora nennet. Dasselbe soll anfangs ein Wurm seyn; hernach zum Fische werden; nachmals / wenn es / im Wasser anhebt zu schwinden; geht es wieder an Land: da ihm alles Fleisch allgemach verfällt / so gar biß auff den Kopff / und auff die Augen. Setzt mans aber alsdenn wiederum ins Wasser; so

(a) Lib. 24. de Animal.

so wird es/ von frischem/ mit Fleisch angezogen / und gleichsam gäntzlich verneuet / ja! lebt hiernechst viel länger/ denn zuvor. Welche Verändrungen ich aber billig in Zweifel setze: nicht darum/ als ob sie die Natur nicht solte können zuwege bringen: sondern / weil Albertus M. nicht allemal lauter Oracul schreibet. Denn / wie gemeldt / die Sache selbst scheinet nicht über das Vermögen der Natur zu seyn: So wenig/ als es ihr zu viel ist/ erstlich/ aus den Pflantzen/ Raupen/ aus den Raupen Somer-vögel/ aus den Sommervögeln wiederum entweder Raupen/ oder neue Sommervöglein / herfür zu bringen. Denn daß nicht allemal / aus dem Saamen der Sommervögel/ oder Zwiefalter/ wiederum Raupen werden/ sondern auch offt/ aus dem Leibe der Zwiefalter/ unmittelbar junge Zwiefalter erwecket werden / bestetiget Majolus/ mit eigener Erfahrung. Sintemal er einsmals selber / in Apulien / solches gesehen/ auff diese seltsame Fügung. Es gibt daselbst eine Art Zwiefalter / so entweder weißlecht/ oder gar schwartz. Wenn dieselbe sterben will; so henckt sich dieser Sommer-Vogel / beym Schwantze/ mit einem selbst-ausgelassenem Faden / an einen Balcken;

bleibt daselbst also / mit unter sich schwebendem Kopffe / so lange hangen / biß sein Leben von ihm scheidet. Folgends wird in seinem Bauche / nachdem die Haut gantz ausgedorret ist / eine neue Brut gezeugt: und wenn die Haut bricht; alsdenn kriechen kleine Würmer heraus / denen in kurtzer Frist Flügel wachsen: also daß sie endlich die vollkommene Gestalt der Zwiefalter überkommen / und davon fliegen. Eben derselbige Bischoff hat / eben daselbst / auch / an etlichen Seiden-Würmern / eine ungemeine Form-versetzung gemercket: nemlich daß selbige erstlich / wie die Sommervögel / herum geflogen / hernach ihnen / unter den Dächern oder Balcken / ein seidenes Säcklein gewirckt / wie die Seiden-Würmer pflegen; darinn sie auch / gleich den Seiden-Würmern / *gestorben /* (oder gleichsam gestorben) hernach wiederum aus dem Säcklein herfür gebrochen / und abermal zu Sommervöglein geworden. Ihr Gespinste hat zwar der Seiden gleich gesehen; aber einen viel gröbern Faden gehabt. Daraus zu ersehen / wie die Ordnung / in solchen natürlichen Wandlungen / sich unterweilen verkehrt. Aber ich muß hierinn nicht weiter gehen: damit der Discurs

von

von den Sommervögeln und Seidenwürmern/ sich hiemit nicht auch etwan wiederum erneuere / und unsrem Gehör eine verdrießliche Wandlung fürstellen. Diß wiederhole ich allein: Wenn solche vielfältig-angeführte Verändrung dieses Gewürms der Kunstreichen Natur nicht zu schwer ist; wie solte denn der offtere Natur- und Gestalt-Wechsel deß Wurms ausser den Grentzen ihrer Macht ligen? Aber daß ein solcher Wurm würcklich zu finden/ und dergleichen Formverstellungen unterworffen sey; behaupte ich nicht: sondern lasse es bey mir schweben / biß es andre Scribenten mehr/ als Albertus Magnus allein/ befestigen.

Ich bitte aber (also beschloß **Polymorph** diese Materi) meine Herren bedencken hiebey / ob diese Wunder-Verändrungen uns nicht auserlesen-schöne Gedancken ins Hertz spielen können? ob es nicht lauter lebendige Medii termini, oder Beweißthümer sind/ daß der Allmächtige / als ein Fürst deß Lebens/ Lust zum Leben habe/ und/ durch so unzehlich-viel Wandlungen / Aendrungen/ und Verneuerungen / uns ein Lehrbild über das andre daher wircke / wie er auch unsere nichtige Leiber dermaleins könne und wolle

verwandeln und erneuen; nachdem sie/*in* der Erden/ als ihrem Ruhe-Bettlein/ ihre bestimmte stille Zeit überstanden? Gewißlich der heilige Basilius/ und andre liebe Kirchen-Väter/haben dieses kräfftig genug geachtet/ den Unglauben der Heyden von der Aufferstehung/ hiemit zu beschämen. Was für ein schönes edles Sinnbild *stellet* uns nicht derjenige Apulische Sommer-Vogel für/von welchem unser Herr **Palingenius** allererst/ aus dem Majolo/ *geredet* hat/ daß er sich/ mit seinem eigenem *Faden*/ an einen Balcken heffte/ daselbst/ durch seinen Tod/ die Jungen zum Leben befordre! Hat es nicht gleich also unser Unschuld-weisser Erlöser gemacht? hat ihn nicht der seidene Fadem seiner inbrünstigen Liebe an den Balcken deß Kreutzes gehenckt/ *woselbst*/ durch sein Sterben/ wir neugeboren/ *durch* seinen Tod belebet seynd/ und Ihm unser ewiges Leben/aus dem durchgrabenem Hertzen entsprossen? Ich bilde mir nicht ein/daß/ unter allen irdischen Veränderungen/Einige dem veränderlichen und forsch-gierigem Sinne eines curiösen Menschen höhere Vergnügung schaffen könne/ ohn wann er höret/ja! offt/ mit seinen Augen/ selber sihet/

wie

wie die Pflantzen zu Thiere/die Thiere in andre Thiere / oder auch wol wieder in Pflantzen verändert werden. Wie dieses letzte/an einer gewissen Art Americanischer Heuschrecken / offenbarlich genug verspühret wird: welche sich zuletzt / in ein gewisses Kraut verändert / und also unbeweglich stehen bleibt/ unter sich wurtzelt / und sein sinnliches / mit einem wachsenden Leben / allgemach solcher Gestalt vertauschet / daß man / an dem Leibe die Regung und lebendige Bewegung noch augenscheinlich erkennet / wenn schon die Füsse in Stengel und Wurtzeln verwandelt sind.

Ach! ich muß auffhören; oder beförchten / meine Zunge dörffte in lauter Worte / und meiner geehrten Herren erwiesene Höfflichkeit zuletzt in Unwillen über meine Weitläufftigkeit verwandelt werden.

Nein (antwortete **Philanthos**) man läßt den Herrn **Polymorph** noch so nicht auffhören. Ich kan / wenn derselbe gleich noch so viel Verwandlungen oder Gestalten fürbrächte/darum nicht alsofort gewonnen geben / noch meiner Meynung absagen. Muß zwar bekennen / daß die Vergestaltung einer Kreatur unter den Verändrun-

gen fast über alle andre triumphire: aber es erbieten sich die Gewächse / mit eben dergleichen Gestalt-wandlungen / auffzukommen. Der Herr nehme einen halb-verdorbenen Köhlsaamen / und säe denselben; es werden Rüben daraus erwachsen: wie Varro beglaubt. Und Andre wollen / so man das Heidekorn an die Sonne lege / solle / aus der Wurtzel desselben / Kümmel auffgehen. Wie aus dem Saamen so wol / als aus der Wurtzel deß Lulchs / oder Küh-Weitzens / offtmals Weitzen herfür spriesse / und wie sonst die andre Geschlechter deß Getreyds jemals aus der Art schlagen / wird dem Herrn bewust seyn. Man hat es / aus der Erfahrung / daß / wenn der / aus Indien kommende Zimmet / in Europa / an füglichen Ort und Stelle / gepflantzet wird / er sich / in einen Lorbeerbaum verändre.

Ja (sprach **Polymorph**) ich gestehe solches alles: ausbenommen / daß / aus dem Lulch / Weitzen solte werden: welches ich ungeschaut nicht glaube: sintemal / unter den Gewächsen / nicht leicht ein unedles in was edlers verwandeln wird. Wenn der Pfeffer / in Portugall / gepflantzet / oder gesäet wird; kommt daraus ein Europæischer Epheu herfür:

für: gestaltsam P. Kircherus solches / von Leuten / die es / mit ihren Augen erlernet haben / verstanden. Und was die Ursache sey / steht unschwer zu errathen: nemlich weil in dem Saamen / oder in der Wurtzel solcher Gewächse / die Krafft beyderley Gestalten verborgen sitzt; oder auch weil beyde Gestalten einige Verwandschafft miteinander haben. Da ich auch je überzeuget würde / daß die Natur gleichfalls geringe / in edlere Gewächse jemaln versetze; zuforderst wenn ihr / durch Kunst und Arbeit / geholffen wird: so bleiben doch alle solche Verändrungen / unter einem allgemeinem Haupt-Geschlechte der Gewächse begriffen. Da hingegen Etliche / derjenigen / so ich fürgetragen / aus dem Reiche der Gewächse / ins Reich deß Gefühls / springen; aus dem wachsendem ins sinnliche Leben: als wie die beschriebene Raupen-Zwiefalter; und das Sinesische Vöglein / so aus einer Blumen wächst. Und wiewol die übrige Wandlungen / wovon wir geredt haben / nicht aus dem wachsenden / sondern sinnlichem Leben / in eine andre sinnliche Form werden verkleidet: ist doch / einen Weg wie den andren / solche Verändrung edler / weder einer Pflantzen in die andre:

weil eine lebendige und bewegliche Gestalt allezeit edler ist/denn die unbewegliche (hätte schier auch gesagt unbelebte; denn daß man der Pflantzen ein Leben eigentlich zueignen könne/ wollen einige Naturforscher dieser Zeit nicht bewilligen) Pflantzen/welche/in der Erden / fest stecken / und weder Sinn/ noch Gefühl haben.

Floralto halff dem **Philanthos**/ und sagte. Mein Herz/daß die Natur eine Pflantze in die andre umformire/dunckt *mich/sey/* der Seltenheit halben / eben so verwunderlich / als die Verändrung sinnlicher Gestalten. Aber darinn/ bilde ich mir ein/habe sie den Gewächsen den Preis zugeeignet / daß eine Blume / und zwar in einem Tage / in unterschiedliche Farben sich verkleidet: Wie die Sinesische Rose : welche mir der Herz **Philanthos** deßwegen nicht unbillig/zum unvergleichlichen Ruhm der wachsenden Natur/fürgehalten.

Polymorph antwortete / mit lachendem Munde. Ihr Herzen verlaßt euch wol auff einen schlechten Grund/ wenn ihr meynet / dieses zarte Rosen-Blätlein solle euch den gantzen Sieg erhalten / und allen Verlust ersetzen. Wie wenn ich erwiese/ daß solcher

cher Farb-wechsel der Sineserinn mehr / in dem Europæischem Wahn / weder im Wercke selbst / etwas Seltsames sey? Die Herren schauen sich / in dem Reiche der Floræ / doch nur ein wenig um: sie werden gewißlich der Blumen unterschiedliche finden / die / in ihren Farben / gleiche Unbeständigkeit / spühren lassen. Denn viel Blumen sind bey ihrem ersten Auffgang / oder weil sie annoch nicht recht auffgeschlossen / anders gefärbt / weder hernach / da sie in volle Blüte gerathen; und wiederum / wann sie sich / zur Verwelckung / neigen: da man sie gemeiniich sihet erblassen. Was ist das ungemeines / daß ein Apffel anfangs gantz grün / allgemach aber / mit fortschreitendem Wachsthum / weiß und rot / ja wol gar überall rot / oder rot-braun / und zuletzt / wenn er übrig reiff worden / gelb-rot / oder auch wol gantz gelb / wie eine reiffe Quitte / sihet? Wenn die Sinische Rose mehr / als einmal / ihre Farben wechselte; so wäre es was Rares: weil sie aber solchen Wechsel niemals wiederholet; (wie zwar Kircherus / durch irꝛigen Bericht deß Sinischen Atlantis / in solchen Wahn gesetzet worden) kan ich kein sonderlich-grosses Wunder daraus machen. Denn Ferrarius

schreibt / daß sie / in Sina / nicht zwey oder drey Tage lang blühe / wie zu Rom / sondern in einem Tage verblühe. Doch bekenne ich gleichwol gerne / mit besagtem Ferrario / es sey zu verwundern / und ein schönes Spiel der Natur / daß solche Farb-änderung / in so kurtzer Frist; nemlich in einem Tage / geschicht (denn die Verfärbung an sich selbsten ist / wie gesagt / kein sonderbares Wunder) und dazu nicht allein auff dem Baum / da die Rose sitzt; sondern auch / wenn sie gleich abgebrochen / im Wasser / ja so gar in der Hand / solche Verändrung der Farbe spüren läßt: welches andre Farbändrende Blumen / nachdem sie abgeschnitten sind / gleichwol nicht thun.

Aber meynet mein Herr **Floralto** / es werde **Polymorph** / vor dieser Farb-wandlenden Rosen / auch seine Farbe ändren / und vor Schaam oder Furcht / rot oder bleich stehen / als ein Uberwundener? Weit gefehlt! Die Herren geben mir / durch ihre Gegenwürffe / nur lauter Gelegenheiten zu victorisiren / und allezeit etwas edlers darzustellen. Ich will hie nicht reden / von einer gewissen Art Wasser-Vögel / die / ehe sie sterben / viermal die Farbe ihrer Federn ver-

verändren; noch von andren Thieren / die gleichfalls nicht / bey einer Farbe / leben und sterben: zumal weil solches nichts Seltsames: angeschaut allerdings unser Frauenzimmer / in seiner Jugend / auff den Wangen / Lilien und Rosen; im Alter aber gelben Veil traget; auch unseren Jünglingen das Angesicht mit weissem Jungfern-Wachs / aber im Tode / oder Fieber / mit einem gelben überzogen ist. Sondern ich gebe vielmehr den kleinen Aegyptischen Leuen / das Chamæleon / meinen Herren zu betrachten. Wo findt man / in der gantzen Welt / an irgend einem Gewächse / solche schnelle Farb-änderungen / als an diesem Thierlein?

Feliciano fragte: Warum schilts der Herr einen kleinen Leuen? Ich habe eines gesehen: Es præsentirt mehr die Bildung einer Eyderen / denn eines Leuen.

Palingenius antwortete: Mir hat gleichfalls unser selig-ruhender Herr Dilherr / in seiner Studier-Stuben / unter andren seinen Rariteten / und fremden Sachen / so ihm / von etlichen weit gereiseten fürnehmen Stands-Personen / geschenckt waren / ein Chamæleon gezeiget: welches /

ob es gleich todt war/dennoch einer Eydexen sehr gleich sahe.

Es ist wahr (antwortete **Polymorph**;) der Eydexen kommt es mit seiner Gestalt/am nechsten. Dennoch haben es die Griechen/ Chamæleon, das ist / ein kleines oder nidriges Leulein / genannt: vielleicht wie H. D. Dapper / in seiner Africanischen Beschreibung / mit dem Bellonio / mutmasset / von der Länge seines Schwantzes / der als ein Leuen-Schwantz auffgekrümmet *ist*. Es beschreibt gesagter Bellonius/und zum Theil aus ihm / zum Theil aus Andren / gelobter D. Dapper von Haupt zu Fusse/also.

Der Chamæleon (welchen man bey Alcayr/und andrer Aegyptischer Oerter/in dem Gesträuche und Hecken / findet) *sihet fast* aus/wie ein Krokodil: aber seine Kopff-Decke/Zunge/Augen/Speise und andere Dinge sind anders. Er kriecht nicht auff der Erden / auff dem Bauche / sondern laufft auff vier Füssen: und gleicht mit dem Kopffe fast dem Schweine / wiewol / seiner Spitzigkeit wegen/mehr einem Widder. Seine Augen/ welche mit keinen Augenliedern bedeckt oder versehen sind/ können sich nach allen Seiten umdrehen. Es ist ein dummes/faules/und plum-

plumpes Thier/und hält den Kopff eben/als wenn es kein Gefühl hätte/auch den Rachen allezeit offen / ohne wenn es mit der Zunge die Speise nach sich ziehet : denn im fressen ist es geschwinde und hurtig / und lencket seine Zunge so behende/daß es in einem Augenblick Fliegen/Heuschrecken/Raupen/Roß-Käfer / und dergleichen Gewürm erschnappet. An stat der Zähne hat es ein einiges gantzes Bein / welches wie eine Säge gezähnet ist. Auch hat es der Zähne nicht nöhtig/weil es keine Speise käuet / sondern sie nur alsobald hinunter schlinget. Der Halß ist kurtz/ also daß der Kopff mit der Brust scheinet vereinigt zu seyn. Es hat keine Miltze/noch Wasser-blase;weil es nie trincket. Auff dem Rücken hat es eine harte und starcke schuppichte Haut / mit etlichen Dornen besetzet. Die Füsse seynd wie Affen-füsse. An den vördersten stehen drey Finger oder Klauen einwarts / und zwee auswarts; an den hindersten aber drey auswärts/und zwo einwärts/ mit krummen Nägeln/welche er im angreiffen / gleich wie die Menschen und Affen gebrauchet. Sein Gang ist lächerlich : denn wenn es seine zwee Füsse auff der lincken Seite zusammen setzet / alsdenn setzt es die auff

der rechten weit voneinander: und wann es die Füsse auff der rechten Seiten an einander setzt / so weichen die auff der lincken weit von einander. Und diese Bewegung macht es so plump und ungeschickt / durch beugen und krümmen deß Leibes / daß man es ohne lachen nicht ansehen kan. Gleichwol ist es auff den Bäumen so schnell im lauffen / daß es scheinet zu fliegen; wann es sich mit seinem Schwantze / an Hakens stat / an den Zacken / sonderlich im niederklettern *fest* hält. Und hieraus sihet man / daß dieses Thier sich mehr auff den Bäumen / als auff der Erde befindet.

Sonderlich muß man sich über die Bewegung seiner Augen verwundern / welche nicht geschiehet wie bey Menschen oder andern Thieren. Denn / wenn er das eine Auge nach der lincken Seite umdrehet / so drehet sich das andre nach der rechten zu. Und wenn er mit dem einen gerade vor sich weg sihet / drehet er zu weilen das andre um. Ja / wenn er mit dem einen in die Höhe sihet / kehret er das andre nach unten zu. Doch wendet er auch bißweilen beyde Augen nach einer Seite hin / wie der Mensch / und andre Thiere zu thun pflegen. Aber dieses ist das aller-

wun-

wunderbarlichste/wann er seine Augen nach dem Rücken zu umdrehet/und also auch von hinten sihet.

Er frisset auch auff eine sonderliche und wunderbare Weise. Denn er pickt nicht wie die Vögel; er wiederkauet nicht / wie die Ochsen und Ziegen; er seugt nicht wie die Lampreten und Blut-egel; auch käuet er die Speise mit den Zähnen nicht / wie andre Thiere: sondern er schwinget erst seine Zunge nach der Speise / und schlinget sie alsdenn ein. Dieses beydes verrichtet er so geschwinde / daß man es kaum sehen kan/es sey dañ daß man gar genaue Achtung darauff gibet: und zwar auff folgende Weise. Wann dieses Thier nach der Speise schnappen will / so drehet es seine Augen eine zeitlang auff alle Seiten herum / nemlich bald das eine vorwärts / und das andre hinterwärts / endlich wendet er sie beyde nach dem Ase zu/und sihet starr darnach hin. Hierauff thut er den Rachen auff / steckt die Zunge eine halbe Hand lang / ja weiter heraus / und ziehet sie alsbald mit dem Ase plötzlich zurück: und dieser Fang fehlet ihm nimmer. Diese Zunge ist anders nicht/ als eine hohle Pfeiffe / überall fleischicht

und schwemmicht. Mitten durchhin laufft eine Seite/die besser auß- und zusammen kan gezogen werden / als eine Leyer- oder Lauten-Seite. Diese ist auch am Anfang/und Ende der Zunge fest / nemlich bey dem Zungenbeine/und an der Spitze. Dieses Zungenbein ist nicht gestaltet wie dasselbe im Menschen : sondern es streckt sich in die Länge durch die Höle der Zunge aus/daß es/wann die Zunge zurück gezogen wird / als ein Degen oder Messer in der Scheide zu seyn scheinet ; welche / als durch einen Wind oder Geist ausgespannet/und nach dem außspannen / durch gemelte Seite oder Seen-ader wieder zurück gezogen wird / also daß die Fliege oder etwas anders auff der Zunge/ die am Ende den Raub zu fassen / eine leimichte Mandel hat/ hangen bleibet. Hieraus erscheinet/ daß der Alten Wahn falsch ist/ welche gewähnet / daß der Chamæleon vom Winde lebte.

Es ist auch an diesem Thier zu verwundern/ daß es seine Farbe bald so/bald anders/ ja verfolgens verwechselt ; bald in den Augen/bald am Schwantze/bald über den gantzen Leib; in dem es eine jede Farbe / die ihm am nechsten / ausgesondert die rohte und

weis-

weisse / anzunehmen pfleget: wiewol dieses von vielen Naturkündigern nicht geglaubet wird. Panarolus meynet/in seiner Entgliederung dieses Thieres / daß seine eigentliche Farbe aschgrau sey/die er allein nach der Kälte oder Hitze / oder auch nach der Gemühts-Bewegung / verändere: nemlich / er nehme entweder ein wenig von der Röthe an / und werde aschfärbig roht / oder ein wenig mehr vom grauen. Aber seine eigene Farbe ist asch-grau/ die er auch behält / wann er gestorben; wiewol sie alsbald etwas bleicher wird.

Bisher D. Dapper/aus unterschiedlichen Scribenten. Kircherus schreibt (lib.1.de Luce & Umbra part.3.c.7.) daß seine Augen sehr groß / und dem Leibe gleichfärbig: darinn der Aug-Apffel sich nicht bewege; sondern das Thier/mit Bewegung deß gantzen Auges/sich herum sehe: Die Zunge scheine einem Regen-Wurm gleich/und am Ende / mit einem schwämmichtem klebrigem Knoten versehn: Es habe eine mächtig-grosse Lunge; ein Hertz/wie die gemeinen Mäuse; eine Kehle / Lufftröhre / und Gedärm / gleich den Eydexen: weswegen es auch Aristoteles (lib.8. Animal.c.11.) ins Geschlecht der Eydexen gesetzet. Seine Länge erstrecke sich/

von

von der Schnautzen an / biß zum Anbeginn deß Schwantzes / auff 7. oder 8. Finger; die Höhe mache 5. Finger; das Mittel zwischen dem Bauch uñ Rücken begreiffe sechszehen Züge von Rippen: und die Haut sey gescheckt / wie eines Panterthiers. Es verändert sich aber / bey Abbildung dieses Thierleins / eben so wol in etlichen Stücken / der Scribenten Bericht; als wie das Thierlein seine Farbe. Denn Fürst Razevil setzt / in seinem ersten Send-Briefe; er habe / im Kloster zu Jerusalem / drey Chamæleontes gesehen / welche man auff Oelbäumen gehalten; die / in der Grösse und Figur einer Eydexen gleich gewesen; doch aber nicht gebissen: weil sie (wie der Fürst wähnet) kein Maul haben; ohn allein ein kleines Löchlein / wie ein klein Pfefferkorn groß / wodurch sie den Lufft hinein lassen. Da doch zuvor gedacht worden / daß dieses Thierlein seinen Rachen allezeit offen halte. Der Fürst schreibt ferner: Es habe einen so langsamen Gang / daß es / den gantzen Tag über / kaum einer Elen weit / krieche: und so mans auff die Hand setzt / bewege es sich kaum / biß so lang / daß es wieder herab gesetzet werde: Von dem Baum sey es niemals herunter

ge-

gesprungen : Uber den Leib habe es schwartze Flecken. Bißweilen verändre es die Farben / und nehme die an / so es am nechsten berühret ; ausgenommen rote und gelbe : Die schwartze Flecken werden nicht verändert ; es sey dann / daß sich auch die Haut selbst verwandle : Die Augen / so rund / und frölig seyn / stehen ihm weit heraus : mit einem sehe es über / mit dem andren unter sich ; könne auch zugleich hinter und für sich / in einem Augenblick / sehen. So mans auff eine Farbe setzt / und eine andre verschiedene Farbe oben darüber halte / schaue es die beyde Farben zugleich an / und welche es am schärffsten ansihet / die nehme es an / ja verwandle sich darinn gantz und gar / in einem Vater unser lang. Er / der Printz / selber hat Eines / auff weisse / grüne / Himmelblaue / und schwartze Farbe gesetzt : die es alle angenommen : aber / wenn ers / auff rote Farbe / gesetzt / ist es unverwandelt blieben. Gelbe Farbe hatte er nicht bey sich ; würde sonst auch versuchet haben / ob es dieselbe / wie man ihm gesagt hätte / nicht annähme. Seine Nothdurfft (setzt er hinzu /) thue es nimmer : weil es allenthalben zu und beschlossen sey / auch weder Essens noch

Trinckens bedörffe; sondern allein von der Lufft lebe. Welches letzte / wiewol viel Peregrinanten / von den Morgenländischen Völckern / mit solcher Einbildung / betrogen werden / dennoch falsch ist.

Salomon Schweiger gedenckt / in seiner Reisebeschreibung: sein Reise-Gefährt / Adam von Schlieben / habe / zu Jerusalem auff dem Kirchhofe / und Blut-Acker Akeldama / als sie eines Tages miteinander spaziren gangen / ein Chamælon gefunden / und in eine Schachtel gesetzt; darinn sie / mit demselben / wegen der Umfärbung / viel Kurtzweil getrieben: Deßgleichen habe er zuvor eines / zu Bethlehem / gesehen. Dieser Schweiger nun vergleicht es nicht übel / mit einem Frosch; wiewol es etwas höher und länger / und gespaltene Füßlein hat / wie eine Kuhe. Er beglaubt daß es schnell lauffe wie eine Eyder / und seine Haut / in allerley Farben worauff es sitzt / verändre: scheine / im Grase / so grün / daß mans nicht wol / von der Gras-Farbe / möge erkennen: also nehme es auch gleich deß Kleides Farbe an sich / darauff mans setzt: ausbenommen rote und weisse Farbe / die es nicht annehme.

Entfärbt sich also der Schweigerische / von

von dem Razevilischem Bericht/ so wol wegen deß Ganges / als der weissen Farbe / etlicher massen. Denn Razeviel schreibt/es krieche sehr langsam ; Schweiger / es lauffe schnell; D. Dapper/ es sey/ auff den Bäumen/ im lauffen/ so schnell/ als flöge es; aber sonst plump und faul. Ich glaube allen dreyen Scribenten: halte aber das letzte/ daß es sonsten plump und faul sey / für einen Mißverstand / und deute es dem Chamæleon nicht so sehr zur Fäulheit/ als zur Forcht/ die es ohne Zweifel / bey Erblickung eines Menschen / oder ungewöhnter Farben / gleichsam erstarren macht. Es kan auch wol seyn / daß es durch starcke Impression / oder Einbildung / deßjenigen / so ihm / als was Neues oder Frembdes für Augen kommt / zu einem Stillstande / oder langsamen fortkriechen / verursachet wird: wie wir / an den Eyderen / können wahrnehmen: die gleichfalls offt/ als gleichsam für Verwunderung/ eine Weil still stehen/ und den Menschen ansehn; endlich aber schnell davon eilen.

Wie will mir aber der Herr (sprach **Feliciano**) der roten und weissen Farbe halben/ einen Vergleich / zwischen diesen Scribenten/ treffen? Sintemal der Eine fürgibt/ es neh-

nehme auch die weisse Farbe an / aber nicht die gelbe: der andre / es nehme keine weisse an.

Polymorph eröffnete hierüber seine Gedancken / durch folgende Worte. Daß das Chamæleon / (oder Aegyptische Zwerg-Leulein) die Röte und Weisse anzunehmen / verschmähe / gibt auch Plinius (lib. 8. c. 33.) aus: welches nicht wenig andre Authores bestätigen. Aber es hat nicht allein vorgedachter Fürst Razevil solches falsch befunden / daß es keine weisse Farbe an sich nehme; sondern auch P. Athanasius Kircherus / aus der Selbst-Erfahrung / verspührt / es verändre sich in alle die Farben / so ihm fürgehalten werden: angemerckt er gesehen / daß / wie mans / auff ein Schneeweisses Tuch / gesetzt / es so weiß geworden / daß man deß Tuchs und Thiers Farbe nicht unterscheiden können. So ist auch dem Aldrovando / von einem glaubwürdigem Manne / erzehlet / derselbe habe ein Chamæleon / so ihm verehrt war / ein einen weissen Schweiß-Tuch gewickelt / und mit sich heimgetragen; als er aber heimgekommen / sey er in den Wahn gerathen / er hätte das Thierlein verloren: weil es die weisse Farbe deß Schweiß-Tüchleins

leins gäntzlich angezogen hatte. Weil aber gleichwol Plinius / und andre / das Chamæleon / ohn allen Zweifel / auch gesehn / und die Annehmung der Farben / an ihm geprobiret: bilde ich mir ein / es möge unterweilen wol geschehen / daß es weder die weisse / noch rote / annehme. Die Ursach mag vielleicht / zum Theil / in Verändrung der Lufft und Landes-Art / meistens aber bey den Chamæleonen selbsten / stecken: deren etliche diese beyde Farben ihnen nicht so starck einbilden / als wie die andren; etliche aber alle Farben / ohn Unterscheid / ihrer Phantasey eindrucken. Denn wie ein Mensch / mit stärckerer Einbildung / begabt ist / denn der andre: also kan solches auch / bey manchen Thieren / Stat finden.

Zur Stärckung sothaner Einbildung / dörffte vielleicht die Art deß Landes / darinn das Thierlein gezeuget worden / ebenfalls etwas thun. Denn man soll nicht gedencken / Aegypten sey allein ihr Vaterland: man findet sie / hin und wieder / in Africa / in der Barbarey / in Aethiopia / (da sie Alvarez gesehen / und beschrieben) in Asia / uñ gantz Ost-Indien / fürnemlich in der Insel Madagascar / und Cochin China; ja! auch

in

in West-Indien / und zwar sonderlich in dem Königreiche Mexico; wie Antonius Rechus (fol. 721.) bezeuget. Daß nun / in allen diesen Ländern / kein Unterscheid der Eigenschafften / bey den Chamæleonen / sich eräugnen solte; glaub ich nimmermehr. Will gleich das Widrige erweisen / mit dem Chamæleon / in der Insel Java. Woselbst es zwar / von Leibe / natürlich grün / aber auff dem Rucken / mit roten Flecken besprenget ist: dahingegen das / welches Fürst Razevil zu Jerusalem gesehen / schwartze Flecken gehabt. Das Aegyptische ist (wie derselbige Razevil bezeugt) gantz nicht gifftig / und / wie uns andre Scribenten versichern / hat keine rechte Zähne / daher es auch nicht beißt. Aber das Javanische hat überaus scharffe Zähne / deren Biß gar gifftig ist: hat auch einen Kamm auff dem Rücken / welchen es niderläßt / wenn mans nicht reitzet; aber auffrichtet / so mans erzürnet; und dazu / unter der Kehlen / alsdenn gleichsam ein Bläslein bekommt: auff dessen Erblickung / der Mensch sich zu hüten hat. Es verändert auch seine Farben anders nicht / ohn in blau und grün. Welches / wie der Niderländische Medicus / Jacobus Bontius / dafür hält / aus Zorn / oder

oder Furcht geschicht. Daher dieser Author es für eine Ertz-Fabel achtet / daß das Chamæleon die Farbe dessen Dinges / darauff es sitzet / an sich nehmen solte: gleichwie es ein Mährlein / daß es allein von der Lufft lebe. Sintemal er ein solches Javanisches eingesperret gehalten / und sothane Verändrungen niemals / an ihm / verspühret.

Nun ist zwar das letzte / nemlich die Enthaltung der Speise / freylich ein falscher Wahn / und daraus erwachsen / weil diß Thierlein / eine lange Zeit / fasten kan; daher die Alten sich eingebildet / seine Speise wäre allein die Lufft. Aber daß es aller Orten / gleichwie in Java / nicht mehr denn blau und grün / und zwar blau allein aus Zorn oder Furcht / nicht aus Gegenhaltung eines blaugefärbten Dinges / solte an sich nehmen; wäre vielen wackeren Leuten / die das rechte Africanische Chamæleon (welches ohne Zweifel Bontius nie gesehen) vor Augen / und gnugsam auff die Probe gehabt / viel zu nahe geredt. Eher glaube ich / Bontius irre allein / in diesem Stücke / denn eine solche Wolcke alter und neuer Scribenten / die sich / auff ihre eigene Augen / beruffen. Unterdessen erkennet man / aus dieser deß Bontii Beschrei-

bung deß Javanischen Chamæleons / daß diese Thierlein verschiedener Gattung seyn; und also auch / unter den Africanischen / wol etliche seyn können / die rote und weisse Farbe nicht annehmen; etliche aber / die alle Farben anziehen.

Dem sey / wie ihm will; so hat doch besagter Kircherus / welcher eines dieser Thierlein von Tunes / und ein andres aus Syrien / lebendig bekommen / würcklich befunden / daß sie aller derer Farben / darauff man sie setzet / fähig sind.

Da möchte ich aber (sagte **Floralto**) gerne den Grund wissen / woraus diesem Thier solche wunderbare Nachfärbung werde verursacht.

Polymorph antwortete. Die Ursachen so hierüber / von den Natur-Verständigen / gegeben werden / seynd auch nicht einerley Farbe. Viele legen es / auff die furchtsame Natur deß Thiers / auff seine langsame Bewegung / und daß es / umb Hertz / wenig Bluts habe. Aber / ob solche Furchtsamkeit gleich eine einige Verändrung der Farben zuweilen möchte wircken; könte sie darum nicht alle verursachen. Derhalben ist solchs eine Antwort / die gar keinen vernünfftigen

Schein

Schein hat. Andre meynen/weil das Thier von der Lufft allein lebe; werde der Leib dadurch hell und durchscheinend/und/allerley Farben anzunehmen/bequem. Diese bauen ebenwol/auff einen falschen Grund. Denn es ist ein irriger Wahn / daß die blosse Lufft deß Chamæleons Nahrung sey.

Ich halte aber (fieng **Feliciano** an) es könne dennoch wol die durchsichtige Haut daran Ursach seyn / und gleichsam / wie ein Spiegel / die fürgestellete Farbe nachbilden.

Freylich (versetzte **Polymorph**) gibt sie mit Ursache dazu. Solche Gedancken hat auch der alte Scribent Solinus: welchem Aldrovandus selber beypflichtet / und dessen Meynung für die richtigste achtet: in Betrachtung / daß die Haut deß Chamæleons glatt / durchsichtig / und wie ein Latern-Fenster von zartem dünnen Horn: daher sie alle / zu ihr nahende / Farben / wieder zurück schicken könne. Diesem Außspruch fallen die Meisten bey. P. Kircherus stimmet hie mit ein: doch also / daß er noch eine andre innerliche Ursache dazu nimt / nemlich die Einbildung deß Thiers. Er discurrirt davon also. Weil das Chamæleon ein gar kalt-ge-

naturtes und trefflich furchtsames Thier/ uñ so langsam zum gehen ist / (verstehet / für Furcht: denn daß es sonst/ auff dem Baum/ und in seiner unbesorgten Freyheit / vogelschnell lauffe / haben wir zuvor gehört) daß es dem / so ihm nachstrebet / nicht entrinnen kan / ohn durch diesen einigen / von Natur verliehenen / Behelff der Farb-wandlung/ vermittelst deren es / von der Farbe / darauff es sitzt / nicht kan unterschieden werden. Zu welchem Ende ihm die Natur / (wie vielgenannter Kircherus / mit genauester Beobachtung/ gemercket/) eine solche Haut gegeben / die eine durchscheinende Feuchtigkeit in sich hält/ und wenn sie ein wenig ausgebreitet wird / zu Annehmung der Farben / gantz geschickt ist. Wann es nun / auff etwas Grünes / oder auff andre Farben / gesetzet wird; hebt die Phantasey / in Gegenwart beygefügter Farbe / an zu wircken / daß sich die Haut ausdehnet / und durch sothane Ausdehnung geschickt wird / die Farben einzutrincken. Nachdem die Haut also ausgebreitet ist; werden / von der durchsichtigen klaren Feuchtigkeit der Haut / die Gestalten der Farben angenommen / und scheint die Farbe herdurch. Weil auch solche Feuchtigkeit

keit der Haut überall einförmig ist / so geschichts daher / daß der gantze Leib die / ihm unterworffene/Farbe eintrinckt/und den Anschauenden wiederum in die Augen zurück schicke. Daß aber die Phantasey/ zur Ausbreitung der Haut/ mit würcke / erhellet daraus: weil ein todtes Chamæleon/ durch keine für- oder untergelegte Farbe / zur Farbändrung bewogen wird. Welches denn ein offenbares Zeichen ist / es sey eine inwendige Ursach vorhanden / krafft derselben es sich/ aus freywilliger Bewegung / in die unterworffene Farbe/verändre.

Das ist Kircheri / und andrer gelehrter Männer Beduncken hievon. Woraus P. Gaspar Schottus (parte 1. lib. 5. Magiæ Chromaticæ) diesen Schluß zeucht / daß/ wenn es in der Warheit also damit beschaffen / nothwendig die Gestalt der Farbe nicht nur durch die Haut/sondern auch durch den gantzen Leib deß Thiers dringen müsse; damit es die seinem Leibe untergesetzte Farbe den Anschauenden præsentiren könne. Welches dennoch ihrer Viele widersprechen / und die Haut allein für den Spiegel halten / daraus das Abbild der Farben wieder zurück gehe. Ob ich nun zwar Selber auch den Schluß

nicht unterschreibe / daß die Farben dem Thier / durch seinen gantzen Leib / dringen: thut mir doch gleichwol auch die blosse Haut/ wie durchsichtig sie auch seyn mag / hiebey nicht genug. Sie begreifft je eine klare Feuchtigkeit; das ist unwidersprechlich: und darum vergleichen sie Etliche nicht übel/ mit der Rorella. Aber hiemit mag die Art und Weise der Anfärbung deß Chamæleons noch nicht erwiesen werden. Denn wenn sich die Farben / an der Haut / nur *spiegelten*: würde nicht das gantze Chamæleon mit der Farbe überzogen werden; sondern allein die Seite / welche den Fürwurff der Farben empfängt. Als zum Exempel: Wenn der blaue Tuch / unter dem Chamæleon / wäre; müste oben der Rücken / von der Umfärbung / frey bleiben. Oder hielte man den Tuch an der rechten Seiten; so behielte die Lincke ihre natürliche Gestalt / und gewönne allein die rechte eine blaue Farbe. Nun erscheinet aber / aus oberzehlter Fürst-Razevilischen Probe / gantz ein Andres: nemlich/ daß das Chamæleon / welches er auff unterschiedliche Farben gesetzet / habe sich gantz und gar überall angefärbet. Massen auch Aristoteles bezeuget / es werde nicht allein

der Leib / sondern auch die Augen und der Schwantz / der angenommenen Farben theilhafftig. Hernach gibt besagte Razevilische Probe zu vernehmen / daß solche gäntzliche Anfärbung deß Thiers zwar in einem **Vater unser** lang / geschehen; doch aber gleichwol nicht zugleich / in einem Augenblick; sondern geschwinde nacheinander. Und ist / fürs Dritte / aus bedeuteter Probe und Relation deß Fürsten / dieses sonderlich wol zu mercken / daß / wenn mans auff eine Farbe setzt / und eine andre besondere Farbe oben darüber gehalten / es beyde Farben zwar zugleich angeschauet / aber nur diejenige angenommen / und sich gantz darinn verwandelt habe / wornach es seine Augenblicke am steiffsten gerichtet. Hiebey spühret man leichtlich / die durchsichtige Spiegel-Haut wircke solche Farb-ändrungen urspringlich nicht; ob sie gleich etwas dazu helffen mag: angemerckt / sonst die eine Farbe alsdenn / so wol als die andre widerstralen würde: und zwar nicht allgemach / sondern gleich / mit dem ersten Fürwurff.

Weil auch mehrgedachter Fürst schreibt; es ändre unterweilen seine Farbe / und nehme die an / so es am nechsten berühret:

wird hiedurch noch weiter die Mutmassung befestiget, daß nicht die Haut solcher Verändrungen Urheberinn sey; ohnangesehn sie wol eine Annehmerinn derselben seyn mag: sondern die Phantasey/ und starcke Einbildung deß Thierleins. Denn sonst würde die Farbändrung nicht bißweilen/ sondern allezeit geschehen. Ich halte aber/ der Fürst wolle so viel sagen: Wenn das Chamæleon/ ungescheut in seiner Freyheit, als etwan im Grase/ oder auff einem Baum/ herum *wandle*; so nehme es eben nicht allemal deß *Grases*/ *oder* der schwartzen Baum-Aeste/ oder Bläter/ Farbe an sich; sondern nur alsdenn/ wenn es merckt/ daß Jemand zugegen/ der es zu fahen trachtet; oder wenn ihm ein Mensch dergleichen Farben fürlegt. Solches kan ich/ mit dem Zeugniß Aeliani/ belegen/ welcher schreibt (lib. 2. c. 14.) **Das Chamæleon wird nicht/ in einer/ noch einerley Farben/ geschaut: sondern es verschleicht sich verstolener Weise** (verstellet sich hätte er sagen sollen) **und verblendet gleichsam den Anschauenden die Augen. Denn so mans/ in schwartzer Farbe** (wodurch Aelianus vielleicht die natürliche Asch-graue/ oder eine ange-

angenommene schwartze / verstehet) antrifft; verändert sichs selbst / zeucht eine andre Farbe an / verwandelt sich geschwind / in Grün / und wiederum / mit Verwechselung der Kleider / in Weiß: wie ein Comedien-Spieler / welcher / mit Verändrung der angenommenen Person / auch einen andren Habit anlegt.

In dieser Meynung stärcket mich nicht wenig die Art deß Fisches Polypi / (Polps / oder Vielfusses) denn derselbe nimt zwar auch an sich die Farbe und äusserliche Gestalt der Meer-Klippen / daran er hafftet: aber nicht allezeit; sondern nur dann; wenn er entweder andre Fische betriegen und fangen / oder demjenigen / der ihn begehrt zu fahen / sich unsichtbar machen will.

Feliciano brachte dawider ein: Wenn die Haut deß Chamæleons solchen Wechsel der Farben nicht hauptsachlich auswircket; wie mag denn deß Herrn **Polymorphs** vorige Rede / bey ihrer ersten Farbe / bleiben / indem er sich vernehmen ließ / er wäre nicht der Meynung / daß die Farbe den gantzen Leib durchdrünge? Es muß je entweder die Haut allein / oder der gantze Leib die Taffel

seyn/ darauff die Farben an dem Thier werden gepinselt.

Polymorph fügete / auff solchen Widerspruch / diese Ableinung. Die Haut kan gar wol allein eine Taffel und Annehmerinn der Farben seyn ; aber nicht eben/ durch eine Spiegel-Mahlerey / sondern/ durch eine inwendige Wirckung der *Natur*/ zu einer solchen Aeffinn der fürgestellten Farben werden : nemlich entweder durch eine starcke Einbildung / oder durch eine *List*: Also/ daß/ nachdem die Einbildung *mit den* Augen / die fürgeworffene *Gestalten* / *ein*getruncken / und ihr selbsten tieff eingedruckt / die Natur alsdenn dadurch eine Gleichheit der eingedruckten Farben / erzeuge / und dieselbe an den Ort hin versetze / wo eine Bequemlichkeit ist / den formirten Abriß scheinbar zu machen. Welche Bequemheit sich/in der durchglänzendẽ Haut/ am meisten findet; und derhalben auch diese/ von der Natur / zur Taffel der abgerissenen Gleichheit wird erkoren. Daß nun deßwegen die Farbe/oder vielmehr derselben Abriß/ den gantzen Leib durchspielen müsse / läßt sich nicht nothwendig eben schliessen ; wie P. Schottus zwar/aus deß Paters Kircheri

Mey-

Meynung/und mit ihm gleichfalls mein geehrter Herr **Feliciano**/folgern will. Was die Einbildung eines schwangern Weibes der Frucht anhenckt / das wächset nicht gleich durch den gantzen Leib der Frucht: besondern wir sehen die Anmähler nur gemeinlich auswendig auff der Haut / und an gewissen Gliedmassen.

Will man mir fürwerffen: es sey viel ein andres / um die Anmähler der Kinder / und um die angenommene Farben deß Chamæleons; weil jene gemeinlich ein rechtes materialisches Gewächs; diese aber von keiner Substantz/wie die natürliche Farbe sondern nur eine Gleichheit / oder Nachbildung der Urstücke: imgleichen / daß jene bleiben; diese aber sich alsobald wieder verlieren: so begegne ich/mit dieser Antwort: Daß/fürs Erste / nicht allemal die Anmähler materialisch / oder ein fleischernes Gewächs / sondern offt nur eine blosse Qualitet der Farbe seynd. Zum Exempel/wenn die Befruchtete ihr die Gestalt eines schönen Menschens tieff und offt einbildet; kan ihrer Frucht solche Einbildung eine gleiche Gestalt an die Stirne mahlen: gleichwie die vielfältige Anschauung eines Schwartzen/

schwartz-gefärbte Haut kan zuwegen bringen. Daß/ fürs Andre/ die abgebildete Farbe nicht bleibt / gleich wie an dem Kinde das geerbte Malzeichen; reißt mir meinen Grund nicht um. Es seynd auch die Subjecta ungleich; darum ist nicht neues/ daß/ durch die Einbildung / auch nicht gleiche Würckungen/ in dem einem/ gleich wie in dem andren/ erfolgen. Die Natur kan/ mit der Phantasey / und Einbildungs-Kräfften / allerdings in gleich-genaturten *Gattungen*/ mancherley Spiel anrichten: *wie vielmehr*/ in gantz anders genaturirten/ und unterschiedenen? Und eben darum beduncket mich diese Farbänderung desto wunderbarer / und ein recht edles Kunststücklein der Natur / zu seyn; weil sie/ durch die Einbildung/ an diesem Thierlein / ein solches Gemähl formirt/ das allein in Liecht und Schatten bestehet/ und sich/ nach Entziehung deß Objects / auch wiederum verliert. Wiewol ich zweifle/ ob die angenommene Farbe / nach Wegnehmung deß gefärbten Tuchs / auch gleich in demselbigen Augenblicke / wiederum verschwinde; sondern vielmehr mutmasse (als der ich kein lebendiges Chamæleon gesehen) sie bleibe so lang / als die Einbildung dieser

oder jener Farbe / bey dem Thier / verharret. Denn gleichwie der gantze Leib sich nicht / in einem Augenblick anfärbet / wann schon die gefärbte Unterlage zugegen ist: also entfärbt er sich auch vermutlich nicht wiederum allemal / in demselbigen Nu! in welchem man den gefärbten Tuch gähling wegreißt; wie etwan die fürgeworffene Gestalt in dem Spiegel / augenblicklich verlischt / so bald der Fürwurff davon weg ist; sondern allgemach; wiewol dennoch bald.

Imfall es aber wäre (denn ausser der Erfahrung kan ich nichts gewisses schliessen) daß die angenommene Farbe / mit Auffhebung der fürgelegten / zugleich vergienge / wie der Schatten / nach Abgange deß Körpers: so wird zwar dennoch / vermittelst der Phantasey / und Einbildung / die fremde Farbe erstlich tieff concipirt; aber der Haut allein / auff Spiegel-Art / mitgetheilt: nemlich also. Das Thier sihet erstlich die unterlegte Farbe scharff an: verwandelt doch gleichwol seine Haut / in dieselbe / nicht gleich im Moment: weil die Haut / durch die erst beginnende neue Phantasey nicht / in einem Augenblick / sondern allgemach / ausgedehnet / und also die Farbe / von dem Gegenwurff anzunehmen /

fähig wird. Welches geschicht / so bald die Einbildung stärcker worden / und daraus die Entsetzung oder Furcht/sich vermehret. Solche Furcht nimt alsdenn zu der/ihr von der Natur eingepflantzten / List / Zuflucht / nemlich zur Verändrung der Farbe: damit der Mensch möge / durch Gleichfärbigkeit deß Fürwurffs / und deß Chamæleons / betrogen / und irr gemacht werden. Furcht und List breiten also die Haut / darinn die durchsichtbare Feuchtigkeit bißhero verdickt gewesen / mehr und mehr auseinander / so lang / biß sie / wegen verselteter Feuchtigkeit / einen Widerschein und Spiegel geben / und also der gefärbte Fürwurff seine Reflexion darinn haben kan. Wiewol ich lieber sagen wolte / die Einbildung pflantze / durch geheime Krafft und Würckung der Natur/die erblickte und von der Phantasey fest ergriffene Farbe selbst den Abriß deß gefärbten Objects dem Thier in die Haut; nachdem sie dieselbe hat ausgedehnet; und nicht der unmittelbare Stral deß Objects selbsten ; also daß auch die angenomme Farbe vielmehr eine Geburt der Einbildung / weder deß Gegenstrals sey. Denn wenn der äusserlich-vorligen-

genden Farben Schein / an der / durch Ausbreitung der Humoren / klarificirten und gespiegelten Haut / einen Widerglantz fünde; müsten eben so wol zwo unterschiedliche Farben an der Haut erscheinen; wenn man dem Thier unten das Blaue / und oben das Grüne / fürhält. Welches aber / wie vorhin gemeldet ist / sich nicht eräugnet: sintemal diejenige / unter zwo oder drey fürgeworffenen Farben / allein sich an ihr eräugnet / welche das Thier am schärffsten ansihet. Uber das erkennet man im Spiegel / und allen Spiegel-förmigen Sachen; die natürliche Farbe deß Spiegel-Glantzes noch gar deutlich: ob man gleich die fürstehende Gestalt deß Menschen darinn ersihet / oder selbige Gestalt einige geringe Schattirung darinn verursachet: aber die Haut deß Chamæleons verändert ihre gantze äusserliche Gestalt in blaue / grüne / rote / Farben und dergleichen. Daraus unschwer zu erkennen / die Einbildung sey allein die rechte Mutter solcher Verändrung; und nicht der Gegenstral: ob sie gleich nur allein die Haut / und nicht zugleich den gantzen Leib / vermittelst ihres innerlichen Concepts / durchfärbet.

Gesetzt auch / ich spräche / die Farbe penetrirte den gantzen Körper: wäre denn das etwas Ungereimtes / oder Unmögliches? Keines Weges. Aristoteles / und Andre / bezeugen / daß es auch allerdings die Augen / samt dem Schwantze / mit verfärbe. Nun werden schwerlich die Augen / und noch vielmehr der starck-beschuppte oder bedornete Rücken / deßgleichen die schwartze Flecken / deren Razevil gedenckt / mit der übrigen Haut deß Leibes / gleiche Bequemheit zum Durchschein haben: ergreiffen nichts destoweniger eben so wol die neue Farbe / gleich wie der übrige Leib. Daraus solte man leicht zum Schlusse kommen / die Umfärbung durchgehe den gantzen Leib: wenn nemlich derselbe überall sich anfärbet. Denn daß solches eben nicht allemal geschicht; sondern jemaln auch nur ein Theil deß Leibs / als die Augen / der Kopff / oder ein andres Glied / sich / mit der fürgelegten Farbe / anstreiche; hat uns die erzehlte Beschreibung deß D. Dappers beglaubet. Aber es mag endlich / meinet wegen / ein Jeder hierinn seiner freyē Wahl geniessen / die Penetrirung zu glauben / oder zu verwerffen / und die Farbändrung einem Spiegel-förmigen Wiederschein / oder der Einbildung / oder beyden zusam-

samen beymessen: so wird doch niemand der Warheit so weit aus den Augen treten / daß er leugnen solte/diß sey ein solches Wunderartiges Spiel und Mahlwerck der Natur/ deßgleichen/unter den Gewächsen/nimmermehr anzutreffen; ja! unter den Thieren selbsten nicht: ausbenommen an dem Thier Tarandus/in Scythia: welches/wie theils alte Scribenten gedencken/gleichfalls sich/in allerley Farben/vergestaltet.

Vielleicht (sprach **Eleutherin**) ist es einerley/mit dem Chamæleon; oder auffs wenigste eine sonderbare Art davon.

Nein (antwortete **Polymorph**) wofern das Thier Tarandus würcklich/auff Erden/ zu finden; so ist es gar kein Chamæleon. Denn es wird vom Plinio (lib. 8. c. 34.) Aeliano (l. 2. c. 16.) Solino (c. 32.) und Aristotele (de Admirand. c. 29.) solcher Gestalt beschrieben/ daß es so groß/ wie ein Ochs/ und mit dem Kopffe einem Hirschen nicht ungleich / wiewol derselbe grösser sey; ein Gewigt von vielen Zweigen habe; und/ an den Füssen/gespaltene Klauen; Haare/ wie ein Bär/nach der Grösse; aber/der natürlichen Farbe nach/wie ein Esel. Ich sage **der natürlichen Farbe**: denn sonst wollen erstgenann-

nannte Authores / es nehme aller Bäume / Früchte / Blumen / und Oerter / Farben an sich / darinn es verborgen ligt; aus Furcht für dem Jäger; weßwegen es sehr übel zu fahen sey.

Zwar möchte mir hie Plinius / mit dem Kraut Chamæleon / entgegen treten / und an demselben rühmen / es spiele eben so wol einen Proteum / als wie das Thier / wovon es seinen Namen habe: indem es / mit dem Erdreiche / seine Farbe verändere; hie schwartz / dort grün / anderswo blau / wiederum anderswo saffer-färbig / oder andrer Farben sey. (a) Aus welchem Plinianischen Bericht Andre Anlaß genommen / fürzugeben / diß Kraut ziehe aller Sachen Farben an / denen es am nechsten sey. Aber es darff sich / bey dem Farbwechsel deß Thiers / gar nicht vergleichen. Denn ein anders ists / aus dem Saffte deß Erdreichs eine Farbe an sich saugen / die so lange dauret / als der Grund vorhanden / sonst aber keiner andren Farbe / ohn welche selbigem Erdreich gemäß ist / leidet: und ein andres / alle fürgeworffene Farben / von aussen zu an sich nehmen.

Diese Verändrungen habe ich allein / aus

(a) Vide Plin. lib. 22. c. 18.

aus der unzehlichen Menge so vieler Thiere/ nur ausgemustert: wie enge würde mir die Zeie werden; da ich alles Gevögel/unter dem Himmel / um gleicher Ursachen willen / mit meiner Rede durchfliegen/alle Seen/Meere und Ströme/durchschwimmen/die Verändrungen deß schuppichten Heers heraus fischen / und allhie fürlegen wolte / und noch dazu erst die herzliche Wirckungen einer jedweden Verändrung dabey erklären? Solche Unterfahung dörffte mir selbsten gar zu grosse Verändrungen bringen; mich/ von vielem reden / heiserig / und der wehrten Gesellschafft überdrüssig machen. Wir haben / meines gäntzlichen Vertrauens/ aus dem allein / so bishero / bey dieser Unterredung / fürgefallen / Beweises genug/ die edelste Verändrung / finde nirgends einen breitern Platz / als bey den Thieren. Denn mein Herz **Floralto**/ und H. **Philanthos**/ zeige mir doch/ in was für einer Verändrung hoffen sie doch wol mehr Holdseligkeit / mehr Lust und Ergetzlichkeit zu finden? Ich weiß gewiß (deñ ihr günstiges Auffmercken/Blick/und Gedult/welchen sie diesem meinem langen Discurs verliehen haben/versichert mich dessen) sie werden

den auch nunmehr / in ihrer Meynung eine merckliche Wandlung empfinden / gar ein anders Gefühl von der alleredelsten Verändrung haben / weder vorhin; und mir willig gestehen / diese lebendige Veränderungen der Natur seyen die alleredelsten der gantzen Welt.

Als er / nach diesem Beschluß / seine Lippen ein wenig ruhen ließ; sprach Herr **Feliciano** zu ihm. Mein Herr **Polymorph** muste freylich wol heiserig werden: weil er / von so manchen Verändrungen / *discurrirt* / und seinem truckenem Munde doch keine Veränderung macht / noch ihn / mit einigem Tropffen Weins / die gantze Zeit dieses geführten Gesprächs über / befeuchtet. Ich will nicht hoffen / daß es ihm gehe / wie jenem Melancholey-Beschwertem / der in der starcken Einbildung stack / er wäre in lauter Schnee verändert; und deßwegen gar nicht mehr trincken wolte: besorgend / er möchte davon schmeltzen / und gar zerfliessen. Mein Herr bringe es eins seinem Nachbar / dem Herrn **Pierrette** / und helffe ihn damit ein wenig auffmuntren. Denn ich habe ihn / in langer Zeit / so still nicht gespührt: gleichwie auch der Herr **Calligenes** mir gar nicht lustig fürkommt.

kommt. Die Herren sind ja nicht in Africa; sondern hie vor Nürnberg: sonst dörffte man gedencken / sie hätten den Stein **Bet** gesehen/und wären darüber erstummet.

Calligenes antwortete: Ich bin / meines Theils/ nicht traurig/ noch einiger Auffmunterung bedörfftig; sondern nur in anmutiger Auffmerckung dessen / was uns der Herr **Polymorph** fürgetragen / immerzu begriffen gewest: und kauffe gern / durch mein Stillschweigen/ eines Andren Reden/ die deß Anhörens wehrt sind. Aber was ist das für ein Stein/ von welchem mein hochgeehrter Herr saget? Ist er / durch meines Herrn Schertz/oder durch die Natur würcklich formirt?

Ich weiß nicht anders (sprach **Feliciano**) als durch die Natur. Denn im fall Africa / das sonst gern was Neues gebiert/ uns Europæern nicht unterweilen einige Mißgeburt/ vermeyne ein Mährlein weiset; so soll / zwischen Nubien und Zinchamke, in den Gebirgen Alard und Quen, berührter Stein Bet zu finden / und mit dieser Krafft bemächtiget seyn / daß er diejenige/ welche ihn lange Zeit anschauen / der Sprache beraubt. Die Einwohner selbiger Gegend

gend geben für / Alexander der Grosse habe aus diesem Stein / das Schloß der Verwundrung bauen lassen; doch zuvor seinen weisen Unterweiser / den Aristoteles / um Raht gefragt / wie man solches Steinwerck möchte von dannen bringen. Worauff dieser gerathen: der König solte / nebenst seinen Leuten / eben so viel Sclaven dahin schicken: Die Leibeigene müßten die Steine / mit offenen Augen / beschauen; deß Königs Unterthanen aber / mit verhülleten / daneben stehn / und hernach / wenn sie spührten / daß die Sclaven verstummet wären / selbige Steine kauffen. Durch welche Vermittelung / Alexander eine grosse Menge solcher Steine bekommen.

Das gäbe (fieng **Pierrette** an) eine üble Verändrung. Und wundert mich nicht / daß kein Scribent solches Alexandrinische Schloß beschrieben: weil Niemand sich wagen dörffen / dasselbe recht zu besichtigen; damit er nicht stumm würde.

Nun (versetzte **Feliciano**) wir wollen solches dem Ludwig Marmel / und Verfasser der neuen Africanischen Beschreibung / der es jenem abgeliehen / auff ihre Verantwortung geben / wenn es je solte gezweifelt wer-

werden / unsers Theils aber auff der Schei-
de-Grentze der Gewiß- und Ungewißheit/
es beruhen lassen. Unterdessen bilde ich
mir dennoch ein/ Monsieur **Pierrette** ha-
be / unter währendem Discurs deß Herrn
Polymorphs / an seiner Sprache einige
Verändrung erlitten: daß sie so gar wenig
sich hören läßt.

Mein geehrter Herr (sprach **Pierret-
te**) gibt vielleicht einen Propheten. Ich
fühle je eine merckliche Verändrung / nicht
nur an meiner Zunge; sondern auch in mei-
nẽ Gedanckẽ über deß Herrn **Polymorphs**
seinen gemachtẽ Schluß: welchem ich weder
mit dem Munde / noch mit dem Gemüte/
beywohnen kan; und deswegen gar eine an-
dre Sprache führen muß/denn er: durch wel-
che sein Satz/ daß die natürliche Verwand-
lung der Thiere / unter allen Verändrungen
der gantzen Welt die edelste sey / besorglich
vom Stuhl oder Thron deß Fürzugs ver-
drungen werden dörffte. Solche Verän-
drungs-Kräffte hoffe ich / aus gewissen köst-
lichen Steinen / zu ziehen: welche mich
nicht stum̃/ sondern reden machen/ und dem
Herrn **Polymorph** / mit meiner Rede / zu
widerstehn/ bewegen. Schätze mich versi-
chert/

chert / seine Discretion werde mir solches nicht verdencken. Ich kan dem Herrn **Polymorph** die Delicatesse gar wol gönnen/ wann ihm irgend / auff seiner Speise-Taffel/ein fetter Holländischer alter Käs / zu einer Million lebendiger Thierlein / transformiret wird. Manchem gefällt solche Verwandlung sehr wol; er schüttet noch wol süssen Wein auff den Käs / damit die Wandlungs-Brut desto besser befordert / und die Vermehrung grösser werde. Ich *aber bedancke* mich dafür ; lasse solche *alleredelste* Verändrungen zum Fenster *hinaus* schütten / wenn sie mir wollen zu Tische kommen. Gleiche Ehr gäbe ich auch gerne den veränderten Raupen / und andrem dergleichem Unziefer; weme meine Gewalt und Lust sich gleiche weit erstreckten. Solte der Herr **Polymorph** / alle halbe Jahre / nur ein / oder gar kein Hemd anlegen / dazu niemals auß den Kleidern kommen / und über das so unglücklich seyn / daß er / auff der Reise / in schlecht-bestellter Herberge/ mit einem Bette vorlieb nehmen müßte / darinn / vor ihm etwan ein / mit vielen Trabanten begleiteter/ Ritter von der Scheeren geruhet : dörfften die edelste Verändrungs-Würckungen ihn

der-

dermassen kitzeln / daß er ihrer bald genug hätte / und seine Augen lieber die auffgehende Sonne / weder die Sternen wünschen solten.

Zwar ich muß gestehen / der Herr hat etliche schöne Verändrungen uns fürgetragen; so wol / als die beyde Herren **Floralto** und **Philanthos**/an ihren Kunst- und Natur-Gewächsen. Wer dieselbe wolte verachten/ und dergleichen Sachen nicht mit Lust anhören; dem müsten besorglich die menschliche/in Esels-Ohren/verändert worden seyn. Ich preise die Natur / ihrer blühenden Teppichten halben/womit sie Wiesen und Gärten zierlich bewircket. Ich verwundre sie/in den Bienen / Seiden-Würmern / bunten Sommer- wie auch andren Vögeln / und dergleichen; nach gewisser Masse. Aber sagt mir/ihr Herren! ist nicht das alles flüchtige Waar? Solte man nicht mit guter Bequemlichkeit / den Wahl-Spruch Johannis Hertzogs von Cleve dazu setzen: welcher/ zum Sinn-Bilde / eine Lilie führte / mit der Obschrifft: Hodie aliquid; cras nihil. **Heut etwas / morgen nichts!** Der herumflattrende Zwiefalter zeucht etwan ein paar müssiger Augenblicke nach sich. Das

Cha-

Chamæleon ist eine Kurtzweil etlicher Tage: dienet hernach zu nichts weiter/ als/ daß man unterweilen auch eines fremden Gasts Neu-Gierde damit/ auff etliche Minuten/ unterhalte: und zuletzt muß es/ gleich wie andre Thierlein/ verrecken. Die Blume verwelckt/ in kurtzer Frist. Die Seide der Würmer wird an unserer Kleidung/ mit der Zeit/ zerrissen und zerschlissen. Ich suche Verändrungen/ in Dingen/ die unveränderlich beharren/ und so leicht nicht zu förchten *haben*/ daß sie/ von dem Gebiß der Zeit/ *werden* zermalmet: Verändrungen/ *daran* unsers Namens Gedächtniß/ als wie an einen Ancker der Beständigkeit/ gebunden/ bey Kindes-Kindern übrig bleibt: Verändrungen/ die nicht über/ sondern mehrentheils/ in der Erden/ gewircket/ und von der wunder-thätigen Natur/ den allerwährhafftesten/ unter allen irdischen/ Sachen eingespielet werden: um derentwillen sich die Kräffte der himmlischen Einflüsse bald in den tieffsten Grund deß Wassers/ bald in das Verborgeneste der harten Felsen/ hinunter verdemütigen; um daselbst etwas zu künstlen/ und dem Grunde deß Erdbodens manches schönes Sternlein einzubilden: Mit einem Worte/ die edle

Ver-

Verändrungen allerhand köstlicher Steine. Diß/diß ist der Kram/ihr Herren/ dahin die alleredelste Augen zu marckten kommen! diß der rechte Wunderplatz der Natur! diß der theure Garten/dessen Blumen den Gekrönten auff die Häupter / und den Fürsten / an die Finger/wachsen.

Meine Herren betrachten doch nur / wie so mancherley Verändrungen die Natur/ unter dem Steinwerck/zeige. Erstlich stellet sie gleichsam eine Policey-Ordnung darunter an. Die Kiesel und Wercksteine sind gleichsam die Bauren / Arbeit- und Handwercks-Leute : Die Wetz-Steine/ Soldaten; der Marmel/die Bürgerschafft; der Jaspis / der Adel; die kostbarsten Edelgesteine / Fürsten / und Könige. Wiewol Cardanus (a) alle Steine / in diese fünff unterschiedliche Sorten unterscheidet : nemlich in gemeine Werck-Steine / in Kiesel-Steine / Wetzsteine / Marmor-Steine / und Edelsteine; aber meines Bedunckens/noch etliche andre ausläßt. Ich will jetzo / von den Edlen / und Achtbaren / nur etwas reden/und derselben Verändrungen/ mit wenigem/gedencken. Damit mir aber

(a) lib. 7. de Subtilit.

niemand den Adel deß Edelgesteins disputi-
re/als ob derselbe/mehr durch falschẽ Wahn/
als vernünfftiges Urtheil / entstanden wäre:
muß ich zuvor erwähnen/ daß die edle Stei-
ne ihre adeliche Reputation/und Hochschä-
tzung / von langen undencklichen Zeiten her/
besitzen. Plinius und Isidorus/ zween be-
rühmte Scribenten/melden/die edle Steine
seyn erstlich / in den Felsen deß Gebirges
Caucasi/gefunden/und habe (nach Außge-
bung der Poeten) Prometheus *am allerer-
sten* etliche Stücke daselbst in *einen eisernen*
Ring gefaßt. Welches/ für keine blosse Fa-
bel zu halten : angemerckt / unter dem Na-
men deß Prometheus / welchen die heidni-
sche Authores/für einen Sohn Japhets und
Asiæ ausgeben / die Providentz verstanden/
und seine Benennung auch davon/ nemlich
ἀπὸ τῆς προμηθείας , gezogen wird. Zube-
deuten / daß die göttliche Fürsehung dem
Prometheus/ so vielleicht Thubal Kain/ der
Meister in allerley Ertz / oder einer von Ja-
phets Söhnen / gewesen / Verstand und
Weisheit verleihen / so wol die Kräffte deß
Gestirns/ als deß edlen Gesteins/auff besag-
tem Berge Caucaso / zu erforschen. Aber
welche Nothwendigkeit treibt mich einen so
wei-

weiten Umschweiff / nach dem Caucaso / zu suchen? Da doch die Edelgesteine ihren Adelsbrieff / von einer viel heiligern und glaubwürdigern Feder / nemlich deß H. Geistes / haben: der sie / in Beschreibung deß Paradeyses / mit anziehet / zum sonderbaren Ruhm deß gantzen Landes Hevila / das ist Indiens; nachmals auch den Leibrock deß Israelitischen Hohenpriesters / demit geschmücket hat. Daran wir erkennen mögen / wie hochedel die Materi sey / in welcher die arbeitende Natur / so vielfältige Veränderungen mache. Welche gewißlich fürtrefflich-edler Art ist / daß Etliche der alten Weisen / durch ihren Glantz / Klarheit / und herrlichen Schein / in Zweifel geführt worden / ob sie aus dem Erdreiche formiret sey / oder nicht. Denn es scheinet / die Erde sey zu finster / daß sie eine solche Schönheit solte zeugen können / aus ihrem eigenem Eingeweide: wie Valesius (cap. 49. de S. Philosoph.) ohngefähr redet. Weßwegen nicht Wenige in den Gedancken stehen / die Edelgesteine seyen deß himmlischen Feuers theilhafft / von dannen sie / ohne merckliche Wärme / ihren Schein empfiengen; imgleichen deß himmlischen Gewässers / welches ihnen die Kry-

stalline Durchsichtbarkeit / ohne Schmeltzung / oder Zergehung / gebe. Wiewol solchen Platonischen Gedancken nun die Aristotelici billig widersprechen: so ist dennoch gewiß / daß / wie alle andre Körperliche Dinge / also insonderheit die Edelgesteine / ihren Wachsthum der Befordrung deß Gestirns zu dancken habē. Welches auch vielleicht die Figur der Stern-Steine will zu erkennen geben.

Sonst wollen die Chymici *eigentlich* den rechten Ursprung / so wol der Steine / als Mineralien und Metallen / aus ihrer dreyfachen philosophischen Erde / nemlich aus dem Saltze / Schwefel / und Mercur / ziehen. Aber zu geschweigen / daß solche Principia / nach andrer Philosophorum Urtheil / beym Golde / und Deamant / nicht stat finden / weil sie vielmehr von der Materi / so dem Golde beygefügt ist / weder vom Golde selbsten / heraus zu bringen sind; so werden auch / mit der Weise / die Ursachen gar zu weit gesucht / und nähere / von Andren / gesetzt: Nemlich der Leim oder zeher und dicker Ton / zu einer Materi für die Steine; ein zarter und subtiler aber / für die edle Steine / damit er dieser ihren durch-

spie-

spielenden Glantz nicht verhindere. Beyden ist ein / in der Erden steckendes Saltz einvermischt / als das einige Werckmittel der Fixation und Zusammenklebung. Solcher nechsten Materi dienet gemeinlich auch das Wasser/zu einer Beyhülffe. Denn indem selbiges das Erdreich befeuchtet / macht einen Leim: indem es aber häuffig die Erde wässert; wird dadurch ein saltz-wässerigter Leim / als die nechste Materi deß Steins / bereitet; wiewol derselbe / wegen Menge deß Wassers/nunmehr nicht **Leim**; sondern ein **Stein-werdender Safft**/ heissen kan / dafern die Versteinerungs-Krafft in ihm wohnet. Hat er diese nicht in ihm wohnend; und es tritt die Würck-Ursach/nemlich der versteinerende Spiritus/oder ein solcher Dunst / so denselben Spiritum mit sich führet/herbey: so wird das Wasser/samt aller überflüssigen Nässe/ welche der Coagulirung verhinderlich seyn kunte / ausgeschlossen / und die Materi in Stein verkehrt. Ist also die formal Ursach der Steine anders nichts / denn eine Stein-machende Krafft / so entweder in der præparirten Materi sitzt / oder zu der Würck-Ursach kommen muß. In der Materi zwar kan

nichts anders seyn / denn der saltzigte Safft/ welcher den irdischen zehen und leimichten Zeug/ durch seine angeborne Krafft/ zusammen kleistert und figirt: Wofern dieser Safft der Materi mangelt; so muß man / auß der Würck-Ursach/ eine andre Krafft/ wodurch die disponirte Materi coagulirt werde / herfür suchen: und das ist nichts anders / denn ein Dunst oder Dampff / so aus den innersten Behaltern der Natur / durch Gewalt deß unterirdischen Feuers/ erhoben worden/ und mit einer klebenden / kleisterenden / figirenden / oder stein-machenden Krafft vergesellet ist. Womit die Zeug-Mutter so vielfältige Verändrungen / in dem Gesteinwerck / zuwegen bringt / daß man / vor Verwunderung / schier möchte zum Stein werden. Unter den auswirckenden Ursachen der Steine / seynd Wärme und Kälte nicht die geringsten : davon bald die Eine / bald die Andre/ das Meiste dabey thut / nachdem die Materi geartet und beschaffen ist. Denn nachdem der versteinerende Rauch oder Dampff/in dem Busem der Erden/verkocht und verändert worden/ verkehrt er sich/in eine solche Substantz / die eigentlich weder erweicht werden/noch schmeltzen kan (verstehe/ ohn

ohn sonderbaren Chymischen Gewalt) und solche Substantz gibt einen Stein. Wircket nun die Hitze/in solchem Kampff/starck/ und verzehret dermassen alle Feuchtigkeit deßselbigen/ daß allein die Zehigkeit übrig bleibt/ wodurch die Substantz behalten wird/ daß sie nicht gäntzlich zu Staub werde: so entstehet daraus ein tunckler Stein/ der/ weil alle überflüssige Feuchte daraus verzehret ist/ sich nicht schmeltzen läßt. Aber die Edel-Gesteine wachsen zusammen/ indem zwar auch die Hitze in einem Stein-Dunst oder Safft operirt/ und den Uberfluß deß Feuchtens hinweg nimt; aber der Safft alsofort darauff/ von der Kälte deß Orts/ beschlagen/ und/ durch Mitwürckung der Versteinerungs-Krafft/welche in diesem hellen/klaren Saltz-Saffte wohnet/ fest zusammen getrieben wird. Besagte Verzehrung aber der Feuchtigkeit bedeutet zugleich eine Verändrung solches feuchten Saffts/ in einen andren Körper. Denn mit der grössesten Kälte vermählet sich die Truckne; daher geschichts/ daß die scharffe Kälte alles Feuchte hinweg frißt/ und verwandelt selbiges in einen andren Körper/nemlich in Erde; doch mit Fristung und Beybehaltung deß Durchscheins.

Womit (fragte **Calligenes**) will mein Herr solches beweisen?

Mit dem Krystall (sprach **Pierrette**) Derselbe ist zwar gantz irdisch / und dennoch durchsichtig: weil alle übrige Feuchtigkeit darinn in irdene Materi verkehret werden.

Aber (brachte Jener dagegen ein) Plinius / Seneca / Basilius / Augustinus / Isidorus / Olaus Magnus / und andre mehr / schreiben / der Krystall erhärte sich / *unterm* Schnee / aus einem lang-jährigem *unzerschmeltztem* Eise; welches / *mit der* Zeit / die Härtigkeit eines Steins gewinne. Insonderheit bezeugt Plinius / er könne es / für die gewisse Warheit sagen / daß man den Krystall / in dem unwegsamen Alp-Gebirge / finde; da sich die Leute / an Stricken / in die Tieffen / hinab lassen / und ihn also heraus ziehen.

Pierrette lachte / und sprach. Plinius hat ohnzweifel das lang-verjährte Schweitzerische Eys / welches man **Gletscher** nennet / und vielmals aus den auffgeborstenen tieffen Brüchen deß fast nimmer-auffgehenden Schnees / herfür zeucht / als eine heilsame Artzeney / in gewissen Kranckhei-

heiten / für Krystall angesehn: weil sichs gar lange hält. Daß der Krystall nicht / von dem Eyse / seinen Ursprung gewinne; steht leichtlich darauß abzunehmen / weil er / (wie Doctor Becherus / in seiner Physica subterranea (p.478.) recht erinnert / eben so wol an denen Orten / da weder dickes / noch immerwährendes Eys zu finden / generiret wird. Denn der Herr befrage die Schiff-fahrten; sie werden ihm beglauben / daß die warme Indianische Länder / Zeylan / Camboja / Pegu / und Sina / viel Krystalls zeugen. Seneca schreibt zwar: Der Krystall wachse nirgends / ohn an solchen Orten / da der Winter-Schnee am kältesten sey: und sagt doch daneben: der Krystall komme aus Orient; aber dem Indianischen gehe keiner vor. Juba gedenckt (beym Plinio) Königs Ptolomæi Land-Pfleger / Pythagoras / habe / auff einer Insel im Roten Meer / einen Elen-langen Krystall ausgegraben.

Hernach erkennet mans noch vielmehr / an der Eigenschafft deß Krystalls. Denn er schmeltzet nicht im Feuer: und so man ihn verbrennet; wird nichts Feuchtes daraus herfür schwitzen / und eben so viel Asche davon kommen / als wie vorhin die Quantitet

deß Krystalls gewesen. Massen solches Pater Kircherus/aus der Experientz/hat. Vorangezogener Doctor Becher zwar gibt die Ursach / daß der Krystall / und andre Edelsteine/ nicht zergehn noch schmeltzen/ auff die Aussperrung der Lufft ; wann er schreibt: **Man muß glauben / daß die Steine aus dem Wasser entstehen: doch aus einem solchem Wasser / welches fest zusammen gedrungen / und deßwegen den Lufft austreibt / indem es zusammen rinnet / ihn auch nicht leicht / in solcher Menge / einnimt. Und ob gleich derjenige Lufft/ so etwan hinein kommt/ verseltet** (oder rarefacirt) **wird: vermag er doch die schwere materialische zusamm-gedrungene Atomos deß Subjects nicht durchzuschneiden: daher er selbige auch nicht durchdringen / und fliessend machen/ das ist/ wieder naß machen kan/**&c. Aber weil/allem Ansehn nach / Becherus / durch solches Wasser / so den Steinen ihren Ursprung geben soll/ denjenigen feuchten Dampff / oder Safft / so von dem geschmoltzenem Schnee / erzeuget worden / verstehet; dieser Safft aber / nach

Ver-

Verlust seiner Feuchtigkeit / durch die beywohnende Versteinerungs-Krafft / in eine irdische Substantz verwandelt wird / und also keine Feuchtigkeit / bey solchem verwandeltem Körper / mehr übrig: so kan ohne das die Lufft / ob sie gleich hinein drünge / der nunmehr irdischen Substantz keinen Fluß mehr geben.

Solche Verwandlung aber geschicht weder allein durch Hitze / noch durch Kälte; sondern durch alle Beyde / jedoch mit Zuziehung der steinerenden Krafft. Denn wenn die Materi / so den Stein-Safft bey sich führt / zu der inneren Erden eingeht / und das Wasser von der Massa wiederum heraus-tröpffelt / oder durch den warmen Dunst ausgetrieben / und verzehret wird: alsdenn erhärtet allgemach / nach Abgang der Nässe / solche Massa / biß sie zum Steine worden / der ihre (der Massen) Form behält. Hieraus werden dann manche Arten von Edelgesteinen generirt / nach Unterscheid deß Erd-Saffts / und der Massæ / oder auch der Mutter / darinn sie formiret werden. Denn so / an solchen Orten / die / mit einer Stein-machenden Krafft angefeuchtet sind / als wie die Ritzen / Brüche / und Spalten der höch-

sten Alpen / welche viel Saltzes haben / die aus dem zergangenem Schnee herfliessende Krystallene Feuchtigkeit / lange Zeit / eingeschlossen bleibt : wird sie endlich / von der zusammenbackenden oder fixirenden Gewalt deß Orts befangen / und in eine steinerne Substantz verkehrt ; bringt also den Krystall herfür. Kan demnach wol seyn / daß Plinius / auff den Alpen / aus solchen Klüfften / die mit dickem Schnee und Eys bedeckt lagen / ein rechtes Krystall herfür bringen gesehen : welches aber nicht unmittelbar / aus dem Eyse / oder Schnee / durch die Verhärtung / entstanden / oder ein verhärtetes Eys gewesen ; wie er gemeynet ; sondern eine / aus dem Schnee herrührende / aber hernach versteinerte / Feuchtigkeit / wovon sich hernach vielleicht schicken kan / noch weiter zu reden.

Dafern besagter Stein-Safft ein sandigtes Erdreich durchfeuchtet : wird er dieses zu gemeinen Sand-Steinen machen / von solcher Farbe / wie der Sand ist. Trifft er aber eine dichte / tonhaffte oder leimichte / zehe / und klebrichte Massa : wird ein Marmor daraus ; und zwar / so fern der Safft unterschiedlicher Farbe ist / ein bunter

ter Marmel: welcher desto reiner und glatter fällt / je sauberer und politer die Materi ist.

Philanthos sagte: Es nimt mich aber Wunder / und kan ichs kaum glauben / daß ein zergangenes Schneewasser endlich sich in eine steinigte Substantz / solte verwandeln können.

Pierrette antwortete: Der Zeugnissen sind übrig genug vorhanden. Ich will allein eines anzeigen. Zu Rom weiset / wie Kircherus beglaubet / die Kunst- und Schau-Kammer deß Ritters Francisci Gualdi / neben vielen andren Rariteten / ein Stück deß Canals / wodurch das Claudische Wasser geleitet worden; dessen Wasser daselbst / entweder durch eine Verstopffung / oder durch andre Verhindrungen / still gestanden / und zuletzt in einen natürlichen Stein verkehret worden. So hat man ja auch / in Europa / einiger Orten / gantze Brücken von Stein.

Das ist wahr (sprach **Feliciano**) Uber den Fluß Tiretaine zu Clermont, gehet eine Brücke / welche 30. Elen lang / 8. breit / und 6. Elen dick: die ist gemacht / von einem Brunnen-Wasser / so zu Stein worden. Der Brunn / daraus es genommen / ligt drey

hundert Schritte von bemeldtem Fluß: und scheinet sein Wasser / im fliessen / zwar hell und lauter; wird aber bald dick / und bekomt einen roten Sand. (a)

Pierrette wandte sich wiederum / zu der Materi der Steine / mit diesen Worten. Daß ich meine vorige Rede noch etwas weiter möge erklären: so dienet hieher der Discurs / welchen vorberührter P. Kircherus / im andren Theil seines Mundi subterranei hierüber führt. Es werden / zur Generirung der Steine / fürnemlich dreyerley Stücke erfordert. Erstlich ein bequemer ebenmässiger Ort oder Stein-Mutter: zum andren / die Materi / so zur Empfahung deß Stein-Saamens / in demselbigen / gedisponirt. Drittens eine treibende Hitze / so den spirituosischen Stein-Saamen auffreitze. Der Ort muß beschlossen seyn: um die Geister gleichsam / als in einer Gebär-Mutter / zu bewahren / damit sie nicht davon fliehen / noch die eingesperrete Hitze wie Dünste / oder durch einen äusserlichen Anfall weggerafft werde. Was die Materi sey / braucht keiner sonderlichen Erweiterung: doch muß ich dabey andeuten / was Pater Michael Staudacker / in einem

(a) Teste Zeilero in Itinerar. Gall.

einem Briefe / an besagten Kircherum / aus dem Bericht der damals noch lebenden Ertz-hertzoginn von Insbruck / davon gedenckt. Diese Hochfürstliche Dame ist / so wol / als ihr Gemahl / der Ertzhertzog / in Erforschung der Metallen / Mineralien und Steine / trefflich munter und eifrig gewesen / auch zu einer grossen Wissenschafft derselben desto füglicher gelangt / weil / in Europa / kaum ein Ort anzutreffen / da die Natur / mehr Veränderungen / in dergleichen Sachen / erweiset / von wegen der Saltz-Gruben; weder in Tyrol: sintemal die Erde daselbst nicht allein voll Metallen / als Gold / Silber / Eisen / Kupffer / Bley / und Quas; sondern auch voll Edelgestein / steckt. Nun aus dieser hochverständigen Princessinn Munde / schreibt genannter Pater **Staudacker**: Sie habe / durch Erfahrung gelernet / aller Edelgesteine Anfang oder Materi / sey ein Safft / oder Wasser / so durch die Metall-Adern geleitet werde / und bey Tropffen hinab fliesse / anfänglich zu einem Talco (Talch / oder / wie Berg-Leute geben / Katzen-Silber) folgends in Edelgesteinwerck zusammen wachse: und nach Gestalt der Farben solches Talchs / werde auch dieser oder jener Edelstein gefärbt:

färbt: und gewinnen endlich die Edelsteine eine treffliche Härte/ indem sie/ von den Bergen herab gewälzt / durch das Wasser deß **Ihn-Stroms** beflösset werden: diejenige aber / welche man/ in den Berg-Grüfften/ als ihrer rechten Geburts-Stäte/ gräbt/ haben keine solche Härte noch zur Zeit angenommen ꝛc.

Was hie die Princessinn **ein Wasser heißt / so durch die Metall-Adern rinnet**/ hab ich zuvor/ nach der Anleitung/ so Kircherus/ in seiner Magnet-Kunst/ gibt/ eine Causam adjuvantem, oder sociam, eine Mit- oder Hülff-Sache genannt/ welche dem Ton / als der nechsten Materi / dienet/ und zu Hülffe kommt.

Ferner / der Stein-Saame ist anders nicht / als der steinmachende Geist / welcher / durch das unterirdische Feuer / in die proportionirte Erde getrieben wird / und allda seine Würckung / nemlich die Coagulirung und Versteinerung deß feuchten Erdklumpens / verrichtet. Dieses ist ein salinischer Saltz-Geist / und die Formal Ursach der Steinwerdung / bestehend in gar kleinen Körperlein / so den Augen unbegreifflich / und nachdem von der unterir-

dischen

dischen Hitze den mineralischen Körpern entzogen / durch das innerste Geäder deß Erdreichs erhöhet werden / hernach bald diesen bald jenen Stein oder Edelgestein formiren; nachdem sie nemlich / in ihrer Mutter / oder in dem Erd-Busem / die hiezu bequeme Materi disponirt finden. Und wiewol dieser Spiritus / auff eine allgemeine Weise (generica ratione) sich betrachten läßt: hat er doch / sonder Zweifel / auch seine special Unterschiedlichkeiten / nach Art und Beschaffenheit deß gemeinen Saltzes / Salpeters / Alauns / Victrils / und andrer mineralischer Klösse. Denn je reiner / abgefeimter / und geläuterter diese Spiritus sind / und je besser die antreffende Materi / wie auch die Stein-Mutter / nemlich die Erd-Grube / dazu proportionirt; desto reiner und vollkommener gedeyet auch der Stein.

Polymorph verhinderte den **Pierette** / mit dieser Einrede. Mein Herr / (fieng er an) hat die drey Urgründe (oder Principia) der Chymistẽ nemlich das Saltz / den Schwefel / und Mercur / abgewiesen / unterm Fürwand / ihre Prætension und fürgegebene Ursach würde gar zu weit gesucht.

Ich bilde mir leichtlich ein / daß ihm Pater Kircherus solches eingeblasen: möchte aber wünschen / der Herr betrachtete zuforderst/ mit reiffem Nachsinnen / den schönen Discurs / welchen Doctor Becherus / in seiner Physica subterranea, hievon auffgesetzt / da er fein erkläret / was unter diesen dreyen Namen deß Saltzes / Schwefels / und Mercurs / verstanden werde; nemlich die dreyerley Erde, woraus alle Mineralien und Edelgesteine ihren Anfang nehmen. Durch das Saltz verstehet er terram vitrescibilem, ein gläserndes Erdreich / so die Metallgräber sonst einen **zarten Kalch** oder **Schifer** nennen / und anderswo **Spathblenten/ Katzen-Silber / Talch** oder einen **zarten Quartz.** Diese Erde befindt sich so wol in allen Edelgesteinen / als der Grund ihrer Mixtur / wovon sie ihre Entstehung/Schatten/Durchschein/und Fluß haben. Gestaltsam der Unterscheid sothaner Eigenschafften/aus den unterschiedenen Graden/weniger oder mehr Vollkommenheiten dieser Erden /, so sie in der Quantitet und Reinigkeit hat/erwächst. Daher auch/an dieser Erden/ die Berg-kündige mercken/ob der Ort mineralisch sey/oder nicht. Das reimet sich auch/

mit dem vorgedachtem Urtheil der Ertzhertzoginn von Insbruck: welche gesagt / daß / **nach Gestalt deß Talcks / die Steine gefärbt würden.** Diese Erde nennet er gleichfalls einen Stein: sintemal sie etwas durchsichtig / weiß / und als wie mit silbernen Blätern durchzogen. Massen es denn füglicher ein **Stein** / als Erde / heissen kan / und aller andrer Steine Vater oder Anfang ist / der mancherley Species oder Sorten von Steinen zeuget; nach verschiedener Art deß ihm beygefügten Erdreichs. Erde aber nennet ihn der Author; weil er nicht selten / in Gestalt eines Erdreichs / ja auch Wassers / und Rauchs / gefunden wird.

Weiter meynet Er / mit dem Schwefel / eine fette Erde / welche allein / in dem Grad der Nässe oder Feuchtigkeit / von der vorigen unterschieden: sintemal erst-bemeldte Erde am allertrucknesten / diese aber feuchter / und daher fett; doch von demjenigen Schwefel / welchen Paracelsus / für ein Principium / angibt / hierinn zu unterscheiden ist / weil deß Paracelsi seiner ein gemischetes Principium / so aus dem sale acido bestehet; dieses aber eine reine Erde / so aller Saltzigkeit und Vermischung geäussert. Diese zweyte Erde muß dar-

darum / mit der ersten / vermischet werden / weil sie / wie gesagt / feuchter ist: damit die Truckne der ersten werde gemässiget / und sie eine Tinctur gewinne. Daraus folget / die vorige Erde sey gleichsam der Leib; diese der Geist / oder die Seele: und muß also genaturt seyn / daß sie der ersten könne zugesellet oder vermählet werden / und das Feuer erleiden: weshalben sie / bey den Philosophis / Humilitas in igne permanens, unctuosum subsistens, gluten aquilæ heisset / und sonst noch viel andre Namen führt. Jetzt-gemeynte Erde hat hernach mancherley Unterscheidungen / sowol in ihrer Raritet / als Feuchte / und Reinigkeit: wie solches der Author folgends weiter ausführet.

Aus diesen beyden Erdreichen nun / bestehen fürnemlich alle durchscheinende Steine. Den tuncklen aber / ist eine dritte Gattung Erdreichs eingemischt. Diß ist eine sehr subtile Erde / und wird / von theils Chymicis / der Mercur (wiewol nicht gar füglich / noch eigentlich) benamset; wegen ihrer mercurialischen Flüchtigkeit / und auch darum / daß sie der Mixtur deß gemeinen Mercurs mit einverleibt ist. Sie hat eine flüs-

flüssigmachende Krafft / in den Metallen: wird / mit den vorigen beyden Erdreichen/ figirt. Ihr Amt ist/zu formiren/und durchzudringen/den Dingen ihre Folia zu geben/ zu vertuncklen. Daher sie auch die Steine/ und allerhärteste Körper / durchdringet/ und zwar unterweilen / mit solcher Vehementz/daß sie allerdings das Liecht der Lampen extenuiret / und ausbreitet. Welches die Metall-gräber für ein Zeichen nehmen/ eiligst sich aus dem Staube zu machen / dafern sie nicht von dem Bergschwaden (angemerckt / diese mercurialische Erde alsdenn/ mit der zweyten Erde eine starcke Verbündniß trifft / und sehr schwefelicht ist) ersticken wollen. Wiewol sie / in ihrer völligen Reinigkeit / zwar nicht so gewaltthätig / dennoch aber viel gefährlicher und gifftiger ist/ Schwindsucht / verzehrende Fieber / Lähmungen/uñ andre böse Zustände den Bergleuten anhenckt. Massen deßwegen der Author den Spiritum der Pestilentz / mit dieser dritten Erden / vergleicht / und von seiner vielfältigen Verändrung mehr Nachricht gibt / weder ich jetzo allhie mag wiederholen.

Ich weiß (antwortete **Pierrette**) daß

D. Be-

D. Becherus / in dreyen Capitteln / hievon weitläufftig handelt / und viel merckſame Sachen mit einlauffen läßt. Allein wann die angegebene drey Principia / Saltz / Schwefel / und Mercur / so verblühmter Weise / genommen / und nach deß Authoris Art erkläret werden / lauffen sie denen / so ich / aus dem Kirchero / gesetzet / nicht sonderlich entgegen. Wiewol Kircherus andre Benennungen und Ordnungen machet. Was dieser einen zarten Ton / und Wasser / so demselben zu Hülffe kommt / nennet; das bedunckt mich / sey deß Becheri erstes Erdreich / so bald in Form eines Steins bald in Form deß Erdreichs / Wassers / oder Rauchs / erscheinet. Daher es auch der Author bald / als eine nähere Ursach / und (Principium Principiatum) bald als eine ferne / betrachtet. Der Schwefel läßt sich / etlicher massen / mit dem steinmachendem Saffte / und versteinerendem Geiste / vergleichen. Und könte man die Vergleichung vielleicht noch besser treffen / wenn der Herr D. Becher rechte vollkomene Definitiones dieser dreyen Principien gegeben / auch dieselbe nicht zugleich / ja schier am allermeisten / dem Metall / und allen Mineralien / applicirete. Dannenhero

hero ich mich noch nicht schuldig erkenne/ meine obige Worte zu retractiren / daß diese drey Principia mehr gemeine und ferne / als recht nahe / Ursachen der Stein-Geburten seyen.

Es soll uns aber allhie gleich gelten / ob Kircherus oder Becherus die Principia füglicher gesetzet. Gnug / daß wir wissen / was für herrlich-edle Veränderungen die Natur / mit solchem Leim / Wasser / Stein-Safft / und heissen Dünsten in dem Schoß der Erden / könne auskünstlen / vermittelst dieser dreyen Stücke / nemlich mit der Materi / mit dem Spiritu / und mit der Coagulirung. Denn nach dem Unterschiede dieser dreyen / gewinnen auch die Steine mancherley Gestalt / und Grösse: indem sich die Spiritus / bald mit diesem / bald mit jenem mineralischem Erdreiche vermischen. Daher bald harte / bald weichere Steine / bald klare / bald tunckle entstehen; dieser so / jener anders gefärbt wird / etliche mit mehr als einer Farbe gezieret sind.

Zwar was die Farbe betrifft / rühret dieselbe her / aus den manchfältigen Saltz-Arten / womit alle Körper begabt sind; wenn sie nemlich dem Schwefel vermischet werden.

Wie

Wie abermal Kircherus redet / und in diesem Stück dem Bechero ziemlich nahe kommt: wenn er spricht: **Es ist gewiß / daß alle Steine / aus viererley fürnemlich bestehen: aus dem Saltze / schwefelhafftem Kloß / mineralischem / steinmachendem und verhärtendem Geiste.** Denn gleichwie Becherus die Tinctur oder Farbe der Steine / dem zweyten Erdreiche / welches er **Schwefel** heisset / zuschreibt; also auch Kircherus. Je vollkommener (spricht dieser) *und je reiner* der Schwefel ist / wovon der *Stein* wird *generirt*; desto liechter wird die Farbe deß Steins / und edler seine Gestalt: Je unsauberer aber jener ist; je mehr wird die Farbe sich ins Schwartze ziehen. Weil aber / bey dieser Mixtur / niemals das Saltz mangelt; gibt selbiges / ungeachtet deß unsaubren Schwefels / den Steinen dennoch eine treffliche Glätte; so wol vermittelst der Härte / so sie von dem Saltze erlangen; als durch den Glantz / welcher den salinischen Körpern / von Natur gleichsam eingepflantzet ist. Diesem nach so ist die Färbung der Steine nichts anders / denn eine unterschiedliche Reduction deß Victril-schwangeren Schwefels /

zu verschiedenen reinen oder unreinen Temperamenten; nachdem der Schwefel/welcher allen Mineralien beywohnet/durch die Hitze/ auff mancherley Art/ gereiniget und zubereitet wird.

Ist bald geredt (sprach **Floralto**) aber die Variation / so vielleicht daraus kommt/ so geschwinde nicht ausgesprochen/ noch der Natur hierinn nachzukünstlen.

Freylich! (versetzte **Pierrette.**) Sendivogius schreibt zwar : Es könne Einer/ mit leichter Mühe / Edelgesteine machen; wenn er nur die Lufft solcher Gestalt wisse zu setzen / daß er keine Verseltung oder Rarefaction zulasse. Welches aber nicht allein/der Lufft halben / unmüglich; sondern auch andrer Notthurfft wegen nicht nachthunlich / und demnach eben so viel gesagt ist/als: Ich wolte/mit den Adlern/in die Wette / fliegen; wenn mir nur ihre Fittichen und Krafft zu fliegen/gegeben wären. Wir wollen uns/mit den Ursachē der Stein-Farbe / nicht länger verweilen ; zumalen weil gerühmter Kircherus hiemit / im achten Buche Mundi subterranei, etliche Capitel gantz angefüllet hat ; und uns / durch Wiederholung dessen / ein grosser Theil

der Zeit dörffte entzogen werden. Annehmlicher schätze ich / sey es vielmehr zu hören die vielfältige Muster der Verändrungen / so die Natur / beydes durch die Formirung / und auch Tingirung deß Edelgesteins / der Welt zu verwundern gibt. Wer dieselbe alle benennen solte / der müßte wol ein starliches Gedächtniß / und fast Englische Wissenschafft haben. Denn wer hat noch biß auff diesen Tag / alle und jede Edelgesteine erkannt? Gleichwol bemühen sich die Natur-Gelehrte / die Sorten der Edelgesteine in gewisse Schichte / und Ordnungen einzutheilen. Welches / auff mehr / als einerley Weise / geschehen kan. Denn man mag sie entweder betrachten / und unterscheiden / nachdem sie in Kalch oder Glas verändert werden: oder nachdem sie / glühend gemacht / im Feuer bleiben / oder verderben; und / im Wasser geleſcht / brechen / oder unversehrt beharren: deßgleichen nach ihrer Härte / Farbe / Glantze / Durchschein / Figur / Gewigt / Ursprung / und andren natürlichen Eigenschafften / vermittelst deren man sie in gewisse Geschlechte / die Geschlechte wiederum in sonderbare Species oder Gattungen / und abermal die Gattungen in besondere Muster / absondern könte.

Mir

Mir gefällt / vor vielen / insonderheit wol die Abtheilung / so Doctor Jonston macht / und so wol aus dem Boetio de Boot / als andren Scribenten / zusammen getragen hat. Etliche Steine sind / nach Anleitung derselben einer gewissen; etliche einer ungewissen (oder unbeständigen) etliche einer zweifelhafften Figur: und diesen stehen beyzufügen / die Thier-Steine / das ist / solche / welche man bey lebendigen Thieren / findet.

Unter ungewisser Figur / werden begriffen die durchsichtbare / halb-durchsichtige / und die tunckle / oder nicht durchscheinende Steine. Zu den Durchsichtigen / gehören **die Wasser-blaue** / als der Diamant / und Krystall. **Die rote:** als der Rubin / Granat / Hyacinth / Sardonier / und Karfunckel: Bey welchem letzten / ich aber hernach erinnern werde / daß er zweyerley Art / und der rote eben nicht der edelste sey. Die **Himmelblaue:** nemlich der Sapphyr / Amethist / der Hyacinth Plinii. **Die Grüne:** zum Exempel / der Smaragd / Beryll / und der Alten ihr Topaß. **Die Gelbe:** als der Alten Chrysolith / der jüngere Topasier / und der Xanthius. **Schwartze:** als der Pramnius. **Weisse:** wie der Stein von Bononien.

Bunte: wie der Opal / der Pæderos, der Schermesser-Stein / der mineralische Bezoar/und andre.

Zu den **halbdurchscheinenden** setzt man zweyerley: die so den **Alten bekandt**; und die / **so ihnen unbekandt** gewesen: Unter die **Bekandte**/den Sarder/Chalcedonier/Onyx/Achat/Jaspis/und **Sonnenwend** (Heliotropium.) Unter die **Unbekandte**; den Nieren-Stein/Colic- oder **Darm-Stein**/den Coccum aus Paragua in West-Indien / und den Hagel-Stein Wormii.

Die **tuncklen Steine** lassen sich unterscheiden/in kleine und grosse. Zu den Kleinen / gehören die edlen; zu den grossen / die gemeine / oder nicht sonders edle. Der **kleinen** und Edlen Art sind erstlich **grüne**: als der Molochit/der Callais, der Türckis/deß Plinii blauer Saphyr; der Azur-Stein / sonst Ultra Marin genannt / der Armenier / und der Stein Lipis: **Weisse**; als der Amianth / der mineralische Kröten-Stein / und andre. **Ihre eigne Farbe** haben: Der Blutstein / der Hand-Stein/ der Mutter-Stein / der West-Indische Stein Itzlihuiotli, Tolteca-Itzli, der Ga-

ratro-

ratronius, Plinii Schlangen-Ey / Gesneri Böhmischer Schlangen-Stein / der Adler-Stein / und das **Welt-Auge.** Unter den **schlecht-edlen** findet man **rot** / den Blut-Stiller / den Stein Schiston, den Mennig-Stein / den Ammochryson, oder Gülden-Sand: **Weiß** / den Stein auß der Insel Samos / den Galaicon, den Spiegelstein / (oder Frauen-Eys) den Tophstein / den Araber / Prygier / Milchstein / Schwammstein / Schwefelstein / den Aldenberger / das weisse Berg-Korall; und andre: hernach andre **grün / eisenfarb / geschecket** und **spreck-licht** / und ihrer **besonderen Farbe**; deren Namen ich nicht alle mag erzehlen.

Nechst diesen folgen die **grosse tunckle Steine** / die sich unterscheiden lassen / in Marmel / grosse gemeine Bruch- oder Feld-Steine / Kiesel-Steine / und Wetz- oder Schleiffsteine.

Hernach schreitet Jonston zu den Steinen / so mit einer gewissen Figur bezeichnet sind / deren Etliche natür- Andre künstliche Bildnissen / weisen. Aus den Natürlichen bilden Etliche eine himmlische Figur: als die Stern- die Donner-Steine / und Mond-Stein Plinii / Dioscoridis /

der Hildesheimische 2c. Irdische Sachen præsentiren / der Indianische Sardonier/ der Caymaner Stein / 2c. **Pflantzen-förmig erscheinen** / das Korall / der Juden-Stein / der Schwamm-Stein Wormii / der Nuß-Stein 2c. Auff manchem / sihet man **Glieder gewisser Thiere** / oder **Fische:** deren unterschiedliche / beym Jonston / werden genannt: Auff vielen / etwas **von der Schal-Fische Gestalt**; auff andren / die **Gliedmassen vierfüssiger Thiere**; sonderlich an dem Katzen-Auge/ auff dem weissen Augen-Stein / an dem Kreutzträger / Bein-bruch / Erd-Stein/ Ochsenzunge / und Schlangen-Stein. **Mit Menschen-Gliedern** sind bemerckt: der Onyx/Venus-Nabel/Mutter-Stein/Daumen-Stein.

Unter denen/die eine Bildung von Kunst-Sachen weisen / schauet man theils rund/ theils in halber Rundung / theils Wällen-oder gewaltzet-rund / andre Kegelförmig/ andre wie ein Rad / Pfeil/ Schüssel/Brod/ Stab/Schlüssel/Hut/Nagel/ und so fortan/gebildet.

Allhie fieng **Polymorph** an/und sagte: **Der Herr erweckt mir eine Lust / von den ge-**

bildeten / oder Figur-Steinen / noch etliche mehr zu benennen. Denn ich habe ihn noch nichts sagen hören / von dem Mandelstein / welchen man / am Ufer deß Flusses Albulæ / in Welschland / findet; nichts von dem Silber Stein / Kohlen-stein / noch von dem **Frauen-Haar** / Callitriches, und Bostrychites genannt; noch von dem **Ochsen-Horn** in Babylonien / oder vom Trauben-Stein. Man hat auch Kefer-Steine / uñ Frosch-Steine / von der Gleichbildung also genannt. Der Rauch-Stein / Hertz-Stein / Wachs-Stein / Krebs-Stein / (nicht den man würcklich in den Krebsen findet; denn selbige heißt man **Krebs-Augen**) sondern die also gebildet sind / als ein versteinerter Krebs / haben entweder / der Farben / oder Form halben / ihre Benennung; **der Garten-Stein** / um seines manchfältigen Geruchs willen; Der Spiegel-Stein / Catoptrites, aber / nicht von der Form; sondern weil er / wie ein Spiegel / die Ebenbildnissen weiset. Ich muß auch nicht vergessen den Epheu-Stein / den Kamm-Stein / deßgleichen siebenerley Gold-Steine. Der Lorbeer- und die Baum-Steine geben dem Bilder-Stein-

werck oder von Natur beschilderten Steinen einen ziemlichen Wachsthum / oder Vermehrung. Man findet Leber-Steine/ Storg- und Kranich-Steine / Storg-Schnäbel / Kranichs / Habichts-Augen/ Falcken-Steine / Leuen-Steine / (die / wie eine Leuen-Haut / gefärbt) Fisch-schuppen-Steine / Myrrhen-Steine / die wie Myrrhen riechen ; Item Bley-Ameissen- und Mäuse-Steine. Die Narcissen-Blume / Oliven / Mispeln / Erbissen / und Feigen / haben auch ihre Abbildung an den Steinen. Der Winckel-Stein / Haar-Stein / Gürtel-Stein / Panther-Stein/ graue oder Alter-Stein / Rebhun-Stein/ Meer-Gras-Stein / Datteln-färbiger und Rosen-Stein / sind gleichfalls vorhanden. Von den Meerbarben (so eine Art Fische) Rohr-Pfeiffen / und Pfauen / hat ebenwol mancher Stein seinen Namen / um der Gleich-färbigkeit / oder gleicher Form / willen/entliehen.

Ich weiß wol (hub **Pierrette** wieder an) daß mein Herr **Polymorph** in mancherley Figuren/sich erlustirt. Aber er gedulde sich nur: wir werden schon noch mehr / von dergleichen Veränderungen nachmals vernehmen.

men. Jetzo muß ich den Riß ergäntzen/welchen mir der Herr gemacht / und mit dem Jonston/noch etwas weiter gehen. Derselbe stellet/nach vorerzehlten/die **Zweifelhaffte** für/in dreyerley Sorten: deren **Etliche eine Gestalt andrer Dinge præsentiren; Etliche gar keine; Etliche aber nicht gnugsam werden beschrieben.** Unter den **Figurirten** / stehen viele derer / welche der Herr genannt hat/ als der Lorbeer - Narcissen - Trauben- und andre Steine. Die **Ungebildete** werden durch ihre Farben unterschieden/ als durch weisse (darunter der Sonnen-Stein mit begriffen ist) Asch-graue / bleiche oder blasse / weißlich-rote / Leuen-farbne / Silber-farbene / Krystall-ähnliche / Glas-färbige / Schwartze / schwärtzlichte / Eisen- und Bley-färbige / Rauch-gestaltete / weißlich-schwartze / schwartze mit roten Adern / Gold-geäderte / rot-gestreiffte / weiß- und blutrot- bezweigte/ weisse oder blaue / aus deren Mitte etliche Blitz-Stralen herfür schiessen. Grüne/ Lauch-grüne / Gras-grüne / bleich-grüne/ Grün- und Gold-gemengte / mitt einem güldnen Glantze; Himmel-blaue / Veil-

 blaue;

blaue; Rote/mit blutigen schwartzen Adern; Lufft-farbene; Feuer-färbige; Agtstein-farbne/Saffran-gleiche/Zinnober- und Menig-rote; Gold-gelbe/rotgelbe/gelb-weisliche/Honig- und Wachs-gelbe/Bunte/und gesprecktelte.

Endlich finden sich welche/die weder von bekandter Figur/noch Farbe/sind/und nicht genugsam beschrieben werden; als der Ananchitis, Synochites, Baptes, &c.

Diese Abtheilung beschließt Jonston/mit den Thier-Steinen / so man / *aus den Fischen* / vierfüssigen Thieren / Vögeln / oder in unterschiedlichen Gliedern deß Menschen/ bekommt. Unter welchen allen/die Perle/und der Bezoar/den Preis führen.

Nach solcher allgemeinen Abtheilung/ muß ich einer und andren Gattung insonderheit gedencken / und von dem Demant anheben. Diesen Printzen deß adlichen Gesteins kennen die Herren; daher es unvonnöthen / daß ich seine Gestalt / edle durchscheinbare Klarheit / allerschönst-schattirten Glantz und Spiel/beschreibe. Er gelangt/ in zwey Jahren / zu seiner Perfection / und übertrifft alle andre Edelsteine in der Härte so hoch/daß man ihn/vor Alters/deßwegen

vor unzerbrechlich/und von aller Gewalt unaufflößlich/gehalten; wiewol irzig. Seine Natur widerstehet dem Feuer so hefftig / daß man sagen will / er werde niemals heiß / welches aber irzig. Man findet ihn / in vielen Ländern/in Ost- und West-Indien/ so wol auch in Europa / als in Engelland / Böhmen/Preussen/und andrer Orten.

Hat denn (fragte **Palingenius**) unser Teutschland keine?

Freylich (antwortete **Pierrette;**) die Schmalkaldische und Tyrolische.

Die werden aber (sprach **Floralto**) gewiß wol nicht viel besser/denn Krystall/seyn.

Mit nichten! (versetzte **Pierrette**) sondern es sind rechte natürliche und gute Deamanten; vorab die in Tyrol/die/an Härtigkeit/mit den Orientalischen/certiren; wenn sie nur nicht so gar klein wären. Meynet Monsieur **Floralto** / unser Teutschland zeuge nur lauter Kiesel- oder Feuer-Steine? Er solte nur die Tyroler Bergwercke ein wenig besichtigen/welche je seinem Vaterlande/ Italien / so übrig weit nicht entfernet ligen: da würde er seinen Wunder sehen / was für mancherley Edelgesteine die Natur allda gebiert. Vorhochgemeldte Ertzhertzoginn hat

diese edelste Verändrungen der Natur so wehrt und edel geachtet/daß sie manchesmal selbst ihre hochfürstliche Hände bemühet hat / die köstliche Steine / in selbigen Bergwercken / durchzuforschen / heraus zu klauben / und zu unterscheiden. Bey welcher Gelegenheit / Ihr jemaln solche fürgekommen/die vormals noch nie gewachsen/ und verachtet wurden; da sie doch/in Warheit/recht köstlich waren/und eine Stelle/unter dem Edelgesteinwerck/ mit allem Rechte/ verdienten. Massen solches ihre *helle/schöne* / und schau-liebliche Gestalt bezeugte/ so bald man sie bearbeitet / und geschliffen hatte. Denn sie waren nicht allein angenehm / und wunderzierlich/zu sehen; sondern auch würdig / daß man einen hohen Preis darauff setzte. Daher ich nicht zweifle/ unter dem Schatze/ welchen der/ vor etlichen Jahren tödtlich-abgangene Ertzhertzog hinterlassen / werden sich auch derselben nicht wenige haben befunden. Denn der Jesuit/ Pater Michael Staudacker / welcher auch vorhin schon einmal angezogen worden / gedenckt / in dem angeführtem Sendbriefe; Tyrol habe (zu der Zeit nemlich) hievon einen solchen Reichthum beysammen/

der

der bishero noch wenig bekandt gewesen; und daß man solcher Steine eine gar grosse Menge gesammlet: darunter Jaspis/Chalcedonier / Achaten / und Rubinen waren: wiewol diese letzte so Blut-reich und brennend nicht/ wie die Morgenländische; sondern mit einem blassern Purper bekleidet; welche dennoch gleichwol überaus zierlich/ und vielleicht Manchem / der Raritet halben / (wie dieser Pater urtheilet) besser gefallen dörfften / weder die Orientalischen.

Es hat auch gedachter Pater / von der Ertzhertzoginn verstanden / daß / unter den Tyrolinischen Edelgesteinen auch befindlich wären/ Amethisten/ Smaragden/ Carneolen / Türkissen / Granaten / Molachilen / und Diamanten / die zwar obberührter massen/klein/ aber so hart/ daß andre Demanten damit zerschnitten würden; sie hingegen sich nicht zerschneiden liessen: der Tyrolische Chalcedonier übertreffe den Morgenländischen: der Krystall hätte sechs Ecken; der Amethist vier; der Granat ungefähr zehen/ oder zwölff.

Aber deß Demants weiter zu gedencken; so beglaubt Zeilerus / aus der Anno 1641.

gedruckten Beschreibung deß Niedern Fürstenthums Hessen / an dem Kohlberge / welcher nicht weit von der Statt Schmalkalden ligt / finde man häuffig Deamanten / so / an Glantz und Härte / den Böhmischen gleich streichen / auch dieselbe zuweilen überwinden. (a)

Floralto erwiederte. Einen solchen Demant werden aber die Herren / in ihrem Teutschlande / wol nicht bekommen / wie einsmals / zu Neapolis / die Stein-Metzen / mitten in einem Marmel / welchen man / zum Bau / zerschneiden wolte / angetroffen: denn derselbe war nicht unpolirt oder roh gewesen / als wie andre / so erst aus der Gruben kommen; sondern gantz blanck / klar / und durch die Natur selbst wunder-künstlich geschliffen: weßwegen er auch / als ein Miracul / und grosse Raritet / dem Könige geliefert / und von demselben / unter die wehrteste Schatz-Kleinodien / gelegt / auch noch / zu Casparis Entis Lebzeiten / darunter befunden worden. (b)

Das kan wol seyn (sprach **Pierrette**) und man will / daß die Indianer dergleichen Edel-

(a) Zeil. Epist. 583.
(b) Vide Convival. Apparat. Entis lib. 1 p. m. 144.

Edelgesteine / welche aus Mutterleibe so polit herfür kommen / viel wehrter schätzen / denn die bearbeitete. Unter allen nun / behält der Indianische wol den Fürzug ungestritten: ist doch aber auch unterschiedlicher Gattung daselbst / und spielet einer dem andren den Preis ab. Der alleredelste und köstlichste hält / wie Ruejus meynet / einen Hammer-Streich aus / (wiewol ichs nicht begehre drauff zu wagen) fällt ein wenig tunckler / als der Krystall. Sein Glantz præsentirt gleichsam ein glühendes Eisen / und wird / mit einem Himmel-blauen Schein dergestalt durchgekläret / daß es sihet / als ob ein Flamm- oder Sonnen-Strahl durchhin führe / und seine manchfaltige klare Durchsichtigkeit dem Regenbogen etwas nachaffet. Sonst rühmet man am meisten denjenigen Deamant / der sich am besten schattiret. Besagter Indianischer scheinet dem Krystall etlicher massen verwandt: gestaltsam er / mit einer sechseckichten Glätte sich zuspitzet.

Wovon (forschete **Philanthos**) hat er aber die übertreffliche Härte?

Jener antwortete: Von der ertzfesten und genauen Vereinigung aller Theile / und fast unzertrennlichen Verbindung derselben.

Da-

Dahingegen der Krystall eine weiche Substantz hat/und einem gefrornen Wasser gleich sihet; sonst aber an seinen sechs Ecken so vollkömlich glatt ist/ daß es keine Kunst so gut nachmacht. Die allerhärtesten Krystalle nennet man falsche Deamanten. Etliche haben ein hartes und leicht zerbrechliches Centrum. Von der Generation deß Krystalls/ haben wir allbereit zuvorgesprochē. Jonston aber betriegt sich/indem er in seinē Admirandis Fossilium, dem Plinio deßfalls Recht gibt/und dem Agricola absteḣet/welcher schreibt/der Krystall sey ein Safft so in der Erdē/ durch Kälte/verdickt: da sie doch alle Beyde/Unrecht haben/uñ Plinius zwar das meiste. In Indiē/hat man einsmals ein solches Stück gefundē/daß ein zwey mässiges Vaß/nemlich von 4 Seiteln/daraus wordē. Die Keyserin Livia/Augusti Gemahlin/hat einen Krystallenen Eymer/aus einē 10. pfündigen Stück/dem Capitolio gewidmet. Die Schärffe deß Krystalls/und sein gantzer Körper/sind allezeit sechseckicht. Von langer und starcker Glut/schmeltzet er endlich/uñ bestehet wieder/ nach seiner Erkältung. Becherus/welcher einen Krystall geschmeltzt/meldet/er bleibe deñoch/auch geschmoltzen/trucken/durchsichtig/ und geliefert oder bestehend/wie eine Sultzē/oder geronnē Blut/ und geschmeltztes Wachs; doch nicht also/daß er sich liesse in die Lufft vertröpflen/wie Wasser. Vor ist zwar/aus dem Kirchero/erwähnt/ der Krystall lasse sich zu Pulver verbrennē: solches muß gewißlich/ durch noch stärckere/uñ längere Glut/beschehen; und gleichwol/weil deñoch dē Gewigte nichts abgehet/keine Asche daraus werden. Oder vermutlich nennet Kircherus nur ebē dasjenige eine Aschen

deß

deß Krystalls; was Becherus eine truckne/durchscheinende/und zerlassenem Wachs-ähnliche Sultzen heisset. Man findet etliche/die so klar/daß man sie kaum/von der Lufft/unterscheiden mag. Gestaltsam Pancirollus gedenckt/daß Martinus Gerstman/der nachmals Bischoff zu Breslau geworden/einen solchen Krystall/zweyer Finger groß/bey ihm versetzet habe: darinn eine Schlange saß/so/mit offenem Maul/ein kleines Lämlein zu verschlingen trachtete: deren aber das Lamm ein Creutz entgegen hielt.

Den Rubin färbt die spielende Natur rot. Wann er aber erst/aus seiner Rosinfarbnen Mutter/herfür geht; ist er noch mehrentheils weiß: daher kommts/daß man auch weisse Rubinen sihet. So bald er aber zeitig worden; rötet er sich/und geht/mit etwas weniges Blaues untermengt/herfür. Der Ballassier wird/für die Rubinen-Mutter gehalten/und führt eine Karmosin-rote Farbe; doch ziemlich bleich. Der Spinell rötet besser.

Den Rubin/sagte Feliciano/findet man nicht allein rot/Purpur-braun und weiß; sondern auch leibfarb/und wie die weissen Kirschen/wenn sie zeitig seyn: etliche halb weiß/und halb rot: und etliche sind halbe Saphir.

Recht: (bekräfftigte Calligenes) Aber den Rubin/gelüstete mich/zu sehen/welchen ehemals die Könige in Zeilan/für ihren erblichen Schatz gehalten/und/wie Venetus meldet/in der Länge die Breite einer Hand: in der Breite aber/drey Finger begriffen: doch kein einiges Flecklein gehabt/und als wie ein brennendes Feuer geglänzet. Der grosse Tartarische/Sinesische Keyser Cublai/soll dem damaligen Könige in Zeilan dafür eine treffliche Stadt geboten haben: die er aber ausgeschlagen: weil der Stein ihm/von seinen Reichs-Vorgehern/angeerbt.

Eleutherino sagte: Ein guter ehrlicher Doctor schreibt/von einem noch ungleich-grösserem/welchen der Mörische König von Macameron soll besessen haben. Denn dieser hat/seines Berichts/allezeit ein Pater Noster an seinem Halse/getragen/von dreyhundert unvergleichlichen Morgen-Perlen/der schönsten und edelsten/so zu finden: dabey er alle Tage/seinen Glauben gebetet/vor dem Essen. An selbigem perlenem Pater Noster ist ein solcher unglaublich-grosser orientalischer Rubin gehangen/daß ichs schier nicht sagen darff.

Nur heraus darmit (sagte Palingenius)

nius) wir wollen ihn bald kleiner machen/ wenn er vielleicht zu groß gemacht wäre.

Er war eines gantzen Schuhes lang (Hola!) ja es ist noch recht; eines gantzen Schuhes war er lang/und einer Hand breit.

Nicht grösser? (sprach **Calligenes**) das ist noch nichts sonderlichs: ich vermutete/ er solte so groß/ wie ein Balcken/ oder Seule/ gewesen seyn.

Wer ist doch (forschete **Felician**) der gute ehrliche Doctor / so dieses geschrieben? Denn es kommt mir verdächtig für/ daß der Herr mit seinem Namen nicht heraus will.

Es ist (sprach **Eleutherino**) der Herr Doctor und Ritter von Montevilla.

O! (sagte **Philanthos**) allgenug! Wir wollen ihm / in Betrachtung seiner andren Fabeln / diesen Stein gern schencken. Wie solte der König eine solche Last haben täglich am Halse getragen / die ihn schier hätte erdrosseln mögen / vermittelst der Perlen-Schnur?

Nun ihr Herren! (erwiederte **Eleutherino**) Ihr mögt mir diesen unbeschnittenen/ der vielleicht ein wenig zu grob geschnittenen/ Rubin zwar wol schleiffen / und etwas da-

von

von wegfeilen: aber gantz laß ich ihn nicht verwerffen. Denn es ist eben derselbige ohn Zweifel / dessen der Herr Calligenes erst / aus dem Veneto / gedacht / und dem guten leichtglaubigen Doctor von Montevilla / von den Leuten / ein wenig zu groß fürgemahlt worden: wie es denn nichts Seltsames / daß die Kleinodien grosser Herren / in den Mäulern ihrer Unterthanen wachsen / wenn diese / mit den Fremdlingen / davon reden. Wiewol Montevilla / in diesem Fall / einen Schnitt daher macht / daß er spricht / er habe ihn selbst gesehen. Daß es aber eben der Zeilanische sey / steht leicht hieraus zu schliessen: weil er ferner hinzu setzet / es sey deß Landes grössester Schatz: Welches / wenn es einen König wählet / ihm den Stein übergibt / und damit durch die Hauptstadt herum führt; woran das Volck gleich mercket / er sey König worden / und ihm Gehorsam leiste: Der grosse Chan / welcher Herr über die gantze Welt zu seyn gestrebt (ist eben der Cublai) habe den Stein gern kauffen wollen / aber weder durch Bitte / noch um Geld noch Gut / erlangen können.

Nun (sprach **Palingenius**) es scheint / daß es derselbige sey / und der gute Montevilla

villa vielleicht die Länge eines Kinder-Schuhes verstehe.

Ich bedancke mich (sagte **Eleutherino**) daß der Herr ihm ein wenig hilfft. Aber mein Herr **Pierrette** lasse sich / durch einen so ungeheuren Rubin / nicht erschrecken noch beschämen: denn unser Gehör wird nichts destoweniger / mit Lust / annehmen / was er ferner fürzutragen gesonnen.

Also setzte **Pierrette** seinen Discurs fort / und sagte. Der Granat weiset eine Feuer-gelbliche Röte / wie *Menig*: und wird Soriana genannt; im fall er deß Feuers zu viel begreifft: hat er aber zu viel Gelbes; so hält man ihn / für eine Sorte von Hyacinthen: lauffen etliche Mertzen-Veil-Striche mit unter; so gewinnt er den Namen Rubino de la Roccha; und ist vielleicht ein amethystizirender Karfunckel. Die Böhmische sind satt-rot: und dafern man sie nicht aushölert / werden sie endlich schwartz. Die Almandinischen schätzt man für Karfunckel.

Den heutigen Hyacinth mag man / mit einem vergalletem Blute / vergleichen; wenn er der besten Gattung: mit rötlich-gelber Saffran-Farbe; wenn er der schlechten: mit einem

einem gelben Agtstein; wenn er der aller-schlechtesten: massen er alsdenn auch keinen Durchschein hat.

Der Sardonix/wenn er aus Indien ist/sihet / als ob ihm ein menschlicher Nagel samt dem Fleische wäre auffgelegt; daher er auch seinen Namen hat: und läßt deß Sehers Auge/an beyden Seiten/durchpassiren: etliche ausgeschlossen / welche / weil sie nicht durchsichtig sind/blind heissen. Der Arabische hat entweder eine schwartze Wurtzel / oder fast Himmel-blaue.

Den Karfunckel schätzen Viele / für die köstlichste Art der Rubinen; Andre aber/ für einen absonderlichen Stein. Wird sonst/zu Lateinisch/auch anthrax, und Pyropus / genannt: weil er Feuer-rot. Der männliche flammet heller / weder der weibliche. Daß sie aber/wie Etliche ausgeben/ auch im Finstern / leuchten solten; ist falsch: wiewol kein Rubin einen solchẽ hellen Glantz gibt. Es hat derselben vielerley Sorten: deren etliche Amethystizontes, oder Amethyst-ähnliche heissen; weil ihr äusserstes Füncklein/auff Veilbraune Amethysten-Farbe fällt: Etliche Syrtitæ, so mit einem Feder-Glantze stralen. Die Indianische

sehen

sehen wie verbrannt. Einige/so man Carchedonier nennet/lassen sich etwas schwärtzlich anschauen, ermuntren aber ihrẽ Schein/ so man sie neiget.

Dem Karfunckel sind verwandt : der Anthracites, welcher mit einer weissen Ader gleichsam bordirt oder umgürtet ist/im Feuer erlischet und stirbt; wenn man ihn aber/mit Wasser beschüttet/zu brennen beginnt: Der **Sandaster**(oder **Gülden-Stern**) dessen inwendige gestirnte Gold-Tropffen dem Sieben-Gestirn/beydes in der Zahl/*und in* der Postur/nachspielen: Der Sandasar; so etwas geringer/denn der vorige: Lychnitis; so ein bleicher Karfunckel/und seine grösseste Gunst damit erwirbt/daß er einer angezündeten Latern gleich scheinet: Der Jon, so zweyartig / und bey einer Gattung / einen braunen Purpur-Strahl; bey der andren / eine Scharlach-Röte/zeiget.

Polymorph henckte hiebey an/folgende Worte: Ich gedencke jetzt/was mir unlängst ein guter Freund zeigte: nemlich eine Nacht-Blume von sechs Karfunckeln/welche Sonnenfarb / Silber-weiß / und durchsichtig/ dennoch aber ihren schönen Sonnen-Stral führen. Aber die Silber-weisse haben unter

ich einen Unterscheid. Denn ihrer zween sind hell-Silber-weiß; Einer Perlen-Mutter-weiß; und wiederum Einer/wie der schönste Saphir / aber doch mit seinem Sonnen-Strahl/als ein Karfunckel/begabt. Welches fürtreffliche Kleinod nunmehr in einer Hertzoglichen Hand.

Das ist was Rares / (sprach **Calligenes**) und für Fürstliche Augen. Ich halte aber ein rechter perfecter Karfunckel werde sehr selten gefunden / und komme Niemanden leichtlich / als gekrönten Häuptern oder grossen Fürsten / zu Gesichte. Daher Pater Ludovicus de Alcazar (a) schreibt/ein vollkommener Karfunckel/so ein Drachma oder Quint wäge / gelte mehr denn vier Demanten gleiches Gewigts: dannenhero der perfecte Karfunckel für Keyser und Könige sey.

Pierrette gab zur Antwort. Nachdem die Deamanten seyn: Denn Einer ist auch vollkommener/denn der andre. Wenn man solche Karfunckel verstehet/wie der Indianische König von Candi dem General Spielberger einen geschenckt / der die Grösse einer Welschen Nuß gehabt; so halte ich wol/ die Rari-

(a) In cap. 2. Apocalyps part. 2 citante Dn. Webero in Arte Discurrendi.

Raritet solcher Grösse überhebe den Karfunckel auch über die grösseste Deamanten/sonst aber nicht. Der Deamant ist und bleibet König unter den Edlen Steinen/so wol wegen seiner Reinigkeit/als Härte. Die Ungemeinheit aber bewürdiget den Karfunckel deß Vorzugs : angemerckt er nicht bald jemanden anders/denn einem grossen Herrn/mit seinem Glantze / auffwartet; gemeinen Ringen aber ein sehr seltener Gast ist.

Jch muß noch etliche mehr für mich nehmen. Der Saphyr ist entweder *hochblau* und Himmelfarb / oder etwas *bleicher* und wasserfärbig/ja wol gar weislecht uñ Milchfarb / doch mit blau in etwas vermischt. Wiewol diese von schlechter Art. Er läßt ihm auch / durchs Feuer / seinen Himmel rauben / und in eine Deamantische Klarheit verwandeln.

Der Amethyst/und die Viol/führen gleiche Liberey. Der Jndianische erscheint/ in recht vollkommenem / königlichem / und durchgläntzendem Purper / und ist lieblich anzusehen. Eine andre Sorte/bey den Jndianern Sacodion genannt / neiget sich auff die Farbe der Hyacinthen. Die dritte/Namens Sapinos oder Paranites, fällt bleicher:

die

Die Vierdte / von Farben / wie der Wein: die Fünffte / hält Nachbarschafft / mit dem Krystall / indem sie ihren Purpur auffs Weisse sehr abschiessen läßt.

Plinii Hyacinth führet einen bleichen Amethysten-Schein / und liebkoset / im ersten Anblick; läßt aber seinen Glantz schwinden / ehe denn er das Auge füllet und sättiget: also / daß er eher verwelcket / denn die Blume / so mit ihm gleichen Namen trägt. Die zweyte Gattung desselbigen θαλασσίτης oder der **Meerfarbne** Hyacinth Plinii / hat Wellen-Farbe. Die dritte sihet den Rosen gleich. Die vierdte (νάτιϐο) spielet zwischen Bleich und Rosinfarb. Die fünffte legt sich mehr / auffs Weisse.

Deß Schmaragds werden auch vielerley Sorten gefunden. Der alleredelste / so auch Prasinus, (der **Grüne** / oder **Lauchfarbne**) imgleichen der **Neronianische** / und **Domitianische** genannt wird / grünet unvergleichlich / läßt sich von Fernen grösser ansehen / vermittelst deß Widerscheins / womit er die / nechst um ihn schwebende Lufft durchfärbt: und spielet allezeit fein gemählich / wegen seiner Dicke / mit einem leichten Durchschein. Keiner

fällt tunckler / wie Jonstonus meldet / denn der Tartarische: angesehn / er im anschauen / fast die Farbe verliert / und doch bald wieder nimt. Wiewol Kircherus bezeugt / man rühme die Tartarische / vor allen andren / als die besten. Den Cyprischen Smaragd findet man unterweilen Stal-blau / oder Eisengrau; den Persianischen zwar im Glantze / aber sonder Durchschein. Die Griechische um Athen scheinen / von fernen / schöner. An den Carchedoniern oder Chalcedoniern / sihet man eine unbeständige Farbe / viel Ader-Strichlein / und Schuppen. Es gibt auch Ertz-Schmaragden; die mit Ertz-farbnen Adern durchzogen; deßgleichen den falschen Schmaragd; und den Milch-Schmaragd / so mit weissen Adern gleichsam eingeschnürt ist. America zeiget vielerley Arten von Smaragden; und das Reich Mexico allein / bey die sechs / acht / oder 9. Gattungen.

Den Beryll / und Sarder / gehe ich vorbey: ohnangesehn sie wehrt / und in mancherley Arten / verändert werden. Den Topaser rühmet nicht allein seine Durchsichtbarkeit / sondern auch sein wunderbarer Glantz / der schier auff einen güldnen Schein ausgehet. Er übertrifft / in der Grösse / fast alle andre

dre Edelgesteine. Massen Arsinoe / Königs Ptolomæi Philadelphi Gemahl / eine vier Elen lange Seule von Topas machen lassen / und in eine Capell / so **die Güldne** genannt ward / geschencket hat.

Der **Sonnenwend** ist / mit blutigen Adern durchloffen. Wirfft man ihn ins Wasser; so verändert er seinen brennenden Sonnen-Schein / in einen Blut-roten Gegenschein.

Der Chrysolit wird / durch die Vielheit der Sternlein / so er führet / unterschieden. Bochus schreibt / er habe einen Spannischen acht-pfündigen gesehen. Dem Ruæo ist Einer fürgekommen / der ein Weib fürgebildet / so in einer Hand einen Vogel / in der andren einen Fisch gehalten. Agricola berichtet: er habe einen Klumpen aus einem Teutschen Bergwerck / gesehen / daran mehr / als sechsig Chrysoliten gesessen / alle in viereckter Figur. Der grösseste war einen Daumen breit / und zween Finger lang. Sie kunten aber / weil sie gar zu weich / nicht geschliffen werden.

Der Opal hat ein Füncklein / vom Karfunckel; etwas Purpers / vom Amethyst; eine Meer-Grüne / vom Schmaragd: welches alles / an ihm / mit wunderschöner Mixtur /

glänzet. Eine ſondere Art deſſelben beſchleußt/ in ſich / ein Stern Liechtlein: und gehört deßwegen mit unter die Stern-Steine. Eine andre / ſo den Fiſch-Augen gleich / und gleichſam mit einer blaulecht-weiſſen Milch begoſſen / iſt ein falſcher Opal.

Der Chalcedonier neiget ſich / aus dem Weiſſen / auff ein liechtes Himmel-Blau/ alſo / daß er ſchier erblaſſet ; wenn er der beſten Art : wird / mit weiſſen Gürteln / unterſchieden / oder mit einem kleinem neblichtem Rauch angefahren ; wenn er der ſchlimmern iſt. Von dem Onyx/und Achat/ wäre viel zu ſagen: wenn die Zeit/uns zu Gefallen/ihre Flügel wolte ſincken laſſen. Aber der letzte würde allein/mit ſeinen vielfältigen Farben und Figuren / meine Zunge überwinden.

Der Nieren-Stein iſt ein tunckler Schmaragd ; jemaln aber weiß-getipffelt: und ſihet / als wäre er auswendig mit Oel beſtrichen.

Der Coccus-Stein von Paragua hat eine Geſtalt / wie eine dicke Wurſt : iſt auswendig/aus einer unvollkommen Röte und Weiſſe/gemiſcht. Wenn man ihn ſchleifft/

ge-

gewinnet er eine Farbe/ wie der beste Chalcedonier/ und ist in der Mitten leer. Er durchbricht sich selbst/ und gibt alsdenn einen grossen Knall.

Den Türckis sihet man gemeinlich in Spann-grüner Farbe. Der Orientalische aber neiget sich mehr auff Blau / weder auff Grün. An dem Occidentalischem/ hat die Farbe entweder mehr vom Weissen / oder vom Grünen. Der / so vom alten Felsen/ behält seine Farbe : der vom neuen / verliert sie.

Der Armenische Stein hat eine blaue Tinctur im Grünen : leidet keine Flammen : und wird / durch Alter / gantz grün. Den Blut-Stein kennet man / an seinen Blut-Flecken. Der Blut-Stiller aber führt eine tunckleree Blut-Farbe / als ob man gefeilten Eisen-Staub/ mit Menig/ vermengte. Eine andre Gattung derselben sihet schier gantz schwartz/ und wiget schwer.

Der Ultramarin soll / wie etliche wollen / daher seinen Namen ziehen / daß seine Farbe die Meer-Farbe überwindet : oder/ wie Andren gefällt/ weil er über Meer/ nemlich aus Cypern/ komt. Brasavolus schätzt für den besten Ultramarin / oder Azur (nach

Arabischer Benennung) denjenigen / welcher güldne Tipffel und Flecken hat / und von keiner Beymischung eines andren Steins weiß. Mesue zehlet ihn / unter die Stern-Steine: weil er / unter seiner blauen Himmel-Farbe / gleichsam etliche Sternlein herfür blincken läßt. Selbige Sterne sollen / nach Fallopii Urtheil / unterweilen auß einem weissen Marmel / jemaln auß dem Feuerstein und Marchesit / zuweilen aber auch aus dem Golde entstehen; nachdem nemlich der Ultramarin entweder im Metall / *oder in einer* Marmelsteinern / oder Feuersteinern Substantz / seinen Ursprung bekommt. Und hat besagter Fallopius einen köstlichen Azur-Stein gesehn / in welchem das Sieben-Gestirn / der kleinere Bär / in seiner natürlichen Ordnung / durch sieben gläntzende Sternlein / sehr artlich fürgebildet war / wie vorhin von dem Sandaster gemeldet worden.

Ich wolte nicht gern die Bürde auff mich haben / die Manchfaltigkeit aller solcher köstlichen Steinwerck zu erzehlen: müßte gewiß darunter erligen / und würde so wol meine Gedächtniß / als Krafft zu reden / unter einem edlen Steinhauffen / begraben werden. Zumal wenn noch allererst andre / etwas Unedle-

edlere/als der Marmel/Porphyr/Alabaster/ und dergleichen / mit ihren tausendfältigen Verändrungen/ dazu solten stossen. Deß Koralls / der Perlen / und andrer lebendiger Thiere / Steine / welche zwar weder in der Erden/ noch Stein-Felsen/ gefunden; aber dennoch aus steinerenden Säfften / von den Thieren / eingesogen werden / muß ich diß-mals auch keine Erörterung thun: denn die Natur ist reicher/in ihren Gaben und Würckungen; weder einiges Menschen Redsamkeit / geschweige denn meine davon lallende Kindheit/ an Worten. Daher mir weder der Sineser verargen wird/ daß ich die wunderschöne Verändrung einer magren Erde/ und kleinen Sandes / in den herrlich-gläntzenden Porcellan/nur berühre; noch Kircherus mit mir zörnen / daß ich seines so hoch verwunderten Magnets unterschiedliche Arten / Verändrungen / und herrliche Tugenden/unangezeigt lasse.

Ey (sagte **Polymorph**) der Herr sey/in einer edlen Materi / nicht so verdrossen / und eyle nicht zu geschwinde davon. Was sind es denn für unterschiedliche Arten / die sich/ an dem Magnet / oder Segel-Stein / befinden?

Es ist wahr (versetzte **Pierrette**) der Eisen-Stein verdient / daß wir ihn nicht gar auß der Acht lassen: sintemal er eines der grössesten Natur-Wunder / und ein Mittler vieler Kunst-Ersinnungen ist. Darum will ich dem Herrn gehorchen: jedoch solchen meinen Gehorsam / auffs kürtzeste / bezeugen. Die Freundschafft / so der Magnet zu Eisen und Stahl trågt / ist dem Herrn **Polymorph** unverborgen: gleich wie auch dieses / daß er eine doppele Stårcke gewinne / so man ihn / zu beyden Seiten / mit Stahl / einfasset / oder einen ståhlernen Stab dadurch gehen låßt: wiewol man ihn / weil er mehrentheils eckigt ist / mit gefeiltem Eisen bedeckt. So wird mein Herr ohn Zweifel auch / sowol von seiner Geburt / als von dieser seiner Königlichen Natur / wissen / daß er anders nicht / denn in Purper und Scharlach gehalten / oder lieber verderben wolle: entweder darum / damit seine Tugenden / in dieser Königlichen Kleidung / sich desto zierlicher und kråfftiger mögen sehen lassen: oder weil der Purper ihn / für feuchte und rauhe Lufft / kan beschützen.

Polymorph sprach. Das ist mir bekandt.

kandt. Allein es kan eine andre Ursach gegeben werdẽ/ warum der Magnet dem Scharlach so günstig sey. Der Scharlach wird/ aus den Scharlachbeeren/ Drachen-Blut/ und der Weyde/ gefärbt. Selbige Kräuter aber wachsen gern/ bey den Eysen-Bergwercken: gestaltsam auch der Eisen-Rost/ wenn er in seiner höchsten Röte stehet/ dem Feuer-roten Purpur etwas ähnlich fällt. Nun nehmen die Wurtzeln/ Kräuter und Blumen gemeinlich gern an sich die Eigenschafft deß Metalls/ worüber sie wachsen; müssen auch/ aus dem Saffte/ solches mineralischen Erdreichs/ ihre Nahrung saugen. Also freuet sich deßwegen der Segel-Stein deß Scharlachs: weil er eine Farbe an ihm findet/ welche von denen Gewächsen entliehen/ die seiner liebsten Freunde/ deß Eisens und Stahls/ Wohnung auswendig bekräntzen/ und hingegen/ von ihnen/ ihren Unterhalt empfangen.

Ich gebe es zu (erwiederte **Pierrette**) dieses sey die rechte Ursach. Es erwartet nun vielleicht der Herr/ von mir/ daß ich viererley Arten der Magneten anzeigen solle: als erstlich den weissen/ welcher Fleisch solleziehen; und von den Italiänern Cala-

mita bianca, benamset wird. Massen Cardanus fürgibt / er raffe das Fleisch nicht anders zu sich / als wie der Segel-Stein das Eisen; ja! ihm solche grosse Krafft zuschreibt / daß / wenn man die Spitze eines eisernen Pfriemens damit reibt / und hernach ins Fleisch stosse; die Wunde / nachdem der Pfriemen wieder heraus gezogen / alsofort zusammen gehe / als ob sie gar nicht wäre gemacht worden. Folgends den Stein **Pantarbe** / der / bey vielen Authoribus / berühmt ist / daß er kein Eisen- sondern *ein Gold-zieher* sey. Und / drittens / den Silber-Magnet: welchem man zuschreibt / daß er Silber magnetisire. Allein es ist lauter Fabelwerck. Denn der weisse Stein / so häuffig / in der Insel Ilua / zu finden / zeucht kein Fleisch: sondern hat nur eine klebigte Materi / welche so man sie an eine zarte Haut / als an Zunge und Lippen / thut / alsdenn / durch die Anfeuchtung / ein wenig klebt / wie die Kreiden. Solches kan man noch keinen magnetischen Zug nennen. Wäre ein Stein / der das Gold zu sich lockte; die Ruten-Gänger würden sich Seiner / in den Bergwercken / wol bedienen. Deß Silber-ziehers Gestalt weiß keiner zu beschreiben / noch zu sagen /

gen/daß er ihn jemals gesehen: Ist demnach derselbe/in gleichem Werth/mit den vorigen Beyden/zu halten.

Ey! aber/das Horn deß Nase-Thiers oder Rhinocerots? (sprach Floralto) solte das nicht mit können/unter die Magneten/gerechnet werden? Denn es beglauben etliche Portugaller/aus unbetrieglicher Erfahrung/daß selbiges die Krafft/Eisen zu ziehen/besitze: und nehmen davon die Probe/auff diese Weise. Einer nimt einen Degen/und läßt das Kreutz desselben am Gefäß/auff den vordersten Spitzen seiner beyden Zeig-Finger/ruhen: alsdenn faßt ein Andrer ein kleines Geschirr/so aus dem Horn deß Rhinocers gemacht ist/und läßt es/um den blossen Degen/allgemählich herum gehen: Worauff die Klinge/nicht anders/als ob sie von Horn/gezogen und mit fortgeraffet würde/sich eben also bewegt/und herum drehet/wie das Geschirr.

Ich habe davon gehört: (antwortete Pierrette) und gelesen. Aber Kircherus/ob er gleich solche Bewegung mit angesehn/zweifelt dennoch sehr/ob kein Betrug dahinder stecke: weil er es daheim noch viel genauer versuchet/und doch gar keinen ma-

gnetischen Zug daselbst / an dem Horn / verspühren können. Doch gesetzt / es sey eine anzügliche Krafft / in dem Rhinocer-Horn / verborgen: so muß man deßwegen noch nicht fort / unter die Magneten setzen / was etwan andre Sachen an sich zeucht: denn sonst wäre der Agt-stein / welcher vielerley Dinges zu ziehen pfleget / auch einer.

Daß ich aber unterschiedlicher Arten deß Magnetens anfangs gedachte; zielete auff die manchfältige Eigenschafften desselben / so er / nach Beschaffenheit deß Gebirges / darinn er gezeuget wird / besitzt. In der gantzen Welt / findet man den Magnet / und er ist überall daheim; aber nicht überall von gleicher Krafft / noch Qualitet. Denn es gibt schwere Magneten; es gibt auch leichte / wie ein Bimsen-Stein. Etliche sind kräfftig / etliche schwach: etliche mit vielen Lufft-Löchern; etliche gantz fast: andre gantz und einförmig; andre manchförmig und ausgehölert. Theils sehen wie Steine; theils / wie Metall-Adern: und variiren untereinander / mit grosser Ungleichheit / indem diese weit mehr Tugend an sich haben / denn jene: sind doch gleichwol allesämtlich / miteiner Disposition und Respect zu den

Him-

Himmels-Angeln / begabt: ohnangesehn einer viel schwächer/denn der andre. Welche Schwachheit desto grösser/je näher der noch ungebrochene Magnet dem äusserstem Rand seines Gebirgs / und der äusseren Lufft sitzet: gleichwie hingegen seine Stärcke desto grösser und kräfftiger / je tieffer die Ader ligt/ daraus man ihn gräbt. Von der Abweichung deß Magnets/liesse sich auch viel Dinges discurriren; weil es gleichfalls eine wunderbare Verändrung/an diesem Steine ist: aber es haben andre so viel davon geschrieben/fürnemlich Kircherus/ in seinem Wercke von der Magnet-Kunst / daß ich solcher Weitläufftigkeit/ an diesem Orte/ wol geübriget bleiben kan.

Bevor wir die Manchfaltigkeit der Edelgestein-Gattungen an die Seiten setzen / kan ich gleichwol nicht neben hin / eines wunderseltsamen Steins zu gedencken / aus deß Thuani / eines gewißlich nicht fabelhafften Historici/Beschreibung. Als Heinreich der Andre/König von Franckreich/ sich einsmals zu Bononien befand; ward ihm/ von einem unbekandten / und barbarisch-gesitteten Mann/aus Ost-Indien ein Stein gepræsentirt / dessen Gestalt und Natur

männiglichen bestürtzte: angesehn er einen überaus verwunderlichen Schein von sich blitzte / und vor starckem Glantze / gleichsam in vollen Flammen stund. Er schoß seine Stralen rings um sich her / wie einen Sonnen-Kreys / und füllete seinen nechsten Lufft-Kreys mit so hellen Stralen / daß es schier keines Menschen Augen erträglich fiel / eine solche blendede Klarheit anzuschauen.

Noch wunderlicher war dieses / an ihm / daß er die Erde durchaus nicht ertragen kunte; sondern so bald man ihn damit bedeckte / mit Gewalt sich derselben entbrach / und wiederum heraus in die Höhe flog; dazu kurtzum nicht wolte eingesperzet seyn / in einen engen Ort / durch was Mittel mans auch mit ihm versuchte; sondern allein weite / geraume / und freye Plätze liebte. Man fand / an ihm / die höchste Reinigkeit / den auserlesensten Glantz / und nicht die geringste Spuhr einiges Fleckens oder Fehlers. Er blieb aber nicht beständig bey einerley Gestalt: sondern verwandelte sich im Augenblicke: und wiewol er / von Ansehn / der allerschönste; ließ er sich doch nicht ungerochen betasten: machte denen / die ihn gewaltsamlich tractiren und zwingen wolten / grosse Ungelegenheit: massen

sen solches ihrer Viele/ Angesichts vieler Zuschauer/ würcklich haben empfunden und erfahren. Wann man/ durch hartes anhalten / ungefähr ein Stücklein davon abriß/ (denn er war nicht übrig hart) spührte doch Niemand/ daß er kleiner würde.

Der Fremde/ so diesen Wunderstein darbot/ sagte/ der Stein hätte viel Tugenden an sich/ wäre/ zu vielen Sachen/ nützlich/ insonderheit aber Königen sehr nöthig : begehrte aber solches nicht zu offenbaren / bevor man ihm ein ansehnliches Stück Geldes davor gezahlet hätte.

Diß hat gemeldter Thuanus / aus einem Schreiben Johannis / so deß Annæ Momorantii Leib-Artzt gewesen/ und solches an den gleichfalls berühmten Medicum Antonium Mizaldum geschrieben / seinen Historien einverleibt/ das Urtheil aber darüber den Naturforschern heimgestellt. (a) Was dunckt ihn dabey mein Herr Polymorph?

Dieser sprach: Mein weniger Verstand kan es nicht fassen / wie solches habe können natürlich zugehen. Ich befinde hie/ zwischen einem Getichte / oder Teufels-werck / kein Drittes.

Das

(a) Thuan. lib. 5. Histor.

Das besorge ich selbst (versetzte **Pierrette**) Die Authoritet der Personen / so es beschrieben / benimt mir schier den Argwohn deß Getichts : aber daß es keine Zauberey / oder Augen-verblendung gewesen / dafür schwere ich nicht. Von ungewissen Dingen / steht also nichts gewisses zu urtheilen. Ich habe es doch gleichwol / weil die Begebenheit / an ihr selbsten / denckwürdig ist / mit anziehen wollen. Aber hiernechst muß ich noch etliche andere *Curiositeten* beybringen; und etliche Verändrungen / so die Natur offt / nicht allein an unterschiedlichen / sondern auch an einerley Steinen / erweise / andeuten. Dieses edelste Spiel der Natur ein wenig zu beschauen / hat mir das Glück mehr / als eine Gelegenheit / an die Hand gegeben. Nur dessen anjetzt zugedencken / was ich nicht längst / bey unserem H. Bilet / gesehen : so hat mir derselbe / als ein höfflicher / und bey fürnehmen Höfen beliebter / Mann / die Ehre erwiesen / und unter seinem Schatz von allerhand Edelgesteinen / köstlichen Medaillen / und Jubelen / auch folgende wunderlich-formirte Steine gezeiget. Erstlich einen Deamant von fünfferley Farben / nemlich weis-

ser/

ser / gelber / grüner / blauer / und roter.

Der gantz weisse (sprach Feliciano) ist viel vollkommener.

Ich weiß (versetzte Pierrette) aber ich betrachte / an diesem / die Raritet: welche ihm einen Zutritt und Gunst / bey hohen Augen / macht. Folgends sahe ich nicht allein mancherley Morgenländische hochschätzbare Rubinen / deßgleichen Spinellen / und Balascier / wie auch die Schwedische Violetten; sondern auch einen halb-roten und halb-weissen Rubin. Imgleichen einen grossen ausbündig-schönen Karfunckel / welcher recht hoch Feuer- oder Glut-farbe war / von der Gattung / so man eigentlich die Venetianische nennet / und / von Etlichen / ein vollkommener Rubin benamset wird. Wiewol besagter mein guter Freund den Karfunckel / für eine Art von Rubinen / durchaus nicht erkennen will: so wol von wegen der ungleichen Härte / als der hohen Farben / und etlicher andrer Eigenschafften. Neben dem zeigte er mir eine noch viel edlere Sorte von Karfunckeln / nemlich Sonnen-rot / und von liecht-heller Flammen-Farbe: welche Gattung selten / und nur in sehr fürnehmen Händen / gefunden wird. Drittens /

tens / einen gantz weissen Karfunckel.

Ferner: einen halb-grün- und halb-blauen Saphir: einen andren / da gelb / blau / und weiß / an einem Stücke erschienen: Zum Dritten / einen gantz gelben Saphir / welcher einem feurigen Agt- oder Bernstein ähnlich sahe: fürs Vierdte / einen schönen blauen Saphir / darinn sich ein rotes Wapen eräugnete: Fürs Sechste / einen Saphir und Topaß / an einem Stücke. Wobey ich zugleich lernete / daß die Frantzosen den Saphir ins gemein **Topas-Saphir** *titulirten*: weil beyde gleiche Härte haben / und sich gern an einem Stücke finden lassen: Wiewol ledig und allein dennoch jedweder seine besondere Farben hat. Zum Siebenden: einen trefflich hell-klaren Saphir / der / in der Mitte / ein natürliches Kreutz hatte. Wobey gleichfalls unterschiedliche andre Edelgesteine fürgestellet wurden / darinn die Natur / bald Landschafften / bald andre Figuren gebildet; wie man sonst / an den Achaten / zu sehen pflegt.

Ich fand auch einen Schmaragd der halb grün / halb weiß war.

Polymorph sagte. Der ist nur halb zeitig gewest. Denn der Smaragd wird / in

Stei-

Steinen/erzeugt/wie der Krystall: und läßt sich anfänglich an / wie ein Marmel: wächset/halb grün/halb weiß/so lange fort/biß er seine völlige Grüne erreichet hat/als die rechte Farbe seiner gezeitigten Vollkommenheit. Aber doch erfreuet mich auch solche natürliche Abwechselung der Stein-Farben. Und was hat mein Herr **Pierrette** sonst mehr Wunder-Förmiges von Edelgesteinen alda gefunden?

So viel ich mich kan erinneren (sprach **Pierrette**) waren gleichfalls vorhanden etliche schöne Opalen / mit ihrer gewöhnlichen Farbe der vier Elementen: Ein Lyncur und Karneol/an einem Stück: Etliche sehr wehrte Occaten / oder Aug-Steine / von mancherley Verändrung. Wie denn dieser Stein/so viel die Verändrung belangt/fast der allercuriöseste ist: als den man wol auff hundertmal verändert findet. Ein Orientalischer Verkehr-Stein: der wie Elffenbein/ oder vielmehr weisser Porcellan / sihet: aber/ im Wasser / sich / nach und nach / angelbet/ biß er einem Hyacinthen/oder feurigen Agtstein / gleich wird: Massen ich solches selber probiret habe/uñ ihn/innerhalb einer Stunden / von Farben gantz verkehrt / befunden.

Hierauff folgte Karneol/ oder hochrot Granaten-Farbe/ und weiß durchsichtig Achat/ an einem Stück. Grünlichter Achat/ oben mit einem Perlen-Mutter-Glantze. Ein schöner Achat/ mit Kraut und Puschwerck/ von der Natur/ bepflantzt. Eine grosse runde Achat-Platte/ so wie ein Nacht-Stück/ und Feuers-Brunst/ anzusehen war. Zwey Saltz-Fässer/ von weissem und Leber-rotem Achat/ gantz massiv/ ohne Durchgang/ und inwendig/ wie ein natürlich Saltz/ anzusehn. Zwey Muschel-Geschirre von wunderschönem Achat/ in Indien gemacht. Wobey derselben Besitzer gedachte/ Ihre Durchleuchtigkeit/ der Hertzog von Nider-Sachsen/ hätte ein hochschätzbares Trinckgeschirr von Onyx/ schier einer halben Elen überzwerch groß/ in Form einer Meer-Schnecken/ welche die Natur diesem edlen Stein so curiöß und lebhafft angebildet/ als obs eine rechte natürliche See-Schnecke wäre. Eben dieser Durchleuchtigste Herr hat jetzo auch obgedachte Nachtblume von 6. Karfunckeln seiner hohen Curiositet gewürdigt/ und in eigenthümlichen Besitz.

Weiter war da braun-gelblicher Onyx/ mit weissem Kamachin-Kreys/ und schwar-

zem Achat-Kreys / an stat deß Grundes. Welche drey Farben den Onyx machen. Ein andrer Onyx / so in der Mitten blau / mit einem schwartzen Reiff / oder Circul / dessen Türkis-blauer Umkreys / mit dem dritten Achat-schwartzem Oberkreise umgeben war. Noch ein andrer Onyx Leber- und Granaten-Farbe / mit einem Milch-Kreys / dessen Umschweiff / wie ein transparenter Achat. Wiederum ein Onyx / Sardonyx / und Achat / an einem grossen Stück / so fast / wie ein Türckisches Papier / anzusehen.

Dieses letzte Stück leitete unseren damaligen Discurs / auff unterschiedliche hochkostbare Geschirr von Onyx / so an fürnehmen Orten zu sehen wären: und ward / unter andern / gedacht / daß Römische Keyserl. Majestet ein statliches Gießbecken / aus Onyx hätten / von anderthalb Elen breit / darinn der Nam JESUS natürlich gesehn würde.

Zuletzt legte er mir etliche Jaspis-Steine für / deren etliche grün und rot / etliche anders gemischt waren. Wie man denn / ohnangesehn der Jaspis vielerley Gattungen hat / alle Steine dieser Art in etwas gemischt findet / und keiner seine natürliche Farbe anders / als gemengt / præsen-

sentirt: also / daß der grüne Jaspis nicht überall grün / noch der blaue / gantz blau ist. Die perfecteste und edelste Gattung hievon folget / in der Grüne / dem Schmaragd zimlich nach: wiewol sie / von einer weissen Lini / zwerchs durchstrichen wird.

Nun in diesem Spiel der Natur setze ich die allerede lste Verändrung der *gantzen* Welt / ohn alle Sorge und Furcht / daß entweder die Blumen / oder das umherflattrende Gezieser / oder Gewürm / sie dieser Ehren entsetzen solten: welche ihr / von der *gantzen* Welt / wird zuerkannt. *Gegen* Auff- und Nidergang / Mittage / und Mitternacht / bleibt dem Edelgesteinwerck dieser Glantz ja beharzlich. Wären diese Verändrung nicht edler / als alle die andren; man würde nicht darum so manche Eisen-harte Felsen deßwegen / mit vielem Schweiß / aushölern; nicht Meer / und grosse Ströme / durchgründen; nicht die Segel anspannen / und sie von der Morgen-Sonne holen; nicht so viel Feilen / und andre Werckmittel daran künstlen lassen. Der Jubelirer würde nicht / offtmals bey Geitz und Raub-Sucht / drüber in Lebens-Gefahr kommen. Um einer Blumen willen / zuckt man kein Schwert: aber / um

ein

ein hochschätzbares Kleinod/ haben/ vor Alters/ in Sina/ viel hundert tausend Männer gegen einander gestritten. Der künstliche Stein-Schneider / Theseus Ambrosius Charadossus von Pavia/ welcher die Päbstliche Kron / mit Edelgesteinen / versetzet hat/ bekam/ vom Pabst Julius/ dem Andren/ für einen Deamant/ darinn die Bilder der alten Kirchen-Lehrer geschnitten waren/ zwey und zwantzig tausend und fünffhundert Gold-Kronen. Cardanus und Jonstonus berichten / der Türckische Keyser habe einen köstlichen Morgen-Deamant um funffzig tausend Ducaten/ gekaufft. Ich schätze/ es sey derselbige / welchen die Schweitzer / in Hertzog Carls von Burgundien Lager bekommen : denn derselbige ist / nachdem den einfältigen Schweitzern seine Hochschätzbarkeit entdeckt worden / zuletzt dem Türcken/ um eine gewaltige Summa / verhandelt: und blinckt/ noch auff den heutigen Tag/ an dem Keyserlichem Thulbande ; wenn sich derselbe prächtig erzeigen will. Picartus erzehlet (a) aus dem Sinesischem Reise-Buche Egnatii : In dem Ost-Indischem Königreiche Narsinga / sey ein edler Stein ge-

(a) Decad. 15. c. 6.

gefunden / welchen selbiger König seinem Nachbarn/dem Könige Odialcam/um eine Million Goldes/überlassen. Was meynet der Herr **Philanthos** / wie viel Körbe mit Blumen wolten wir nicht/um einen dergleichen Stein kauffen?

Bey hohen Ehr-Begängnissen/Verlöbnissen / Beylagern / Kind-Tauffen / und Krönungen grosser Herren / wo man das Rarste / das Edelste / und Curiöseste sucht/ was in der Welt zu finden; da erscheinen die edelsten Steine/ mit ihrer alleredelsten Veråndrungen. Ein Gärtner / oder Vogel-Verkauffer reiset kaum/weil ihms die Mühe nicht außträgt/über etliche Meilen darnach/ aus der Stelle. Mit diesen unterirdischen Blumen werden die Kronen/die Hüte/und Hände grosser Monarchen / Fürsten / Helden / und ritterlicher Personen / geschmückt. Hievon entleihet der Ritter-Hosenband deß Ordens von S. Joris seinen äusserlichen Glantz. Die fürnehmste Schönheiten der Welt / alle Princessinnen / und hohe Damen/kräntzen hiemit ihre Haare: damit also ihre Gestalt desto heller blitze / und den Gewaltigen das Hertz desto kräfftiger binde.

Philanthos sprach. Es ist darum nicht

chen/

eben/in der That/und Würde/das Edelste/ was unser Wahn so hoch erhebt. Ein hochschätzter Stein gilt so viel / als ein reicher Thor dafür geben will. Könten wir unsere Begierden besser einschräncken / und der Sachen / die selten kommen / uns willig verzeihen: würde mancher Stein / der etliche tausend Thaler kostet / kaum einen Ducaten gelten. Was / vor GOtt / und einer Christlichen Vernunfft / den wahren Adel führt / das schätze ich mit für edel. In den Augen unbetrogener Vernunfft aber / ist das jenige am edelsten / was sich / um den Menschen / am meistē verdient machet. Nun thut eine schöne Blume/ein Baum/oder andres Gewächs/unserer Gesundheit viel Gutes / und erfreuet nicht allein unseren Blick/ wie der Edelgestein; sondern auch den Geruch; gibt tausenderley Artzeneyen / für allerhand Gebrechen/Schwachheiten/und böse Zustände. Mein Herr weise mir einen edlen Gestein / der so kräfftig den Menschen / bey gesunden und schwachen Tagen/ stärcke und erquicke / als der köstliche Balsam von Rosen / Näglein / Quendel / Cimmet; und sonderlich der wunder-edle / so aus den Arabischen / und Aegyptischen Bal-

sam-Stauden schweisset / und selten selten/ an diese Oerter/unverfälschet gedeyet. Was widerstehet wol besser dem Schlage? Was heilet besser die Wunden? Ich mag mich hiemit nicht weit einlassen: sondern sage nur kurtz: der Herr hat den gantzen Auffenthalt seines Lebens den Gewächsen zu dancken. Er setze aber/ wenn ihn hungert/ oder dürstet/ eine gantze Schüssel voll Deamanten und Rubinen für den Mund; und versuche/ ob sie ihm den Magen beruhigen können.

Und weiß der Herr nicht/ daß *Salamon*/ in aller seiner Herrlichkeit (wenn er etwan/ auff den blossen äusserlichen Glantz gehen will) nicht einmal einer kleinen Feld-Lilien vergleichlich gewest? Wird er demnach hinfüro/ mit dem Ruhm seiner Steine/ sich ein eingezogener halten / und den Gewächsen nicht mehr damit trutzen.

Feliciano fragte hierauff / mit lachen: Was will daraus werden/ Monsieur **Pierrette**? Er hat ihm vielleicht eingebildet/ dem Krantze und Triumphe schon am nechsten zu seyn; und daß sein Gegentheil allbereit in völliger Flucht: so gibt ihm unser Herr **Philanthos** noch allererst einen tapffern Nachstreich/ und beweiset damit/ daß seine Sache

noch keines Weges in die Züge gefallen.

Pierrette gab zur Antwort. Je schärffer gestritten/ je edler gesieget! Wann hat doch mein geehrter Herꝛ jemals vernommen/ daß man / mit Blumen / den Feind vertrieben habe? Ich mag es wol leiden / daß der Herꝛ **Philanthos** mir Anlaß gibt / den Obsieg der edlen Steine zu erweitern. Ich weiß wol/ daß eine Mäyen-Blume / oder Lilie im Thal / die Pracht deß König Salamons übertreffe : aber in einem gantz andrem Verstande: nemlich in so weit/ als solche Pracht/ durch Menschen-Hände war zusammen gesetzt: derer Witz und Kunst demjenigen Zierꝛath nicht gleichen kan / womit GOtt/ durch die Natur selbst / das allergeringste Blümchen kleidet. Denn wer eine solche natürliche Blume wolte schaffen / oder zu wegen bringen ; der müßte ihr auch Sonne/ Regen / Erde / und Gewitter verleihen : welches Niemand / ohn allein Gott zu thun vermag. Eben dasselbige aber wird / in gewisser Masse/ auch/ zu den Edelgesteinen / erfordert: wird also hier nur die Meisterstücke der Menschen / und der Natur; nicht aber die gemeisterte Sachen selbst einander entgegen gesetzt. Denn sonst würden die allerschönste

Blumen / und edelsten Früchte / deren sich Salomon Zweifels-frey auch / in aller seiner Herzligkeit / bedienet hat / gegen berührter Feld-Lilien / eben so wol / in der Zier-Vergleichung / nicht bestehen können. Gehet demnach diese Vergleichung nicht / auff den natürlichen Wehrt oder Schmuck der Sachẽ selbstẽ / sondern auff dẽ Schmuck dessen / welcher damit war angelegt. Hätte Salomon gleich alles Blumenwerck deß verschlossenen Gartens / in einen grossen Krantz / gebracht / uñ sein Königliches Haupt damit / an stat einer Krone / geziert: würde er doch mehr bedeuteten Lilien / in der Pracht / nicht die Wage gehalten haben: angemerckt dieser ihre Zier angeboren / das Blumen- Edelgestein- und Seidenwerck aber dem Salomon nicht angewachsen war: sintemal er / gleichwie alle andre Menschen / nackt auff die Welt / auch nackt wieder davon gekommen. Diesem nach muß der Herr **Philanthos** sothane Vergleichung / als die gar aus einem andren Grunde / entstehet / zu seinem Vortheil / nicht / mit Gewalt / nöthigen.

Ich leugne nicht / daß unser tägliches Brod / aus dem Wachsthum / komme; sondern

dern dancke dem lieben GOtt dafür / der es uns bescheret. Allein was nöthig / das ist nicht darum fort auch allemal edel / oder edler / als andre Sachen / die nicht zur Noth / sondern zur Zier geschaffen sind. Wolte deßwegen der Herr einen Kornhalm / eine fruchttragende Garbe / oder auch einen Gras-Stengel edler achten / denn Lilien / Näglein / und Rosen / weil man jener beyden weniger entrathen kan als dieser? GOTT hat uns etliche Dinge / nicht eben zur Nothdurfft / sondern zu unserem Wolstande / und zu Ehren seiner Herrlichkeit / gemacht. Unter solchen finden sich die Edelgesteine / welche desto höher geadelt sind / je seltener man sie antrifft / und je fürtrefflicher sie gläntzen / als Fürbilder unserer künfftig-verklärten Leiber: deren etliche gleich den Deamanten / etliche den Karfunckeln / etliche den Rubinen / andre dem Saphir / wiederum andre dem Krystall / und so weiter / ähnlich leuchten sollen. Dieses Vorurtheil deß höheren Adels haben die Edelgesteine schon vor Alters / und nicht von etlichen / sondern von allen Menschen / ja von GOtt selbsten / erlanget. Worauff gläntzte das Liecht und Recht (Urim uñ Thumim) die

göttliche Weissagung zu den Kindern Israel/ denn anders herfür / ohn auff den edlen zwölff Steinen / so nach der Zahl der zwölff Stämmen/ dem Amt-Schildlein angeheff-tet waren? Als nemlich der Sarder (wofür die Rabbinen einen Karneol/ theils auch wol einen Rubin / setzen) welcher den Stamm Ruben bezeichnete: der Topaser / so den Stamm Simeon bemerckte: der Smaragd (oder nach der Rabbinen Meynung ein Donner-Stein/ den Donner deß blitzenden Gesetzes damit fürzubilden) deß Stammes Levi Stein: der Karfunckel/ für den Stamm Juda: der Saphyr / für Jsaschar: der Demant / für Zabulon: der Türkis / für Dan: der Hyacinth / für Naphthali: der Onyx/ (oder nach der 70. Dolmetscher Meynung/ der Amethist) für Gad: der Chrysolith/ für Aser: der Smaragd (wofür die Siebentzig den Onyx stellen) für Joseph: der Jaspis / für Benjamin / wie Rabbi Abraham Ben Manasse die Austheilung machet. Und wenn der spielende Glantz dieser zwölff edlen Gesteine die Fragen deß Priesters beantwortete / war das nicht die alleredelste Verändrung der gantzen Welt?

Bestünde der alleredelste Schmuck nicht/

ter zierlicher Versetzung der Edelgesteine; wurde / im Jahr 1611. Fürst Johann Conrad von Memmingen / Bischoff zu Eychstät / kein Sacraments-Häuslein oder Monstrantze zwantzig Pfund Goldes schwer / mit tausend vierhundert auserlesenen Perlen / 350. Deamanten / 250. Rubinen / auch vielen grossen Saphiren / Hyacinthen/Amethysten/Topasern/und andren köstlichen Steinen besetzt/ zu Augsburg machen lassen/und um sechszig tausend Gülden bezahlet haben. Zu Sivilia in Spannien soll eine Monstrantze seyn / so aus einem Smaragd geschnitten / von solcher Kunst/ und Kostbarkeit/daß dergleichen anderswo/ in der Welt / kaum zu finden. Ein grosser Potentat schenckete seinem Fräulein Tochter / so er vermählen will / lieber Blumen/als Edelgesteine mit; wann jene edler zu schätzen wären/als diese. Daß die Gesandten/so mit beliebter Antragung vor einem hohē Haupte erscheinen / bey ihrer Beurlaubung / mit irgend einem kostbarem Kleinod / begnadet werden; höret man offt: von Gewächsen aber selten etwas: ausbenommen daß barbarische Fürsten/ aus groben Unverstande bißweilen Balsam / China Wurtzel ꝛc. zu Præsenten

senden. Und wann der edle Stein nicht unter allen irdischen Dingen / das köstlichst und edelste ist; würde die Herzlichkeit / Zier uñ Schönheit deß ewigen Lebens uns nicht / in Perlen und Edelgesteinen / fürgemahlet werden.

Hoffe demnach / mein Herz Philanthos wird mir verzeihen / daß ich / die Hochschätzbarkeit deß Unterwurffs oder Subjects der alleredelsten Veråndrungen zu erklåren / keine Pflaster / Wunden / Krebse / Geschwüre / Spitåle / Aertzte / noch Apothecker / und Barbierer (wiewol mir solches auch redliche und ehrliche Leute sind) zu Zeugen geruffen; sondern Keyser / Könige / Fürsten und Herzen / Kronen und Thronen / Gött- und weltliche Majeståten / himmlisch- und irdische Herzschafften / und gesunde frische Menschen / die in hohen Würden / oder sonst in glückseligem Zustande sitzen / und das köstlichste in der Welt / für sich ausklauben. Unser Herz Philanthos dörffte schier jenem Edelgestein-Veråchter folgen / und einen Mühl-Stein allen raresten Kleinodien fürziehen. Aber wie viel Mühlen selbst wolte ich nicht / samt den Steinen und dem Mahlwerck dazu / bezahlen; wenn

wenn eine Orientalische Demant- oder Rubin oder West-Indische Smaragden-Grube/ mein eigen wäre!

Weil je der Herr den Fürzug will/ aus der Unterhaltung menschlichen Lebens/ herfür ziehen; so muß ich auch ein wenig davon reden/ uñ sehen/ ob nicht/ unter den Edelgesteinen/ einer sey/ der uns/ mit Victualien/ mit mancherley Lebens-Nothdurfft/ und über das mit allen Zierrathen eines beglückten und gesegneten Zustandes/ überschütte. Ich setze den einigen Segel-Stein/ welcher billig/ seines hohen Verdienstes halben/ unter den edlen/ liget/ allen Gewächsen/ vorab den Blumen entgegen. Laßt uns einbilden/ es sey/ etwan in Preussen/ Polen/ und Schweden/ ein fruchtbares Jahr; bey uns aber (da GOtt gnädig vor behüte) eine Theurung eingebrochen: was würde uns der reiche Wachsthum andrer Länder helffen; wenn kein Magnet die Segel über Meer führete/ und den Noth-leidenden Oertern das Getreyde/ um ein Billiges zuführete. Der Spannische Wein/ Alicant/ Malvasier/ würdẽ so langsam nach Teutschland/ als der Rheinwein nach Spannien uñ Ost-Indien/ kommen; imfall wir deß Magnets

müßten entbehren. Auff was für einem Eckstein hat die Kron Spannien/die Herrschafft Venedig/Engel- und Holland/einen so herrlichen Reichthum erbauet/ohn auff den Magnet? Dieser füllet die Niderländische Böden/ mit Polnischem Korn / dieser ihre Keller/mit Wein; dieser ihre/und aller Handelsleute Seckel/mit dem weissen Metall: dieser unsere Apothecken mit den allerköstlichsten Artzeneyen; unsere Würtz-Laden/mit den besten Gewürtzen und Specereyen: *dieser labet unsere Schwachheit / mit mancherley* lieblichen Früchten/so in der Ferne wachsen: dieser führet uns den Schmuck zu / darinn unsere Leiber prangen. Ihm hat nicht allein der See- sondern auch der Land-bereisende Mann zu dancken / daß er / in unbekandten Gegenden/nicht irre. Solte man ihn auch/ von der Artzeney/ausmustern: gewißlich die Herren Medici und Wund-Aertzte würden gewaltig saur dazu sehen / und dem Rahtgeber ein spitziges Höltzlein wünschen. In Betrachtung dessen / hat der vielgerühmte Jesuit / Kircherus / billig den Magnet einen Affen genannt / welcher bald dem Feldmesser / bald dem Schiffmann / bald dem Sternschauer / bald dem

Artzt/

Artzt / bald Andren / ersprießliche Dienste thue.

Schauet ihr Herren! so viel Tugenden stecken allein / in dem einigen Magnet: wo will der Herr Philanthos / für mir bleiben; wenn ich die Gaben so mancher andrer edler Gesteine entdecke? Wofern mein Herr in dem Wahn ist / als ob anders nichts / ohn der blosse Glantz / an den Edelgesteinen / zu verwundern: so bitte ich / er bemühe sich ein wenig hin / in die hiesige Apotheke der Herren von Nürnberg / und frage daselbst / ob der Deamant / Rubin / die Perle / und viel andre kostbare Steine / weiter nichts vermögen / ohn allein müssige und neugierige Augen / mit ihrem Glantze / zu erlustigen. Wo fliehen denn / in den gefährlichsten Schwachheiten / unsere Patienten / (die es zahlen können) anders doch wol hin / ohn zu den Perlen / und edlen Steinen? daraus die Chymici / und Schmeltzkünstler eine Krafft ziehen / die manchem Gewächse versagt ist. Was überwindet den Gifft statlicher / als der theure Bezoar? Was kommt dem Menschen öffter zu Hülffe / als die edle Perle? Sie verzehrt / bey dem Menschen / die überflüssige Feuchtigkeit: Sie stärcket das Hertz / und

andre fürnehmste Theile menschliches Leibs: wie Mylius / Aldrovandus / und Ruejus / nebenst vielen andren Scribenten / bescheinigen: Dienet wider die Unkräffte / Schwermütigkeit / gifftige Kranckheiten / Hertz-zittern / Schwindel / und Blut-Fluß.

Deß **Smaragdes** darff man nur acht Gran schwer einnehmen: das gibt ein treflisches Mittel / wider Gifft / und Haar-ausfallen. Dieser Stein heilet alle Blut-Flüsse und Durchbrüche: hilfft auch / *in der schweren Noth* / und befordert die Geburthen / so ihn die Matronen / um die Hüfften binden. Der **Deamant** ist so gar nicht gifftig / daß vielmehr der pulverisirte die Ruhr stopffet. Den **Jaspis** rühmet man / daß er den Magen stärcke / und das eckeln vertreibe; wann er vorwerts angehenckt wird; auch für den Stein-Schmertzen / ja! so gar auch für die fallende Sucht diene. Von dem **Hyacinth** / verschreiben die Aertzte / in gifftigen Kranckheiten / eine Confection. Wiewol Alcazar die Officinen eines Irthums (ja! gar eines Betrugs) darff bezüchtigen / daß sie die heutige Hyacinthen / für den Hyacinth der Alten darstellen. Welches er / ihnen

nen

nen mag beweisen. Auffs wenigste werdens ja nicht alle so machen. Unterdessen wird gewiß dafür gehalten / der Hyacinth sey ein gewaltiges Gegen-Gifft / und Bewahrungs-Artzeney / in Pestilentz-Zeiten. Darum er / auff der blossen Haut / alsdenn getragen werden muß: wie Cæsius (de Miner.) bekräfftiget. Er stärcket auch sonst das Hertz / und muntert das Gemüt auff.

Dem **Karfunckel** eignet P. Ludovicus de Alcazar alle Tugenden ingesampt zu / die sonst / an andren Edelgesteinen insonderheit gerühmt werden. Diejenige / so ihn unter die Rubinen setzen / geben ihm auch deß **Rubins** Würckungen zu: nemlich dem Giffte Widerstand thun / die Geylheit bezwingen / das Gemüt frölig machen / zum Zorn reitzen / den Schlaff ringern / und was dergleichen mehr. Theils wollen auch / er ändre seine Farbe / wenn ein Unglück vorhanden: Welches ich aber / für keine Warheit / ausgebe. Der **Krystall** ist gut / für den Schwindel / anzuhencken. Der Stein **Iris** / so von der Regenbogen-Farbe seinen Namen hat / sonst aber eine Gattung von Krystall ist. Gleichwie auch der **Katzen-Auge-Stein** / unter die Krystallen gerechnet / und gerühmet wird /

daß er schreckhaffte Träume verhüte. Der **Weisse Augstein** / so eine Art der Opalen ist / gibt / durch seine Signatur / zu verstehen / er helffe den Augen. Dem **Opal** werden sonst aller andren Edlensteine Kräffte zugeschriebẽ; vorab die Erquickung deß Hertzens.

Eine kräfftige Artzeney findet das Hertz auch / am **Saphyr**. Von welchem man sagt / er verliere seine Reinigkeit / wenn ihn ein unreiniger und geyler Mensch trage. Wiewol ich schätze / man habe dergleichen Eigenschafften diesem / und etlichen andren Edelgesteinen / angetichtet / damit diejenige / so ihn trügen / destomehr sich der Keuschheit und Reinigkeit befleissen möchten. Unterdessen ist dennoch gewiß / daß er den Gifft bezwinge. Helmontius beglaubt / so man mit dem Saphyr / um ein gifftiges fressendes Geschwär einen Kreys macht / soll es nicht weiter um sich fressen.

Der **Topaser** nutzt / für Melancholey / schwere Noth / und Blut-Fluß. Der **Granat** hat eine Krafft auszutrucknen; stärckt das Hertz: wird deßwegen auch mit zu der Composition deß Elixirs Vitæ / und zur Confection deß Hyacinths / genommen.

Deß **Berylls** Pulver / mit Rosen- und

Lilien-

Lilien-Wasser vermischt / schafft den Augen merckliche Hülffe. Selbiger Stein corrigirt gleichsam die Leber. Der **Amethist** soll / laut seiner Namens-Deutung / der Trunckenheit widerstehen; Der **Chalcedonier** der schwartzen Galle / und den melancholischen Leidens-Regungen / als der Furcht / Traurigkeit / wie auch dem Seiten-Weh / sich kräfftig widersetzen. **Ultramarin** hilfft fürs viertägige Fieber; stärcket das Gesicht / fordert den Schlaff / und stillet die Gicht-Schmertzen. Den **Sarder** oder **Corniol** (denn man will diese beyde für einerley halten) lobt man billig: weil er das Blut wunderbarlich stillet / das Gemüt frölig macht; den boßhafften Fiebern Abbruch thut / und die Zähne weiß macht. **Onyx** wehret der **fallenden Sucht** / oder **bösen Kranckheit**: thut auch den Augen gutes. Von dem Achat / hat man / wider pestilentzischen Gifft / Schlangen- und Scorpion-Stiche / Hülffe zu gewarten. Er kühlet auch die Hitze deß heissen Fiebers; und ist den Augen ersprießlich.

Deß **Türkissen** haben sich das Haupt / und die Augen / zu getrösten.

Der **Sternstein** soll den Kindern / in

den Blattern / helffen / so man ihnen densel-
ben anhenckt. Was der **Adler-Stein**/
bey den Kreyssenden / zu thun vermöge / ist
bekandt: wie nicht weniger / daß der grüne
und gantz ungetipffelte **Colic-Stein** /
auff den Nabel gelegt / an dem Darm-reis-
sen ein Ende mache; der **Hand-Stein** die
Risse der auffgesprungenen Hände und Füs-
sen heile.

Der **Stein Cenar** / so aus Sina komt/
verhindert / daß der Leib keine *Runtzeln* be-
komme: wird also dem zarten *Frauenzim-*
mer/das gern lange schön bleibt/nicht unan-
genehm seyn.

Die **Blut-Steine** / wiewol sie man-
cherley Gattungen / haben doch alle die Ga-
be/ das Blut zu stillen. Der **Alabaster**/
wenn er gebrannt/und mit Hartz vermenget
wird / löset die Härtigkeit auff: mit Wachs
gemischt/nimt er das Magen-Weh hinweg:
in Milch eingetruncken / vertilgt er die rote
Ruhr. Der **Marmel** hat/nach dem Un-
terscheide seiner Farben / unterschiedliche
Tugenden.

Den Agtstein / und Gagat / wollen zwar
Etliche nicht unter die Edelgesteine rechnen:
weil sie vielmehr ein gehärtetes Hartz sind.
Aber

Aber das hindert nichts / dieselbe dennoch den Steinen beyzumischen: in Betrachtung / daß sie gleichwol eine steinerne Härte gewonnen. Welche Würckungen nun der Agtstein / an denen / so mit Flüssen behafftet / deßgleichen an manchen Frauenspersonen / thue / und was für einen lieblichen Rauch er gebe: lehret uns die tägliche Erfahrung. Deß Gagats (der von dem Fluß Gaga seinen Namen haben soll) bedienet man sich eben so wol in weiblichen Kranckheiten / Ohnmächten / und hinfälligen Seuchen.

Der Kröten-Stein wäre mir schier entfallen: Welcher doch nicht allein den Nieren- und Blasen-Stein verhütet; sondern auch dem Giffte ein Gifft un̄ Pestilentz ist. Was für ein trefflich-heilsamer Kröten-Stein / von dem Aeltesten deß Gratterischen Hauses / stets in Verwahrung gehalten / und nirgendshin verliehen werde / man setze denn zuvor dem Hinleiher 100. oder auffs wenigste 50. fl. zu Pfande ein; weil er beydes Menschen und Vieh heilsam erfunden worden / unter andern auch böse gifftige Geschwülste / Rotlauff / und allerley Geschwür heile; auch dem verzauberten Vieh helffe: davõ findet man / in der Schwäbischē Chronic

nic Crusii (*) ausführliche Nachricht.

Dem bezauberten Vieh? (fragte **Philanthos**) Das halte ich / für einen Aberglauben: wie sonst auch wol andren Edelgesteinen übernatürliche Kräffte beygemessen werden.

So lange (versetzte **Pierrette**) als natürliche Ursachen zu vermuthen sind / findet der Verdacht deß Aberglaubens keinen Raum. Die lauffen aber / bey der Vieh-bezauberung ohne Zweifel auch offtmals mit unter. Denn es ist glaublich / der Satan / und seine Schuppen / bringen dem Vieh einiges natürliches Gifft bey: dawider kan alsdenn der Kröten-Stein streiten / solchen Gifft dem Vieh abnehmen / und an sich ziehen: gleichwie die Sinesische Schlangen-Steine thun: welche den allerstärckesten Gifft / aus dem angesteckten Körper / ziehen.

Hiemit wird dem Herrn **Philanthos** / und uns allen / ja Sonnen-hell erwiesen / wie weit der Adel deß Edelgesteins / über die Gewächse / sich erhebe: zumal weil dieser ihre Kräffte / so wol als ihre Subjecta selbst / nur von kurtzer Währung; die Tugenden aber eines edlen Steins / in ihrer klaren und köstlichen

(*) lib. 12. c. 36.

lichen Wohnung/ ewig beharren/ und nicht ehe verschwinden/ als biß ihr Auffenthalt/ der Stein selbst/ zu nichte wird.

Nachdemmal ich nun kein irdisches Ding ersinnen kan / welches die Natur/ mit edlern Eigenschafften / so äusser-als innerlich / beschencket hätte / dessen Verändrungen auch theurer geachtet wäre / von hohen Augen mehr gesuchet und betrachtet würde / dazu dem Besitzer grösseren Glantz/ und Herrlichkeit mittheilete/ unsere Häupter/ Finger/ und stattliche Kleider auffs schönste zieren könte; endlich überall/ in der gantzē Welt in höherm Wehrt stünde; weder die allerwehrteste Verändrung der edlen Steine: als versichere ich mich / wenn je der Herr **Philanthos**/ von seiner Meynung / nicht ablassen wolte / die andre Herren werdens mit mir halten / und das so wol Zierr-als Lust- und Nutz-reiche Natur-Spiel in den Edelgesteinen / für die edelste Verändrung der gantzen Welt erkennen.

Hierauff antwortete **Polymorph.** Der Herr vertrauet beydes ihm selbsten/ und uns/ gar zu viel. Weiß er nicht/ daß es heißt: **Viel Köpffe / viel Sinne?** Wenn gleich der Herr **Philanthos** und Ich die Hände/ über

über seinen kühnen Schluß / sincken liessen: wer hat ihm denn die Beystimmung der übrigen Gesellschafft verschrieben und versigelt? Liebt Herr **Philanthos** die Blumen? belustiget sich der Herr / an dem Edelgestein? so steckt der andren Herrn Ergetzung vielleicht in andren Dingen. Die Liebe aber schätzt ihr Geliebtes allezeit / für das Edelste. Ist es nicht also mein Herr **Calligenes**?

Dieser antwortete: Ja; wo die blosse Beliebung allein regiert. Aber wann ihr die Vernunfft beywohnet; so läßt sie dennoch willig andren würdigern Sachen die Ehre deß Fürzugs. Und diese letzte/nemlich die Vernunfft/verbeut mir/daß/ob ich gleich einen köstlichen Stein nicht wegwerffe/ dem Herrn **Pierrette** Recht zu geben;noch dem Herrn **Philanthos** zu verüblen / daß er die Verändrung der Pflantzen edler achtet/ weder der Steine/nemlich nach dem Wehrt der Natur / und nicht unseres allgemeinen lüsternen Wahns. Denn weil die Pflantze ein Leben hat; der edle Stein aber nicht: gehet sie ohne Zweifel / nach der Natur-Ordnung/den Steinen vor. Daß also Monsieur **Pierrette** seinen Handel vielmehr verschlim-

schlimmert / weder gebessert hat / indem er die Veränderung deß Edelgesteins / durch die Fürtrefflichkeit ihres Subjects / nemlich der edlen Steine selbsten / nobilitiren wollen. Durch den Adel deß Subjects, oder Unterwurffs / wird auch nicht eben nothwendig die Verändrung / so bey solchem Unterwurffe fürfällt / geadelt. Angemerckt die Veränderung vielmals / von der Vollkommenheit / zur Unvollkommenheit und Mangel, weichet. Muß also die Würde uñ Hochschätzbarkeit der Verändrung ihren edelsten Schein vielmehr / von dem Termino ad quem (wie man in Schulen redet) das ist von der Würckung Ziel / und Effect / dazu die Verändrung gedeyet / empfangen.

Nehme ich nun deß Products / oder Zwegks Beschaffenheit / so ihr die Verändrung fürgestellet hat / in Betrachtung / und lasse meine Gedancken / durch alle Verändrungen der Welt lauffen: so muß ich glauben / Monsieur **Pierrette** habe / vor etlichen Tagen / die alleredelste Verändrung der gantzen Welt / von seiner Hertzliebsten bekommen; nemlich einen jungen Sohn: zu welchem ich ihm auch hiemit Glück uñ Wolgedeyen wünsche.

Pierrette bedanckte sich deß geneigten

Wun-

Wunsches / und sprach weiter: Ich besorge solche Verändrung könne den Titel der allereedelsten nicht unbeweglich erhalten. Mir zwar ist sie eine Freude / und hohe Verpflichtung / dem lieben Gott / für solchen Ehe-Segen / zu dancken: aber vielen andren Leuten gebären die Geborne viel Kummer und Hertzleid.

Das gestehe ich (versetzte **Calligenes**) aber meine Meynung erstreckt sich nicht / auff die Frage / **obs besser sey / Kinder zu haben / oder nicht?** sondern nur *allein* / *auff* die Erzielung oder *Generation* deß Menschens / aus menschlichem Saamen. Weil / durch selbige / der Mensch / die edelste Kreatur / geboren wird: zweifle ich nicht / alle Verändrungen der gantzen Welt dieser Verändrung für die Füsse zu legen / und zu sprechen / die Empfängniß und Geburt deß Menschen sey beydes das allereedelste Wunder / und zugleich die allereedelste Verändrung der gantzen Welt. An dieser Verändrung trifft unsere Vernunfft die edelste Lust / so sie immermehr mag ersinnen; an dieser / finden wir den grössesten Platz / die Weisheit deß Schöpfers zu verwundern.

Mit dem Zeuge / darinn die Natur solche

Ver-

Verändrungen wircket / können wir zwar nicht viel prangens machen. Deñ es schreyet uns jener fromme Ordensmann Bernhardus / in die Ohren / daß es sey Sperma fœtidum, so wenig / als mit unserer ersten Herberge / die zwischen keinen Rosen-Gärten gewesen. Aber desto mehr preiset der Allmächtige an uns / seine Weisheit / daß er / anfangs / aus Erden und Leim / hernach aus einer so geringen Materi / ein so herrliches Geschöpff herfür bringet. Die Herren würden mirs billig verdencken / wenn ich sie bekandte Sachen lehren / und die Ordnung der Natur / nach welcher sie diese Verändrungen / von Zeit zu Zeit / wircket / ihnen weitläufftig fürtragen wolte. Darum stelle ich allen den Uberfluß ein / und berühre nur oben hin eines und andres / so meinem Ausspruch zur Fortification gereichen kan. Hiezu braucht es nicht der Erinnerung / daß die beyde fürnehmste Welt-Liechter / Sonne und Mond / bey dieser Verändrung / die fürnehmste Mitwircker seyn müssen / von wegen der eingebornen Hitze und Feuchtigkeit: noch daß der Einfluß anderer Gestirne gewaltig viel dabey wircke: denn solches haben auch allerdings die Gewächse / und Mineralien / in gewis-

wisser Masse / mit uns / gemein. Aber dieses ist nicht zu verschweigen / wie geschäfftig sich die Natur erweise / wie sie keinen Augenblick feyre / gleich alsobald / nachdem Sonne und Mond ihre Tincturen miteinander vermischet haben (die Herren mercken / hoffe ich / was für Tincturen / auch was für sonderbare zwey Gestirne ich jetzo verstehe) die Verändrungen auszuwircken: damit ja / an einem so herzlichem Wercke / nichts werde verabsäumt.

Alsobald hebt sie an den / von der Muschel auffgefangenen / Nacht-Tau / so wol auch der Perlen-Mutter selbsteigenen Perlen-Safft / wunderlich zu vermischen / zu disponiren / dieses zusammen zu fügen / jenes abzusondern / zu verdicken / verseltenen / oder zusammen zu ziehen. Und welches mich am meisten entzuckt / ist dieses / was etliche verständige Chymici beglauben / daß sie eben nicht die gantze Substantz der Tinctur / sondern nur gleichsam das allersubtilste Füncklein von beyderley Tincturen / Jovis und Junonis heraus ziehe / und daraus den gantzen Menschen baue / auch / durch Zuwachsung der Monat-Rosen den Unterhalt herbey schaffe: Wie sie die eingefaßte und empfan-

pfangene Tinctur / mit den zweyen Häuten Chorion und Amnios (so ich zu teutschen unvonnöthen erachte) als wie schöne Perlen / mit einer Schachtel / überziehe und bedecke / und dem künfftigen Einwohner gleichsam eine Wohn-Hütten bereite.

So bald diese heilige Baumeisterinn hiemit fertig ist ; nimt sie die Zubereitung deß kleinen Wirths für sich / der allda hausen soll : und macht zuvor schlechts einen blossen Entwurff / oder Abriß aller Theile / vom Haupte biß zu den Füssen. Da denn / aus der Tinctur (a) allein / ohne Beygesellung deß Bluts / die Nabel-Gefässe / nebenst dreyen Puckeln oder Pünctlein / so der Leber / deß Hertzens / und Gehirns Anfang sind / deßgleichen die Adern / Puls-Adern / Lufft-Röhren / Sennen / Arme / Füsse / und andre Gliedmassen / ihr Urgewircke / oder ersten Beginn gewinnen. Gestaltsam Platerus hievon einsmals den Augenschein eingenommen / an einer abgangenen Frucht: die so groß / wie eine Haselnuß / jedoch rund / und wie ein kleiner weisser Schösser / womit die Knaben spielen / gewesen. Dieselbe

O hat

(a) Spermate, cui hic, certas ob causas, tincturæ nomen tribuo.

hat er / aus ihrem zartem Häutlein / darinn sie schwamm / herfür genommen / und nachdem er selbige behend aus einander gezogen / drey solcher Puckeln erblickt: davon der unterste nicht rot / sondern blaß / und ein Anfang der Leber war. Daneben observirte er vier Portionen oder Stücklein / so zu Bildung der Arme und Beine waren bestimmt. Vor allen waren sehr lieblich zu sehen zwey überaus subtile schwartze Püncktlein / welche den Augen / von der Natur / vermeynt gewesen.

Noch ein andres dergleichen *Leibs Gewächs* / so nur eines *Mondes* / *oder vielleicht* noch nicht gar so alt / gewesen / ist ihm zu Gesichte kommen: daran der Kopff so groß / wie eine Haselnuß / der übrige Körper aber / nach gebührendem Ebenmaß / oder Proportion / sich grösserte. Wie es denn die Natur also mit sich bringt; indem sie den Kopff / aus der Tinctur allein formirt; die übrigen Leibs-Theile aber / durch die Monat-Rosen nähret / und mehret. Die Aeuglein stunden / wie an den Krebsen / ein wenig herfür. Beine / Füsse / Arme / Nase / Ohren / die schon zertheilte Finger / und das männliche Zugungs-Glied / gaben sich deutlich zu erkennen. Das Eingeweide und Gedärm sahe / wie der aller-

sub-

subtilste Zwirn. Gebeine und Knochen waren weich / wie ein Schleim / und solches alles / mit einer überaus zarten durchsichtigen Haut / dadurch man alles Inwendige sehen kunte / bedeckt; wiewol alles annoch weiß / wie eine menschliche Tinctur / anzusehen war.

Nachdem solcher Gestalt der erste Abriß / und Theil-Formirung geschehen: so gewinnen / nach desselbigen Plateri Bericht / von dem dreyssigstē Tage an nach der Empfängniß / solche Theile ihren Wachsthum / Nutriment / und Fleisch; nehmen immer zu / und empfangen / durch den Zufluß deß Bluts / vermittelst der Nabel-Ader / ihre fernere Ausarbeitung / und völlige Zeitigung. Da alsdenn dreyerley Fleisch / von dem Geblüte / seine Perfectionirung bekommt: als erstlich deß Hertzens / der Leber / und deß übrigen Eingeweids: Zum andren / das Maus-Fleisch / welchem der Nam deß Fleisches am eigentlichsten sonst zustehet: und denn drittens / das Fleisch eines jedweden besondren Theils.

Ob aber das Hertz am allerersten / oder die fürnehmste Gliedmassen allezugleich geformiret werden; darüber setzt es einigen Streit / und zu beyden Seiten vielerley Beweis-

Gründe. Bey der ersten Meynung/stehen die meisten alten Philosophi / und unter denen auch Aristoteles: welcher einen gewaltig-grossen Anhang / auch von den Jüngern hat: massen auch die Conimbricenses ihm hierinn beypflichten. Welche Sperlingius widerlegt / und es mit den Medicis hält: weil diese sich / auff die Erfahrung/ beruffen / und dadurch das Gegentheil behaupten wollen. Ich lasse es / meines Theils/ im Mittel beruhen: weil mich der tieffgelehrte / und hocherfahrne Kenelmus Digbæus in Zweifel setzt / ob solchen Medicis/ worauff Sperlingius sich bewirfft / mehr zu glauben sey / als denen / die gleichfalls/ mit der Experientz / ihr Fürgeben bekräfftigen: wenn er / in seiner Demonstratione Immortalitatis Animæ Rationalis(a) sich dieser Worte låßt verlauten: Omnes experientiæ clamant, totum animalis corpus simul semelq; non formari: **Alle Erfahrnissen bewehren es offenbarlich/ der gantze Leib einer belebten Kreatur werde nicht zugleich / noch auff einmal/formirt.** Woselbst er auch bald den Grund-Beweiß hinan henckt / warum dem

(a) Tractatu I. de Natura Corpor. c. 24. Num. XI.

ern Hertzen der Vorzug / in der Bildung/ eyzumessen sey.

Gewißlich wenn es / auff die Experientz/ und Erforschung natürlicher Sachen / ankommt; so muß den Engländern schier / mit einhälliger Bekänntniß / darinn die allerwachsamste Sorgfalt zugestanden werden: sintemal diese Nation ohne das / von Natur/ zum forschen und scrupuliren / nur mehr/ denn zu viel / geneigt ist. Er setzt zwar/ an erwehnter Stelle / kein Exempel darbey; aber wenig Bläter vorher / wiewol bey andrer Veranlassung / ein solches / daraus leicht abzunehmen / das Hertz werde/ unter allen fürnehmen Leibs-Theilen / am ersten formirt. Johannes Heidonius / Ritter/uñ deß Königs von Engelland Feldzeugmeister / ein so wol gelehrter / als hochedler / und nicht weniger im Degen / als in der Feder / sehr geübter Cavallier / hat ihm/ Digbæo / vermittelst eines hiezu bequemten warmen Ofens / Gelegenheit verschaffet / die Ordnung der Natur bey der Küchel-Brut / in Augenschein zu fassen. Denn in selbigem Ofen / kunte man viel Eyer zugleich legen / und solche / durch die mässige Wärme / ausbrüten; auch dieselbe / zu unter-

terschiedlichen Zeiten/auffschlagen/und jedwede Verändrung/von Stunden zu Stunden / darinn ersehen. Dergleichen Brut-Ofen besagter Ritter-Heidon ohnzweifel den Aegyptiern abgesehen/welche/durch solches Mittel/alle ihre Eyer/in unzehlicher Menge/beleben.

Wenn man nun also / zu gewisser Zeit/ ein Ey/aus dem Ofen/ herfür nimmt/ und öffnet; wird sich/zum ersten/diese Aendrung eräugnen: daß/in einem Theil deß Weissen/ eine treffliche Klarheit erscheinet / und nicht übrig lange hernach / ein sehr kleines Flecklein von roter Materi wie Blut / so / mitten in solcher Klarheit / an dem Dotter hafftet. Welcher subtiler Flecken bald ausgebreitet/ bald eingezogen wird/und also bald ins Gesicht kommt / bald wiederum verschwindet. Selbiger Flecken ist so zart und gering / wenn er erstlich herfür schimmert / daß er nicht zu kennen wäre / wenn es die Bewegung nicht machte. Denn es wird / als wie gleichsam bey einem jeglichen Puls-Streiche/sichtbar/ und gleich im Augenblick dergestalt wiederum verhüllt/daß nichts davon zu sehen übrig bleibt.

Von sothanem rötlichem Flecken / oder

Punct / werden / über kurtze Weil hernach / hin und wieder viel subtile Aederlein sich ausstrecken / die von gleicher Farbe / aber / für unglaublicher Zartheit schier unsichtbar sind: und / am Ende etlicher derselben / wird sich ein Klümp- oder Kügelein sammlen / welches allgemach die Gestalt eines Kopffs gewinnet; darinn man / übrig lange hernach / Augen und Schnabel erblickt.

Immittelst nimmt angedeuteter erster Flecken zu beydes an Grösse und Dicke / biß er zu einer fleischernen Substantz wird: und wird desselben Gestalt leicht zu erkennen geben / es sey das Hertz / welches nur noch / mit dem Eyer-Weissen / allein umfangen ist. Aber / aus gezeigten Aederlein / die überal von solchem Hertz-Tipffel herfür lauffen / wird / nach und nach / der übrige Leib erbauet / und in selbigem das Hertz / als wie in einer Truhen / beschlossen: indem auch / hie und da / die Rieben herzu gebracht / und endlich / durch eine feste Verbindung oder Zusamennietung aneinander gefüget werden. Nachdem solches alles fertig gezimmert / füllet das kleine Thierlein die Schalen aus / in kurtzer Frist / und verkehrt die gantze Substantz deß Eyes in mancherley Theile seines Körpers. Weil

ihm alsdenn die kleine Herberge zu enge wird; bricht es durch / und kreucht als ein völliges Meister-Recht der Natur / herfür ans Liecht.

Mir ist zwar unvorenthalten / was Gegentheil hierwider einwendet; nemlich / daß die Leber und andre Theile dennoch wol zugleich vorhanden seyn können; ob sie schon / der bleicheren Farbe / oder andrer Ursachen wegen / nicht so geschwinde ins Auge fallen / wie der rothe Hertz-Tipffel: aber ob solche Ausrede gültig genug sey; mag ich an diesem Orte / nicht weiter erörtern.

Das ist je (sprach **Palingenius**) eine edle Lust / der zeugenden / oder brütenden Natur also zuzuschauen / und ihre Verändrungen / von Zeit zu Zeit / zu betrachten.

Ja (antwortete **Calligenes**) aber noch tausendmal grössere Lust- uñ Schau-Wunder würden wir geniessen; wenn wir begreiffen könten / was sie an der Bildung deß Menschen / unten in der Erden (wie der 139. Psalm redet) da wir im Verborgen gemacht werden / alle und jede Tage künstelt: wie sie / sieben Tage nach der Empfängniß die unvollkommene Bildung absolvirt: wie sie die fernere Ausarbeitung der Theile / fürnem-

ich der fleischichten / nach dreyssig / oder vierzig Tagen anhebt / und an den Männlein im dritten / an den Fräulein im vierdten Monat / vollenziehe: wie sie dem Kinde / durch die Nabel-Schnur / seine Nahrung zuführe: Wie sie ihm erstlich ein Pflantz-Leben / folgends ein Thier- und zuletzt ein menschliches Leben verleihe.

Hie fieng **Polymorph** an / und redete folgender Gestalt. Ich schliesse / aus diesen letzten Worten deß Herꝛn **Calligenes** / er habe nunmehr seinem alten Wahn abgesagt / und den wahrhafften Schluß einmal angenommen / daß die menschliche Seele nicht gleich anfangs / bey und in der Tinctur (welchen Namen / weil ihn der Herꝛ zu erst hat erwählt / ich auch gebrauchen werde) sey / sondern allererst hernach dazu komme / und uns / von unseren lieben Aeltern / nicht mit eingepflantzt / sondern unmittelbar / von GOtt eingegossen / und geschaffen worden. Denn sonst würde er nicht das dreyfache Pflantz- Thier- und Menschen- Leben dem Kinde zuschreiben.

Der Herꝛ (versetzte **Calligenes**) schöpffet / wie ich spühre / aus meiner Rede / nur einen Mißverstand: denn ich verstehe solche

dreyerley Leben/nach dem actu secundo, wie es die Philosophi nennen; und nicht nach dem actu primo: das ist/ nach der würcklichen / und nicht nach der zwar wesentlichen Eräugnung / aber doch sich annoch nicht äusserenden Befindung. Denn wäre die Seele nicht gleich/ in der Tinctur/ zugegen: würde auch weder ein noch andres Leben sich eräugnen. So begeht auch der Herr **Polymorph** einen Irrthum/wann er diese Meynung einen Wahn schilt/und zwar **meinen alten Wahn**: da ich doch niemals *eine unter diesen beyden Schlüssen / daß die Seele entweder unmittelbar erschaffen / oder fortgepflantzet werde*/ für unfehlbar erkannt/sondern mich stets/gegen dem Herrn/also erkläret habe: die menschliche Vernunfft könne keines / unter den Beyden/ so vollkömmlich ergründen / daß man es für eine Glaubens-Gewißheit halten müßte: daher auch Niemand deßwegen eigentlich zu verketzern sey/ er glaube / von Beyden / welches er wolle. Denn GOtt hat uns nirgend ausdrücklich befohlen/ dieses oder jenes davon zu glauben: wiewol/in seinem Worte/ hie und da etliche Sprüche zu findẽ/daraus man wahrscheinlich schliessen mag/ was/ in diesem Falle/das

Glaub-

Glaublichste sey. Das Glaublichste / sprech ich: in Betrachtung / daß gemeinlich beyde Theile dieselbe entweder auff ihre Seite ziehen / oder zu ihrem Vortheil erklären: wiewol sie dennoch einem Theil günstiger zu seyn scheinen / denn dem andren.

Unterdessen aber (sprach **Polymorph**) ist mein Herr dennoch einer Meynung geneigter / weder der andren / und wird / es mit der Fortpflantzung / halten.

Ich schwere (war **Calligenis** Antwort) auff eine so wenig / als auff die andre: aber daß mir eine glaubwürdiger fürkomme / denn die andre; gestehe ich. Die Fortpflantzung führt / wie mich dunckt / den besten Schein. Aber es leidet dieses Orts Gelegenheit nicht / die Ursachen zu erörtern: denn dieses gehört auff die Catheder / und nicht in den Garten.

Warum nicht / in den Garten? (fragte **Feliciano**) Ist doch die Schöpffung menschliches Geschlechts / eines Theils / nemlich weiblicher Seiten / im Garten geschehen. Mein Herr gedencke nicht / daß mir solcher Discurs zu wider sey; Zweifels ohn den andren Herren eben so wenig. Wessen Gehör / für dem Ursprunge seiner Seelen / eckelt; der ist keiner vernünfftigen Seelen wehrt / ja!

hat mehr Viehisches / als Vernünfftiges / an sich.

Ich weiß wol (sprach Polymorph) der Herr Calligenes läßt sich ungern in diese Streit-Frage ein / und weicht derselben / möglichstes Fleisses aus. Gestaltsam er / vorm Jahr / meinem guten Freunde / dem Herrn Angel / einem gelehrten Mann / und wackeren Philosopho / als derselbe / Beyseyns Meiner / eben dergleichen Discurs auff die Bahn führte / gleichfalls hievon seine Meynung nur / mit zwey oder drey Worten / eröffnete / und durch Fürwendung weiß nicht was für Ungelegenheiten / es also fügete / daß man diese Disputation beyderseits auffhub. Gleichwol erinnere ich mich / daß ihn damals gedachter Herr Angel vor seinem Abscheide bat / ihm und mir zu Gefallen / die trefflich-schöne Dissertationes Zeisoldi de Animæ Rationalis Productione & Propagatione, so derselbe theils aus heiliger Schrifft / und deren Auslegern / theils aus richtiger Vernunfft / geführt / noch einmal nachzulesen; der Hoffnung / er würde dadurch auff andre Gedancken geleitet werden. Welches er uns auch beyderseits versprochen. Wann ich nun nicht zweifle / er

habe sein Wort gehalten; und die vorfal-
lende Materi anjetzo mich dazu veranlasset:
als werde ich ihn / ohn mehrere Rechen-
schafft / so nicht lassen entwischen; sondern
vernehmen / was ihn verhindere / dieser so fa-
vorablen / von so hochgelehrten / zum Theil
auch heiligen Leuten / jederzeit gehegten
Meynung / nicht beyzupflichten / daß die un-
sterbliche / unmaterialische / selbst-ständi-
ge / und gleichsam göttliche Seele / nicht
von unten / sondern von oben sey; das ist /
nicht von Menschen fortgepflantzet / sondern
von GOtt unmittelbar / gleich wie in der
ersten Schöpffung / also noch / erschaffen
werde.

Der Herr **Polymorph** thut recht (sagte
Feliciano) wenn er ihn / zu einer Action /
verpflichtet. Wir wollen ihm selbst alle Pässe
der Entschüldigung oder Ausflucht / eins
für allemal / hiemit abschneiden / und sein
gewöhnliches Fürwenden / daß sein kurtzes
Gedächtniß ihn befuge / dergleichen Streit-
Händel nunmehr zu meiden / nicht mehr an-
nehmen.

Calligenes antwortete lächlend. So
höre ich wol / es soll und muß gestritten seyn /
und man will mich zum Kampffe nöthigen / wie

man einen Bären/mit Feuerwerck/aus dem Kasten/herfür reitzt? Ich besorge/die Kürtze deß Tages werde uns kein rechtes Haupt-Treffen gestatten. Doch wofern mich der **Polymorph** / mit Gewalt / angreifft / so muß ich mich wehren / es sey Morgen / oder Abend.

Deß / mit dem gelehrten Herrn **Angel**/ dißfalls gepflogenen Discurses / welchen nicht so sehr meine Unlust/als andre Mißgelegenheit / unterbrochen / hab ich noch nicht vergessen: massen mir auch annoch nicht entfallen / daß beydes so wol der Herr **Angel**/ als der Herr **Polymorph** / mir gemeldte Dissertationes Zeisoldi, gerecommendirt/ und ich dieselbe / bey müssiger Weile / ihnen zu Liebe / durchzulauffen verheissen. Nun lassen mir zwar/wie die Herren allerseits wissen / meine nähere Obligenheiten wenig Zeit übrig/für eine solche Materi/darinn ich(ohn Ruhm zu melden!) in meinen ersten Academischen Jahren/manche liebe Stunde allbereit verzehrt/ und nicht allein etliche alte/sondern auch theils jüngere Philosophos/darüber gelesen: darunter auch / wo mir recht/ die berühmte zwey Academische Liechter / Zeisold und Sperling / gewesen: daß mir also

die

-ie Meynungen beyder Theile vorlängst ziemlich bekandt; und derhalben schier unvonnöthen wäre / vorgelobten Zeisoldischen Tractat zu wiederholen: zumalen weil man / wenig Neues darinn findet / sondern solches alles / und noch ein Mehrers dazu / allbereit vorhin vom Thoma de Aquino / Bellarmino / Suarez / und andren / fürgebracht worden. Nichts destoweniger bin ich dennoch meinem Versprechen nachgekommen / und besagtes Buch noch einmal wieder durchgangen: wozu mich insonderheit die Beysorge bewegte / meine Jugend dörffte vielleicht den rechten Nachdruck / und Gewigt der Beweis-Gründe / nicht so wol begriffen haben / als jetzo mein Verstand / nachdem er etwas reiffer worden / thun könte. Gleichwie ich aber / am Zeisoldo / gewißlich einen trefflich gelehrten Mann finde / der sehr viel gelesen / und in der Antiquitet kein Fremdling / auch seine Meynung nicht nur aus eigenen Fingern / sondern / wie gesagt / aus vielen alten und näheren Scribenten / gesogen: also spühre ich gleichwol / in dem gantzen angezeigtem Tractat / keinen so starcken Band / der mich an die Meynung verknüpffe / daß die menschliche Seele von Gott unmittelbar erschaf-

schaffen werde. Das/was mir am allerbesten gefällt / ist / die feine Bescheidenheit und Sitsamkeit dieses Authoris / so er / in seinen Discursen / führt / und daß er die widrige Meynung nicht eben fort / für Ketzerey / will schelten: wie man zwar/vor Alters/unterweilen gethan.

So ist denn / (fragte **Eleutherino**) diese Frage von der Seelen Ursprung/ schon / vor langen Jahren / auch gestritten worden?

Freylich / antwortete **Calligenes**: beydes von heidnischen Philosophis / und von Christen. Denn man hat gar unterschiedlich davon geurtheilet. Viererley Meynungen / so in der ersten Kirchen noch bekandt gewesen/wiewol nicht alle für bekandt angenommen worden/erzehlet Augustinus: darunter die erste/daß die Seele fortgepflantzet würde / von den dreyen hauptgelehrten Männern / Tertulliano / Apollinari / und Gregorio Nysseno / vertheidiget worden. Die andre drey giengen dahin/daß die Seele/von aussen zu/dem Körper gegeben würde: wiewol solche drey Meynungen wiederum/ so wol wegen der Art / als Zeit der Seelen-Eingiessung/unterschieden waren. Welches aber

der jetzo alles zu erzehlen / viel Mühe und Zeit brauchte. Unter besagten dreyen letzten / hat diejenige / so da urtheilet / die Seele nehme ihren Ursprung unmittelbar von GOtt / unter den Kirchen-Vätern / und Schul-Lehrern / den stärckesten Anhang / auch schier den grössestē Hauffen der Medicorum / auff ihre Seite. Augustinus selber neiget sich dahin: doch mit solcher Modestie / daß er die / so ob der Seelen-Fortpflantzung halten / darum nicht gleich verketzert / noch die Seelen-Erschaffung so hart treibt und schleußt / als ob es ein Glaubens-Punct wäre. Wiewol er unterdessen gleichwol erwehnt (lib. de hæreticis c. 88.) die Fortpflantzung sey / auff verschiedenen Concilien / verdammt worden. Bey welcher seiner Moderation / Bellarminus / und andre Römische Theologi / es nicht bewenden lassen: zumal weil das Concilium Constantinopolitanum / wie auch das Lateranensische / so unter Innocentio dem III. gehalten worden / die Traduction der Seelen / für eine unchristliche Lehre / geurtheilt; und ungefähr um die Zeit Lombardi / die Römischen Päpste / die Erschaffung der Seelen / als einen Glaubens-Punct zu halten / und zu glauben / geboten.

boten. Wodurch die Lehre von der Erb-Sünde denn keinen geringen Stoß bekommen. Die reformirten Theologi stimmen dißfalls den Römisch-Catholischen mehrentheils bey. Unter denen Evangelischen/ so der Lehre Lutheri Beyfall geben / gibt es gleichfalls manche stattliche Subjecta / die es / mit der Erschaffung / halten; und zwar sehr viele aus denen / die dem tieffgelehrten und herzlichem Theologo/ Calixto / günstig seyn.

Der Gegensatz hat doch gleichwol auch keine Kinder zu Vorfechtern: *wenn Zeisoldus gleich tausendmal sagte / es müsse kein Philosophus seyn / der denselben sustinire.* Gewißlich ihn haben Leute vertreten/die dem Zeisoldo in der Philosophia / alle Augenblicke/ gewachsen; theils auch tapffere und berühmte Theologi gewesen: als Lutherus/ Gerhardus / nebenst vielen andren gelehrten Geistlichen; unter den Medicis Henricus Smetius / Philippus Ingrassias / Scaliger/und Sennertus; unter den Philosophis/ gleichfalls sehr viel scharffsinnige und ungemeine Köpffe/als Meisnerus, Sperlingius/ und andre mehr. Daher es dißfalls/zu beyden Seiten/ an berühmter Authoritet/ nicht

man-

angelt / auch deßwegen nicht auff den / der geschrieben / sondern was er geschrieben / zu sehen ist.

Damit ich aber / deß Herrn Polymorphs Begehren nach / endlich wiederum auff vorbedeuteten Tractat deß seligen Herrn Zeisoldi komme; bedancke ich mich zwar / daß mir der Herr denselben gerecommendirt / weil ich dennoch viel feine Sachen darinn gefunden: recommendire ihm aber hingegen / zu reiffer Betrachtung nicht allein das / was sein Gegner / Sperlingius / ihm geantwortet; sondern auch zuforderst den accuraten Tractat Theodori Thummii de Traduce; deßgleichen den schönen Discurs Doctoris Johannis Micrælii / de Animæ Origine, welchen er im zweyten Dialogo ersten Buchs seines Ethnophronii führet. Darinn mein Herr nicht wenig Vernunfft-Gründe / so Zeisoldus / (dessen / als eines hochgelehrten / und um die Academische Jugend / wolverdienten Mañs / Gedächtniß ich / im übrigen / sonst wehrt halte) gesetzt / schon längst / in der Person Bellarmini / und etlicher Reformirten / bestritten / und zu Bodem geschleifft finden wird; immfall nur nicht etwan mehr die Gunst zur Person / weder die unpartheyische Vernunfft / bey ihm gilt.

Ich

Ich entsetze mich (widerredete **Poly-morph**) über deß Herrn seiner Gemüts-Härtigkeit: daß er besagten *Authorem*/ ohn einigen Beyfall / hat können durchlesen. Es solte ihm ja gleich alsobald den Argwohn einer bösen Sache erregen der ungleiche Ausspruch / welchen die *Traducianer* / von der Art und Weise gemeldter Fortpflantzung/geben. Angesehn *Zeisoldus* unterschiedliche derselben citirt/ und wie übel sie sich mit einander hierinn vergleichen / zugleich an den Tag leget.

Die Ungleichheit in Beurtheilung der Art und Weise sothaner Fortpflantzung (war **Calligenis** Antwort) hebt drum die Sache selbsten nicht fort auff. Wie solches zugehe / ist eben nicht nötig zu wissen. Bey dem Gegensatze / setzt es gleichfalls mancherley Opinionen / wegen der Zeit / zu welcher die Seele / von GOtt / einfurirt / oder geschaffen werde. Ich will jetzo nicht den Platonischen Wahn anziehen/daß die Seelen / von Ewigkeit her / schon im Himmel/ zuvor gewesen/und hernach/zu Büssung ihrer Sünden / in die Leiber eingekerckert werden: nicht den Schwarm deß Menasse Ben-Israel/welcher/nebenst andren Rabinen/

nen/geschlossen/alle Seelen wären/auff einmal/mit den Engeln zugleich/im Paradeys/erschaffen; womit auch der Machometische Alcoran überein stimmet: nicht was Origenes für einen Schmitzen davon bekommen: sondern man bedencke nur den Mißlaut derer / welche die Erschaffung der Seelen zwar nach der Empfängniß deß Leibs / aber doch eine ungleiche Zeit ihrer Zukunfft benennen: Jmgleichen daß Etliche nur eine Seele / Etliche / mit dem Valesio zwo Formen/ Etliche / mit den Conimbricensern / und mit dem hauptgelehrten Fortunio Liceto / drey Seelen dem Menschen zueignen. Massen/ noch heutiges Tags / unter uns / etliche Leute von ungemeiner Geschicklichkeit / solcher Drey-Förmigkeit / oder dreyfachen Seelen ihre Stimme geben / und dieselbe daraus erweisen wollen: weil die H. Schrifft spricht / GOtt habe den Menschen / aus einem Erdenkloß / gemacht / und ihm einen lebendigen Athem in seine Nasen geblasen. Wiewol solche Worte / meines wenigen Begriffs / ihnen mehr zuwidern / als vorständig sind. Angemerckt / gleich dabey stehet: **Und also ward der Mensch eine** (NB. nicht 2, oder 3.) **lebendige Seele.** Durch

den lebendigen Athem / wird ja anders nichts / ohn die Seele / und durch die lebendige Seele / der lebendige Athem / verstanden. Dieses zu befestigen / zerreissen sie schier den armen Aristotelem in Stücken: indem ihn ein Jedweder / auff seine Seite / ziehen / und nach seinem Kopffe deuten will. Wie denn sonderlich genannter Licetus / aus dem Aristotele / solche drey Seelen / nemlich die Pflantz- Fühl- (oder Thier-) und Vernunfft-Seele / mit Gewalt heraus zu pressen trachtet: da doch Aristoteles das dreyfache Leben deß Menschen anders nicht / ohn / wie ich anfangs gemeldet / von dem actu secundo, verstehet / und sich umsonst / vom Liceto / also muß torquiren und zermartern lassen. Ich halte aber / Licetus / und seine Mitstimmer / thun solches nicht ohn Ursach: angemerckt / ihnen / mit der Weise / die tägliche Erschaffung der Seelen scheinbar zu machen / viel weniger Mühe macht. Und wenn Zeisoldus dergleichen hätte gethan; würde er nicht so offt einen Beweiß geschmiedet haben / der wider ihn selbsten zu gebrauchen steht: wie vielleicht hiernechst solches noch kan erörtert werden.

Wenn nun sothaner Mißlaut eines und

andren wigtigen Umstandes dennoch die Erschaffung der Seelen nicht gleich umstoßt: so mag auch die Traducianer ihre Mißhälligkeit / in der Fortpflantzungs-Weise / nicht gleich Sach-fallig / noch Grund-verdächtig machen.

Was die Vielheit der Seelen / und die Zeit ihrer Eingiessung betrifft (sprach **Polymorph**) das mag anjetzo ruhen. Unterdessen erhellet doch die tägliche Erfahrung an sich selbsten / aus klarer Schrifft: und zwar zuforderst aus eben den Worten der ersten Schöpffung. Denn was für eine Ordnung der Allmächtige anfangs / in der Schöpffung / gehalten; die hat er auch folgends also wollen fortgesetzt wissen. Nun hat er anfangs die Seele ohne Dependentz von einiger Materi erschaffen: darum will er sie immerzu täglich also erschaffē / biß an den jüngsten Tag.

Calligenes antwortete. Mein Herr muß zwischen der **einsetzenden** und **eingesetzten** Natur / (instituendam & institutam) den Unterscheid beobachten. Denn wenn der Vorder-Satz solte gelten: müßte auch der menschliche Leib nicht gebo-

ren

ren / sondern täglich von neuem erschaffen werden; gleichwie auch das Vieh.

Um Verzeihung! (widersprach Polymorph) der Herr spühret den Nachdruck dieses Zeisoldischen Arguments noch nicht. Die vernünfftige Seele ward anfangs / ihrer Producibilitet, oder Geschickligkeit / nach / bey erster Producirung deß Menschen / herfür gebracht / nemlich gantz frey und independent von der Materi: Derwegen wird sie noch / auff den heutigen Tag gleicher Gestalt producirt: welches so viel / als erschaffen heißt.

Heißt das (sprach Calligenes) einen Vernunfft-Schluß machen? Das ist / und bleibt eben die erste Frage?

Nun (ersetzte Polymorph) der Herr gedulde sich! Allen diesen Instantzen / nemlich daß auch / mit der Weise alles Vieh stets von neuem / und der Mensch immerdar aus Leimen gebildet werde / begegnet gelobter Author kräfftig genug. Erstlich beweiset er / es sey falsch / daß die Thiere / und / dem Leibe nach / der Mensch / erschaffen seyn: weil die Erschaffung auß Nichts geschicht; die Thiere aber / aus einer Materi / nemlich aus der Erden / herfür gebracht; gleichwie auch der menschliche

che Leib / auß Töpffer-Erde / geformirt. Massen solches / aus heiliger Schrifft / bekandt. Nichts anders ist erschaffen / ohn allein die **erste Materi**/ (welche man das Chaos, rudem indigestamq; molem, einen verworrenen Klumpen nennet) die **Engel**/ und drittens die **vernünfftige Seele**: welche allein aus nichts erschaffen. Alle die übrige Körper sind gemacht/ aus der vorhergeschaffenen Materi; und zwar theils aus einer ungedisponirten / als **Himmel** und **Erden**; etliche aber aus einer disponirten oder einiger massen zugerichteten Materi; als Fische / Vögel / und Thiere / deren Formen / aus der Materi Krafft / (è potentia materiæ) herfür gebracht worden. Diesem nach bleibt dieselbe Weise / noch heutiges Tages: daß nemlich das Vieh / und der Mensch (seinem Leibe nach) auch nicht erschaffen/ sondern aus gewisser Materi producirt wird.

Will aber mein Herr fürwerffen: daß die Thiere denn auch nochmals aus der Erden/und die Menschen nicht von Vater und Mutter / sondern gleichfalls noch aus Leimen müßten gezeuget werden: so spreche ich / mit Zeisoldo / solches thue nichts zur

Sache. Man muß da nicht / auff die Selbstheit oder Aendrung und Diversitet der Materi / sehen; sondern auff die Natur deß Objects oder Dinges / so da wird / ob nemlich solches eine Materi zulasse / sie mag gleich beschaffen seyn / wie sie wolle. Zu Folge dessen / laßt sich diese Schluß-Rede formiren:

Nach welcherley Weise der Leib Adams und Evæ herfür gebracht; nach solcherley werden auch (weil die Natur eines Körpers solches erfordert) unsere Leiber in der Geburt / herfür gebracht: Aber der Leib Adams und Evæ ist / nach Erheischung der leiblichen Natur / nicht unmittelbar aus Nichts; sondern aus Etwas / herfür gebracht: Darum müssen auch unsere Leiber aus Etwas / nemlich aus einer Materi / herfür kommen. Denn / wie gesagt / die Verändrung und Unterscheid der Materi macht keine andre Weise der Producirung. Es gilt gleich / ob Gott aus Leimen / oder Steinen / Menschen / oder ein andres Thier / daraus mache. Adam ist / dem Leibe nach / so wol als andre Thiere / aus Erden gemacht. Sondern darinn steckt die Differentz / daß die Seele deß Menschen anders gemacht / weder deß Viehes; jene / von Gott / ihm eingeblasen / diese / aus der Potentz

oder

der Krafft der Materi / herfür gebracht / indem der Thiere Leib / aus der unterworffenen Materi gebildet / ihre Seele aber (oder Leben) als eine material Form / aus der Materi Krafft herfür gereitzet worden. Ist demnach nur / in Herfürbringung der Seelen / und nicht der Leiber / ein Unterscheid. (a)

Ey der schönen Folgerung! (antwortete **Calligenes**) Der letzte Ober-Satz ist so gut / als wie der erste gewesen / und der erste gar nicht justificirt worden. Ich habe freylich den Nachdruck der ersten Schlußrede nicht verspühret: angesehn / gantz keiner dahinden ist. Falsch und gröblich ist es vielmehr geirret / daß die Thiere / wie auch dem Leibe nach / der Mensch / nicht solten eigentlich erschaffen seyn. Warum nennet denn die Nicænische Glaubens-Bekäntniß Gott den Vatter einen **Schöpffer der Sichtbaren und Unsichtbaren Dinge**? Die Schöpffung geschicht nicht auff einer- sondern zweyerley Art: ist entweder mittel- oder unmittelbar. Die unmittelbare geschicht aus gantz nichts (aus dem Nihilo Negativo) oder aus dem / so einiger massen Etwas / jedoch gar ein anders / und das nicht ist / was

P ij dar-

(a) Vide Zeisoldum Pag. 17. 18. 19. 20.

daraus werden soll / sondern allein einige Bequemlichkeit hat / die neue Form anzunehmen. Die letzte / ob sie gleich aus Etwas / oder mittelbar geschicht / ist darum dennoch eben so wol eine Schöpffung / als wie die erste. Was GOtt dem Adam / im Schweisse seines Angesichts / durch seinen Fleiß / wachsen ließ / war so wol eine Gabe Gottes / als die Früchte / so Adam im Paradeys / ohn Arbeit / vorhin von GOtt / unmittelbar für sich fand.

Falsch ist es / daß die Schrifft *klar anzeige* / die Natur der Thiere *habe keine Creation* / sondern Generation nur erfordert; wie zwar Zeisoldus redet. Denn sie widersprichts gleich / mit ihren allerersten Worten: **Am Anfang schuff Gott Himmel und Erden.** Nun sind aber Himmel und Erden / wie Zeisoldus will / aus einer ungedisponirten Materi / nemlich aus dem ersten Stoff (materia prima) gemacht: darum folgt / es sey falsch / daß die mittelbare Schöpffung eigentlich keine Schöpffung sey. Weiter spricht die Schrifft / mit klaren Worten: **Und Gott schuff grosse Walfische / und allerley Thiere.** Weil sie nun die mittelbare Herfürbringung der

Din-

Dinge eben so wol eine Schöpffung nennet / hingegen der unmittelbaren mit dem Worte schaffen nicht einmal gedenckt; zudem auch keine unfehlbare Gewißheit / sondern nur eine Mutmassung ist / daß GOtt eine materiam primam, oder den Ur-Stoff / erst erschaffen habe / und daß durch die wüste oder leere Erde / wie auch durch das Wasser / darauff der Geist Gottes geschwebt / eben ein verworrener Klump oder materia prima nothwendig zu verstehen sey: warum solte ich denn da klügeln / und mich unterstehen / zu sagen / das / was die H. Schrifft eine Schöpffung ausdrücklich nennet / sey keine rechte Erschaffung.

Fürs andre / muß der Herr wissen / daß die Eductio è potentia materiæ (**die Herfürbringung der Form oder Thier-Seele / aus der Materi Krafft**) auff keinem guten Vernunfft-Grunde beruhe.

Wie? (rieff **Polymorph**) unterstehet sich der Herr zu verwerffẽ / was so viel scharffsinnige Schul-Philosophi / oder Scholastici Doctores einstimmig behaupten?

Ja (versetzte **Calligenes**) kecklich unterstehe ich mich dessen / und sage / es sey ein Schnitzer / wider die rechtschaffene Philo-

sophiam. Weiß gar wol/was Suarez/Zabarella/ die ich sonst / in meiner Jugend/ ziemlich durchgepflüget habe / neben st Andren dißfalls statuiren. Wofern die Schul-Lehrer/durch die Ausführung der Form von der Materi/dieses wollen/(wie ich denn vermuthe) daß die Form/in der noch unausgearbeiteten Materi verborgen stecke / nachmals / wenn die Organa oder Werckmittel recht perfectioniret sind / gleichsam heraus geführt werde / und alsdenn die Würckung leiste / so die Natur von ihr begehrt: *ist mir* scholastische Red-Art nicht sonder*lich entgegen.* Will man aber recht accurat und eigentlich reden; so ists unmöglich / daß die Form / aus der materialischen Krafft also heraus geführt werde / daß sie / von der Materi selbsten / solte ihren Ursprung nehmen/ als wie von ihrem Principio / oder Ur-Grunde. Denn wann die Urgründe/oder Principia / nicht aus einander entstehen (massen solches wider ihre Natur laufft/auch weder Aristoteles/noch einiger Philosophus/ solches reden wird) Wann fürs zweyte/die Materi nur eine pur lautere Potentz/Fähigkeit / und principium passivum oder Annehmlichkeit / ist / daraus nichts dergleichen ent-

ntspringen kan / welches mit solchem Adel / Activitet / und Würcklichkeit begabt wäre / wie die Formen: Wann auch endlich die Potentz der Materi entweder das Wesen der Materi selbst / oder ein Accident und Eigenschafft derselben seyn muß; welche doch nicht / in die Substantz der Form / mag verwandelt werden: so folget schließlich / die Meynung sey gantz ungereimt / daß die Formen / aus der Materi / oder Macht und Potentz der Materi heraus gebracht werden.

Denn es müßte solche Herausführung entweder aus der Materia prima (ersten) oder aus der zweyten Materi / geschehen. Aus der ersten geschichts nicht: denn dieselbe ist nicht allein indifferent / die allergeschiedneste Formen zu empfahen; sondern auch unwandelbar und ingerabel. Nicht aus der zweyten: denn diese ist / durch die / in ihrem Schoß würcklich begriffene / special Form / allbereit zu einer gewissen Gestalt / oder wesentlichen Gattung / determinirt. Hat derhalben Sennertus besser dißfalls philosophirt / indem er geurtheilt / gleichwie die Materi / also wären auch die Formen aller Dinge / im Anfange / mit den Dingen selbsten / erschaffen: weil eben so wenig ein Körper ohne

Form/als ohne Materi/ geschaffen worden. Dahin auch nicht allein Franciscus Patritius / Roccus / und Becmannus neigen; sondern gleichfalls Scaliger und Fernelius / die sothane Eduction gleichfalls widersprechen. Scaliger will/man solle vielmehr sagen / die Form emergire / aus der Materi; als / daß sie daraus educirt werde. Fernelius / wiewol er sonst von der Seelen-Einführung seine besondere Opinion hat/ schreibt er doch recht: Die Potentz der Materi sey nur eine Vorbereitung derselben/ und gar kein Theil der zukommenden Form: Widerspricht auch die Eduction der Form aus der Materi/mit diesem Beweiß: Würde die Form auß der Materi geführt; so wäre die Materi eine würckende Ursach der Form. Solches will ihm Licetus widerlegen / und spricht / es folge nicht: denn aus dem Ertze/ werde ein Bild/ als auß der Materi; aus der Nacht/ Tag rc. deren doch keines eine würckende Ursach deß andren sey. Aber Licetus irret. Nicht aus der Nacht/ sondern aus dem Liechte / wird der Tag; gleich wie die Nacht aus dem Schatten / und der Finsterniß. Denn wie kan Liecht/ aus der Finsterniß / als aus einer Materi/ wer-

werden? Wiewol ich darum nicht leugne/ das Liecht könne/ im Finstern/verborgen stecken. Das Bild wird zwar / aus Ertz/ gemacht;aber nicht daraus educirt (wie zwar auch Zeisoldus/doch irzig/fürgibt) sondern aus deß Bild-Giessers Gedancken und Kunst in das Ertz introducirt/oder eingegraben. Welche Bildniß zwar das Ertz zu seinem Object und Grunde/ aber zu keiner wesentlichen Materi hat / auch nicht deß Ertzes wesentliche / sondern nur zufällige Form ist/ solchē nach mit der Generation keine Gleichheit hat / auch gar keine Generation ist. Wenn Licetus und Zeisoldus erweisen könten / daß aus dem Ertz / durch den Künstler eine substantial Form herfürgebracht würde; so gienge es an:aber/weil es nur eine accidental Form ist ; gilt der Beweiß so viel als nichts. Wiewol Licetus behutsamer gehet / weder Zeisoldus: indem er schreibt/ die Form dependire zwar(quantum ad fieri) **dem werden oder entstehen nach**/von der Materi;und nicht quantum ad esse, dem **wesentlichen seyn** nach. Dahingegen Zeisoldus beyderley Dependentz der Form zueignet / und also die Natur der Materi gantz verkehrt.

Mit nichten (widerredete **Polymorph**) seine / deß Zeisoldi Worte weisen ein anders aus / wenn er sagt: Eductio formæ est formæ, à non esse, ad esse, productio. **Die Herausbringung der Form / ist eine Producirung der Form von der Unwesenheit zur Wesenheit / oder vom nichtseyn / zum seyn.** (*a*)

Wol! (versetzte **Calligenes**) wie lautets aber / am 8. Blätlein deß Tractats? Eductio è potentia materiæ est in τῷ à materia in esse & fieri intrinsecè dependere. **Die Außführung von der materialischen Potentz ist eine Dependentz von der Materi / beydes dem Seyn und Werden nach.** Reime mir das Einer / mit dem vorigen! Heißt das nicht der Materi eine formal Krafft / ja gar eine formal Essentz zumessen? Diesem nach schreibt ein grundgelehrter Philosophus nicht so gar ohne Grund: **Ich halte / diejenige irren sehr / welche die Form / so doch ein einfacher substantial** actus **(oder Wesen) ist / so mit samt der Materi ein einiges Subject constituirt / materialisch nennen. Alle Formen / in welchen Körpern sie auch seyn mögen /** (NB.

(*a*) p. 256.

(NB. die particular Formen deß Körpers/ ausgesetzt) sind ein actus simplex substantialis oder einfaches Substantial Wesen / so in sich keine Materi hat; aber / mit der Materi / ein einiges completes Ding macht. Wiewol dennoch / ohne Materi / keine Form bestehet: ohn allein die menschliche.

Und wo solten denn (fragte Polymorph) die Formen oder Seelen der Thiere sonst herkommen / wenn sie nicht aus der Materi Krafft oder Macht heraus gebracht würden?

Darauff (antwortete Calligenes) kan Sennertus meinem Herrn guten Bescheid geben / der viel einen festern Fuß in H. Schrifft hat/weder der Gegensatz. Denn er spricht / daß sich die Seelen beydes der Thiere und Menschen / auff Gottes Geheiß / und Segen / vervielfältigen / und Krafft ihrer Würckung Gleiches vom Gleichen / eine Pflantze von der Pflantzen / Leu vom Leuen / erzeuget werde: Item / daß die Seelen oder Formen / von den Aeltern / fortgepflantzet werden / vermittelst der Zeug-Tinctur (wie wirs jetzo stets / unter uns / nennen) also/daß eine der Gestalt zwar nach gleiche und ebenmässige / der Zahl nach aber unterschiedene/

Form in die Nachkömmlinge verpflantzet wird: doch weder **von**/noch **aus**/sondern **in** der Materi; nicht **aus**/sondern **von** der vorigen Form. Ich weiß wol / wie hefftig Zeisoldus bemühet ist / den Erfolg abzutreiben/daß der Segen-Spruch Gottes/**Seyd fruchtbar/und mehret euch** 2c. dahin angesehn sey: Aber gewißlich die Spitze ist ihm viel zu schwach / daß er damit dieses solte durchlöchern: und getraute ich mir die Ungültigkeit seines Einwendens stracks nacheinander fürzulegen; wenn mich die Weitläufftigkeit nicht abhielte. Denn wir sind/ mit dem gegebenem Argument / noch nicht allerdings richtig.

Was er / von der Adamitischen Rieben beglaubt / begehre ich ihm nicht so hart zu disputiren. Denn es hat einen ziemlichen Schein / die Seele der Eva sey nicht traducirt / sondern gleichwie Adams / erschaffen worden. Aber daraus läßt sich kein Schluß auff die folgende Generation ziehen / daß es eben hernach auch also/in der Natur/ergehen müßte. Ja gesetzt / es sey Thier / und menschlicher Leib / nicht erschaffen / sondern gemacht / und aus der Materi Potentz herfür gebracht : so bleibt dennoch die gegebe-

gebene Instantz / wider seinen Obsatz / in Mauren-fester Postur stehen / und schreibt er umsonst/es sey nihil ad Rhombum. Es ist so viel ad Rhombum, daß warlich sein gantzes Argument dadurch zu Grunde sinckt. Die Instantz lautete also:

Soll es allezeit so/wie anfangs/ergehen; wol! so muß auch alles Kraut ungepflantzt/ alle Thiere und menschliche Leiber / müssen jene aus der Erden herfürgehen / diese aus roter Erden die Männer/und aus deß Mannes Rieben allstets die Frauen / gebildet werden. Die Consequentzen will Zeisoldus nicht annehmen:so sie doch sein Obersatz alle begreifft / und noch viel mehr Unfüglichkeiten dazu. Es ist genug/spricht er/wenn nur die erste Weise der Producirung unserer Leiber / in der Generation / beharret / nemlich daß unser / und der Thiere Leib / gleichwie anfangs/also auch noch / aus einer Materi gebildet werde: ob gleich die Materi nachmals eine Diversitet gewinnet. Aber es ist nicht genug; sondern doppelt / ja! dreydoppelt gefehlt. Erstlich macht die Diversitet der Materi freylich einen Unterscheid auch in der Weise der natürlichen Ordnung. Denn die Materi ist ein Haupt-

Principium/von denen beyden/daraus das gantze Compositum bestehet. Würde dieselbe/in eine andre Art/oder speciem verändert; so könte die erste Weise weder der Form/noch der Producirung/bestehen: ohn so fern GOtt/aus pur lauterer Allmacht/wider den gewöhnlichen Natur-Lauff/ agiren wolte. Daher der/vom Zeisoldo angezogene/Spruch: **GOtt kan dem Abraham/ auch aus den Steinen/Kinder erwecken**/ sich daher im geringsten nicht schickt; sondern vielmehr/in diesem Stücke/Licetus recht urtheilet/ wenn er schreibt: **Weil die Form einem ihr ebenmässigem und proportionirtem Subject muß eingefügt werden; so ists daher entstanden/ daß die Varietet der Form/dem werden nach** (quantum ad fieri, welches eben die Producirung bedeutet) **etlicher massen/an der Varietet deß Subjects/hanget/**rc.

Also ist diese Ausflucht umsonst. Wiewol ich/meines Theils/gar nicht dafür halte/daß/in der Materi/eine special Diversitet sey. Denn der menschliche Leib wird eben so wol/nach wie vor/aus Erden/dem Leibe nach: aber aus einer belebten/wolgetemperirten/

ten / alterirten / und besser qualificirten Erde / weder die war / daraus er erst gebildet ward / herfür gebracht. Dannenher mich wundert / daß man schreiben darff: Der menschliche Leib werde / heutigs Tages / mit nichten è pulvere, **aus Erde** / gemacht: gerade den Worten Hiobs zu widern: **Gedencke doch / daß du mich aus Leimen gemacht hast / und wirst mich wieder zur Erden machen.** Welches so viel geredt: Ich bin ein belebter Leim / von Leim; werde aber wieder zu unbelebtem Leim / oder Staub und Asche werden.

Die Perfectionirung der Qualiteten macht keinen Unterscheid / in der Substantz / oder wesentlichen Gestalt. Daß also Zeisoldus dieser Mühe und Ausflucht wol hätte können überhaben seyn; weil er dißfalls keinen Feind zu förchten gehabt.

Denn die Weise der anfänglichen Producirung ist (vors andre) vielmehr darinn geändert / daß weder die Thiere unmittelbar mehr aus der Erden / noch die Mannsbilder unmittelbar aus Ton / noch die Weibsbilder aus einer Rieben / von Gott allein (worauff das Wort **unmittelbar** zielet) sondern mittelbar / durch Vater und Mutter

nun-

nunmehr herfür gebracht werden. Gleichwie auch die Erde nicht/wie anfangs/Früchte und Getreide mehr von sich selbst/ sondern durch Vermittelung menschlicher Arbeit/ gibt. Da ist je der modus producendi, (die Herfürbringungs-Weise) durch den Göttlichen Befehl: **Seyd fruchtbar** rc. handgreifflich geändert / und deß Herrn **Polymorphs** Haupt-Flügel / nemlich der Obsatz / totaliter geruinirt. Aber ich werde vollends den Garaus machen / und Zeisoldum / wider den Zeisoldum / zu *Hülffe nehmen.* Sagt er nicht: die materia prima *sey* aus Nichts erschaffen / alle andre Körper aber/aus einer Materi? Wie vergleicht sich nun das/mit dem Zeisoldischem Ausspruch: **In der Producirungs-Weise ist keine Neurung erfolgt / sondern / wie anfangs/also auch hernach/die Producirung der Körper / aus einer gewissen Materi/immerdar geschehen?** Oder soll vielleicht die materia prima nicht für einen Körper gerechnet werden ? So müste sie entweder ein Geist / oder Accident/ oder Nichts / gewesen seyn. Ist sie eine körperliche/ ob gleich unvollkommene/Materi/ und aus Nichts erschaffen; die andre Körper aber

aber aus ihr: ey so muß je die Producirungs-Weise schon damals / von Gott selbsten / geändert seyn.

Auff solchen ungegründeten Grund / bauet hernach der gute Zeisoldus viel andre Beweisthümer / die eben so übel gefusset sind / als wie dieser; vorab / wenn er die Schrifft will / für sich / deuten. Massen ich solches überflüssig behaupten könnte; wenn es uns nicht gar zu weit hinein führte.

Hierauff fragte **Feliciano**: Was hat denn der Herr **Calligenes** für Ursachen / von der Fortpflantzung mehr / weder von täglicher Neu-schaffung der Seelen / zu halten?

Sehr viel (sprach **Calligenes**) Nur etlicher zu gedencken; so wird die Fortpflantzung erstlich / mit der Schrifft / bescheiniget / welche / im 1. Hauptstück der Schöpfung / vers. 28. meldet: GOtt habe gesprochen: **Seyd fruchtbar / und mehret euch / und erfüllet die Erden.** Welcher Segen nicht nur einen Theil deß Menschen / als den Leib; sondern den gantzen Menschen / das ist / Leib und Seele zugleich angehet. Daraus diese Schluß-Rede erfolgt: Was für einen Effect oder Krafft der Göttliche Segen / an den Thieren / gehabt;

habt; dieselbige/ und nicht geringere/ Krafft hat er auch / an unsern Ur-Aeltern gehabt. Die Thiere haben aber dadurch erlangt/ daß ein Jedes seines Gleichen gebiert/ beydes der Seelen und dem Leibe nach: derhalben hat auch der Mensch nicht weniger erlangt. Die Vorder-Proposition erhellet daraus: weil Gott solchen Segen/ den er zuvor im 8. Capittel der Schöpffung/ Menschen und Thieren zugesprochen / hernach im folgenden 9. Hauptstück / zu den Menschen / nach der Sündflut/ allein spricht.

Weiter sagt die Schrifft (Gen. 5. v. 3.) Adam habe einen Sohn gezeugt/ der seinem Bilde ähnlich gewesen. Wobey dreyerley zu mercken: 1. Was **generiren** sey. 2. Was ein Sohn sey und heisse. 3. Was es bedeute/ nach dem Bilde und Gleichniß Adams gezeuget werden. Die Generation ist/ Besage Scaligers (Exercit. 290.) eine Introduction der Form: Darum / weil vom Adam geschrieben wird/ er habe generirt; wird auch zugleich verstanden/ er habe die Form in das Generirte introducirt. Daß jemand ein **Sohn** heisse / dazu wird eine vernünfftige Natur erfordert; weßwegen dem Vieh/ und Gewächse/ der Nam eines Sohns/ recht eigent-

gentlich nicht zukommt: Zum andern/daß der Zeugende dem Gezeugten seine Natur und Wesen communicire und gemein mache. Endlich wird fürs Dritte/das Bild deß gefallenen Adams / dem Bilde und der Gleichniß Gottes / dazu er anfangs war erschaffen / aber durch die Sünde dessen beraubt worden/entgegen gesetzt.

Daraus fließt die Folgerey: Was / ohne deß Menschen Seele / nicht seyn kan / mit demselben / muß zugleich nothwendig auch die Seele fortgepflantzet werden. Aber deß sündigen Menschens Bild mag / ohne menschliche Seele nicht seyn: darum muß nothwendig / mit dem Bilde deß sündhafften Menschens/auch die Seele selbst werden fortgepflantzet. Der Haupt-Satz steht/ohn fernere Verbolwerckung / wider allen Ansprung/unbeweglich. (Man wolte denn/ mit Liceto/und andren/ drey Seelen statuiren; auff welchem Fall es weiterer Erklärung brauchte/ und dennoch die Proposition ihre Richtigkeit im Ende behalten würde.) Der Unter-Satz ist gleichfalls klar: sintemal die Sünde/ in der Seelen/ leider wohnet/ und derselben/wie eine Erb-Seuche/anklebt.

Am allerdeutlichsten werden die neue See-

Seelen-Schaffer / im 46. Capittel deß Schöpffung-Buchs / widerlegt: da ausdrücklich gemeldet wird / Bilha habe dem Jacob sieben Seelen geboren: imgleichen/ daß sechs und sechszig Seelen aus Jacobs Lenden gekommen. So sagt auch die Epistel an die Ebr-er: Levi sey/in den Lenden Abrahams/verzehndet worden. Hie wollen zwar Einige eine Synechdochen suchen/ und sich damit ausreden: Aber laß schauen! wie werden sie dieselbe finden / und zu Nutzen bringen? Entweder verstehen sie eine Synechdochen, dadurch ein wesentlicher Theil/für das wesentliche Gantze gesetzet wird: oder/da ein wesentlicher Theil/für einen andren entgegen gesetzten wesentlichen Theil / genommen wird. Wählen sie das erste? so schlagen sie sich selbsten. Denn/in solchem Verstande/wird der gantze Mensch/ mit Leib und Seel / von den Aeltern / geboren / und gehet ein lebendiger Mensch aus den Lenden der Aeltern/ herfür. Das Letzte? so irren sie erstlich/wider die Redkunst/darinn gar keine dergleichen Art zu reden gebräuchlich: und hernach auch / wider die Red-Art heiliger Schrifft; welche weder/ im alten / noch neuen Testament / eine solche Weise zu reden führet.

Wei-

Weiter klagt ja David: **Sihe! ich bin aus sündlichen Saamen gezeugt/ und meine Mutter hat mich/ in Sünden/ empfangen.** Und die Schrifft zeuget/ daß wir alle/ in Adam/ gesündiget haben. Wo nun Sünde ist/ da muß auch ein Leben/ und eine Seele seyn. In der Empfängniß/ findet sich Sünde; derhalben auch eine Seele.

Würde aber die Seele erschaffen; so würde dem Schöpffer beygemessen / daß er entweder eine sündhaffte / oder auch reine Seele / in einen sündigen verdammlichen Leib stürtzte. Solte er zu so mancher Hurerey/ so manchem Ehebruch/ Blut-Schande/ und dergleichen Greueln / auch wol eine Seele/ und zwar eine reine / zu einem so besudelten Körper / schaffen? Das scheinet seiner Gerechtigkeit gantz entgegen. Und hierauff kan der Gegentheil / wie sehr sich sonst die Herren Reformirten drüber zermartern / nimmermehr/ mit beständigem Grunde/ antworten. Als wenn sie antworten: Adam habe/ durch den Fall / alle Zierrathen der Seelen / nicht wie ein einzelner absonderlicher Mensch / sondern als die Wurtzel deß gantzen menschlichen Geschlechts/ verloren; weß-

wegen

wegen GOTT / so offt Er eine neue Seele schafft / und dem von Adam entsprossenem Leibe vereinigt / dieselbe verlasse / und dem gantzen Menschen den Ungehorsam zurechne: Item; daß die Seele nunmehr / bey ihrer Erschaffung / den Schmuck und die Zierathen nicht überkomme / welche Adam / für das menschliche Geschlecht / hatte empfangen: wegen welcher Privation oder Ermanglung / sie unkräfftig sey zum Guten / und sich / zum Bösen / von freyen Stücken / neige. Solches aber bestehet / bey der rechtglaubigen Lehr / daß die original oder Urgerechtigkeit keine von aussen herzukommende Gabe / sondern anerschaffene Vollkommheit sey / wie Butter an der Sonnen: und fließt daraus dieser irrige Schluß / daß Gott etwas erschaffe / welches seiner Vollkommenheit ermangle / und wegen Abwesenheit deß Guten / zum Bösen sich neige / auch damit würcklich verschulden müsse. Gleicher Farbe ist das nichtige Fürwenden: GOtt gebe nunmehr dem Menschen eine Seele / wie dem jetzigen Zustande deß Menschen gezieme. Womit man warlich nur immer tieffer von einer Absurditet in die ander fällt. Gestaltsam allen diesen und dergleichen vergeblichen Ausflüchten

ten vorgelobter Doctor Micrælius am 55. 56.57. Blat obangezogenē Discurses/gäntzlich den Paß verlegt.

Uberdas / wofern der Mensch nur den Leib / und nicht zugleich die Seele verpflantzet: so gebiert er keinen Menschen / noch seines Gleichen: sondern allein den unedelsten Theil deß Menschen; nemlich den Körper. Welches eine grosse Absurditet.

Das folget nicht (war **Polymorphs** Widerrede) Der Mensch gebiert den gantzen Menschen: aber wie? Anders nicht/ohn daß er den Leib / und die von Gott erschaffene Seele/nur vereiniget. Denn die Generation bestehet eigentlich in Vereinigung der Materi und Form. (a) Also hat der Herr keinen Fug zu sprechen / man beraube den Menschen deß Rechts oder Titels einer Generation/oder daß er nicht den gantzen Menschen gebiert; ob er gleich die Seele / als welche ungebärlich ist/nicht generirt. Denn wie möchte solches geschehen? Es gehören ja ihrer zween dazu/daß der dritte geboren werde: darum müste je die Generirung der Seelen/ auch nothwendig vom Vater / und zwar fürnemlich/propagirt werden. Nun ist aber der Vater / von dem Ort / wo die Genera-

(a) Zeisold.p.139.

tion verrichtet wird/weit entfernet; ja! unterweilen schon todt/wenn der menschliche Leib (in utero) ausgearbeitet wird/auch wol unterweilen alsdenn/wenn die Conception (in utero materno) vollenbracht wird. (b) Wie mag denn die Seele / von dem Vater mit generirt/oder fortgepflantzet werden?

Calligenes begegnete ihm / mit dieser Rede. Ich spühre bald/mit welches Authoris Kalbe der Herr **Polymorph** jetzt abermal pflüget. Aber was gilts / ob nicht das Kalb/ samt dem Pfluge/ wird drauff gehen/ und der Warheit / zum Schlachtopffer / in die Hände fallen? Wir wollen deß Authoris Meynung ein wenig besser erklären. Er schreibt: (c) Die Erzeugung deß Kindes geschicht in Mutter-Leibe; und der Anfang zwar / nach der recht-urtheilenden Meynung/ in der Conception; Das Mittel deß Generation-Wercks / bey der Bildung deß Leibs; Das Ende und Vollenziehung / in der Vereinigung Leibes und der Seelen. Diß erklärt er ferner / durch die Fragen **Wann?** und **Wie?** Und setzt 1. **Die Zeit der Tinctur-Generirung. 2. Die Zeit der**

(b) Idem p 195.
(c) pag. 192. seqq.

der ehelichen **Beywohnung** / welche/ nach natürlicher Ordnung / geschicht / das Werck der Generation zu beginnen. 3. Die **Zeit der Conception.** 4. Die **Zeit der Leibs-Formirung.** 5. Die **Zeit der Seelen-Producirung** / und derselben Vereinigung mit dem Leibe / darinn die Vollenziehung der Generation besteht. 6. **Die Zeit der Perfection oder Vollkommenheit:** Denn die Generation bestehet / in Ansehung deß Termins/ in der Union der Materi und Form / damit eine Geburt / oder Genitum, daraus werde. Unter solchen Zeiten / sind die vorhergehende nur Vorbereitungs-Zeiten: und bringt das letzte Moment der Generation allein diejenige Würckung mit / durch welche das Thier/oder der Mensch wird und entstehet.

Das **Wie?** oder die **Weise** unterscheidet er wiederum / in fünfferley Würckungen: darunter die vier erste nur zur Vorbereitung der Generation gehören / und 1. in der Tinctur-Confection bestehn: 2. In der Tinctur ejaculation und Einführung zur **Muschel**: 3. In der Conception: 4. In der Leibes-Bildung. Worauff denn/

zum 5. die Producirung / und Vermählung der Seelen mit dem Leibe / komme: als darinn der Generation Absolvirung / und Vollenziehung bestehe.

Jetzt erinnere sich doch der Herr Polymorph seines / und deß Authoris / vorigen Discurses / und danebenst auch dessen / was derselbige Author / am 206. Bl. schreibt: **Du magst entweder den Anfang / oder das Ende der Conception betrachten; so wird man die Production unserer Seelen / der Aeltern Mitwürckung nicht können zuschreiben: sintemal die Aeltern weder / im Anbeginn / noch im Ende / können zusammen gefügt seyn. Denn der Conception Anfang geschicht in der Perlen-Schnecken / da der Vater nicht würcket.** Item / was am 175. Bl. gedacht wird: Der Theologen Meynung / (die er gern zu seinem Vortheil ziehen will) von der Fortpflantzung / könne / unter andern auch / auff solche Weise / gedeutet werden / nach welcher der Generirende dem Generirten die / von GOtt erschaffene / Seele communicire: **massen denn solcher Gestalt die Seele / so ein geistliches Wesen ist /**

von

von dem generirendem Menschen/ mitgetheilet werden könne / durch die Vereinigung derselben / mit dem Leibe. Hiemit vermeynet der Author/habe er sich ausgeredt / und dennoch den Aeltern die Generation deß gantzen Menschen befestiget; weil er/ mit dem Bellarmino / (denn aus diesem hat ers) fürgibt / derjenige/ welcher die Seele mit dem Leibe vereiniget / mache warhafftig einen Menschen.

Der Herr erinnere sich bitte ich nochmals/ dessen/was er zuvor redete: Der Vater könne die Seele/ seines Theils / nicht fortpflantzen; weil er / von dem Ort der Conception entfernet. (Welches ich gewißlich für eine schlechte Subtilitet zu folgern achte) Ist er nun davon entfernet; und geschicht die Introduction der Seelen allererst lange nach der Conception / ja auch nach der Bildung deß Körpers; mein! wie kan denn der Vater die Seele dem Fleische deß Kindes helffen vereinigen? Zumalen weil solche Vereinigung ein mehrers ist / weder die blosse Fortpflantzung deß Leibs. Spricht der Herr/deß Vaters und der Mutter Tinctur thue es; das kan nicht seyn: denn daraus hat alsdenn die Natur (deß Authoris Fürgeben nach) all-

bereit einen Leib geformirt: und müßte entweder allein die Mutter solche Vereinigung der erschaffenen Seele mit dem neu-gebildetem Leibe / würcken; oder der gezeugte Leib sich selbst / aus eigener Krafft / mit der Seelen vereinigen. Beydes ist absurd. Thuts allein die Mutter; wo bleibt denn deß Vaters Mit-generirung? Der gebildete Leib selbst: so wircket weder Vater noch Mutter die Vereinigung: und hat also weder er / noch sie / an der Generirung / Theil: weil Keines die Vereinigung leistet. Da sihet mein Herr / wie der Author sich selbsten verwundet / mit seinem eigenem Schwert!

Bellarminus läufft eben so übel an. Wer (schreibt er) die Materi also disponirt / daß unausbleiblich die Seele darauff erfolge; der producirt warhafftig einen Menschen; woher auch immermehr die Seele entstehen möchte. Das thut aber der Mensch / durch die Generation / Ergo. Aber er fällt so wol / als Zeisoldus / in sein eigenes Schwert. Wann die Aeltern die Materi disponiren / und GOtt / gesetzter Meynung nach / der Materi die Seele stets inspirirt: wie mag denn den Aeltern die Vereinigung der Seelen mit dem neuen Leibe zugeschrieben wer-

werden / welches doch allein Gottes Werck ist? Weswegen ein braver Philosophus nicht unrecht hierzu sagt: Crassior hic est Bellarminus, quàm decet tantum virum. Wäre die Neu-Erschaffung der Seelen der Warheit gemäß: würde es gewißlich einig allein Gottes / und nicht der Aeltern / Werck seyn / die Seele dem Leibe zu vereinigen.

Und ich frage nochmals billig den Herrn Polymorph: Ob die Aeltern Söhne und Töchter zeugen?

Ich dencke wol (antwortete Dieser) denn sie werden ja wol keine Affen oder Meerkatzen zeugen.

Recht! (fuhr Jener fort) so müssen sie entweder auch die Seele der Söhne mit herfürbringen; oder gar keine Söhne; sondern nur den Leib derselben: und weil die Benennung von dem fürnehmsten Theil / kommt; würde man nicht sagen können / der Mensch sey geboren; sondern nur er sey erschaffen; in Ansehung der neu-erschaffenen Seele.

Das geht nicht (nahm Polymorph aus) deñ es heißt: Generatio terminatur ad productionem Compositi: **Die Generation wird vollenbracht durch Herfürbringung deß gantzẽ componirtẽ Dinges.**

Wol geredt! (erwiederte Calligenes)

Denn es wird eigentlich weder die Materi/ noch die Form/gezeuget; sondern dasjenige/ was aus beyden zusammen gesetzt ist. Wer aber das Gantze zeuget / und herfür bringet; der muß nothwendig alle Theile deß Gantzen herfürbringen. Denn das Gantze ist/ von den sämptlichen vereinigten Theilen/gar nicht würcklich unterschieden: gibt auch seinen Theilen anders nichts / ohn allein die selbstständige Vereinigung derselben unter sich selbst: Welche Vereinigung gleichwol kein absonderliches Ding / sondern nur eine Art deß Dinges / oder realis modus ist/ wie die Metaphysici reden / auch mehr von der Form / weder von der Materi / herrühren kan. Diesem allen gemäß/schliesse ich: Wofern die Aeltern den gantzen Menschen zeugen; müssen sie auch die Seele so wol/als den Leib/ zeugen. Daraus kan mein Herr den Irthum der Gegen-Traducianer ergreiffen: welche nachdem sie gedrungen werden/ zu bekennen / es werde das Gantze / von den Aeltern/generirt/dennoch nicht zugeben wollen / daß die Seele / als der eine Theil / mit fortgepflantzet werde.

Was unsterblich ist / (sprach Polymorph) kan nicht gezeuget werden: das ist aber

aber die Seele; darum kan sie nicht gezeuget; sondern muß erschaffen werden.

Der Haupt-Satz (versetzte **Calligenes**) ist falsch / und die Generation keines Weges eine Ursach der Sterblichkeit. Hätte Adam nie gesündigt; so wären die Menschen nie gestorben / und dennoch geboren.

Es kan aber (replicirte **Polymorph**) kein Geist generirt werden. Die Seele ist ein Geist; deßwegen ist sie ingenerabel.

Calligenes duplicirte: Der Herr hat sich schon zuvor selbst beantwortet. Generatio est totius compositi: das Gantze / und nicht ein Theil / wird generirt. Darum schencke ich ihm gern die gantze Schluß-Rede: setze auch noch dieses dazu / daß allerdings nicht der Leib eigentlich generirt werde / nemlich als ein Theil; sondern der gantze Mensch. Was die Seele betrifft; wird sie zwar nicht generirt; aber doch unterdessen propagirt / und samt dem Leibe fortgepflantzt. Wiewol man zwar auch nicht gar unfüglich / mit Tummio / sagen kan / sie werde ingenerirt / oder eingeboren: so ist doch eigentlicher und rechter geredt / sie werde fortgepflantzt / durch eine Multiplicirung.

Hie tratt **Philanthos** dem **Poly-**

morph zu Hülffe/mit dieser Schluß-Rede: Ein Geist kan nicht vervielfältiget werden: Deß Menschen Seele ist ein Geist: kan also keine Multiplicirung/bey ihr stat finden: So wenig/ als ein Engel den andren herfürbringen mag.

Calligenes fertigte ihn kurtz ab / mit dieser Antwort: Mein Herr unterscheide sein erstlich die mittel- und unmittelbare Multiplicirung der Geister: Die unmittelbare findet nirgends stat: die mittelbare aber wol: Hernach die absonderte Geister / und diejenige so/ in diesem Leben / mit dem Leibe/ verbunden.

Ich muß auch eine Frage thun; (sprach **Eleutherino**) kommt die Seele vom Leibe/oder von der Seele der Aeltern?

Von der Seelen/antwortete **Calligenes**.

Wol! sprach **Eleutherino**/ kommt sie denn von der gantzen Seelen/ oder von einem Theil derselben? Kommt sie / von der gantzen : so muß der Vater hernach Seel-loß seyn; oder sie wird gantz/im Vater und Sohn/ bleiben. Welches beydes falsch. Denn der Vater bleibt ja noch am Leben; und seine Seele ist/mit deß Sohns Seele/ nicht eine. Kommt sie/ von einem Theil der väterlichen

See-

Seelen; so muß sie theilbar seyn; und derhalben körperlich/ auch folgends sterblich.

Calligenes gab zur Antwort. Dieser Art werden sehr viel Fragen / vom Gegentheil/ angestellet: welche doch alle schier / mit einem Streich/ danider zu legen sind. Die Seele deß Sohns kommt gantz von der gantzen Seelen deß Vaters; gantz / von der gantzen der Mutter zugleich / weder durch eine Theilung / noch Durchgiessung / oder Transfusion / sondern / krafft und vermittelst göttlichen Segens / durch eine Communication / Multiplicirung / und per ἀλλοποίησιν, das ist / durch Herfürbringung einer gantz andren oder dritten Seele: und zwar gleich / in dem Augenblicke / darinn die Conception geschicht. Hieraus folget dennoch nicht / daß die Seele deß Sohns ein zusammengesetztes Wesen seyn müßte; wie etliche daraus erzwingen wollen. Denn es ist / aus der Philosophia / bekandt / daß die Vielheit der würckenden äusserlichen Ursachen / dem Gewürckten / keine Zusammensetzung gebe.

Mein Herr betrachte aber (fieng **Polymorph** wiederum an) was für ungereimte Schlüsse hieraus fliessen. Erstlich muß alsdenn die Seele in deß Vaters Tinctur seyn/

auff daß sie/mit der Tinctur werde hindurch geführt/zur Conception. Hieraus folget die Tinctur deß Vaters sey wesentlich ein Mensch. Denn wo eine menschliche Seele/ da ist auch würcklich eine menschliche Wesenheit. Weil nun der Herr spricht/die Seele werde transfundirt oder durchgeführt (denn das gilt mir gleich) mit der Tinctur: wird er gedrungen/ zu statuiren/ es gehe/aus dem Vater / ein wesentlich-vollkommener Mensch herfür. Zum andren/ würde daraus folgen/daß viel Seelen/viel Menschen/ viel Söhne uñ Töchter zugleich/in der beym Vater eingeschlossenen Tinctur/(a) verborgen wären: Angemerckt/in einer Nacht/viel Weibsbilder / von einem Manne / concipiren/und hernach gebären könten. Da denn jedwede Particul der abgeschnittenen Tinctur eine Seele müßte mit sich bringen / jedwede also einen vollkommenen Menschen. Welches gar absurd. (b)

Der Herr irret hie (sprach **Calligenes**) vielfältig. Und alle solche falsche Consequentzen wachsen ihm / aus der Wurtzel deß falschen Wahns/als weñ die Fortpflantzungs-

Va-

(a) in semine testiculis inclusa.

(b) Zeisoldus p. 210.

Behaupter dafür hielten / die Tinctur deß Vaters sey / mit der Seele deß Sohns / belebt. Welches falsch. Denn die mitgetheilte Seele hafftet weder in deß Vaters / noch in der Mutter Tinctur: sondern in derjenigen vermischten Tinctur / so von Beyden vereiniget worden. Gehet demnach die Consequentz nicht an: Wo deß Vaters Tinctur beseelet ist; so ist dieselbe Tinctur wesentlich ein Mensch / und gehet ein wesentlich-vollkommener Mensch / vom Vater / mit der Tinctur / heraus. Denn so lang die Tinctur annoch bey dem Vater / in den Generations-Gefässern / vorhanden / und von seinem Leibe unabgesondert; wird sie / durch deß Vaters Seele / nicht anders belebt / als wie alle und jede Glieder / seines gantzen Leibes: deren jedes die Seele gantz / und doch nur alle miteinander eine allein haben. Wobey zu mercken / daß die Tinctur auch alsdenn noch nicht würcklich eine rechte Generations-Tinctur / sondern nur in der Potentz sey / daraus innerhalb dem Leibe deß generirenden Thiers / kein neues Thier werden kan: zumal weil dieselbe noch ein Theil ihres natürlichen Leibes / und gleich andern Theilen / mit dem Blute genährt / vermehrt / oder geringert

wird/zu-und abnimt. Eben hiedurch fällt auch die zweyte Consequentz übern Hauffen. Denn es bringt nicht eine jedwede Particul der abgesonderten Tinctur eine Seele mit sich: sondern die Tincturen deß Vaters und der Mutter / welche / vor der Absonderung / noch zum Leibe eines Jedweden / der sie von sich läßt / gehörig / und also noch von der Seelen deß gantzen Subjects belebet werden / vereinigen uñ vermischen sich gleichsam im Augenblick / und communiciren auch zugleich im Augenblick der vermischten Tinctur die Seele dergestalt / daß eine neue daraus wird. Nemlich wenn Gott will / und die Tincturen darnach beschaffen sind / daß eine Conception darauß erfolgen könne.

Ob nun gleich beyde Tincturen allbereit würcklich sich vermählet haben / uñ ohn allen Zweifel / im Nu / alsdenn zugleich die neue Seel / durch eine Multiplication / entsteht / ja zugleich das gantze Compositum / nemlich Form und Materi deß Menschens: ist doch solches / weil der Körper noch unvollkomen / und unbegliedert / noch keine vollkomene *Species*, oder menschliche Gestalt; ohnangesehn das menschliche Wesen schon vorhanden. Deñ die blosse Vereinigung der Materi und

Form

Form macht noch nicht einen perfectẽ Menschen: es muß auch die Operation der Form / als der actus secundus, nach und nach dazu kommen / und das Compositum zu seiner Perfection bringẽ. Daher hat Scaliger die Tinctur eines Hundes recht genannt einen unvollkommenen Hund. Ist demnach die vermischte und concipirte menschliche Tinctur zwar ein menschliches Wesen; aber noch kein vollkommener / sondern nur angefangener Mensch.

Wann demnach tausend Weibsbilder gleich / in einer Nacht / von einem Manne / concipirten: würde darum weder der Vater mehr / denn eine Seele / haben / und behalten; noch ein einiger Mensch daraus herfür gehen; sondern beyder Aeltern belebte Tinctur einen / wiewol noch unvollkommenen Menschen / im Punct der fruchtbaren und gesegneten Tinctur-Mischung / durch eine Multiplicirung / generiren: gleichwie zwey Liechter ohne Einbuß oder Verlust ihres eigenen Glantzes / sich multipliciren / und nicht allein ein drittes / in der Mitten / sondern zugleich an den Seitẽ noch wol mehr Liechter / im Augenblick (nachdem die Materi schnell oder langsam Feuer fähet) anzünden können. Ist derhalben nichts Ungereim-

tes / daß ich die empfangene Tinctur einen (wiewol unperfecten) Menschen nenne.

Der Herr redet recht (bekräfftigte Palingenius) Denn wäre es nicht schon ein unperfecter Mensch / würde Hiob nicht sagen: **Und die Nacht** (müsse verloren seyn) **da man sprach; Es ist ein Männlein empfangen!** Welches zwar die phantastische Rabinen verkehren / und nicht auff die Empfängniß / sondern Geburt / deuten: aber wider den rechten Verstand deß Hebræischen Grund-Texts: welches so wol aus dem Coccejo, und dem gelehrten Jesuiten Johanne de Pineda, als auß der Erklärung D. Sebastiani Schmieds / über diese Worte / erhellet. Denn (wie besagter Pineda erinnert) das Wort הרה (Harah) bedeutet empfahen / und wird der Geburt entgegen gesetzt. Die 70. Dolmetscher setzen: **Die Nacht / darinn man sprach / es ist ein Mensch empfangen.** Ob nun gleich D. Schmidius billig dafür das Wort **Männlein** behauptet (massen auch gerühmter Pineda gedenckt / das Wort Gebber sey ein Nam deß Geschlechts / un männlicher Krafft:) kommen doch beyderley Auslegungen / in diesem Fall / dem Herrn Calli-

genes

[g]entes zum Besten / und bestetigen / die em-pfangene Tinctur sey ein / wiewol noch un-vollkommener Mensch. Ein herfürsprieß-sen des Gewächs ist unzeitig; aber doch eine rechte Pflantze / wiewol noch nicht zeitig.

Die Gleichniß von den Liechtern (sprach Polymorph) kan hie nicht hafften. Solche Anzündung deß dritten Liechts erfordert ein gewisses Subject: welches man der Seelen nicht zueignen kan. Denn ich frage / ob die Tinctur (massa seminalis) oder die Seele deß Vaters / oder der Mutter / oder Beyder zusammen der Kinds-Seelen Subject sey? Oder ich frage: Ob die Seele der Frucht aus der Tinctur / oder aus der Seelen der Aeltern / angezündet werde? Hic hæret aqua! (b) Da werden gewißlich die Liechter erleschen! und das ührlein still stehen. Denn Keines wird der Herr / ohne merckliche Absurditet / dörffen wählen. Die Seele kan je nimmermehr das Subject seyn / daraus eine Seele producirt werde. Denn die Materi oder Subject ist nicht gleicher Gestalt (speciei) mit demjenigen / dessen Materi sie sind. Der Leib deß Pferdes ist die Materi so wol deß Pferdes / als deß Pferdes seiner Form: welche doch

(b) Ita Zeifoldus p. 197.

doch nicht einerley Gestalt-Wesenheit sind. Aber die Seele deß Vaters und deß Sohns/ sind einerley Gestalt: Darum kan jene nicht dieser ihr Subject seyn.

Die Liechter (antwortete **Calligenes**) dörffen wir darum noch nicht leschen / oder in Zweifel stehen/ was drauff sey zu antworten. Ich könte/ wie vorhin/ den Herrn bald lassen in seine eigene Spitze lauffen/ und mit seinem Netze fahen; wenn ich die eductionem è potentia materiæ, und sonst andre Sachen/ so der Herr/ mit dem Zeisoldo/ behauptet/ hierauff/ durch gewisse Instantzen/ appliciren möchte. Aber es braucht deß Umschweiffs nicht.

Der Aeltern Seele ist keines Weges der Kinds-Seelen Subject / oder Materi/ (welches letzte gantz unfüglich geredt: denn nicht jedwedes Subject ist gleich eine Materi / vielweniger die Seele) sondern die Tinctur-Massa. So lange die Tinctur noch nicht ausgelassen / bleibt sie / mit der Aeltern Seele / beseelt: gleichwie die zwey Liechter in ihrem Subject/ dem Holtze/ oder Tacht brennen. Welche zwey Liechter dem dritten gar nicht zum Subject dienen; sondern ihm nur ihre Flamme/ durch Multipli-

iplicirung / mittheilen / und es an seinem besondrem Tochtlein / so deß dritten Liechts Subject ist/anzünden. Also auch wird/von beyden Seelen/in der Beywohnung/solcher Gestalt / die dritte / durch eine Vervielfältigung / allerersten herfürgebracht / in der vermischten Tinctur:welche/nach Empfahung ihres gantz neuen und sonderbaren Liechts (oder Lebens) den Seelen der Aeltern darum so wenig etwas entzeucht / als wie das dritte Liecht denen beyden ersten / und also aus keiner derselben / wie aus einer Materi oder Subject herkommt; weil sie eine absonderliche Form für sich selbst ist / obgleich durch die Multiplicirung/ von zwo andern Formen / herfürgebracht; auch nicht aus/ sondern von der Aeltern Seelē fortgepflantzt ist. Gebe demnach gerne zu / die Seele der Aeltern sey kein Subject der Kinds-Seelen. Denn das ficht mich nichts an; folget auch gar nicht/aus meinen Reden.

Ob nun gleich die Anzündung der Liechter / in allen Stücken / sich eben / zur menschlichen Fortpflantzung / nicht füget; massen es auch nur eine Gleichniß ist: gibt sie doch etlichen Fragen eine feine Erleuchtung. Denn wie das dritte Liecht / so von zweyen/

ange-

angeleuchtet worden / darum nicht duplirt wird / noch das halbe Liecht von dem ersten/ das halbe vom andren / entleihet ; sondern gantz von Beyden angezündet wird ; indem beyde vereinigte Liechter sich dem dritten gemein machen : also wird die Kinds-Seele darum nicht zwiefältig; ob sie gleich/von zwo Seelen/herrührt.

Aber (widersetzte sich **Polymorph** ferner) die Anzündung deß dritten Feuers oder Liechts/ geschicht durch keine Fortpflantzung noch Traduction : sondern durch eine eduction oder Herfürreitzung deß Feuers / so in der Materi deß Holtzes oder der Fackel/ verborgen ist. (c)

Gefehlt! (sprach **Calligenes.**) Gleichwie in allen Körpern/also steckt zwar auch im Holtze / in Fackeln / und Kertzen / das Element deß Feuers verborgen. Aber solches Feuer kan so geschwinde nicht erweckt werden / daß es gleich eine solche helle Flamme gebe. Vielmehr ergreifft die zwiefache Flamme der beyden Kertzen den Tocht der dritten/ und verzehrt ihn samt dem Wachse/ als ihre Nahrung. Wird demnach das Liecht/ weder aus der Kertzen / noch derselben Potentz/ her-

(c) Idem p. 202.

herfür gebracht; sondern vielmehr Multiplicirungs-Weise / in die Materi der dritten Kertzen allererst promovirt.

Ich kan aber (sprach **Polymorph**) das noch nicht für bekandt annehmen / daß mein Herr sagte / die empfangene Tinctur sey würcklich belebt / und ein angefangener Mensch. Denn hieraus würde der ungereimte Schluß entstehen / Der Mensch sey eine Ursach seiner selbsten / so viel den einen wesentlichen Theil seiner Natur betrifft: würde also / einem wesentlichen Stücke nach / ein Mensch; und / nach dem andren / keiner seyn: würde / nach dem einen **würcken** / und **etwas machen**; nach dem andren / **werden** / und generirt werden: würde ein gantzes componirtes Wesen seyn; und doch das eine wesentliche Stück nicht haben / nemlich den Leib. Noch mehr streitet es gegen einander / wesentlich Gantz seyn / und dennoch den andren wesentlichen Theil / durch sich selbsten / zu wegen bringen. Schliesse derhalben also: Was wesentlich **Gantz ist** / daß kan kein Werckmittel seyn / sich selbsten / weder als ein wesentliches Gantzes / noch als ein wesentliches Theil / herfürzubringen: die menschliche Zeug-Tinctur / ist / nach deß Herrn Fürgeben /

geben / das wesentliche Gantze: darum kan die menschliche Tinctur kein Mittel seyn / weder das wesentliche Gantze / noch einen Theil desselben / nemlich den Menschen / herfürzubringen. Das ist je ein klarer Beweiß. (c)

Calligenes antwortete / mit sanfftem lächlen: Was die Schluß-Rede belangt / bin ich / mit dem Herrn / eins: denn sie thut mir nichts leides. Die herfürsprössselnde Pfläntzlein / im Garten unsers geehrten Herrn Feliciano / können sich weder dem Gantzen / noch dem wesentlichen Theil nach / selbsten generiren; sondern sind schon generirt. Nichts destoweniger kan ihre Form sie / zu völliger Perfection bringen. Wodurch aber die Form weder ihr gantzes Wesen / noch einen Theil deß Wesens / formirt; sondern nur ihren allbereit habenden wesentlichen Körper weiter elaborirt / und zur Perfection befordert. Also auch darff die fortgepflantzte Seele keinen Körper / als den wesentlichen andren Theil / erst herfürbringen / sondern hat ihn schon an der Zeug-Tinctur: welche der andre Theil / nemlich der körperliche ist / und nicht von ihr /

(d) Idem p. 217. seq.

hr / sondern gleichwie auch sie / von den Aeltern zugleich fortgepflantzt ist. Durch Ausarbeitung dieser Tinctur / formirt sie kein neues Wesen; sondern perfectionirt nur diesen wesentlichen Theil. Produciren aber / und perfectioniren / sind zweyerley. Derhalben kan sie deßwegen kein Mittel der Producirung ; aber wol der Perfectionirung / heissen. Sonst kan dem Herrn Aristoteles / in seinen Metaphysicis, beglauben / daß die Formal-Ursach gar offt / mit der würckenden Ursache / zusammen treffe: welches auch allhie / so viel die Perfectionirung betrifft / geschicht.

Nun noch eins! (sagte **Polymorph**) und wenn mir der Herr das beantwortet ; will ich ihn für dißmal nicht weiter molestiren. Weil zwischen Auslassung der Tinctur / und der Conception / noch einige Zeit vergeht / wie kan da entweder der Aeltern Seele / bey der schon abgesonderten Tinctur / so lange bleiben ? oder die abgesonderte Tinctur / vor der Conception / eine neue Seele bekommen ?

Ich bekenne (sprach **Calligenes**) diß ist eine schwere Frage / und das allerstärckste / so ich beym Zeisoldo / wider die Fort-

pflan-

pflantzung finde: auff welche Nuß auch / meines Wissens / noch Keiner recht angebissen. Mir wäre auch nicht zu verdencken / wenn ich hie spräche / es sey mir nicht wissend. Aber doch will ich die Zähne dran versuchen / und hoffe / eine Aufflösung zu treffen.

Zuforderst wird sich mein Herr wissen zu entsinnen / daß ich gesagt / die Natur brauche / aus der Tinctur / zur Conception / nur den subtilsten Kern derselben / oder ein solches Füncklein / welches kaum der zweytausend achthundertste Theil der Tinctur sey. Dieses Füncklein / so in beyden Tincturen verborgen / kan die Natur / durch einen unbegreifflich-schnellen magnetischen Zug zusammen ziehen / auch noch wol eher / als die völlige Tinctur männlicher Seiten decidirt werden. Zumal weil Sinibaldus ein Exempel gibt / daß ein sehr hitziges Manns-Bild gar keine Tinctur von sich geben können / und doch generirt habe: Welches / ohne Zweifel / durch eine subtile Extraction solches Dunst-Füncleins / geschehen. Die lunarische Tinctur eilet überdas der solarischen entgegen: daher die beyde spiritalische Füncklein desto schneller sich treffen und vereinigen / und wie zween Blitz-Stralen gegeneinander schiessen.

ern. In sothanen Füncklein wohnet der Aeltern Seele / beydes replelivè und formaliter, so wol / als in ihrem gantzen Körper / und bringt / durch die Union der Tinctur-Füncklein / stracks eine sonderliche neue Seele / samt der vermischten subtilen Korporatur / herfür.

So würde aber / nach dem abgezogenem Füncklein (sprach Polymorph) die Seele deß Vaters mit abgeschieden werden.

Nein (versetzte Jener) ist nicht deß Herrn Hand beseelet? Müßte darum seine Seele vom Leibe weichen / wenn ihm ein Kanon-Schuß (GOtt verhüt es!) die Faust wegschlüge? Die Seele ist ein Geist: darum kan sie diese Anzündung derer im Nu vermischten Füncklein / gleichsam mit einem Stralwinck / verrichten / und dennoch ihr volliges Liecht / oder Wesen behalten: gleichwie die Sonne am Firmament viel Stralen auff einmal auff viel Meilwegs / im Augenblick / von sich schiesset / und doch ihren völligen Glantz behält. Daß also die Absonderung beyder Füncklein / und derselben zusammen-Schuß so unbegreifflich-schnell auffeinander gehen / als obs einerley wäre. Gleich bey sothaner rencontre und Zusamentreffung / ist die dritte oder neue Seele da. Sind derglei-

gleichen Füncklein / in beyden Tincturen noch mehr: so gehts eben also zu/und kommen Zwillinge davon: Wiewol diese auch wol durch eine Affter-befruchtung (superfœtation) erfolgen können. Und diesen Punct der zusammenfliegenden Tinctur-Füncklein halt ich für die rechte Conception / oder auffs wenigste für derselben Anfang. Die Zugabe aber der übrigen Korporatur beyderseits Tincturen gebraucht die Natur theils zur Circumvallation oder Bewahrung deß vermischten Perleins / theils zur Vermehrung deß Stoffs / darinn sie den *Körper* zu bilden gesonnen. Den Auffzug aber beyder vereinigten Füncklein in die Mutter-Trompeten schätze ich nicht mehr für die Conception; als welche allbereit geschehen: sondern entweder nur für eine Vollziehung: oder vielmehr nur / für eine bequeme Losirung deß Concipirten/ Da hat der Herr meine Gedancken hierüber. Solte/ an denselben/ etwas Fehlbar seyn; zweifle ich nicht / Andre/ so es mit der Fortpflantzung halten / werden noch wol eine andre Antwort finden.

Wäre dem nicht also; so bitte ich / meine Herren bedencken/ wie viel absurda würden heraus kommen/wenn die Seele dem Männ-

in / am 40. nach der Conception / und dem Mägdlein am 80. Tage allererst solte gegebē werden! Es würde / unter andren / dieses folgen / daß auch ein Todter könne Kinder zeugen: weil mancher Vater / bald nach der Beywohnung und Conception / stirbt; das **Generiren** aber / wie die Seelen-Schaffer wollen / anders nicht ist / als Leib und Seele **vereinigen** / und sothane Vereinigung so lange Zeit nach der Conception erst geschehē soll. Da doch die Generation lebendiger Dinge nicht allein in der blossen Union / sondern noch vielmehr in der Multiplicirung / und Producirung der Materi und Form / so vereinigt wird / bestehet.

Diesem nach wiederhole ich meine allererste Aussage / es scheine viel glaublicher (denn unfehlbar mag es kein Mensch wissen) auch der H. Schrifft gemässer / die Seele werde fortgepflantzt. Hoffe also / mein Herr **Polymorph** werde mir verzeihen / daß ich dem Zeisoldo / ohnangesehn dessen Schrifften sonst voller Erudition und Ehre stecken / in dieser Meynung mich noch nicht unterwerffen kan; sondern dem Schluß / **die Seele werde / samt der Tinctur / fortgepflantzt** / so lange günstig seyn muß / biß

R man

man mich eines Bessern unterweiset / und das Widrige klärer erweiset: Da mir denn allezeit das Liebste und Angenehmste seyn soll/was der Vernunfft am nechsten kommt. Unterdessen leugne ich nicht/ daß/auff gewisse Art / nemlich mittelbarer Weise / von der Aeltern Seele / GOtt auch meine Seele gemacht und erschaffen/ja eben Er die Multiplicirung / und Einführung der Seele täglich/aber gleich im Punct der Empfängniß/ in und durch die Aeltern/wircke.

So bald nun die Empfängniß geschehen/ richtet diese wunderbare Werckmeisterinn/ die Seele spreche ich / ihr selbsten/ aus denen um sie her ligenden Materialien / darinn sie ihren Auffenthalt hat/und sich eine Zeitlang/ ohne äusserliche Regung/verborgen hält/ihre Wohnung/wie vorhin gesagt/nach einander zu. Wobey ihr denn gleichwol nicht allein das mütterliche Geblüt / sondern auch Sonne/Mond/ und alle himmlische Liechter / dermassen an die Hand gehen / daß ihr Haus von Zeit zu Zeit wächset / und also zu völliger Ausbildung immer bequemer/ja zuletzt / mit samt ihr / als der fürstlichen Einwohnerinn / die ihrem allerersten Ursprunge nach/(vermittelst deß ersten Menschen) von

GOtt kommt / ein künstlicher Auszug der gantzen Welt / ja eine gantze (doch kleine) Welt selbst wird. Denn das Haupt / als die Burg der Vernunfft / die königliche Residentz deß Verstandes / Thron der Weisheit / Behausung deß Gedächtnisses und Urtheils / und Werckstat der Gedancken nimt den obersten Sitz ein / und stellet den obersten Theil der Welt für / da die himmlischen Geister / nemlich die Engel / ihren Auffenthalt haben. Den mittelern und himmlischen Theil der Welt trifft man an der Brust / und um die Mitte deß Leibs. Denn gleichwie / durch die Sonne / alle obere Theile der Welt erleuchtet / und die untere benebst lebhafft gemacht werden; hingegen wenn diese allgemeine herzliche Welt- und Himmels-Flamme ihren Sitz verläßt / erschrecken / und gleichsam zum Untergange neigen: also bleibt / vermittelst der Hertzens-Bewegung / und dessen lebendiger Wärme / alles / am Menschen / in seiner Krafft / alles munter und frölig. Wird das Hertz / von Sorgen / Gram / Furcht / Trauren / und andrem Gemüts-Nebel / verfinstert: so nehmen alle Glieder deß Leibs ab / die Schwachheiten einen Zutritt / und zuletzt ruckt gar das Verderben herbey.

Daß / in dem untern Theile deß Leibs / als darinn die Theile / so der Nahrung Däuung / und Kinder-zeugung / gewidmet sind / die Unter-Welt (sublunaris) ausgebildet werde; weiset die Vernunfft. Verlangt man die Planeten / oder Irr-Sterne? Die flüssige Substantz deß Gehirns haben eine feuchtende Krafft deß Monden an sich. Dem Liebs-Stern seynd die Geburts-Theile bedient. Die Mittel der Beredsamkeit und Zier schreiben sich unter die Botmässigkeit deß Mercurs. Sonne und Hertz dutzen sich miteinander. Dem gütigen *Jupiter* wird die Leber / als der Ursprung gesunder uñ angenehmer Dünste / zu vergleichen seyn. In dem Gallen-Bläslein / hat der glühende und Zorn-feurige Mars seinen Sitz. Dem kalten Saturn hat die Natur / an dem welcken Fleisch der Miltz / so eine Cistern deß trägen und schwermütigen Geblüts ist / einen Schatten-Riß entworffen.

Die vier Feuchtigkeiten deß Leibs sind Bilder der vier Elementen; die hitzig-truckne Galle / deß Feuers; das warm-feuchte Blut / der Lufft; der feucht-kalte Schleim / deß Wassers; das schwartze Traur-Geblüt / der kalt-trucknen Erden. Durch die Blähungen

en und Dünste / werden die Winde bemerckt: durch die grosse und breite Leber-Ader venam cavam) das Mittel-Meer; durch die Blase / das Nidergängische / dem alle Flüsse zulauffen / und dahin sich aller Uberfluß deß auffgelösten Saltzes samlet. Summa; der Mensch hat (wie Jonsthon redet) den Auffgang / im Angesichte; den Nidergang / im Gesässe; den Mittag / am Nabel; und Mitternacht / am Rucken.

Solte ich ferner / von Stück zu Stück / von Glied zu Gliede / gehen / die unaussprechliche Kunst deß Auges / die wunderbare Zweigung deß Geäders / und andrer Theilen deß Leibes / beschreiben; imgleichen alles fürbringen / was von der Seelen / und ihren Kräfften / zu sagen wäre; würde man mir / ohne Zweifel / wol hundert Jahre / müssen Gehör geben / und doch nicht alles hören. Wie viel Millionen Bücher / wie viel tausend Bibliotheken / seynd hievon erfüllet! dazu dennoch täglich die Erfahrung ein Mehrers bringt.

Schaut ihr Herren! da steht nun für uns der Printz und Gebieter aller Thiere / der edle Mensch / so aus belebtem Staube herfür gekommen / wie Milch gemolcken /

wie Käse geronnen / mit Haut und Fleisch angezogen / mit Beinen und Adern zusammen gefügt / mit einer unsterblichen Seelen / in einem sterblichem Leibe / geziert / mit dem göttlichem Ebenbilde gekrönt! Der Mensch / um deß willen Gott selbst vom Himmel herunter gestiegen / und sich / in seiner Menschheit / unter ein schmähliches Kreutz gebücket; damit der Mensch mit ihm wieder hinauff könte steigen / und zu ewiger Herrlichkeit erhaben werden! Da er doch nur / aus einem subtilem Pünctlein deß Saamens entsprossen. Welch eine herrlich-grosse Flamme ist / aus einem so kleinem Funcken / entstanden! was für ein Ceder- und Palm-Baum / aus einem so schlechtem Saam-körnlein gewachsen! was für ein Berg von grossen Wundern / aus einem so geringen Sand-Korn / auffgehügelt! Ist denn das nicht die alleredelste Verändrung der gantzen Welt?

Unser gantzes Vermögen / und äusserste Krafft (bestetigte **Feliciano**) bleibt freylich ein Schuld-Opffer deß Allmächtigen: und seynd wir alle auffs höchste befugt / mit David zu sprechen: **Ich dancke dir darüber / daß ich wunderbarlich gemacht bin!** Hätte unser erster Stamm-Vater / in seinem

rem grossen Glücke / die Behutsamkeit stets um sich gehabt / und den verbotenen Apffel unberührt gelassen : so wäre diese Verändrung / womit der **Calligenes** und **Polymorph** unsere Ohren / an ihre strittige Zungen / eine Zeither / gehefftet / und meine insonderheit gar behäglich verbunden haben / wol die edelste zu tituliren. Nachdemmal der traurige Sünden-Fall einmal geschehen; sehe ich nicht / wessen man sich eines solchen Lebens sonderlich zu erfreuen habe / dessen man / auff keine Nacht / versichert ist. Wie kan solches die edelste Verändrung heissen / darauff so viel traurige Verwandlungen nacheinander folgen ; als Kranckheiten / allerley Widrigkeiten / Furcht / Hoffnung / und zuletzt der Tod? Zudem / ob gleich solche Würckungen / so die Natur / mit uns / in Mutterleibe / fürhat / an sich selbsten / wunder-würdig / und erhebliche Ursachen unserer Dancksagungen sind; haben wir doch / als sie / mit uns / in so edler und heiliger Arbeit begriffen gewest / nichts davon empfunden / noch gewust.

Kinder daher setzen / ist nunmehr in der gantzen Welt gemein. Mancher pflantzet; ohnbewust / daß sein Pflantzwerck solle ausgerottet werden. Viel tausend Menschen

kommen/zum Schwert/Strick/Feuer/Pestilentz/und ach! wie viel Millionen zum ewigen Tode (nicht durch einen Sternen- sondern Laster-Trieb) in die Welt: denen es besser wäre/ sie hätten die Augenbrunne der Morgenröte nie gesehen. Und/in Summa; der Mensch vom Weibe geborn/lebt kurtze Zeit/ fliegt zu seinem Ziel / mit den Adlern / in die Wette. Darum hielte ich/für die edelste Verändrung der gantzen Welt / eine solche Abwechselung/welche ich gestern/in deß Doctors Gio Battista Birago seiner Africanischen Histori (a) mit Lust/und lachen/gelesen habe/ und meinen Herren erzehlen werde.

Als man tausend und sieben schrieb/ stund der Africanische Miramolino , das Haupt der Mahometisten/mit seiner Kriegsmacht / in Spannien / und bedrengte die Christen hart. Zu diesem giengen viel Spannier / die nicht Wurtzel hatten im Christenthum / theils aus Noth / theils aus andren Ursachen / auff Beredung der Almoravidi, und Mahometischen Pfaffen/ über / und dieneten ihm zu härteren Geisseln der Christen: wie der Stiel an der Axt / wider das Holtz / daraus er geschnitten. Ein sol-

(a) della Divisione dell' Imperio de gli Arabi.

solcher Verleugner seines Tauff-Bundes ward auch der Portugisische Ritter Garzia Jagues: welcher / in der Vestung Monte Maggior genannt/ zur Besatzung lag / und durch die/mit den Almoraviden gepflogene Kundschafft/zum Abfall vom Glauben/verleitet ward. Wozu sonderlich viel der Unstern einer schöngestalteten Mahometanerinn geholffen/die er ehelichte/und durch die scharffe Anfassung ihrer Augen desto leichter von Christo weggerissen ward. An dem Rock einer schnöden Schönheit schweiffet mehr/als ein Laster/gemeinlich hintennach: Und ist ohne das der Unglaube eine Mutter aller Untugenden. Diese schädliche Gebärerinn brütete/unter andren/auch bey ihm aus das verrätherische Anerbieten/er wolte dem Almirante Almoravido das Castell von Monte Maggior in die Hände spielen.

Besagtes Schloß lag / auff einem sehr hohem Berge / der sich über allen Gewalt erhebte / und der Uberwindlichkeit schier gantz äusserte. Der Legionische König Don Ramiro hatte es an seinen natürlichen Vettern / Johann verschenckt / welcher Abt deß Klosters zu Loruan war / sieben Meilwegs von der Statt Coimbra: welches Kloster/

unter dem Gebirge bedeuteter Vestung / gebauet war / für den Benedictiner Orden. Diese Münche fanden / bey den Moren/ Gnade/oder vielmehr Gedult/so wol durch ihr einsames Leben / als insonderheit durch den erlegenden Tribut: und damit sich ihre klösterliche Armut desto leidlicher möchte hinbringen; blieb mehrgemeldtes Berg-Schloß / samt dessen Einkünfften / genanntem Abt verehrt.

Deß meyneydigen Ritters Garzia / der nunmehr nach seinem Abfall / Abdala Zuleima sich nannte / verrätherisches Antragen war dem Almirante Almoravido eine Nachtigal / und diese Eroberung desto gewünschter/weil die Vestung an seinen Staat grentzete/welchen er hiedurch hoffte zu erweitern. Weil aber ein so wigtiger Anschlag seiner Macht zuschwer schien: belegte er / nach deß Mameluckèn Raht / zuforderst die Strassen/um den Berenneten allen Entsatz so an Volck/ als Proviand/ abzuschneiden. Gleichwol verzoch sich die Belägerung länger / weder man hatte vermutet: denn / aus dem Kloster Loruan ward/unter der Erden/ ein heimlicher Gang nach dem Schlosse gerichtet; durch welchen demselben / von den

Mün-

München / heimlich zugebracht ward / was ihm wolte ermangeln. Weil es aber doch einer solchen Menge Volcks / daselbst kein völliges Genügen schaffen kunte / uñ die Strassen-Belegung dem Commendanten Bermudo das Auslauffen nach den umligenden Oertern / um sich / vorgewohnter massen / zu proviantiren / benahm: stellete den Belägerten der Nothzwang endlich die Wahl für / sich entweder dem Feinde / oder im Ausfall einem ritterlichem Tode / zu ergeben. Welches letzte ihrer Tapfferkeit am alleranständigsten schien: da nicht ein grosses Bedencken dabey wäre / nemlich der Weiber und Kinder / womit ihrer viele unter der Besatzung waren behafftet: derer Threnen gemeinlich auch dem allerhärtesten Stahl einen Fluß geben / und den Stein eines mannhafften Hertzens erweichen. Solche süsse Pfände / und wehrte Kleinodien / einer barbarischen Furi in die Rappuse zu geben / daugte sie ein Hartes: zumal weil beforchtlich der grausame Feind nicht allein über die Ehre der Hinterlassenen / sondern auch über ihre Gewissen triumphiren / und die Schwachheit ihres Geschlechts / entweder durch scharffe Bedrohung / oder schmeichlende Liebkosung / um

Glauben und Seelichkeit bringen würde. Diesem nach kamen ihnen die Gedancken/ weil die Weiber und Kinder nicht mit ihnen streitend in den Tod gehen könten; selbige in den Tod zu stürtzen: sintemal es rahtsam wäre/ lieber selbst ihre Leiber zu tödten/ als zu verhängen/ daß/ durch Christi Verleugnung/ ihre Seelen würden getödtet.

Solchen verzweifelten Raht ertheilte die Liebe: ihr brennender Eifer / das Frauenzimmer samt dessen Anhang / bey ewiger Wolfahrt zu erhalten/ sprach die Geburt deß allergrimmigsten Hasses/ nemlich den Tod/ um Vermittelung an/ und die Grausamkeit um eine vermeynte Wolthat; hoffte / durch ein kaltes Eisen/ den ihrigen die Glut der Hellen zu leschen. Ihre Gemüther wurden eine Wahlstat gantz widriger Regungen. Die zarte Zuneigung eines Vaters uñ Ehemañs/ neben dem heimlichen Gefühl/ so von Natur dem Geblüt eingewurtzelt/ widersetzte sich dem gefaßten Schluß/ aus gantzen Kräfften/ beschläfferte und lähmte den frechen Arm / wie ein Krampff-Fisch / wolte ihm nicht gestatten/ die Faust nach dem Eisen auszustrecken. Also rang eins/ gegen das andre/ eine ziemliche Weile.

End-

Endlich / als die Liebe / in dieser Verwirrung / sich nicht mehr finden noch besinnen kunte: ward sie wütend / rieß dem Tode die Waffen aus den Händen / und rannte damit dem / was ihr auff der Welt am liebsten / in die Haut. Väter und Ehemänner schnitten ihren Kindern und Weibern die Gurgel ab / mit Vergiessung vieler Threnen. Weil aber dieser Mord ihnen / im Hertzen / gleichwol auch blutete / und schmertzlich wehe that; in Betrachtung / wie sie gleichwol hiedurch / an ihrem eigenem Fleisch und Blut zu Mördern geworden: wolten sie auch / durch eine starcke Rache / solchen Verdruß abkühlen / und die mit ihrem nechst-angehörigem Blut besudelte Fäuste / in dem feindlichem der Africaner / wieder abwaschen; als welche die treibende Ursachen dieses Hertzleids gewesen.

Mit solchem Entschluß ziehen Soldaten uñ Münche gewaffnet / aus dem Schloß: der Abt tritt vor ihnen her / als Capitein. Wie sie nun / an die Quartier der Moren / gelangten; gab sichs zu erkennen / was für ungemeine Würckungen / und schrecklichen Gewalt eine hochbeleidigte Tapfferkeit könte leisten / wenn sie von der Verbitte-

rung angespornet/uñ von der Verzweiflung commandirt würde. Man hätte wähnen mögen/ daß keine Menschen/sondern lauter geflügelte Blitzen / und schnelle Donner-Stralen von dem Berge heraus führen/um den / auff der Ebene umher ligenden dicken Wald der gewaffneten Feinde zu verbreñen. Die Bestürtzung der Africaner / über einen so unversehenen Donnerschlag / und grimmigen Einfall / wodurch ihre Hauffen zergliedert / getrennet / zerschmettert wurden/ fand nicht Hände/ja vielmehr nicht Hertzen genug / einer so verzweifelten Gewalt / *in die* Länge zu widerstehen / und sich zu wehren. Alles riß dieser ausgerissene Strom übern Hauffen/ was sich widersetzte. Wer nicht hatte weichen gelernt ; der mußte sincken lernen/und in seinem eigenem Blut ertrincken: deñ das wütende Legionische Schwert kunte durch keine fürgeworffene Lantzen / zurück gestossen /durch keine Gegengewalt gebändiget noch vinculiret werden: sondern winckte/ mit seiner blutigen Schärffe/nach Erlegung einer grossen Menge/ dem übrigen Heer/ daß es sich aus dem Staube machen oder in den Staub fallen müßte. Man gab also keinem andren Raht weiter Gehör / ohn allein der

Furcht/

Furcht/ welche das unglückselige/ und voller Todten ligende Feld verlassen hieß; damit es nicht noch mehr Bluts söffe/ und noch einer grössern Menge Kirchhof würde. Den Almiranten riß die Flucht deß gantzen Gedrängs mit fort: in welcher die Letzten stets die Ersten deß Todes wurden/ und gleichfalls der Fluß Mondego den Christen Beystand that/ indem er eine grosse Anzahl derer / die lieber Wasser/ als Blut / sehen wolten / ersäuffte/ und ein Flüchtiger den Andren / im Durchsetzen/ verhinderte/ daß darüber schier ein solches Bad entstund / wie die Türcken / bey S. Gotthard in Ungarn/ vor achthalb Jahren prüfeten. Der abtrünnige Schelm/ Zuleima muste seine verrätherische Seele gleichfalls/ mit dem Blute/ verschütten: doch widerfuhr ihm noch so viel Ehre / daß er / von deß frischen Abts eigenen Händen/ den Tod fühlete.

Man war begierig / die Fliehende weiter zu verfolgen/ und die Victori zu vergrössern: aber deß Abts fürsichtige Beysorge eines versteckten Hinterhalts legte den Obsiegern einen Zaum an; wol wissend/ daß/ im Streit/ das Glück zwischen dem Siege und Verlust/ leicht einen Wechsel treffen könne: derhalben

schrie

schrie er den seinigen zu: Cessa! Cessa! **Hör auff! Hör auff!** Wovon nachmaln diesem Felde der Nam Cessa, oder Ceissa geblieben.

Wie bestürtzt die Africaner / über diesen Verlust / geworden; so frölig hingegen die Christen / über die eingelegte Ehre. Aber solcher ihr Freuden-Blick überwölckte sich bald / mit Hertzleid und Trauren / indem ihnen die Erinnerung zu Gedancken stieg / ihre getreueste Hertzens-Pfände wären die Erstlinge der gestiffteten Niderlage / und diejenige / so ihnen jetzo frolockend solten / mit ausgebreiteten Armen / entgegen eilen / von ihren eigenen Fäusten / erwürgt: Noch dieselbige Nacht / kehrten etliche Reuter aus ihnen / in das Schloß / zurück; aber als in ein Klag-Hauß. Sie schalten und verfluchten demnach ihre allzugeschwind vorgenommene Entschliessung. Ihr Gewissen klagte sie an / als Mörder: und das / von feindlichem Blut rauchende / Schwert achtete sich keines Ruhms werth; weil es vorher / mit unschüldigem / geschändet worden. Das Schloß empfieng sie / ihrem Bedüncken nach / nicht wie Uberwinder; sondern wie Uberwundene / ja! wie grausame

Ubel-

Ubelthäter. Im Einritte/empfunden sie Leid; im Fortritte Schmertzen / und Hertz-brechenden Wehmut. Alles was da war/sagte ihnen / daß ihr Liebstes/ihr Leben/ihre Freude/ Trost und Liecht / nicht da / sondern von ihnen selbsten geleschet wäre.

Aber sihe! was geschicht? Indem sie / in solchem Auffruck ihrer Gedancken / dem innerstem Schloß-Platze zureiten ; werden ihre Augen gewahr / daß die abgestochene Weiber und Kinder lebeten: als welche/ durch ein göttliches Wunder / wieder erwecket waren. Mit solcher Freuden-Mähr/ eileten diese Cavalliers wiederum hinaus/ zu dem Hauffen. Welcher/nachdem er sich/ mit einem grossen Zweifel solches zu glauben/ eine Weil überworffen / endlich dahin neigete / was sie allerseits gern höreten / und wünscheten. Sie baten derhalben den Abt/ um Erlaubniß / nach dem Schlosse zu kehren / und die Unvermutlichkeit dieser Abentheuer / mit ihren eigenen Augen zu beurtheilen: allwo sie / alles wahr zu seyn / befanden. Worauff deß Abts Vetter/mit zwey Kindern einer Schwester deß Abts / diesen annoch in dem Thal gebliebenen / besucht/ und die noch scheinbare Mahlzeichen an der

Gur-

Gurgel gewiesen. Zur Gedächtniß solches Wunders / sind auff dem Altar deß erbaueten Kirchleins / solche zwey Kinder mit den verbliebenen Wunden-Mahlen an der Gurgel / hingesetzt worden.

Warum (fragte **Philanthos**) hat man nicht vielmehr alle die Bildnissen der Wiederauffgeweckten dahin gestellet?

Weil (antwortete hierauff **Floralto**) der Altar nicht mehr Raums dazu gehabt. Und (redete er / als ein Italiåner / weiter) zweifelt vielleicht mein Herr / an der Warheit dieser Geschicht? Meynet er / GOtt könne keine Todten aufferwecken?

Philanthos versetzte. Der Herren Italiåner und Spannier Glaube / hat einen Straussen-Magen. Ich aber bitte um Dilation / biß ich vor in die Apothecken schicke / und ein Magen-Confortativ holen lasse: nachdem sich alsdenn meine Dåuung wird darauff befinden / werde ichs mit glauben / oder nicht. Unterdessen wolle mich der Herr unter den Schwachglåubigen gedulden. Denn unter denen beschriebenen Håndeln und Verrichtungen wider die Saracenen / lauffen viel Sachen vor / dazu ein recht eiserner / und ungewöhnlich-starcker Glaube erfor-

fordert wird. Gott kan alles thun/was Er will: will aber nicht jederzeit alles / was Er kan.

Wir wollen (redete **Feliciano** dazu) die Sache so gar genau nicht untersuchen. Ich verkauffe es nicht nach dem Gewigte / oder aus Noth; sondern nur aus Discretion/und zur Ergetzlichkeit. Immittelst müssen gleichwol die Herren bekennen / dieses wäre so die edelste Verändrung / vor allen; wenn man solcher Gestalt die Erneuerung seines Lebens/ noch auff dieser Welt/könte erlangen.

Pierrette sagte: Nein; ich bedanckte mich solcher Verändrung / um welcher willen ich vorher einen so gewaltsamen Tod hätte zu leiden. Will lieber/in meinem Ruhekämmerlein / der Erden / vollends ausschlaffen / biß an den jüngsten Tag; denn zweymal sterben / und zwar das erste mal eines so grausamen Todes.

Der Herr darff nicht sorgen (sprach **Polymorph**) er wird wol in der Verwesung bleiben/biß die Welt in einen Hauffen fällt. man zehlet derer nicht viel/die diese Sonne/ zum andren Mal/schauen/nachdem der Athem einmal von ihnen gewichen. Elisæ Gebeine / und unser Heyland / haben solches

Wun=

Wunder / an etlichen Todten / erwiesen/ gleichwie auch Paulus/ und die Jůnger deß HErrn. S. Maternus/Petri Jůnger/soll der Jůngling gewesen seyn / welchen Christus zu Nain wieder lebendig gemacht; hernach/im Elsaß/das Evangelium geprediget/ daselbst zum andren Mal seinen Geist auffgegeben / und 40. Tage im Grabe gerastet haben/ nachmals/ von dem heiligen Euchario / durch Aufflegung deß Stabs Petri/ von neuem belebt worden seyn / und hierauff so viel Jahre noch / zu Cölln / gelehret/ als viel er Tage im Grabe gelegen; endlich doch/Anno 128. nach Christi Geburt/eben an dem Sonntage/ da man das Evangelium/ von dem Jůnglinge zu Nain / gelesen / zum drittenmal das Grab bezogen haben. Aber Wunder sind keine Gewonheiten.

Solche zweymalige Erweckung / und dreyfaches Sterben (sprach **Calligenes**) schåtze ich fůr eine gute auffrichtige Legende: sintemal die älteste Kirchen-Våtter gar nichts davon gedencken. Aber gesetzt Gott stellete mir die Wahl / zwey- oder dreymal/ hie zu leben; hielte ichs doch / mit Monsieur **Pierrette**: wolte GOTT bitten / nicht mehr als einmal/ mich selig sterben zu lassen.

Was

Was für Ergetzlichkeit müste mich bewegen/ dreymal das Sterb-Bette zu drücken/ zweymal den kalten Todes-Schweiß zu leiden/ dreymal mit der letzten Angst zu ringen/ und dem Feinde der Natur in seine Klauen zu fallen?

Nun (sprach **Feliciano**) weil denn diese Verändrung/ vor dem letzten Tage/ nicht mehr zu vermuthen/ und der Wermut deß Todes so bitter schmeckt/ daß ihn Keiner vielleicht zweymal zu versuchen wünschet: so wird man mir gleichwol das müssen zugeben/ daß die Verjüngung dieses Lebens/ und dessen Erlängerung/ die alleredelste Verändrung sey. Ich weiß gewiß/ würde der König Hiskia dieser Unterredung beywohnen/ seine Stimme und Urtheil fielen ungezweifelt auff meine Seite/ Er würde uns versichern/ daß ihm die Zeit seines Lebens keine süssere/ und angenehmere Veränderung begegnet/ als da der Schatten/ am Sonnenzeiger Ahabs/ zehen Stuffen zurück wich. Wiewol wir solche Lebens-Verjüngung eben nicht/ durch ein Wunder/ sondern wol durch natürliche Mittel/ habē können: Wann nemlich die Erfindung deß Engländers/ Louers/ vermittelst deren einem jungen

gen Thier ein gut Theil Bluts/ durch Oeffnung der Ader/ auff gewisse Art/ ausgezapfft/ und durch ein eingefügtes Röhrlein der Ader deß alten Thiers eingeschenckt wird/ auch an den Menschen practisirt würde. Gestaltsam solches nicht allein besagter Lower; sondern auch/ vor vier Jahren/ ein Medicus zu Paris / mit zweyen Hunden versuchet hat: davon der eine nicht gestorben; sondern bald wieder erstarcket; der andre aber so das Blut empfangen / frisch und gleichsam gantz verjünget worden.

Nachdem die Erfahrung *also bewehrt* hat / daß sich das Blut also füglich verleiten liesse / aus einem frischen Körper / in einen matten/ hat ein gelehrter Medicus, Namens Tardy, zu Paris / ein Tractätlein geschrieben: darinn er Unterweisung gibt / wie man eines Menschen Blut / in die Adern deß andren/ hinüber giessen möge: und vermeynet/ es würde/ an den Menschen noch glücklicher von statten gehen / als bey den Thieren / so man nur etliche sonderbare Behutsamkeiten und Versicherungen beobachtete. Diese Transfusion soll / seines Versprechens / den alten / oder voll böser Feuchtigkeit steckenden Leuten/ ein Præservativ / für alle Kranckheiten/

ten / schaffen / so ihnen sonst auff den Hals kommen würden. Wiewol dazu / seiner Meynung nach / kein Menschen-Blut eben vonnöthen / sondern auch Kälber- oder andrer Thiere Blut / dienlich wäre. Darum riethe ich unserem Herrn **Palingenio** / er reisete nach Paris / und ließ ihm solcher Gestalt seine verschwundene Kräffte ergäntzen.

Ich bedancke mich (sprach Dieser) der günstigen Sorgfalt für mein Leben. Glaube aber nicht / daß der natürlichen Feuchtigkeit Abgang solcher Gestalt sich lasse ersetzen: ob gleich eine oder andre Schwachheiten vielleicht also zu vertreiben stünden. Wer weiß auch / ob es würcklich / bey dem Menschen / also anschlüge / wie man fürgibt? Kälber- und Hunde-Blut möchte ich / in meinen Adern / nicht leiden: dörffte nur darüber gar zu grob / neidisch / und halb hündisch halb menschlich werden.

Feliciano lachte / und antwortete. Verwandelt uns doch das Kalb-Fleisch / davon wir essen / die Art deß Gemüts nicht; warum denn das Kälber-Blut? Der Herr darff auch nicht gedencken / es sey / an keinem Menschen / practicabel: Denn vorgemeldter Doctor und Professor zu Paris / Dionysius genannt /

nannt/ meldet/ in einem Sendbriefe an den fürnehmsten Supplications-Meister / es sey allbereit / an zweyen Menschen / solche Mittheilung deß Bluts ersprießlich versucht: deren Einer dadurch/ von seiner Kranckheit/ genesen; der andere/ so dem Patienten einen Theil seines Bluts/ um eine kleine Summa Gelds/ verkaufft hatte/ gar nichts/ an seiner Gesundheit/ darüber eingebüsset. Massen die Ephemerides Eruditorum bezeugen.

Palingenius sagte. Wenn die Frantzosen eine solche glückliche Probe hievon genommen; warum thun sie es *nicht öffter*/ und zwar an grossen fürnehmen Herren? Sie haben je einen König / der / wann uns die Relationen nicht falsch berichtet / einer zarten Gesundheit/ und offtermals ein Object der Aertzte wird: warum bringen sie nicht den Leib dieses heroischen Königs / durch ein solches Mittel/ zu gleicher Stärcke/ und Krafft/ womit dessen hoher Mut begabet ist? Ich meyne/ ein solcher Monarch hat noch wol so viel Pistoletten und Dublonen übrig / als ein frisches Manns-Bild Bluts-Tropffen im Leibe: und für welchen so viel tausend jetzo bereit stehen / alles ihr Blut miteinander/ auff einen Hauffen/ zuvergiessen; dem würde

noch wol Einer/ um eine hohe Gnade/ mit
[se]chs Untzen seines Bluts / dienen / ja!
[e]ms vor eine sonderbare Ehre schätzen / daß
[s]ein Blut in eine königliche / und schier
[a]lleredelste Ader der gantzen Welt / geleitet
würde. Zudem wer versicherte mich/daß/da
mich gleich ein solches gemietetes oder er-
kaufftes Blut/von einer oder andren Kranck-
heit / erledigte / nicht etwan ein neuer Zu-
fall / womit vielleicht der Blut-Verkauf-
fer behafftet / mir dadurch würde ange-
henckt?

Was den König betrifft (antwortete **Feliciano**) wird dessen Leibes-Bewand-
niß eines fremden Geblüts annoch nicht be-
dörffen / sondern anderwerts / mit leichterer
Mühe / in bessere Befindlichkeit zu bringen
seyn. Und wie können wir so genau wissen/
was mit grossen Häuptern alles wird fürge-
nommen? Die Beysorge aber wegen derer
Zufälle/oder Gebrechen/so etwan dem Blut-
hinlasser möchten anhängig seyn/würde sich/
durch fleissige Zuvor-erforschung deß Men-
schens Constitution und Leibs-Zustandes/
leichtlich lassen auffheben/oder verhüten.

Ich wüßte aber (fieng **Eleutherino** an)
noch wol einen andren Raht. Wir dörfften/

weder unsere / noch fremde Adern deßwegen lassen zergäntzen und zersetzen ; sondern nur nach America schiffen / uñ denjenigen Brunnen suchen / von welchem Petrus Martyr schreibt / daß die Indianer sich darinn gantz wieder verjüngern. Massen dieser Scribent berichtet / er habe einen solchen verjüngten Indianer selbst gesehen. Oder / wann uns die ferne Reise beschwerlich ; müßten wir die Herren Goldmacher begrüssen / daß sie uns / von ihrem Weisen-Stein-Pulver / etwas mittheileten : welchem die Krafft zugeschrieben wird / das Alter in Jugend zu verwandeln.

Das möchte noch (sprach **Polymorph**) eine edle Verändrung geben / und ohnzweifel weit edlere / denn so man Bley / oder Quecksilber / zu Golde machte : angemerckt hieraus anders nichts / ohn grosse Zerrüttung in Handel und Wandel / zu vermuthen stünde. Aber es wäre nun gleich durch dieses oder ein andres Mittel / der verwelckende Leib in eine frische Blume zu setzen : warum solte eben dasselbe die allereldelste Verändrung der gantzen Welt seyn ?

Darum (gab **Feliciano** zur Antwort) weil der Mensch dadurch der Freude genies-

sen

en könte/ daß er Kindes Kinder sähe/ so vielfältige Verändrungen der Welt erlebte/ und/ durch lange Erfahrung/ zu einer unvergleichlichen Weisheit/ gelangte.

Wann die Verändrungen (redete Eleutherino) allezeit gut wären/ so in der Welt vorlauffen; möchte die Menge derselben einem Nestors-Bruder oder Methusalah wol grosse Ergetzlichkeit schaffen. Weil aber die meisten etwas Ubels mit sich bringen / und viel Gutes hinwegreissen: sorge ich / man würde schlechten Trost daraus schöpffen. Meinem geehrten Herrn Feliciano verdencke ich nicht/ daß er/ als ein glückseliger Mañ/ die Lebens-Verlängerung so hoch rühmet. Sein guter Wolstand / (dabey GOtt ihn lange fristen wolle!) überredet ihn dessen vielleicht. Er hat Gottlob! eine gesunde Natur/ gute Vernunfft / und Verstand / auffrichtiges und tugendhafftes Gemüt / eine Gehülffinn von ansehnlicher Freundschafft/ wolerzogene/ auch glücklich-allbereit ausgesteurte/ und wolgerathene Kinder; ein statliches Capital, einen schönen Garten/ davor die Stadt-Sorgen müssen stehen und draussen bleiben / wann er ihrer müde ist: was Wunder / daß ein so gesegneter Mann den

Seinigen / die ihn wehrt und in Ehren hal-
ten / noch länger Gesellschafft zu leisten / ih-
nen / als ein Exempel der Tugend und gött-
lichen Segens / noch lange liebe Zeit / vorzu-
treten / wünschet? Wiewol ich sonst die Lust /
durch lange Erfahrung / die Wissenschafft /
und den Verstand zu erhöhen / auch anders
nicht / denn einer ruhmwürdigen Begierde
zuschreiben muß. Allein / ich bitte / mein
Herr / verhöre und examinire seine Ohren
recht / ob sie nicht mehr Widerwertigkeiten
schier / als Evangelien / wo nicht in der Nä-
he / doch gewißlich von der Ferne hören; wel-
ches einem reputirlichem Manne / dem das
gemeine Wolwesen der Welt dennoch auch
einiger massen zu Hertzen gehet / je schlechte
Freude wircken kan.

Gesetzt aber ihn umringe das Glück und
der Segen so starck / daß die Bekümmerniß /
zu seinem Gemüte / keinen Durchgang tref-
fe; welches gewißlich eine Seltsamkeit
und Abentheuer in dieser Welt wäre: wie
viel tausend Menschen trägt hingegen der
mühselige Erdbodem / die mehr auff Dör-
ner / als Rosen / treten! Solte diesen allen
die Verlängerung / oder / nachdem sie einmal
abgeschieden / die Wiederaufferweckung
zu

u diesem bestachelten Leben / die alleredelste Verändrung seyn? Das kan ich / in meinen schwachen Kopff / nicht bringen. Verneyne / die Glückseligkeit dieses Lebens bestehe mehr in einem gewünschtem / weder in einem langen Leben. Lange gelebt / lang gestorben! Auff solche Art hätten die Mucken und Bienen der edelsten Verändrung mehr zu geniessen / weder die Menschen. Denn jene sterben / und leben wieder auff. Man darff sie nur unter einem laulecht-warmen Wasser halten; da werden sie alle Empfindung verlieren; hernach aber / so man sie in warme Asche thut / wieder auffleben / und davon fliegen. Eine solche Mucken-Freude wäre mir nicht lieb.

Ich suche die alleredelste Verändrung / in keinem so engen Bezirck / darinn die wenigsten Leute Platz haben; nemlich in der Verjüngung oder Ausbreitung deß Lebens; als womit nicht einem Jedweden gedienet seyn kan: sondern in der Freyheit deß Lebens: und lasse mich beduncken / derjenige / so aus der Dienstbarkeit und Gefangenschafft / zur Freyheit gelangt / gewinne die edelste Verändrung der gantzen Welt. Keinen Menschē / ja was sage ich Menschen?

keine Kreatur / unter der Sonnen / werden die Hertzen finden / so nicht die Freyheit / über alles andre schätze / und sich nach derselben sehne. Dem Vogel streue man noch so süsse Körner im Kefichte; dem Fische / im Netze / lege man das angenehmste Aas vor : beyde werden sich der angerichteten Tafel gern verzeihen / und jener / wo es ihm frey steht / die freye Lufft / diese den Strom suchen. Der Hund heulet / wenn er eingesperret; die Katze bricht durch die Fenster ; daher sie auch etlicher alten Teutschen Sinnbild gewesen. Wie winseln und lamentiren die Delphinen oder Meerschweine / wenn sie irgend deß Fischers Gefangene worden! Kein Mensch kan seine verschertzte Freyheit natürlicher beweinen / oder beseufftzen / weder dieser Meer-Fisch seine Gefangenschafft. Gillius gedenckt / in der Beschreibung dieser Fische : er sey / durch die Zehren / und Seufftzen derselben / zu solchem Mitleiden bewogen / daß er selber die Threnen drüber nicht zurück halten können. Weßwegen er / indem der Fischer geschlaffen / denjenigen Delphin / so ihm am nechsten lag / und viel übler sich gehub / denn alle seine Mit-Gefangene / heimlich erlöset / ins Meer gelassen / und lieber den Fischer beleidi-

gen

en wollen/ als dem Supplicanten/ welcher
ym / zu seinen Füssen / so inständig flehete/
icht helffen. Kaum aber war dieser entrun-
en ; da fiengen die Hinterstellige an / noch
viel hefftiger zu kirzen und seufftzen : also daß
er leidmütige Author ihrenthalben/ die gan-
ze Nacht durch / im Schiffe / ein schmertzli-
ches Neben Leid gefühlt.

Wie viel höher hat sich zu bekümmern der frey-geborne Mensch / welchem die Natur das Verlangen der Freyheit hat eingepflantzt; wenn ihm der Leib / oder das Gemüt / oder beydes miteinander / durch Unfreyheit / verstricket wird; sintenal ihm alle andre Thiere zu Dienste gemacht/ und unterworffen sind. Dannenher sehen wir / wie emsig / wie sehnlich diejenige / welche das Recht der Völcker zu Gefangenen / im Kriege / gemacht hat/ nach der Erledigung trachten; wie viel tausenderley List und Rencke sie ausspeculiren/ der Captur zu entkommen. Da ist kein Geld/ wann es anders das Vermögen leidet / zu lieb / für die Rantzion : die Liebe der edlen Freyheit heißt es verachten / oder sonst Gelegenheit der Entrinnung zu suchen; imfall keine andre Hoffnung übrig bleibt.

Blättre Einer nur ein wenig die Beschrei-

bungen der Mahometanischen Dienstbarkeiten durch: da wird er allererst recht lernen / was Freyheit sey; wann er vor recht verstanden / was Dienstbarkeit sey. Er ziehe hin nach Polen / und vernehme / wie ein Gefangener / bey den wilden Tartern / tractiret werde: frage nicht etwan den Schwedischen Obersten Engel/oder Jsrael Beyer/ denen die Vermutung guter Rantzion noch einen erträglicheren Zustand geschaffet; wiwol dennoch auch diesen alle Minuten zu Tagen/ alle Tage zu Jahren geworden / biß sie wieder erlediget: sondern allerhand andre Leute / die das Unglück oder göttliche Straffe solchen bestialischen Menschen in die Hände/und hernach entweder ein Stück Geldes / oder sonst ein andres Mittel / wiederum heraus geführt / was die Freyheit sey: ich zweifele / ob alle ihre / auffs höchst gespannete / Gedancken die Süssigkeit und das Verlangen nach derselben werde können aussprechen.

Jch glaubs (sprach **Pierrette**) die Dienstbarkeit und Gefangenschafft ist auch darnach bewandt. Denn man führet solche Gefangene nicht allein weg / wie das Vieh; bindt / fesselt / und prügelt / sondern verkaufft

auft sie auch weiter nach Türckey / auff die Galeen / oder in die offentliche Gefangen- und Frohn-Häuser; da Mühe und Arbeit hr tägliches Brod / Prügel und Peitschen das Zugemüse sind. In solcher Barbern Hände zu fallen / das ist ein Meer alles Unglücks / da eine Tieffe deß Elendes / nach der andren / daher brauset. Darum es auch nicht zu verwundern / daß solche arme Menschen vielmals Leib und Leben in die Schantze schlagen / sich einem blossen Bret / dem Winde / und Wellen / auff Gnad und Ungnade / vertrauen / ob sie vielleicht möchten davon schwimmen. Wiewol es selten angehet / und die Wenigsten nicht entweder ertrincken / oder durch zaubrische Mittel wiederum hinter sich an Land / und unter voriges Joch getrieben werden. Da denn Nasen und Ohren verschertzt / und die erbärmlichsten Streiche wolfeil sind. Weßhalben der hundertste / wie Melchior Seidlitz / in seiner Reisebeschreibung berichtet / solcher Flucht sich nicht unterstehet.

Es ist wahr / (versetzte **Eleutherino**) daß sie nichts / als Grausamkeit / zu gewarten haben / wenn man ihrer mächtig wird. Aber die Liebe der Freyheit bindt dennoch

 sehr

sehr vielen die Augen zu/vor aller solcher Gefahr. Freyheit ist der Ziel-Punct aller ihrer Gedancken und Anschläge; vorab derer/die unter den Schiffraubern der Barbarey / in Dienstbarkeit stecken. Diese stellen/vor allen andren/Augen und Ohren/alle Stunden/ auff Schildwacht / damit je keine Gelegenheit ihrer Ledigung unversucht vorbey streiche. Kein Segel laufft von Algier/oder Tunis/und Tripoli/in See/auff dem nicht die Christen-Sclaven an den harten Ruder-Bäncken/mit einem jedwedem Athem und Seuffzer / die Freyheit gleichsam an sich zu ziehen trachten. Indessen der Leib den Band der Dienstbarkeit fühlet / und der Fuß geschlossen sitzt/streiffen die Augen/alle Augenblicke/in der See/herum/voll schmertzliches Verlangens einen Feind zu erblicken / der sie angreiffe und überwältige. Oder sie gedencken sonst auff Mittel / ohnangesehn dieselbe schier gantz unmittelbar scheinen / dem Verhafft zu entwischen. Geschicht ein Schiffbruch? das ist eine Hertzens-Freude: denn sie hoffen daraus Anlaß zum loß-werden.

Mit Verwunderung hab ich / in dem Schauplatze der Barbarischen Sclaverey deß J.F. den gewagten Handel gelesen/dessen

[..]ch vier gefangene Christen unternommen.

Ein Algierischer Meer-Rauber ist/im Jahr [1]645. von Algier abgefahren/um zu sehen/ob [e]r nicht irgendswo eine gute Beute / in der See / konte erschnappen. Neben andren Christen-Sclaven / hatte er einen Engländer/und drey Holländer auff seinem Schiffe / unter welchen ein Schiffs-Zimmermann / Namens Peter Classen / von Horn bürtig. Diese vier hatten eine Zeit hero die Schlavenkost wol genossen; waren also solches Lebens gäntzlich müde/ und ihrer Freyheit begierig. Solche nun zu erlangen/that Peter Classen einẽ Vorschlag seinem Handwerck gemäß: Nemlich: Man müsse Materialien suchen / davon man ein Boot das sie vier tragen könne / bauen / und also ans Christen-Land von Algiers überstechen. Der Vortrag ward beliebt/und ein jeder unter ihnen war bemühet / sein bestes bey der Sache zu thun.

Weil sie nun noch einige Zeit in der See blieben / fieng Peter Classen an/ einige Vorbereitung für die Hand zu nehmẽ: Er schnitte Pflöcke/ und bereitete Pfalwerck/ damit er solche künfftig zu vorhabendem Schiffsbau gebrauchen könte. Der Türckische Capitein

pitein sahe ihn / und seine Mitgesellen / so fleissig arbeiten; fragte also: Wozu die Päle und das Pflockwerck solten gebraucht werden? Peter Classen / und seine Mitgesellen gaben zur Antwort; Es geschehe auff Vorraht; damit man solch Holtzwerck im Nohtfall zum Boot gebrauchen könne. Dem Capitein war die Warheit/im tuncklen Rätzel/ vorgetragen: weil er aber solches nicht errahtē kunte/sondern von seinem Schiffs-Boote das Werck verstand / ließ er sie ungehindert arbeiten/ und lobte sie/ wegen ihrer Fürsichtigkeit und Fleisses.

Mittlerweile kommen sie ungeschlagen / aber auch ohne Beute zu Algiers an/ und dem Schiff werden/üblichem Gebrauch nach/ die Segel/ Ruder/ Ancker und Seile abgenommen : da dauchte sie/es wäre Zeit/ ihren Anschlag ins Werck zu richten: Brachten also / auff das verdeckste und geheimste als möglich / von der Proviant-Kammer fünff Bretter loß; fügten dieselbe in der Nacht dergestalt zusammen / daß sie zwey Bretter zum Schiffs-Bodem / zwey andre an jede Seite zum Schiffs-Bort / und das fünffte von einander gesäget / forn und hinten anfügten/uñ also einen Nachen wie einen Trog

gestal-

gestaltet / verfertigten. Diesen befestigten sie mit dem Holtzwerck / das sie in der See auff Vorraht bereitet. Einer wärmete Pech/ und der andre zerschnitte allerhand Lumpen/und stopffte solche/ an stat deß Wercks/ in die Fugē/pichte darauff/machte das Boot dicht und fest/daß es Wasser halten könte.

Darauff ward diß Wunder-Schiff/bey stiller Trummel/ins Wasser bracht/und Peter Classen war der erste der hinein stieg: Ihm folgte der Engelsmann. Durch diese beyde aber / war das Schifflein schon so sehr beladen / daß es sie beyde nur eben tragen kunte/und also den andern unmüglich war/ hinein zu kommen. Ja es schien unmüglich zu seyn/ daß ein einiger Mensch damit durch die See kommen solte. Die Freude von so naher Hoffnung der Freyheit verschwand / und veränderte sich in ein grosses Trauren; weil sie sahen / daß alle Arbeit umsonst und verlohren. Gleichwol ermannete sich Peter Classen / und fragte die andern drey: Welcher unter ihnē Lust habe/sich mit ihm zu wagen/und davon zu gehen? Er habe sich resolvirt / nicht abzulassen / solte es auch sein Leben kosten. Einer sahe den andern an/niemand hatte das Hertz: und Peter Classen war

gesinnet/ es allein zu wagen. Endlich erklärte sich der Engelländer/ er wolle bey ihm bleiben; es möge ihnen ergehen wie der liebe Gott wolle. Nahmen also diese beyde den Proviant und frisch Wasser zu sich/ und arbeiteten mit zwey Rudern zur See hinein. Die übrige Zwey aber muteten nicht anders / als Jene würden einen schnellen Tod im Wasser / an stat der verlangten Freyheit / finden; in Ansehung/ daß eine viertheil Stunde hernach/ ein harter Sturm entstund / welcher den grossen Schiffen selbst Gefahr brachte.

Peter Classen und sein Gefährte gedachten auch nicht anders: denn der Wind erhub die Wellen dergestalt; daß sie augenblicklich gleichsam gen Himmel geworffen/ und plötzlich darauff in den tieffen Abgrund gestürtzet wurden. So war auch das Bort ihres Schiffleins nicht mächtig die See abzuhalten; sondern die Wellen stürtzten immer auff sie zu/ und bedeckten sie mit samt dem Schifflein/ eins ums ander. Das einige so sie in dieser äussersten Noht thun könten / war: sich GOtt befehlen/ und ein seliges Ende erwarten. Setzten sich also/ wie Leute/ die sich dem Tode schon ergeben / plat auff den Bodem nieder / und liessen es gehen / wohin Wetter

und

und Wind sie führte. Diese Todes-Angst währte etzliche Tage/sie sahen den Tod zwar nahe bey ihnen / aber keinen Ausgang noch Ende ihres Elends. Ihr Brod war vom See-Wasser pfütznaß/und erregte nach dem Essen/noch stärckern Durst: Ihr frisch Wasser war aus/und kein anders zu bekommen: es mangelte ihnen am Compas/also wusten sie / zumal bey so trüber Lufft / gar nicht / wo sie waren/und wohin sie schiffen solten: Sie selbst hatten keinen trockenen Faden am Leibe/musten immer im Wasser sitzen: Also konten sie die Erquickung alles Elends/ nemlich die süsse Ruhe / weder Tag noch Nacht geniessen; sondern musten immerdar munter seyn/und Achtung geben / wenn und wie sie sincken und vergehen würden.

Der Wind legte sich endlich allgemach/ und sie erblickten an einem Abend Land/unwissend ob es der Christen oder Moren Seite: thäten doch ihr bestes dasselbe zu erreichen/ welches ihnen auch glückte. Sie traten frölich zu Lande / und hoffeten allem Unglück entsprungen zu seyn; danckten also Gott dem Allerhöchsten. Weil aber kurtz darauff die Wolcken verlieffen / und der Himmel helle ward / erblickten sie / an dem Gestirne / daß alle

alle ihre Mühe und Arbeit vergebens / weil sie noch an Türckischer Seite / so daß sie / mit anbrechendem Tage / eine vielleicht immerwährende Gefängniß / und Schlaverey erwarten müsten. Also rafften sie in Eil an Buschwerck und Stecken zusammen / was sie finden konten / setzten solches so gut sie kunten / an stat der Bort / auff / und fügten dazwischen was sie von Kleidern oder sonsten bey sich hatten / damit die See könte besser abgehalten werden; schöpfften auch das Wasser aus / und machten sich gleichsam von neuen zur Reise fertig.

Weil sie / mit dieser Arbeit / geschäfftig waren / wurden sie von etlichen Moren entdecket: welche auch geschwinde auff sie zu eileten / in Meynung sie gefangen zu nehmen. Zu allem Glücke / wurden sie ihrer zeitig gewahr / fielen also über Hals und Kopff an ihr Schifflein / und brachten es auffs Wasser / so daß sie mit genauer Noht der Barbern Hände entsprungen. Hiemit waren sie aber noch nicht aller Gefahr befreyet / denn die See war noch unruhig wegen deß vorigen Sturms / und stund ihnen ein Weg für / welcher noch über dreyssig Meilen zum wenigsten lang: zu welcher weiten Reise / sie mit Brod / und

inson-

n sonderheit mit Wasser kümmerlich verse-
hen; als dessen Mangel noch desselbigen Ta-
ges einfiel. Hiedurch / wie auch wegen deß
vielen wachens / Ungemachs / Angst und
Schreckens / ward der Engelsmann so
schwach und kleimütig / daß Peter Classen
nicht anders besorgte / als daß er ihm unter
den Händen todt bleiben würde. Er zwar
hatte es nicht viel besser; doch tröstete er seinen
Gefährten / und ermahnete ihn Gott zu ver-
trauen / er hoffte durch desselben Gnade bald
an der Christen Seite zu seyn.

Sie beforderten also ihre Reise / so
gut sie konten / litten aber grossen Hunger /
und noch unleidlichern Durst / welcher durch
das stete wachen und unablässige Arbeit / ver-
mehret ward. Die gantze Nacht durch dauch-
te ihnen / als wenn sie selb dritte im Schiff-
lein wären. Welches sie anfangs bestürtzt
machte; so daß sie offtmals unter einander
davon redeten / und einander fragten: wo
der dritte Mann hergekommen? Weil es
aber die folgende Nächte im̃er so kam / wur-
den sie dessen gewohnet / und nahmen es für
ein gute Gesicht auff: Erinnerten sich der vier-
ten Person bey den drey Männern im feuri-
gen Ofen; schöpfften also / aus diesem Ge-
sichte /

sichte/das frölige Vertrauen; GOtt würde noch alles zum guten Ende gelangen lassen: wie sie ihn denn Hertzeiffrig / um ein glückliches Auskommen anrieffen.

Sie befundens endlich in der That / daß Gott sie retten und erhalten wolte. Denn/ wie es gleichsam an dem war / daß sie von Hunger und Durst verschmachten müsten/ führte sie Gott also/daß sie eine grosse Menge Schild-Kröten antraffen: von denen fiengen sie eine ziemliche Anzahl/gebrauchten also das Fleisch zur Speise / und das Blut zu ihrem Tranck / wodurch sie in etwas wieder erquicket wurden: wie sie denn befunden/daß das Blut den Durst trefflich stille.

Am elfften Tage/ nachdem sie nemlich zehen Tage / und so viel Nächte / auff der See in höchster Gefahr und äusserster Noht herum geschwebet hatten/sahen sie wieder Land/ wendeten also ihr äusserstes Vermögen an/ dasselbe zu erreichen. Sie wurden gleichfalls von Land ab entdecket / und etliche Leute setzten sich in ein Boot/und ruderten ihnen entgegen/erreichten sie also/mit höchster Bestürtzung / zwey Menschen so verschmachtet / in einem so liederlichem Schiffe/auff der ungestümen See anzutreffen:und das Verwundern

dern

dern erweckte ein Mitleiden. Also nahmen sie diese wunderliche Fremdlinge zu sich über/ und brachten sie/neben dem neuen Wunder-Schiffe / an Land / welches war Capo S. Martin / etwa fünff Meil von Alicanten. Sie waren kaum an Land; da erhub sich ein grosser Zulauff von allerhand Leuten/ welche sich zum höchsten über diese Wunder-Geschicht verwunderten. Sie wurden/in Begleitung etlicher hundert Personen / in das nahe dabey gelegene Städtlein Villa Joosa geführt/und von den gutherßigen Leuten mit Wein und Brod erquicket / mit Zehr-geld versehen / und also fortgelassen; ihr Schiff aber / so es anders ein Schiff kan genennet werden / mit welchem sie zum wenigsten 46. Meilen in grossem Sturm und ungestümer See gefahren / ward zum ewigen Gedächtniß daselbst in der Kirche auffgehängt: woselbst es noch heutiges Tages/allen Fremden zum Wunder gezeiget wird. Sie sind auch beede/insonderheit offtgenanter Peter Classen / im May vorgemeldeten Jahrs / glücklich zu Horn angelangt. (*a*)

Nun(sprach **Floralto**)der hats g'wagt. Doch befremdet mich solches nicht so hoch/ von

(*a*) J.E. in seinem Schauplatze der Sclaverey.

von Holländern: denn diese Leute sind gleich-sam nirgends besser daheim / ohn zwischen den brausenden Wellen. Ein freygebornes Volck scheuet auch die Sclaverey härter / als den Tod.

Und zwar nicht unbillig (antwortete **Eleutherino**) denn was ist ein solch Sclaventhum anders / als allem zeitlichem Wolergehen / ja ihm Selbsten / und seiner Eigenmächtigkeit abgestorben / aus einem Menschen gleichsam in einen Hund / oder elendes Vieh verwandelt seyn? Denn erstlich werden sie anders nicht / als wie ein Vieh / verkaufft. Man bringt sie zu Marckte: allda der Ausrüffer / mit einẽ Stabe in der Hand / sie / beym Arm / (nicht aus gleicher Courtoisie / wie hie / aus Höfflichkeit / die Cavalliers das Frauenzimmer) etliche mal auff und nider führet: als wie man die Pferde / auff den Kauff / reitet / oder die Kälber und Gänse zu Marckte treibt. Bald kommt dieser / bald Jener / fragt nach deß Gefangenen Namen / und Gewerbe / oder Handthierung: fühlet demselben die Hände / ob sie hart / oder zart. Er muß das Maul öffnen / die Zähne besichtigen lassen / ob dieselbe auch starck genug / das Stein-harte Galeen-Brod zu beissen / welches

ches der Dienstbarkeit beste Pasteten sind.
Nachdem Einer oder Andrer einen Bot gethan; muß der gantze unglückselige Hauffe nidersitzen: und besagter Ausruffer faßt wiederum einē nach dem andren beym Arm/ geht nochmals zwey- oder dreymal/ mit ihm/ den Marckt auff und nider / und schreyet: **Wer beut mehr dafür?** Hierauff werden die / so in der Barbarey verkaufft werden/ für den Bassa wieder gestellet: damit er/ aus der Schrifft/ so an ihren Hüten verzeichnet steht / erkenne / wie theuer sie verkauffet worden / alsdenn diejenige / so ihm belieben/ heraus klaube / und für sich / um denselbigen Preis / behalte. Welches den Ausgeklaubten mehr zum Schaden als Vortheil/ gedeyet: weil sie sich gemeinlich desto theurer lösen / und unterdessen noch wol härter frohnen müssen / denn Andre / so an privat Leute verhandelt werden. Denen / welche auff die Galeen müssen; womit deñ die Wenigsten verschont bleiben / und der Edelmann / in diesem Fall / so viel gilt / als der Baur (es mache ihm deñ die freywillige Erbietung eines ungemeinen theuren Löse-Geldes leidlichere Condition) scheeret man zuvor Haar und Bart ab / und verschließt

sie

sie etwan so lang/in deß Bassa Stall; biß die Zeit ihrer Abholung vorhanden. Alsdenn läßt man sie heraus/in einen Hof gehen/ mit einem Zettel / dessen Verzeichniß eines Jedweden Amt und Verrichtung zu lesen gibt. Die übrige / welche noch zu unwerth / wild/ und ungeschickt geachtet sind/daß man sie an die Ruder-Banck schmiede/müssen zu Constantinopel/in die Keyserliche Gefängnissen/ zu Algier aber in die gemeine Kerker-Häuser entweder deß Ober- oder Unter-Bassens kriechen. Von diesen erzehlet der Niderländer Emanuel d'Airanda: daß sie anfangs einen engen Eingang haben / durch welchen man in ein grosses Gewelbe kommt/welches durch eiserne Gitter/von oben/Liecht empfähet; aber nur einen geringen Schein desselben genießt/ und zwar so kärglich / daß man schier den Tag nur mehr dabey mercken/als gebrauchē kan / und auff etlichen Plätzen / am hellen Mittage/Liecht brennen muß.

In denselbigen Gefängnissen findt man etliche Wein-Häuser: darüber etliche gefangene Christen die Schencken; die Gäste aber gemeinlich Türckische See-rauber uñ Soldaten sind / welche ihre Zeit mit zechen / und Sodomitischen Greueln / allda passiren.

Den

Den Gefangenen gibt der Bassa nichts zu essen: sie mussen sich selbst beköstigen/und mit zehäckelten Fingern zu sich reissen / was sie/ im durchwandern der Stadt/wenn man sie auslässt/ertappen; das ist mausen/und stehlen. Wem nun Mercurius und Laverna allda günstig; der verdient offt/mit solcher Raben-Kunst / so viel / daß er nicht allein sein Brod / sondern auch einen Trunck Weins bezahlen kan. Wer zu langsam ist/und nicht hurtig; der muß darben/und weitlich fasten. Deß Abends wenn sie heim / in das Gefangen-Hauß/kehren; kramet ein Jedweder die Beute/so er auff der Mauserey erwischt/aus/ legt sie feil/ und rufft aus die Waaren/ samt dem Preis. Ist das nicht ein herzliches Leben?

Jedoch mag man diese Gelegenheit / gegen andren/zu Fetz und Marocco/für die Gefangene / fallen / noch wol für gar bequem- und erträglich achten. Nur einer derselben zu gedencken; so hats/mit der offentlichen Sclaven-Gefängniß/zu Tituan/im Königreiche Fetz / woselbst man die Sclaven gegen einander auswechselt / diese saubre Beschaffenheit.

Dreyssig Fuß tieff unter der Erden / theilet sich ein grosses Gewelbe / in drey Theile: davon

davon der grösseste Theil acht und zwantzig Schuhe/in die Länge/und 24. in die Breite/ macht; die beyden andre aber einen etwas kleinern Platz einnehmen. In demselben Kercker ligen ordinari 170. gefangene Christen. Die Gefängniß hat sich keines andren Liechts zu erfreuen / ohn so viel drey Gitter/ welche oben an der Gasse hinaus gehen / ihr vergönnen. An jedwedem Gitter / ist ein Strick befestiget / mit einem Haken: damit andre Christen / so bey Tage vorüber gehn/ aus Barmhertzigkeit / den Gefangenen ein wenig Wassers bringen können; oder so auch ein Gefangener bemittelt ist / etwas zu kauffen/man ihm/um Geld/das Verlangte/am Strick möge hinab reichen. Denn der Kerckermeister gestattet keinem Menschen / dahinein zu gehen/den Ort zu besehen/oder mit den Gefangenen zu reden: ausbenommen/ wenn er ein Almosen geben will.

In diesem elenden Gefängniß / ist kein heimliches Gemach: die Gefangene müssen sich / mit Hafen und Scherben / behelffen. Solche übel-berüchtigte Töpffe hangen rund herum / an den Mauren / als obs Tapeten/oder Balsam-Büchslein/Specerey- und Würtz-Laden wären: dahero die Sclaven

en / alle Morgen / eine ziemlich Lufft-Verändrung/und Parfumirung spühren. Auch ist es nicht erlaubt / solche Töpffe auszuleeren/ohn allein zu Abends: da der Kerckermeister ein gantzes Gitter öffnet/daß man sie/an dem Haken/möge hinauff ziehen: und muß ein jedweder Topff dem Auskehrer alsdenn eine Müntze / die so viel / als den zwey und zwantzigsten Theil eines Reichsthalers / macht/für seine Arbeit bezahlen.

Die Gefangene ruhen weder auff Stroh/ noch Betten/oder Matten; sondern auff der blossen Erde / und zwar / weil der Ort gar enge/ und viel Volcks beyeinander ist / so gedrungen/als wie die Häringe in den Fässern/ oder andre Waaren / aneinander gepackt ligen. Was solches für Ungelegenheit mache / vorab zu heisser Sommerszeit / da sie von Läusen / Millionen-weise / bekrochen werden ; läßt sich leichter betrachten / als empfinden. Solche Plage wird nicht wenig vermehrt / durch die vielfältige Unruhe / so ihnen vielmals die schelmische Moren-Jungen / zu Nachte / machen: welche / indem die arme elende Gefangene / mit dem Schlaffe/ sich ein wenig zuerquicken hoffen / aus Mutwillen/uñ Lust den Christen alle Plage anzu-

thun / Unflat / Steine / faules Wasser / und andren Unraht / durchs Gitter hinab schütten: welches offt / in einer Nacht / 4. oder 5. Mal geschicht. Hiedurch werden diejenige, so solchem Frevel am nechsten ligen / genöthiget / auffzustehen / und auch andre zuverunruhigen. Worauff ein Jeder rege wird / und der / so nicht eilig genug auffwischt / in Furchten seyn muß / sein Nachbar zertrete ihn: sintemal der Bodem mit Menschen bedeckt / und keine Stäte übrig ist / dahin man einen Fuß setze. Bleibt das Löse-Geld / über verhoffte Zeit / etwas aus: so nimt man denselben / welchen es antrifft / herfür / und läßt ihn deß Tages etliche mal prügeln / daß es möchte einen Stein erbarmen.

Die sonst / zu Algier / Tunis / oder Constantinopel / herausgelassen werden / zur Arbeit; haben keinen andren Vortheil / ohn diesen / daß sie die Sonne schauen / und freye Lufft schöpffen können. Hingegen strengt man sie / zu blut-harter Esels-Arbeit / desto schärffer an / setzt ihnen mit Fäusten / Knütteln / ordentlich aber mit geflochtenen Riemen / und Stricken / dergestalt zu / daß ihnen der Schweiß / mit ihrem eigenem Blut / wird abgewaschen. Ja sie schweben / der Seelen

nach /

nach/in weit grösserer Gefahr/denn die Elenden zu Tituan/wegen der schrecklichen Laster und Sünden-Greuel/so von allen Seiten/sich ihres Hertzen trachten zu bemächtigen. Ich will hie nicht mehr / von der Dieberey/reden/womit die Gefangene der Bassen sich nähren müssen: sondern von der abscheulichen Unzucht / womit sie / fürnemlich die/ so einem andren Privat-Türcken verkaufft worden / stets gemeinlich angefochten sind: indem man ihnen stumme Sünden/und die Tugenden von Gomorra / und Exercitien von Sodom / zumutet / auch wol mit Gewalt sie dazu zwinget: mit welcher Erzehlung / ich weder meine Lippen / noch meiner Herren edles Gehör mag verunreinigen. Widerstreben sie? so stehen sie Augenblicklich in deß Todes Gewalt: weil der Herr Macht hat sie umzubringen/wenn er will. Widersetzen sie sich/ mit einem Faust-Streiche / oder zucken das Messer? wird es ihnen/für eine offentliche Missethat gerechnet/mit Feuer/Pfahl und Rad/gestrafft/ohn einige Gnade: es sey denn / daß der Verbrecher abfalle vom Glauben. Welche Wahl und Willkühr gleichfalls denen übrig bleibt / die sich/ an einer Mahometanerinn / vergreiffen.

Durch welches letzte/viel tausend zu Mamelucken werden: weil dieses schnöde und ertzgeyle Weibervolck ihnen tausenderley Lock-Körner und Reitzungen zur Buhlerey fürwirfft.

Derer/die/zur See/müssen rudern/wird/dem Leibe nach/noch wol übler gewartet. Jupiter badet / und Apollo salbet sie. Einer muß offt 2. oder drey Tage aneinander die Ruder ziehen. Dabey werden sie / auff die nackten Leiber / mit gespaltenen Reiffen/ Ochsen-Sennen / oder Stricken um die nackte Rieben dermassen geschlagen/ daß die Striemen Daumen-dick aufflauffen / und der rote Schweiß häufig herfür dringt. Fällt eine Noth vor/daß man entweder fliehē/oder einem Schiffe eilig nachjagen will: da erhebt sich allererst die Tyranney. Man steht über ihnen mit blossen Sebeln: und / so Etliche/ entweder aus Müdigkeit/oder Trägheit/ein wenig langsam ziehen / wirfft oder tröpffelt man ihnen angezündtes Speck auff den blossen Leib. Mancher anderer Marter zu geschweigen. Kommt in das Schiff/bey einer See-Schlacht/Feuer; muß der armselige angeschmiedete Sclav lebendig braten/und eines peinlichen Todes sterben.

Die-

Diese / sprech ich / diese so übel bewirthete Gäste soll man fragen / was für ein güldnes Wesen die Freyheit sey. Wie sie denn ihre Freude / mit Geberden / nicht gnugsam wissen auszudrücken / wenn ihnen dieselbe wider gegeben wird. Sie fallen auff die Knie / hertzen die Erde / falten die Hände / und dancken so wol dem Bassa / der sie loß gibt / als demjenigen / welcher sie rantzionirt / auffs allerdemütigste. So edel / so köstlich / so wehrt / so lieb und angenehm ist ihnen das Wort **Freyheit** / als ob sie eine Stimme vom Himmel höreten. Es scheint nicht anders / als ob sie gantz von neuen wären geboren / und vom Tode aufferweckt.

Philanthos sagte. Indem der Herr die Herrlichkeit der Freyheit / durch Fürstellung deß elenden Sclaventhums / will erhöhen; mag er zusehen / daß man nicht Ursach finde / zu sprechen / er mache es / wie ein ungerechter tyrannischer Land-Herr / der seine Sachen und Güter / auff Threnen und Schweiß der Unterthanen bauet.

Mit nichten! (antwortete **Eleutherino**) sondern vielmehr / wie ein leutseliger / gütiger / und gnädiger Herr / der die Bedrengten alles ihres Drangsals über-

hebt/und sie/aus dem Schatten deß Todes/ an die Sonne eines gewünschten Lebens setzet. Die Lieblichkeit deß Sommers empfinden wir nie anmutiger/ ohn weñ es eine Zeitlang gewintert. Die Blumen erfreuen das Gesicht am meisten; nachdem / kurtz zuvor/ der Schnee selbiges / mit seiner bleichen Leichen-Farbe / betrübet hat. Wie hoch dem lieben GOtt/ für Speise und Tranck / sey zu dancken; verstehet derjenige am besten / der eine gute Weil Hunger und Durst gelitten. Also mag der Freyheit süsser Geschmack am füglichsten beglaubet werden / durch solche Menschen / die/ nachdem sie/ mit der *traurigen* Dienstbarkeit/eine Zeitlang/ vermyrrhet worden/zuletzt wiederum den Zucker der Erlösung schmecken : und daraus erhellet am meistē/wie edel die Verändrung der Dienstbarkeit in Freyheit sey. Zumal weil alles andre/ so/ in der Welt/ hochgeachtet/ gegen ihr verachtet wird. Wann mir ein König seine Krone schencken / und damit meine Freyheit abkauffen wolte; ja wenn er mir gar seine Regierung abtreten wolte/ mit dem Accord/ daß ich immerdar versperret sitzen / und/ aus einem Arrest / den Unterthanen Befehl ertheilen solte: ich würde mich solches unbe-

liebi-

ebigen Wechsels feyerlichst bedancken/ und lückseliger schätzen / meine nidrige Freyheit u behalten.

Man tractire uns in der Gefangenschafft ürstlich/ man setze uns Torten und Pasteten ür: Kraut und Rüben werden dennoch besser schmecken / in dem geringsten Bauren-Hüttlein / so sie nur mit Freyheit gewürtzet sind.

Es gibt unzehlich-viel Verändrungen / in der Welt: unter welchen allen dennoch diejenige den grössesten Gefallen nach sich ziehen / welche / von der grössesten und vollkommesten Freyheit / begleitet / oder in völliger Freyheit genossen werden. Alle unsere inner- und äusserliche Sinne müssen bekennen / ihnen sey nichts angenehmers bewust / als die Freyheit; alle Lust schaffe ihnen Unlust / alle Anmut Eckel / alle Curiositet Verdruß / wenn sie dieselbe / mit unfreyem Leibe / Gemüt und Willen / sollen einnehmen. Trete Einer herzu / und stelle dem Auge die lustreichste Verändrungen für / so zu ersinnen: er richte die allerkünstlichste Schau-Spiele / die geschickteste und zierlichste Balleten / die stattlichsten Feuerwercke zu / stelle mancherley Sorgen-tödtende Kurtzweil an: Sie werden Einem/

der seiner Freyheit nicht versichert / mehr Marter un̄ Qual/als Freude schaffen. Man erzehlt Wunderdinge / so der fürtreffliche Mathematicus und Weise-künstler / Cornelius Drebbel / fürnehmen Häuptern/ durch die Repræsentir-Kunst (arte Parastatica) fürgestellet. Er ist/in einem Zimmer gesessen / und hat sich / wie ein andrer Proteus / in allerley Gestalten / verwandeln können; bald in eines Baums/bald Leuens/ Bärens / Pferdes / und welches Thiers er nur gewolt. Bald erschien er/in einem sammitten / oder seidenem Kleide / jetzt weisser/ jetzt roter / grüner / gelber / blauer / brauner/ oder schwartzer Liverey : bald in Königlichem Schmuck: bald in armseligen Bettel-Lumpen. Man sahe/ wie sich die Erde weit von einander riß/ daraus Wolcken /Riesen/ Fürsten / Könige / und viel andre Erscheinungen mehr/herfür stiegen. In Summa/ er zauberte / ohne Zauberey / durch Natur und Kunst. Durch gleiche Vermittelung/ wurden Keyser Rudolph / dem Andren/ alle Römische Keyser / von Julius an / biß auff Carl den Fünfften /dargestellet. Porta/ Trithemius / und / zu unseren Zeiten / P. Athanasius Kircherus / haben / auff gleiche

Wei-

Weise / den Augen viel Wunder-Sachen fürgespielt. Wiewol Trithemius in Verdacht / als ob er jemaln etliche Lectiones aus der Schwartzen Schul habe mit untergemischt: welches ich im Mittel lasse beruhen. Der Engländer Rogerius Bacon war / in dieser Schatten-Mahlerey auch meisterlich. wol abgerichtet: wuste sich selbsten zu multipliciren / und / in lebendiger Gestalt / seinen Lehr-Jüngern dergestalt gedoppelt zu erweisen / daß man zweifeln muste / welches der natürliche / oder schattirte und getichtete Bacon wäre.

Wann nun / unter sothaner Augen-Lust / dem zuschauendem Verhaffteten / oder Verarrestirtem eine Thür / oder andres Mittel / zur Flucht / würde eröffnet: was meynen die Herren / solte er alsdenn wol / für die edelste Verändrung halten? Jene kunstreiche Gauckeley / scharffsinnige Phantaseyen / und behägliche Fürstellungen? oder die unvermutliche Herstellung seiner Freyheit? Ich wettete / er würde lieber unterdessen etwan / sich zum Fenster hinab lassen / würde allem mathematischem Purpur und Samit einen schlechten Bauren-Kittel vorziehen / um darunter unerkandt durchzukommen; würde sich gern inzwischen / mit dem Grotio / in

einen Bücher-Kasten schmiegen / oder / unter Stroh und Matten / zum Thor hinausführen / und also der sicheren Freyheit überantworten lassen.

Henckt dem Gefangenen die süssesten Nachtigalen / und alle Töchter deß Gesanges / alle die holdseligste Stimmen deß Gepüsches / an sein Bette: laßt ihm alle Capauner die angenehmste Ton-Verändrungen fürmachen / ihre Kehle auffs schönste verblümen / den Gesang auffs zierlichste färben; laßt alle Säiten ihr Meister-Stück für ihm ablegen; es mögen lauter Mersenni / Poscii / Prætorii / Sylvii / **Schwemmers** / ja! die allervollkommeste Römische Sing-künstler Columbus / Horatius Benevolus / Franciscus Foggia / Stephanus Fabri / und andre mehr / deren theils allbereit schlaffen / mit ihren Ohr-verzuckenden Chören / ihm auffwarten: er wird sich / ihrentwegen nicht auffhalten; sondern lieber die rauhe Stimme eines groben getreuen Baurens hören / welche sagt: **Folget mir / ich soll euch heraus führen / in die Freyheit.**

Wollen wir nun / in die politische und bürgerliche Freyheit / auch etliche Blicke thun: so muß in allen Ständen und Regimentern

die-

dieser Meynung die Ober-Stelle gelassen werden / die Verändrung der Dienstbarkeit in Freyheit führe mit allem Recht den Namen der Alleredelsten. Nichts findet man in aller Welt / so unveränderlich / als die Veränderung und Wechselschichtung aller zeitlichen Dinge / auch so gar der menschlichen Naturen / Gemüts-Arten / Neigungen / und andrer Qualiteten. Man hat bishero den Völckern / nach Beschaffenheit ihrer getemperirten Lufft / unterschiedliche Eigenschafften deß Gemütes und Verstandes zugemessen. An den Mitternächtigen / rühmet man den hertzhafften Mut; aber nicht den Verstand: die Begierde der Freyheit soll bey ihnen grösser seyn / weder der Weisheit: der Leib starck; der Geist nicht subtil. Die Mittägliche preiset man zwar für witzig / kunstreich: wiewol sich solches nicht allemal in der That findet; und vielmehr hohe Einbildungen / und stoltze Sinnen / in ihnen wohnen. Der Italiäner / Spannier / Frantzosen / Engländer / und Teutschen höffliche Manier übertrifft viel andre Nationen / in dem Regiment und Policey-Wesen. Ja unter einem Himmel / gehen unterschiedliche Sitten im Schwange. Die so am Meer / oder auff dem

festen Lande / auff der Ebene / in den Grün- den / oder im Gebirge / auff dem Felde / oder im Walde / wohnen / bezeigen / ob sie schon unter einem Climate ligen / dennoch / in ihrem Wandel / merckliche Varieteten. Und solche Varieteten variiren / über etliche Zeiten hernach / wiederum. Hat man nicht die Schweitzer / für das streitbarste Volck deß Erdbodems / geachtet? für lauter Leuen / und Jungen-beraubte Bären? Haben sie nicht ehrmaln / mit fünffhundert / zehen tausend geschlagen / und manchen Spartanischen Streich ausgetheilt? Wo hört man nunmehr / dergleichen Helden-Stücke / von ihnē?

Ich glaubs (sprach **Pierette**) Sie kanten damals noch keine Frantzösische Kronen: achteten Diamanten und Rubinen / so viel / als ein schönes Glas. Sie waren / für die Frömmste / Auffrichtigste / und Einfältigste in gantz Europa / belobt: Daher man sie Schertz-weise nur die **Küh-Mäuler** nañte; Auch jener Keyserischer Soldat / weil ihm bewust war / daß die Schweitzer / nach der Schlacht bey Hardingen / befohlen / keinem Keyserischem Quartier zu geben / die Hauptleute mit diesen Worten um Gnade bat: **O ihr frommen Kühe-Mäuler! Ich**

bit-

bitte! Ich bitte meines Lebens Gnade! auch dieselbe/ von denẽ/ wiewol anfangs hierüber entrüsteten / Officierern endlich erlangt: nachdem sie verstanden / daß er sie nie anders hätte hören nennen.

Nicht fromme Küh-sondern **tapfferste Leuen-Mäuler** (versetzte **Eleutherino**) hätte er sagen sollen. Allein die Ursach hasste / woran sie wolle: ihre Schlag-Schwerter und Spiesse verrichten / heutiges Tages / solche Wunder-Thaten nicht mehr. Gleicher Gestalt verwandeln sich auch offt die Natur-Arten vorgenannter Nationen/ durch mancherley Vermischung der Saamen / oder Einnehmung fremder Völcker/ so in andre Länder ziehen. Weßwegen jetzo die Teutschen / Italiäner / Spannier / und Frantzosen / in ihrer Manier / weit anders beschaffen / weder uns die alte Historien-Bücher solche abmahlen. Endlich so ändern sich die Neigungẽ der Gemüter/ mit dem Ab- und Umlauffe der Welt-Zeiten. Die grosse Monarchien/ und Reiche der Welt / ja! auch so gar die Religionen/ werden vielfältig / in der Welt / umgewechselt. Viel Länder / die / vormals ungeschliffen und barbarisch waren / haben sich

nach der Hand / auff polite Künste / gelegt: in andren / hat die Geschicklichkeit der Barbarey müssen weichen / und der Grobheit den Rucken weisen. Griechenland blühete / vor vielen Jahren / von Wissenschafften / war ein Paradeys der Gelehrten / ein Muster-Platz der Kriegs-Künste: Jetzo ligen ihm Krafft und Mut / samt der Gewalt / in der Aschen. Gantz Europa bebte / zu der mächtigen Otthonen / und Keysers Heinrichs deß Vogelfängers Zeiten: jetzo bebt hingegen Teutschland schier vor dem gantzen Europa / und sorget an allen seinen Grentzen / wiewol für sich selbst leider! am meisten. Es vermengen und verändern sich allerdings / mit der Zeit / die Sprachen und Red-Arten der Völcker.

Dennoch bleibt / unter so vielen und mancherley Verändrungen / bey allen und jeden Völckern / und Läufften / die Liebe und Begierde der Freyheit unverändert: ob sie gleich einer Nation besser ansteht / und nützlicher ist / weder der andren. Uberall nähme der Baur lieber Steuer ein; als daß er sie reichete: Er wäre gern ein Sammet-Baur / oder Juncker / (denn wie Linnæus zeuget / nennet man / in Schwaben / die Edelleute / so vom Land-Bau sich nähren / **sammeten Bau-**

ren)

zen) Auffs wenigste trachtet er in der Statt/ und / so fern ihms werden kan / bürgerliche Freyheit zu erlangen. Der mittelbare Edelmann wünschet / ein unmittelbarer / und Frey-Reichs-Geborner Edelmann zu seyn. Die freye Francken verwechselten ihre Freyheiten / mit keinem andren Adel deß gantzen Erdbodems. Die freyen Stådte scheiden sich / durch ihre theuer-erworbene Keyserliche Vorrechte / Frey-Briefe und Gerechtigkeiten / von aller mittelbaren Unterwerffung ab: und schützen sich / wider den / der ihnen dieselbe will kråncken / bald mit Stahl und Bley / bald mit silbernen oder gůldnen Waffen / bald kostbaren Tractaten / und Kammergerichtlichen Processen. Wie schmertzlich die Stadt Braunschweig / welche zwar nie keine Reichs-Stadt gewesen / dennoch jetzo den Verlust ihrer bißhero gebrauchten Freyheiten / můsse empfinden / nachdem sie / von den Durchleuchtigsten Håusern Braunschweig und Lůneburg / mit dem Geschütze / Feuerwercke / und andrem Kriegs-Zwange / zu völligem Gehorsam disponirt worden / bedarff nicht viel rathens / oder ermessens.

Unsere Teutsche Fůrsten deß Reichs tauscheten / mit den Frantzösischen Hertzogen / in

Ewig-

Ewigkeit nicht. Der Könige/ und andrer hoher Potentaten / Gewalt suchet nichts so eyfrig / als sich aller Restrictionen / Limitirungen / Einschränckungen / und Capitulationen/ so viel möglich zu entbinden / einen weder von Grund-Satzungen/oder Reichs-Statuten/ noch einigen Einsprüchen/gebundenen gantz-freyen und absoluten Macht-Arm zu führen; manche auch wol die nechste Grentzen in Dienstbarkeit zu setzen ; auff daß ihre Macht und Freyheit desto höher wachsen. Zu welchem Ende/sie dann unterweilen allerhand wunderschlaue Griffe fürnehmen/ja wol gar Miraculn thun/ und die Todten wieder auffwecken; will sagen/ längst abgestorbene / erloschene / verrauchte / verwesete Ansprüche wieder/ aus dem Staube/ herfür suchen/aus der Nichtigkeit Geschöpffe bilden/ und/ als irdische Götter/aus Nichts Etwas machen : damit / aus Etwas/ noch mehr / und mit der Zeit ihnen Alles miteinander werde/ was Sie verlangen.

Welch ein grosses schiffbares Meer hätten wir hie für uns / so uns geliebte / mit den Segeln unsers Discurses / durch die Verändrungen der Regimenter / zu lauffen ! Aber ich muß sie etwas einziehen : sage allein /

allein / daß bey allen Regiments-Aendrungen / wie schlimm oder gut sie auch seyn mögen / die Freyheit / beydes der Unterthanen / und deß Oberhaupts / höchster Wunsch sey: wiewol jedes Theil denselben Wunsch zu seinem Vortheil applicirt.

Wie kan aber (fragte **Pierrette**) mein Herr dasjenige **frey** heissen / was unterthänig ist? Niemand ist frey / ohn ein geborner König / oder Fürst / welcher thun mag und kan / was er will.

Um Verzeihung! (unterrichte ihn **Eleutherino**) Mein Herr muß die Freyheit nicht also mißdeuten. Freyheit ist ein solcher Zustand der Sterblichen / darinn sie Macht haben / zu thun / was sie / nach Recht und Billigkeit / wollen und begehren: wie die Rechte selbst (l. 4. ff. de Stat. hom.) es erklären. Diese Freyheit hat ihre gewisse Stuffen. Freye Oberhäupter geniessen / durch Erb- oder Wahl-Recht / der Macht zu thun / was sie entweder nach den Reichs-Satzungen / oder denen Gesetzen / daran sie die natürliche Billigkeit und Erbarkeit verbindet / insonderheit aber nach dem Rechte der Natur und Völcker / wovon kein Potentat in der Welt ausgeschlossen ist /

zu

zu handeln befugt sind. Diese Beschreibung benimt andren geringern / ja auch unterthänigen Ständen darum das Recht der Freyheit nicht / in so weit / als es ihnen geziemt: sintemal die Freyheit unterschiedliche Stuffen hat. Die Unterthänigkeit widerspricht der Freyheit / gestalten Sachen nach / nicht. Ohne Gehorsam und Unterwerffung leben / ist keine Frey- sondern Wildheit / und mehr ein bestialisches Wesen / wie etliche Tartern / und Araber führen; weder ein vernünfftiges. Hieraus ergehet aber nicht die Consequentz / daß ich mir / von der Obrigkeit / die keine Gewalt über mir hat / müsse das Joch lassen aufflegen; noch / daß Könige / so eine Kron tragen / daran gewisse beschworne Articul und Bedingungen hafften / durch List oder Gewalt sich ihrer Gebühr entbrechen / und handeln sollen / was der Capitulirung entgegen läufft; oder ihren Unterthanen die Privilegien / ohne erhebliche Ursache / zerreissen / oder auch dieselbe / nicht / wie gehorsame Kinder / väterlich regieren / sondern zu Knechten machen / sclavisch tractiren / und mit Scorpionen züchtigen / ihnē das Marck aus den Beinen / alles Blut aus den Adern saugen / die Wolle samt der Haut wegschneiden.

en. Denn das ist weder Freyheit / noch Herrschafft; sondern Tyranney/Schinde-n/ und Ungerechtigkeit; keine Eigenschafft ugendhaffter Regenten; sondern schändli-her Land-Verderber.

Der Knecht wird beherrschet nicht zu seinem eigenem; sondern zu seines Herrn Vortheil und Nutzen: Der Bürger aber / nicht dem Magistrat; sondern ihm selbsten / zum Besten / regiert: wie die Politici reden. Gleichwie / im Gegensatze / ein regierender Fürst / nach Aristotelis Ausspruch / (lib.8. Eth.c.10.) nicht so sehr seinen eigenen / als den gemeinen Nutzen seines Volcks suchet; der Tyrann aber nicht auff seiner Unterthanen Wolfahrt / sondern auff sein Gelüsten / sihet. Daraus denn erscheinet / wie manche Regenten / jetziger Zeit / vielmehr tyrannisiren / als regiren. Ein gutes Gesetz oder Vernunfft-mässiges Regiment und Policey-Wesen behält das Land in gedeylicher Ruhe und Tranquillitet / und ist warlich ein grosser Segen Gottes: Angemaßte Herrschafft aber und Tyranney machen Unruhe / Zerrüttungen / Meuterey / und sind anders nichts / als Zucht-Ruthen / Geisseln / und Straffen der Unterthanen.

Und

Und wiewol ich nimmermehr lobe / noch gut spreche / daß man seiner zu weit greiffenden Obrigkeit rebellire : geschichts dennoch de facto, und in der That / leider! mehr denn zu viel in der Welt / daß Empörungen darauff erfolgen / und grosse Blut-Quellen entspringen. Darum weg! mit der gottlosen verdammten Statisterey / die fürnehmen Häuptern ins Ohr bläset / Gelegenheit und Vortheil seyn gnugsame Ursachen / Parol / Eyd / Recht / Billigkeit / Treu und Glauben zu brechen; und dieses sey die höchste Freyheit / wenn Einer thun möge / was er wolle / ohn einiges Ansehn rechtlicher Befügniß / aus blossem Grunde der Anmassung / und geschminckten Prætension. Solche verfluchte Einhaucher werden eine böse Verändrung dermaleins spühren; wenn der höchste Richterstuhl wird Rechnung fordern / und ihre Buben-Stücke zu ihrer ewigen Schmach und Schande / ans Liecht bringen.

Die Verändrung aber der Dienstbarkeit in Freyheit ist so edel / so fürtrefflich / so schön / daß allerdings auch die Auffwiegler / Rebellen / Auffrührer / Meutenirer und Verräther / durch ihren Schatten und

Für-

Fürwand/die faule Sache anstreichen/und/ mit diesem Magnet / das Eisen einer gantzen Nation/oder Gemein/wider ihren rechtmässigen Herrn / an sich ziehen. Wie rieff der Rebellant von Neapolis ? **Freyheit!** Was schützte Cromwel für? **Freyheit!** Welch ist die Farbe so vieler gefährlicher Verbündnissen und Conspirationen mancher schwüriger Untersassen / wider ihren Ober-Herrn? **Freyheit!** Was beschönet so viel martialische Blutstürtzungen? **Freyheit!** Womit wiegen die Könige ein unters Joch getriebenes Volck in den Schlaff / wenn es seine Dienstbarkeit bewinselt ? Mit dem Schatten der Freyheit. Wodurch machen sie/wenn der Schatzkasten entblösset ist/Geld? Durch eine ertheilte Freyheit.

Es ist eine von den allerlistigsten Practicken deß Türckischen Stats/daß das Ottomannische Haus sich eine Zuflucht/Freystäte und Schutz-Hauß aller beschwerten Völcker titulirt/ihnen Freyheit der Religion/und andrer Bürden / um einen billigen Tribut/ verspricht. Hiemit werden die Nationen/ an den Zaum/gelockt; hiemit die Unfürsichtigen ins Netze getrieben. Mit diesem Köder/

der/hat man die unruhig Cossacken auff den Angel gebracht: diese Körnung dörffte auch (Gott verhüte es!) die Ungarn endlich berucken. Da vielmehr die blinden Leute sich/in die allerärgste Dienstbarkeit stürtzen. Ist das Freyheit; wenn alle Jahr die Schatzung noch eins so hoch gesteigert / und die Christliche Faust gezwungen wird/dem Unchristen zu Dienste / viel tausend Christen mit würgen und metzeln helffen? Muß nicht Siebenbürgen/Moldau und Wallachey/ auffsitzen; wenn es dem Römischen Keyser/oder Könige in Polen gilt? Allgemach wird man solchen / dem Türcken ergebenen Christen/ besorglich das Netz gar über dem Kopff zusammen ziehen/ihnen einen Bassa/zum Regenten/ setzen/ Moscheen bauen/ die nidergefallene Christen-Kirchen / wie in Griechenland und Asia geschicht/ wieder auffzubauen verbieten.

Man solte aber auch/(sprach **Feliciano**) an theils Orten/durch unzeitigen Gewissens-Zwang / hiezu nicht Anlaß geben / noch die auffrühriſche Cossaken/durch Verweigerung etlicher Puncten / so die Religions-Freyheit betreffen / auff den vorigen Reichs-Tägen/ desperat gemacht haben. Denn warlich/in der

der Religion / leidet die Freyheit keine Verkürtzung; setzet lieber Gut und Blut daran. Darum kan ich mich solcher Verblendung der heutigen Politic nicht gnugsam verwundern.

Ich widerspreche solches nicht (erwiederte Eleutherino) Aber wie wird es den Cossaken gefallen / wenn ihnen / nach Verlauff etlicher Zeiten / der Mahomet seine Tempel / für die Nase / bauet? Wenn der Türck ihres Bluts / im Kriege / nach seinem Gelüsten / mißbraucht? Wenn ihrer Hauptleute und Fürsteher Leben stets an einem seidenem Faden hangt / der an deß Suldans Schreib-Feder geknüpffet ist? Polen beut ihnen gleichwol einen Sitz / auff dem Reichs-Tage / und freye Stimme an. Werden sie nicht statliche Freyheiten zu hoffen haben / bey dem / dessen höchste Befehlhaber nichts / als wolgekleidete Sclaven / und keine Stunde ihres Lebens versichert sind? Bey dem / der die freye Zungen / samt der Gurgel / wegschneidet? Bey dem / dessen Grosse Veziers auch nicht einmal von der mächtigsten Christlichen Häupter Gesandten ein hertzhafftes Wort vertragen / sondern das Recht der Völcker überwältigen / so offt als sie sich dem Zorn erge-

ergeben? Bey dem / sag ich / an dessen Hofstat / die fremde Botschaffter nicht anders schier / als wie in einer Leuen- und Drachen-Grube / wohnen? Wie hefftig die Freyheit der Gesandten daselbst Noth leide; stünde / mit sehr vielen Exempeln / zu belegen: laßt uns nur diese zwey betrachten / welche die neuliche Beschreibung deß Ottomannischen Hauses uns mittheilet.

Der Polnische General Konitzpolsky errettete sich / aus der Türckischen Gefängniß / auff folgende Weise. Ihm ward / in der Pasteten / ein seidner Strick / nebenst Feyl / und Säge / geschickt: womit er / nachdem seine listige Freygebigkeit die Wacht voll Weins gefüllet / die Gitter entzwey feylete / und sich / an den Stricken / von dem höchsten Schloß-Thurn hinunter ließ / auch durch Vortheil der Nacht / auff denen hiezu bestelleten Pferden / in Polen entrann. Dieser Erfindung Verdacht fiel auff den Frantzösischen Gesandten / den Herrn von Sancy: weßwegen er / ohn einigen Beweiß / in die Gefängniß der Sieben Thürne gezogen ward: die ihn gewißlich so bald nicht wieder von sich gelassen / wenn er nicht eine grosse Summa Geldes gegeben / und sein Herr / der König / vor

seine

seine Freyheit so inständig angehalten hätte/ mit Versprechung / einen Andren an seine Stelle zu senden.

Dem Frantzösischen Ambassadör / Mons. de la Haye begegnete kein geringerer Schimpff. Als der Türckische Hof zu Adrianopel war / un dieser Gesandter / auff Bewilligung seines Königs / in den Venetianischen Tractaten / die Mediation auff sich nahm; fiengen die Türcken einen Brieff auff / so mit Zieffern geschrieben / und schickten ihn alsofort nach Adrianopel. Weil man nun von dem Brieff-träger verstanden / das Schreiben wäre ihm / võ dem Secretario der Frantzösischen Negotiation gegeben: ergieng stracks Befehl an den Legaten zu Constantinopel / er solte sich unverweilt bey Hofe einfinden. Sein / mit der Gicht und Husten geplagte Alter machte / daß er solche beschwerliche Winter-Reise seinem Sohn aufftrug / mit gewisser Instruction / was derselbe reden / oder schweigen müßte. Diesem / welcher von dem Secretar der Kauffleute begleitet ward / weil der Legations-Secretar sich hatte aus dem Staube retirirt / hielt man / bey der Verhör / erstlich den Inhalt deß Briefes vor: und trieb der Türckin

Hochmut den jungen Herrn de la Haye so weit / daß er ihnen trotzig antwortete: Sie hätten keine Gewalt über ihn; und sein König würde das Unrecht / so man ihm zufügte / empfinden. Aber er leckte / mit solchen freyen Worten / wider den Stachel. Die Türcken / welche nicht viel Dräuens leiden / entrüsteten sich / über diese hertzhaffte Antwort/so hefftig/ daß der Groß-Vezier / Kiuperli, einem Chiaus Bassa, oder obersten Thürhüter befahl/ihm auffs Maul zu schlagen. Welchen Befehl dieser starcker Kerl auch so redlich ausgerichtet / daß er ihm zween Zähne in den Hals geschmissen / folgends ihn / nebenst dem beywesendem Secretar / auffs allerverächtlichste hinweg geschleppt / in ein stinckendes garstiges Loch / dessen Dunst ihnen offtmals das Liecht ausgelescht. Hiernechst ließ man / mit gleicher Unsinnigkeit / seinen Vater abholen / und nahm ihn / so bald er zu Adrianopel war angelangt/gefangen; wiewol nicht mit solcher Schärffe/als wie den Sohn. Beyde musten dennoch / zwey Monat lang / in diesem Stande / sich patientiren / und nach deren Verstreichung / die Erlaubniß wieder gen Constantinopel zu kehren/mit grossem Gel-

de/

de/erkauffen. Kaum waren sie da angekommen; da ward der Alte abermal gefänglich eingezogen: weil man erfahrē/ daß ein Frantzösisches / mit Türckischen Waaren beladenes/ Schiff durchgegangen. In dieser zweyten Gefängniß mußte er eine lange Gedult üben/ biß so wol seine Bitte/ als Spendirung der Türcken zornige Gemüter besänfftigte/ und ihm einen freyen Fuß erwarb.

Ist es nun / frage ich abermals/ keine verblendte Unsinnigkeit/ bey einer solchen barbarischen Tyranney / den Schild der Freyheit suchen / und freywillig den Hals unter ihr Joch stecken? Heißt das nicht die heiß-brennende Sonne fliehen / und sich hingegen in den glühenden Ofen stürtzen?

Calligenes seufftzete/ und sprach: Es ist ein seltsamer Handel/ daß unsre Potentaten/ von diesen Hunden/ so manchen Schimpff verschmertzen/ und auffs äusserste sich verachten lassen; hingegen / unter sich / um den Vorzug / so hefftig eyfern; grosse Armeen werben/ einander zu ruiniren / oder ein paar Meilen Landes/ oder etliche Städte zu erobern; und indessen fein zusehen / wie der Wolff die Schafe zerreißt. Wie sie das / für dem / der sie zu Hirten / und Schutz-Herren der Christen-

stenheit / gesetzet / werden verantworten; mögen sie sehen. Hätten sie Lust zu kriegen/ einen grossen Namen/und ewiges Gedächtniß zu verdienen: Türcken und Tartern könten ihnen Materi genug dazu geben. Diese wilde Thiere solten sie verjagen / den bedrengten Christen den Dienst-Zaum vom Halse reissen / Griechenland / und andre Länder von diesen Bestien säubern: das gäbe eine edle Verändrung/so sich edel hätte zu rühmen.

Zu solcher Verändrung (antworte **Eleutherino**) erscheinet keine *Hoffnung*/ so lange uns die Uneinigkeit und Zwietracht trennen / und unser Militz-Ordnung nicht besser bestellet ist.

Es gibt eine sonderbare Art von Fliegen(setzte **Polymorph** dazu)welche gleichsam dazu geboren wird / daß sie die andre kleinere / von den Spinnen bestrickte und ertödtete Mucken räche: angemerckt sie eine Ertzfeindinn der Spinnen / dieselbe auffs hefftigste verfolgt / und umbringt. Indem die Spinne / mitten in ihrem Gewebe/ sitzt / und sich deß Mucken-Fangs befleisset; kommt diese Fliege behende auff sie angeflogen / faßt sie gleich in der Mitten / und

ver-

versetzt ihr eine tödtliche Wunde. Wenn die Spinnen solches mercken / werffen sie sich geschwinde / mit einem Faden / herunter zur Erden: Aber ihre geschworne Gegensacherinn / die Fliege / setzet nach / zerbricht ihnen erstlich alle und jede Füsse / mit gewisser Ordnung: endlich / nachdem sie den völligen Sieg erhalten; schwingt sie sich etliche mal / vor Freuden / um den Körper der Spinnen / herum / gleich als ob sie triumphirte. Zuletzt / wenn die Spinne gestorben / packt sie den Körper an / und fliegt mit selbigem davon. Dieser Spinnen-tödterinn hätten wir Christen etwas / in dem Türcken-Kriege / abzulernen. Wir müssen dem Ottomannischem Reiche seine fürnehmste Seulen / welches unsre Fehler und Unordnungen sind / brechen / und / mit vereinigter Macht einen Stich mitten auff die Brust / recht an das Hertz geben / das ist / durch starcke Schiff- und Land-Armeen / Aegypten und Griechen Land befehden. So lang solches hinterbleibt / und wir eintzelner Weise mit ihm streiten: wird unser Gewinn nicht viel austragen / noch eine gäntzliche Ruin der Ottomannischen Macht zu hoffen seyn.

Das Gott erbarme! (sprach Eleuthe-

rino) Könten wir uns nur selbst / für der Ruin / recht schützen / und mit Frieden bleiben! Wir müssen solche weitläufftige Hoffnungen so genau nicht vorher ausrechnen; sondern Gott / und der Zeit / befehlen. An dieser Ottomannischen / und andren Asiatischen Herrschafften aber / hat man einen Spiegel deß elenden Zustandes / darinn diejenige stecken / so solcher Tyranney unterworffen. Denn es sind nicht Unterthanen / wie wir / Gott Lob! sondern Knechte / und Leibeigene. Constantinopel und Nürnberg ehren und erkennen Beyde ein hohes besonderes Oberhaupt: solten aber ihre Privilegien nicht / um wie viel Millionen miteinander verwechseln. Jenes ist ein grosser Stall voll edler und unedler Sclaven: dieses eine freye Reichs-Stadt / mit herrlichen Gerechtigkeiten und Privilegien / und schöner Policey / geziert. Hieraus mögen wir erkennen die Himmel-weit unterschiedene Würckungen der Freyheit und Knechtschafft / und uns wol fürsehen / daß wir aus freygebornen Leuten / nicht zu Knechten werden. Denn die Freyheit ist eine schöne Jungfrau / die ihren Feind stets neben sich / wie die Sonne den Schatten / gehen hat: eine Jungfrau / die mehr als ein

Buh-

Buhler zu verfälschen / und sie so wol ihres herzlichen Braut-Schatzes/und jungfräulichen Ehren-Schmucks/als der Ehrē selbst/ zuberauben / wachet: ein feistes Wild / darauff viel Netze/Spührer/und Stauber/lauren: ein herzliches Kleinod/darnach manche Lantzen ringen.

Lieber möchte der Mensch seine Augen aus dem Kopffe reissen/und von sich werffen/ als daß er/ mit seinen Augen sich solte/ in der Unfreyheit sehen: gleichwie im Gegenstande/ eines unfreyen Menschen Auge keinen frölichern Blick erleben kan/als den/mit welchem es seine Befreyung erblickt. Die Freyheit schaffet ihm viel Gutes/und ein rechtes edles Leben: macht daß er nicht eines Andren/sondern Sein eigener ist/ seines (rechtmässigen) Willens Herz bleibt / und denselben Niemanden/sclavischer Weise/darff zu den Füssen legen. Ein freyer Mann wohnet/ unter seinem Feigenbaum und Weinstock / ohne Sorge/daß er aus der Ruhe alle Augenblicke könne vertrieben werden; ohne Furcht / daß Andre seinen Kindern die lieben Früchte für dem Maul wegreissen / welche er mühsamst gesäet/ja! daß man ihm die Kinder selbsten/ aus dem Schoß / reisse / und zu Knechten/

oder Soldaten mache; ohne Gefahr / daß man ihn zwinge in den Krieg zu ziehen / mit seinen Händen ungerechte Sachen verfechte/mit seinen Gliedern Sturm uñ Schlachten durchbreche / mit seinem Körper die Gräben fülle / aus seinen tödtlichen Wunden den herzsch-süchtigen Purpur färbe/und sein Leben / Ehrsucht; die Seele / der Hellen auffopfre. Er muß nicht seyn / wie ein Tauber / oder Stummer / noch schweigen wie ein Thier / wenn ihm Gewalt und Unrecht begegnet: sondern hat sich/bey den Gesetzen / seines Rechtens zu getrösten. Sein freyer Handel/Wandel/und alles Vermögen/kommt ihm/und den Seinigen/zu statten. Er gibt dem Keyser / was deß Keysers/ und Gott/was Gottes ist: reicht der Obrigkeit die Gebühr; lebt von dem Ubrigen/in ruhiger Vergnügung/nimt zu an Capital/oder Gütern / und erobert / durch göttlichen Segen/einen ehrlichen Reichthum. Sein Weib darff er nicht dem Gewaltigen herleihen/ noch einer fürnehmen Geylheit unterwerffen: seinen ersten Sohn nicht den Ungläubigen / zum Tribut / nicht die Erstlinge seines Leibes / und seine erste Krafft dem Satan/zum Opffer / und der barbarischen Tyran-

rannen zum verfluchten Werckmittel / liefern: sondern erzeucht seine Kinder / in reiner Gottesfurcht / Tugend und Erbarkeit. Sein Gewissen wird / zu keiner irzigen Religion / genöthiget / mit Bedrauung deß Exilii / oder der Proscription und Aechtung. Er dienet GOtt / im rechtem ungefälschtem Glauben: führet ein tugendhafftes freyes Leben / in ansehnlicher Achtbarkeit / Ruhm und Ehre: und hinterläßt / nach seinem Abschiede / ein ehrliches Gedächtniß. In Summa / auff der Welt / hat er ein Paradeis: und / nach der Welt / kan er / so er allhie Selber nur will / den Himmel haben.

Aller vorerzehlter Vortheil muß der Unfreye ermangeln: muß / unter seiner Last / täglich seinen Unstern beseufftzen / und / durch seinen Wunsch gleicher Freyheit / mir / samt allen Kreaturen / beystimmen / aus der Unfreyheit in Freyheit gelangen / gebe die allereðelste Veränðrung der gantzen Welt.

Palingenius hub an / mit schertzhafften Worten zu fragen: Achtet mich der Herz denn nicht auch für eine Kreatur?

Ja freylich (antwortete **Eleutherino**) und zwar für eine der edelsten: von welcher

ich auch insonderheit einen Zuruff hierinn vermute.

Ich dancke Dem (versetzte **Palingenius**) der mich nach seinem Ebenbilde erschaffen / und dadurch / vor andren Kreaturen / so wol / als den Herrn / uñ alle Menschen / geadelt hat. Aber / mit dem Herrn hierinn meine Stimme zu vereinigen / daß / unter allen edlen Verändrungen / die Verkehrung der weltlichẽ Unfreyheit in Freyheit den Vorzug / und alleredelste Beschaffenheit habe; wird mir / durch bewegliche Verhindernissen gewehrt. Wie mag das die edelste Verändrung seyn / wodurch nur der Leib / und der äusserliche Will deß Menschen / mit Freyheit beschenckt wird / das Gemüt aber manchesmal in der Knechtschafft stecken bleibt / ja! offt von freyen Stücken in die Dienstbarkeit verfällt? Solte derjenige eine ebenere Bahn zur Tugend / und nähern Weg zum Himmel treffen / der in voller Gnüge lebt / mit Reichthum / Ruhm / Ehre / und Ergetzlichkeit / gesättiget wird / unter keiner Last den Rücken biegen darff / keine Drangsal / Gewalt / noch Unrecht leidet / und / (mit einem Worte) ausser dem engen Pfad der Gedult / auff der breiten Glücks-Strasse dieser Welt daher pranget;

get; weder derjenige / so unter einem unbilligen Joch muß seufftzen? Mit nichten! Ich streite zwar nicht / es sey ein elend und jämmerlich Ding / unter tyrannischer / barbarischer / und ungläubiger Herrschafft / oder in der Gefangenschafft / und Sclaventhum / ein mühseliges Leben führen: und verdencke Niemanden / daß er bequeme Gelegenheit suche / solcher Last ledig zu werden: weil zuforderst / unter solcher Tyranney / die Seelen / sonderlich der Weiber und Kinder / in Gefahr schwebē. Niemanden verarge ich gleichfalls / daß er / wenn es ohne Verletzung deß Gewissens / und göttlicher Ordnung / geschicht / auch / unter einer Christlichen Obrigkeit / mehr Freyheiten durch geziemliche Mittel / erwerbe / oder deßjenigen Dienst-Zaums / welchen er nicht schuldig anzunehmen / sich / äusserster Krafft / erwehre. Aber daß hiebey die alleredelste Veränderung ihren Sitz haben solte; kan ich nicht eingehen.

Deß Menschen Zustand triumphire mit so hoher Freyheit / als er wolle: so hat er damit die edelste Veränderung noch bey weitem nicht erzielet. Je höher er / über andre / erhaben; je tieffer ihn die Sorge und Mühsamkeit unterwirfft. Er baue sein Nest un-

ter den Adlern: das Glück wird ihn doch seines Wechsels / und Widrigkeit / nie loß zehlen. Die grösseste Monarchen leben in der grössesten Dienstbarkeit: die höchste Würden fühlen die schwerste Bürden; für jedwedes Quintlein Lust / einen gantzen Centner Last. Ehrsucht leget ihnen gar offt ihre güldne Fesseln um das Hertz. Mißtrauen umringet sie allenthalben / als eine fast nothwendige Eigenschafft ihrer politischen Klugheit. Man sagt / der Herrschafft Ragosa Politic sey gantz / auff Mißtrauen / gegründet. Angemerckt ihr Hertzog *monatlich*; die andre Bediente aber wochentlich / verändert werden. Der Commendant in dem fürnehmsten Schloß / bleibt / in solchem Amt / nicht über 24. Stunden: denn / alle Abend / benennet der Raht einen andren / welchen man von der Gassen wegnimt / indem er spatziren geht / und sich dessen am wenigsten versihet. Man wirfft ihm ein weisses Tuch über den Kopff; führt ihn / als einen Blinden / ins Schloß: und weiß niemand / wer selbige Nacht das Comando haben werde. Diß geschicht / alle heimliche Anspinnungen wider die Stadt zu vernichten. Wird also dieser Stat / durch ein grosses Mißtrauen / regiert.

regiert. Aber deß Mißtrauens können sich andre hohe Regenten/ zu dieser Zeit/ fast eben so wenig äussern. Das sichere Vertrauen darff/ an keiner Hofstat/ einen festen Fuß setzen. Also klebt / bey der allergewaltigsten und höchsten Freyheit deß Standes / die grössete Unfreyheit der Sinnen und Gedancken. Je höher geehrt; je härter beschwert.

Wenn sich die Unwissenheit / in Wissenschafft uñ Gelehrtheit/ die Ungeschicklichkeit/ in Kunst/ die Armut in Reichthum verwechselt: das wird/ in der Welt/ für eine hochedle Verändrung gerühmt; verdienet auch / gestalten Sachen nach/ einiges Lob. Halten wir aber alle Behäglichkeit solcher Sachen an das rechte Liecht der Vernunfft; so findt sichs / daß die edelste Verändrung uns noch weit entlegen sey. Samle Einer alle Blumen menschlicher Weisheit und Witzes/ in seiner Gedächtniß / als wie in einen Krantz zusammen: er werde eine Zier und Fackel seiner Zeit: was wird ihm anders davon / ohn daß er/ durch gläntzen und leuchten / sich desto eher selbsten verzehret?

Reichthum gebiert Plagen. Viel Güter/ viel Hüter. In den Balcken/ Schiffen/ und andrem Holtze/ wachsen Würmer/ welche ihre Herberge/ das Holtz / fort und fort

durchnagen / biß sie ans Ende deß Balckens kommen: worauff sie alsobald sterben. Solchen Holtzwürmern thun es diejenige nach / welche Tag und Nacht / auff Reichthum tichten / und Schätze sammlen; endlich einmal unversehns / mitten in ihrem geitzigem Schweisse / erblassen / und ihrer Mühe wenig geniessen: von derer Frucht sie nichts können mit sich nehmen / als mehrmalen eine schwere Rechenschafft / und böses Gewissen.

Aller Wollust ungewehrt pflegen / ist keine Freyheit; sondern Uppigkeit / daran kein freyes tugendhafftes Auge sein *Hertz henckt*. Die Verändrungen so daraus entspringen / sind Würmer und Motten / Tod und Verderben / Fluch und Verdamniß / ewige Thränen auff zeitliches Gelächter. Ein Weiser achtet alle die leichtsinnige Schau-Spiele / Komedien / Täntze / Balleten / Masqueraden / hochkostbare und Geldfressende Feuerwercke / banckettiren / fressen und sauffen / buhlen und caressiren / un̄ in Summa alles wollüstige Wesen / für eine tieffe Sclaverey / und keines Anblicks wehrt; geschweige daß er solchen Verändrungen den Preis ertheilē solte.

Was sagt der weise Heide dazu / wenn er die üppige Wasser-Spiele / und Schlecke-

reyen

reyen seiner verderbten Läuffte / mit dem Schreib-Griffel berührt? Ich begehre so wenig unter den Vollbrätigkeiten zu wohnen / als unter den Henckers-Buben. Was ists nöthig / daß ich den am Ufer zu Bajis herum schwärmenden Trunckenbolten/den gastetirenden Wasserfahrten / zuschaue/ dem Lust-Gesange auff dem See die Ohren leihe / und andren Händeln mehr beywohne/so der schnöde Uberfluß ohne Scheu gemein machet? Uns gebührt / den Reitzungen der Laster weit zu entfliehen. (a) Und bald hernach setzet er dazu: Der ernsthaffte Cato werde sich gewißlich niemals deßwegen / auff dem lustigen Fuhrwercke Vaciæ darum haben auffgehalten / daß er die fürüber schiffende Ehebrecherinnen zehlete / so mancherley bunt-gemahlte Nachen und Spatzier-Böte / und den gantzen See voll Rosen schwimmen sehen möchte: würde lieber innerhalb einer Schantze oder Lager-Wall geblieben seyn / als eine Nacht / mit dergleichen Uppigkeiten / seine Augen verunehrt haben.

Die

(a) Seneca Epist. 51.

Die Verändrungen / so die Herren **Floralto** und **Philanthos** an den Gewächsen / lieben; hasse ich auch nicht. Aber Salamon pflantzte auch; und fand doch / daß es mit unter die Eitelkeit gehörte. Der Herr **Polymorph** hat uns Verändrungen fürgelegt: welche aber nicht unsre / sondern der Thiere sind. Monſ. **Pierrette** hat die edelste Lust / aus den Steinen / erzeugen wollen: die ihn doch nur äusserlich mögen zieren. Deß Herrn **Call genis** gegebene Aendrung ist / an der Seiten deß Schöpfers / fürtrefflich; an unserer aber / nach dem Fall / nur Klag- und Traur-mässig: weil wir Kinder deß Zorns geboren werden. Unserm geehrtem Herrn **Feliciano** beliebte / der Lebens-Erlängerung den Preis zu ertheilen: welche mir weiter nichts vortheilt / als etwan ein dutzt Schuhe mehr zu zerreissen / in einer solchen Welt / die der zukünfftigen bald muß weichen.

Die edelste Verändrung / ihr Herren! hat in diesem Leben / keinen andren Fürwurff / als unser selbsteigenes Gemüt: dessen Erneuerung ist die alleredelste der gantzen Welt / und über alle Welt. Hiedurch wird der Mensch erneuert / und / zu einem

neuen

neuen Leben / wiedergeboren. Welches so klar / daß es allerdings die Blindheit der armen Heiden unterweilen sihet: ob sie gleich / in der rechten Weise solcher Verändrung / ins gemein hefftig irren. Daß der Mensch an und in sich selbst müsse die edelste Verändrung gewinnen / bezeugen die Liecht-beraubte Völcker deß Africanischen Landes Quoja, so an dem Berg-Ecke Capo Monte liget / vermittelst einer aberglaubischen Handlung und Feyerlichkeit / so unter ihnen Belli-Paaro, das ist / **das Göttliche Recht** / benamset / vor einen Tod- und Wiedergeburt / gerühmet wird / wodurch ein Mensch der Geister- oder Seelen-Versammlung werde einverleibt. Zu solchem Ende erscheinet (laut der Africanischen Beschreibung / so in Holland unlängst heraus-gegeben) die Gemeine jedweden Dorffs / in einem sonderbarem / den Geistern ihrer verstorbenen Freunde gewidmetem Pusche / so vor jedem Dorffe stehet / und rund umher vermacht ist / daß weder Frauen / noch Kinder / noch sonst jemand / der das Zeichen ihrer Zunfft nicht trägt / möge hinein komen. Daselbst wird den Seelen geopffert / und sothanes Opffer / von der gantzen Rotte verzehrt.

Aber

Aber dieses hält man vor den Frauen / und unbekanten Männern / verborgen: denen sie vorschwätzen / daß die Geister solche Speisen essen / und sie selbsten fasten; daß auch dieselben / welche zu viel aus Neugierigkeit und Vermessenheit wissen wollen / oder etwas / das sie aus Einbildung wissen / jemand sagen oder offenbaren / von den Geistern / wann es an den Tag komt / geholet und getödtet werden.

Eben daselbst empfangen sie das Zeichen Belli Paaro, alle zwantzig oder fünff- und zwantzig Jahre einmal / und erzehlen hievon wunderliche Sachen: Nemlich / daß sie getödtet / gebraten / und gantz verändert werden; dem alten Leben und Wesen absterben / einen neuen Verstand und Wissenschafft bekommen. Gemeldtes Zeichen Belli-Paaro seynd etliche Reihen Schnitte / welche vom Halse über beyde Schulter-blätter hingehen / und eben also aussehen / als wann sie mit Nägeln drauff gedrücket wären. Dieselben / welche dieses Zeichen haben / halten sich selbsten für verständig / und mögen / wann sie alte Leute seyn / in allen Versamlungen / und Berahtschlagungen über deß Landes Sachen / auch wann jemand zum

To-

Tode verurtheilet wird / erscheinen / und ihre Meynung drüber sagen. Dagegen haben die Ungezeichneten / welche sie Quolga nennen / das ist / **unreine/nichtswissende/ unheilige/ unverständige/** &c. in keinen Versamlungen etwas zu sprechen / und müssen erblöden / einigen Rahtschlägen beyzuwohnen.

Das Zeichen Belli-Paaro wird auff folgende Weise ertheilt. Man erwählet darzu/ auff Befehl deß Königes / einen Ort im Busche / da Oelbäume / und einige Lebens-Mittel wachsen / umringt mit einer Rundung von ohngefähr zwo oder drey Meilen. Dahin wird die Jugend / welche mit Belli-Paaro noch nicht gezeichnet ist / sie folge gleich willig oder unwillig / gebracht; und zwar fast mehrentheils mit Weinen und Wehe klagen: weil man anders nicht saget / und glaubet / als daß sie alda sollen getödtet und verändert werden. Wann diese junge Leute nach dem Busche zu gehen sollen; so schencken sie eines oder das andere ihren Freunden oder Aeltern / eben als wann sie zum Tode giengen. Gemeiniglich finden sich unter ihnen etliche alte Leute / die das Zeichen schon vorlängst gehabt / die jungen zu unterweisen/ wie

wie sie sich verhalten sollen. Sie tantzen/ nach einem sonderlichem Spiel / welches sie Killing nennen. Man schlägt es sehr geschwinde / und tantzet darnach gebückt / mit zitternden Gliedern / dergestalt / daß sich alles bewegt / was am Leibe ist. Auch lernen sie etliche Verse und Reimen / welche sie Belli-Dong, das ist deß Belli Lobgesang / nennen.

In diesen Busch bringt man ihnen Reiß / und allerley Speise / welche die Frauen zum Opffer ihrer Kinder und Vettern bereiten / und den Alten gezeichneten übergeben. Diese / welche die Speise holen / ab und zu gehen / und so lange im Busche übernachten als es ihnen gefällt / werden / von den Frauen / für Heilige gehalten / und gebeten / sie wollen doch wol zusehen / daß ihre Kinder / im Verändern / nicht in die Asche gerahten / oder umkommen. Der König selbst begibt sich dahin / und bleibt allda zween oder drey Tage / nachdem es die Zeit leidet. Dieses Wesen / und im Busche leben währet wol vier oder fünff Jahr. Unterdessen bringet man noch etliche junge Ankömlinge / wie auch Leibeigene / welche sie so lange nicht entbehren wollen / dazu: daß also die Letzten nur eine kleine Zeit im Busche bleiben.

Sie haben allda ein grosses Dorff / jagen / und bleiben alle beysammen / und werden von keinem Ungezeichneten jemals gesehen. Dann auff drey oder vier Meilen daherum dürffen keine Frauen / oder Ungezeichnete kommen / es sey dann / daß sie alle was nothwendiges zu verrichten hätten / oder kein ander Weg wäre nach irgend einem Ort zu gehen. In solchem Fall wird ihnen zugelassen / mit hellem Gesange / und anders nicht / vorbey zu gehen. Dann / wann einige Frau allda still vorbey gienge; so würde sie von den Geistern weggenommen / und ewig bewahrt werden; wann es gleich deß Königs Gemahlin / oder Tochter wäre.

Wenn sie nun aus diesem Busche kommen / denn werden sie / von gedachten Alten Gezeichneten / in etliche Häuslein / die man zu dem Ende gebauet / gebracht; da sie sich zu erst / mit den Frauen / die ihnen Wasser und Speise zutragen / bekant machen. In diesen Häuslein / werden sie auffs neue unterwiesen; nemlich in Sachen / welche die Rechte / den Krieg / und die Herrschafft deß Dorffs betreffen; ja in allen Dingen / welche ein Mann / der das Amt eines Rahtsherrn bedienen soll / wissen muß. Denn / wenn sie erst

aus

aus dem Busche kommen / stellen sie sich / als ob sie erst in die Welt kämen / und nicht einmal wüsten / wo ihre Aeltern wohnen / oder wie sie heissen / was für Leute sie seynd / wie sie sich waschen sollen / oder mit Oel beschmieren: welches ihnen alles die alten Gezeichneten kund thun müssen.

Im Anfange sind sie gantz mit Vogel-Federn und Busch-Gewächsen / bekleidet / und tragen Hauben von Baumrinden gemacht / auff dem Kopffe / welche so lang sind / daß sie für das Angesicht hängen. Wenn sie etliche Tage in den Häuslein gewesen / werden ihnen Kleider / und Schellen um die Beine / und Korallen / mit Leoparden-Zähnen vermengt / um den Hals gegeben: und denn bringt man sie / mit auffgeflochtenen und gezierten Haaren / auff den Spielplatz: da die Frauen / samt der gantzen Gemeine / nicht allein desselben Dorffs / sondern auch aller anderer / die da herum ligen / versamlet sind / den Belli-Tantz / welchen die Neu-gezeichnete im Busche gelernet tantzen zusehen. Wer nun unter ihnen so viel nicht begriffen / daß er / desselbigen Tags jetztgemeldten Tantz tantzen kan; darff sich / nach der Zeit / nimmer unterstehen / dergleichen Tantz zu thun: ja! er

er wird auch verachtet / als einer / der seine Zeit nur mit Reiß-fressen zugebracht. Nach geendigtem Reigen / wird ein jeder / bey seinem neuem Namen / den er im heiligen Busche bekommen / durch die Alten auffgeruffen / und vor seine Aeltern und Vormünder gestellet / mit diesen Worten: Sehet! das sind eure Eltern / oder Vormünder. Und hierauff lernen sie einander wieder kennen.

Wann der wieder lebendig-gewordene unter die Leute / und in die Häuser / gebracht worden; denn mag er bey Belli-Paaro / das ist so viel / als bey dem göttlichen Rechte / oder bey Gottes Rache / schweren. Denn im fall er jemand etwas aus sonderbarer Macht verbieten oder gebieten will / daß der oder dieser nicht aus dem Dorffe ziehen mag / oder daß jemand irgend einen Acker nicht schände / oder etwas nicht wegtrage; alsdann setzt er einen Stock in die Erde mit einem Busch / Bintzen oder Schilff-rohrs / in Gestalt eines Besems / oben auff / und beschwert es / mit gewissen Worten / durch den Mund zweener oder dreyer Menschen. Wer / wider diese Beschwerung / handelt / der fällt / nachdem die Sache wichtig ist / in eine gewisse Straffe. Wer dieses Verbot übertritt / der

wird

wird in einen Korb voll Dorner geleget / und im Dorffe hin und wieder geschleppt / wodurch Haut und Fleisch herunter geschunden werden. Auch wird ihm zugleich Buasille, das ist Pfeffer mit Wasser gemenget / in den Mund / in Augen und Ohren / ja über den gantzen Leib gegossen.

Das Beschweren aber in Sachen deß Ehebruchs geschiehet allein durch die Obrigkeit / und nicht ohne vorgehende gewisse Nachricht. Aber dieses geht allein über die ehebrüchige Weiber: Der klagende Mann / der seine Fraue bey Belli, oder bey der Rache deß Bundes will beschweren / oder den Geistern übergeben haben / wie sie es *nennen* / bringet sie deß Abends auff den Spielplatz / vor den Rath / der sich zu dem Ende versamlet. Allda wird die Frau / nachdem man die Geister / herzu geruffen weil die Frauen keine Geister sehen können / geblendet (**verhüllet** wird der Author meynen) denn welche unter ihnen dieselben irgend zu sehen bekäme / die würde / ihrem Vorgeben nach / von den Geistern hinweg geführet. In dem sie für dem Raht stehet / wird ihr befohlen / das böse Leben zu lassen / und keinem als ihrem eigenem Manne beyzuwohnen. Hierauff höret man

einen

einen Klang / als wann es Geister / oder vielmehr höltzerne Docken/wären. Dieser wird von jemand erkläret / und überlaut vor der gantzen Gemeine ausgeruffen / mit Bedrohung/daß man solches Gesinde/wann sie hinfüro dergleichen sich unterstehen würden/ nicht wolte leben lassen / sondern sie/ nach ihrem Verdienste straffen; und wann diese beschworene und übergebene Frau sich auffs neue mit jemand würde vermischen / solten beyde von den Geistern weggeführet werden.

Eben auff gleiche Art/wird auch jemand/ unterschiedlicher anderer Gebrechen halber/ bey dem Belli beschworen/ wann er deß Königs Gebott übertreten: als da ist / daß niemand einem andern soll Blut lassen; daß keiner deß andern Leibeigene mag wegführen/ oder verkauffen / oder verbergen; also auch/ daß die Leibeigenen / um keinerley Ursach / in andre Länder ziehen oder lauffen mögen/und dergleichen mehr.

Welche nun diese Gebott übergehen/ die werden durch die Geister hinweg geführet. Denn die Geister kommen deß Abends/ mit einem grossen Getümmel/in das Dorff: und hierzu haben die Aeltesten / oder Priester deß Bundes etliche Nase-köpffe / (wie

es der Niderländische Author nennet/) deren einer an einer Ecke / der ander an einer andern / grosses Getümmel erreget; damit sich die Einwohner über die Geschwindigkeit der Geister verwundern mögen. Wann sie auff den Spiel-Platz gekommen / dahin sie die Ubelthäter setzen / oder da sie gesessen sind/ nehmen sie dieselben mit sich. Dieses geschicht mit dermassen erschrecklichem Rumor/daß man das Geschrey der Verbrecher nicht hören kan: welche gleich nach dem heiligen Busche geschleppt werden/von dannen sie nimmermehr zurück kommen. Keine Frau oder Ungezeichneter darff alsdenn aus den Häusern gucken/und im fall er solches thut/ wird er ohn einige Gnade mit fortgeschleppt.

Ob nun gleich diese Unselige / der rechten Seelen-gedeilichen Veränderung gantz verfehlen/ihr Absterben und Wiedergeburt auch nur ein ertichtetes Wesen/ (massen denn ein Jeder daselbst fast weiß / aber aus Todes-Furcht nicht sagen darff/was vom Belli getödtet / und wieder neugemacht werden sey/ auch daß deß Belli Rache anders nichts/als deß Königs Recht bedeute) merckt man gleichwol / daß sie ihren jungen Leuten dadurch die Ablegung kindischer Gedancken/

Ehr-

Ehrbarkeit/Tugend/und Verstand/recommendiren/gegentheils sie von groben Lastern abschrecken wollen/und also die edelste Verändrung/in dem Gemüthe deß Menschen/suchen. Denn die Abkehrung der Sinnen von den Lastern zur Tugend haben je und je alle tugendhaffte Heiden / für die höchste Stuffe edler Verändrungen/gepriesen/und den Ihrigen / äusserstes Ernstes / eingebunden. Projice quæcunque cor tuum laniant: quæ si aliter extrahi nequirent, cor ipsum cum illis extrahendum erat; vermahnet Seneca seinen Lucilium (am Ende deß 51. Sendbriefs) da er die bösen Lüste verfolget: **Wirff von dir alle böse Begierden/so dein Hertz zerreissen: würden sie anders können heraus gezogen werden; müßte man/samt ihnen/das Hertz selbst zugleich mit heraus ziehẽ.**

Aber wie der Mensch/zu solcher Ausreutung der Laster würcklich gelangen/und neugeboren werden müsse; davon hatte Seneca so wenig Grundes/als wie vorbedeutete Africaner. Daß wirs wissen/es geschehe durch Wasser und Geist/durch Wort und Glauben / durch tägliche Ersäuffung deß alten Adams / und Anziehung deß neuen Men-

schens/ der nach Gott geschaffen / haben wir der Erleuchtung deß H. Geistes einig allein zu dancken: ohn welchen Niemand die alleredelste Verändrung deß Gemüts / nemlich die Bekehrung von geist- und weltlichen Lastern/ zu Christlichem Wandel/ kan erlangē. Gott ists allein/ der diese heilige hochedle Verändrung würcket/ bald auff ordentliche/ bald auff ungewöhnliche Art.

Ungewöhnlich veranlaßte Er Paulum dazu / durch einen schnellen Blitz / Stimme vom Himmel/ und Gesicht; Cornelium den Hauptmann/ durch Englische Erscheinung: andre durch Träume / oder andre seltene Vermittelung. Solcher extraordinar und wundersamen Bekehrung steht füglich beyzuzehlen / was sich / ungefähr vor dreyssig uñ etlichen Jahren/ in der Sinesischen Landschafft Foky , mit einer achtzigjährigen Frauen/ begeben. Dieselbe hatte den heidnischen Aberglauben/ mit der Mutter Milch/ eingetruncken / welcher auch mit ihr immer auffgewachsen/ und vergrauet war. Im 18. Jahr ihrer Jugend/ starb ihr der Mann/ und zugleich die Begierde sich wieder zuverehlichen : sintemal sie besorgte / die Götter möchten ihr/ in jenem Leben/ nicht hold seyn;

dafern sie / in diesem / wieder freyete / und sich nicht vielmehr / durch einen heiligen Witwen-Stand / in einen Mann liesse verwandeln. Denn die Bonzier (sind die gelehrteste und fürnehmste Ordens-Personen in Sina und Japan) verkauffen daselbst / um grosses Geld / besondere Handschrifften / durch deren heimliche Krafft die Weiber (welche ihrem Fürgeben nach der Seligkeit mehrentheils unfähig sind) ihr Geschlecht verliern / und in Mannsbilder verändert werden sollen.

Dergleichen hatte diese einfältige Heidinn auch / und zwar reichlich bezahlt; überdas ihnen / noch viel theurer abgehandelt einen versiegelten Brieff von dem Gott der Wandlungen / oder Vorsteher der Seelen-Wandrung: darinn derselbe ihr / mit einem Eyde / versprach / zu verschaffen / daß sie / gleich nach ihrem Absterben / solte zu einem Mandarinn / oder Edelmann / neugeboren werden. Durch diese Einbildung / ward die Alberne dermassen bethört / und so starck eingenommen / daß sie ihren Weiber-Rock von sich warff / ein Edelmanns-Kleid anlegte / und sich damit zu einem närrischen Abentheur machte: wiewol der

Bonzier Geitz sie für eine Heilige rühmte.
O (sprach **Polymorph**) solcher wunderheiligen Frauen-Bilder / die sich gantz männlich ausstafiren / haben wir auch wol etliche in Teutschland / gesehen; und / was noch mehr/ in Niederland einen Mann /der vormals ein Mägdlein gewesen. Gestaltsam auch Fulgosus beglaubt/ daß unter Ferdinandi I. Königs von Neapolis / Regierung / zwey Mägdlein von 15. Jahren / Carola und Francisca/in Männer verwandelt/ und Carolus/Franciscus/benamset worden. Welches ihnen/ohne deß Sinischen Wandlung-Götzens Hülffe/widerfahren. Aber ich muß den Herrn **Palingenium** nicht irre / noch in diesem Discurse eine unzeitige Verändrung machen; sondern vielmehr/ um weiteren Bericht/bitten. Was hat doch die vermännerte Sineserinn denn weiter Gutes gemacht?

Den gantzen Fleiß ihres Lebens (antwortete **Palingenius**) dem Götzen-Dienste zugeeignet / und von den Verdiensten ihrer närrischen Werckheiligkeit/ im zukünfftigen Leben/großmächtige Belohnungen zu erndten gehoffet. Diese betrogene Geckinn ist dennoch endlich / im achtzigsten Jahr ihres

Al-

Alters / zu der recht edlen Verändrung erweckt/und aus deß Satans Sclävinn/eine Freyinn Christi worden. Ihr erschien einsmals/ im Traum / die hochgesegnete Jungfrau/mit zween Kindern/ Christo/und Johanne dem Täuffer / und sprach ihr freundlich zu / sie solte sichs nicht verdriessen lassen/ mit zu gehen; alsdenn würde sie / nach dem Tode/viel eine grössere Glückseligkeit antreffen / weder die / so sie jetzo durch falsche Einbildung vermutete.

Diesen Traum merckte die Alte / und behielt ihn/mit gantzem Fleiß: ja! er war ihr so fest eingedruckt / wie die Figur einem Marmel eingegraben wird; also/daß sie glaubte/ er wäre ihr / bey wachenden Augen und Gedancken / fürgekommen. Sie wuste aber nicht / wohin / mit was für Personen / und wenn sie folgen solte. Folgenden Tages/gegen Abend / kommt Pater Gaspar Ferreira in die Stadt / richtet / in dem Auditorio/ einen kleinen Altar auff / und schmückt denselben auff/mit einem geistlichem Gemähl; um die Heiden damit/zur Anhörung deß Evangelii/herbey zu reitzen: weil die Sineser grosse Liebhaber und Verwundrer der Bilder sind. Hierauff läufft das Volck häuffig zu / sol-

ches noch nie geschaute Bild / welches der Oerter was rares und schönes war/zu sehen. Die alte Mutter kreucht auch/ auß Curiosität / dahin / damit sie gleichfalls möchte das Bild sehẽ/wovon das Volck so viel Wesens machte; ohnangesehn es ein schlechtes Kunststück war. So bald sie aber hinein kommt/ und desselben ansichtig wird / stutzt sie / und hebt an zu ruffen: **Sihe da! das sind die drey! Diß sind die/welche ich die vergangene Nacht gesehn. Diese/eben diese / habe ich / mit meinen Augen/ gesehn.** Diß kommt für erstbenannten Pater: Dem sie ihren Traum/mit Threnen/ erzehlet / und von ihm die Antwort empfähet/ die geschehene Ermahnung / daß sie folgen solte denen / so sie gesehen / bedeutete anders nicht / als daß sie müßte den Christen-Glauben annehmen / und eine Tochter der Christlichen Kirchen werden. Diesen hernach erweiterten Unterricht hat sie/ mit Freuden / auffgenommen / die männliche Mandarins-Kleidung ab- und ihren Frauen-Rock wieder angelegt/auch dem Pater einen gantzen Kram voll betrieglicher Narren-Possen/womit die Bonzier das einfältige Weib um das Ihrige geschneutzt / und viel Geldes

abge-

abgevexirt hatten / überschickt / damit ers in die Glut würffe.

In denselbigen Tagen / bekehrte ein feiner Jüngling sich / und seines Vaters gantzes Haus / zum Christenthum: ausbenom̄en den Vater selbsten / welchen er nicht kunte gewinnen / sondern / in der Abgötterey / Steinhart verstocket fand. Daher der tugendhaffte Sohn sich hertzlich kümmerte / und Tag und Nacht zu GOtt inbrünstig / auff seinen Knien / flehete / Er wolte doch / aus diesem Stein / dem Abraham ein Kind erwecken. Was geschicht? Indem der Sohn einsmals / mit ungewöhnlichem Ernst und Eyfer / darum betet; und eben zu gleicher Zeit auch der verstockte Alte / in seiner heidnischen Haus-Capell / die Götter anrufft; sihe! da werden / ohne Hand-anlegung einiges Menschen / alle Götzen-Bilder / von ihren Altären / Stühlen / und Gestellen / bewegt / herunter gerissen / nidergeworffen / in Stücken zerschmettert / und springen zu kleinen Splittern. Hierüber wird der alte Heide bestürtzt / und bildet ihm gleich ein / der Christen Gott müsse allen andren Göttern zu gebieten haben / ja der rechte einige wahre GOTT allein seyn: steht also auff /

rufft seinem Sohn / und spricht / er sey ein Christ: überschickt darauff dem Pater Ferreira / zum Pfande seiner auffrichtigen Meynung / alle seine Haus-Götzen / um solche zu verbrennen. (a)

Ordentlicher Weise berufft uns Gott zur Bekehrung / durch die Predigt und Lehre seines H. Worts / als einen geistlichen Saamen / den er uns in die Ohren wirfft / ins Hertz hinab wurtzeln / und durch seinen H. Geist daselbst fruchten läßt / mit welcher Veränderung / es eben wol wunderbarlich zugehet. Denn ist es nicht wunderlich / daß Gott manchen ruchlosen Menschen / indem derselbe / nur ungefähr und vor die lange Weil / das Wort höret / bißweilen mit einem Strahl der Ewigkeit dergestalt berührt / als ob er wäre vom Blitze getroffen / und der alte Mensch / in einem Augenblicke / gleichsam vom Wetter erschlagen / in einem Augenblicke hingegen der neue geboren wird? Drexelius schreibt / in Niderland sey ein wilder / verruchter junger Kerls / Namens Bertraud Corneli / bey allen Rauff- und Sauff-Händeln vorn dran gewesen / und in der gantzen Stadt nicht anders / als der General Rumormeister / oder

Stiff-

(a) P. Daniel Bartolus part. 3. Hist. Asiat. lib. 4. p. 599.

Stiffter alles Unwesens / genannt worden. Indem dieser Verwigter einsmals / mit andren / bey vollen Gläsern / Spiel / un̄ Täntzen / lustig herum thurnirt; fällt ihm / mitten unterm Reigen / ein Gedanck an das jüngste Gericht / wovon er etwan vor dem hatte hören predigen / in den Sinn: darüber er in sich schlägt / und / unterm Schein frische Lufft zu schöpffen / Abtritt nimt. Bald hernach finden ihn seine gute Mitbrüder draussen / aller traurig / und in tieffen Gedancken stehen: bitten / er solle jetzo der Sorgen müssig gehn / sich wieder bey ihnen einstellē / entweder zum Reigen / oder auff ein Glas. Da beginnet er ihnen / vom Tode / von der jüngsten Rechenschafft / und unauffhörlichen Ewigkeit / vorzudiscurriren: also / daß sie zwar anfangs meyneten / er schertze; zuletzt aber / nach verspührtem Ernst / darüber erschracken. Er ließ sie endlich von sich / mit diesen Worten. **Ich habe mir fürgesetzt / gantz ein andrer Mensch zu werdē / aller dieser schnöden Lust abzudancken / und Christlich zu leben. Es ist noch nicht zu spat / daß ich umkehre: wiewol mir sehr leid / daß ich nicht eher daran gedacht; da ich doch sehe / daß auff diese**

vergängliche Lüste / die Ewigkeit folgt. (b)

Laß mir das eine wunder-schnelle Verändrung seyn! Welche doch GOtt gleichwol nicht versprochen hat / in Spiel- und Zech-Häusern / Tantz- uñ Fecht-Böden / sondern in Kirchen und Bet-Häusern / zu geben. Gott erweiset unterweilen Etlichen die Gnade / daß er das jenige / so sie vorhin / in der Kirchen / mit kalten und schläffrigen Ohren / gehört / noch wol hernach erst / in ihrem Hertzen / zur Betrachtung erweckt / keymen / wachsen / und Frucht bringen läßt. Aber das Sicherste ist / daß man alsobald drauff mercke / uñ sein Hertz nicht verstocke / weñ deß HErrn Stimme schallet: weil die Achtlosigkeit eine Verachtung / und selten selten in den Häusern der Welt und deß Todes (denn anders sind die üppige Zech- und Spiel-Häuser nichts) der jenige zur Bekehrung geruffen wird; welcher / in dem Hause Gottes / nicht hören will. Denn zwischen dem / der Gottes Wort nie gehört / und dem / welchem die Kirche vor der Nasen steht / macht ohnezweifel Gott einẽ Unterscheid. Wiewol dennoch seine grundlose Güte auch die Rosse uñ Mäuler jemaln

(b) Drexel de Damnator. Rogo c. 17.

jemahn/durch einen harten Zaum uñ Kreutz-Gebiß zu sich reißt/daß ihnen das Maul blutet. Aber solchen gewaltsamen Trieb zum Guten hat er keinem unfehlbar versprochen; sondern uns andre freundlichere Lader / als ein gütiger Vater / der lieber locket / denn geisselt / und willigen Gehorsam liebet / bestellet hat / nemlich seiner Boten Stimme zu hören / dieselbe betrachten / an den Tod/ Aufferstehung / Gericht / und ewiges Leben gedencken. Hiedurch erweckt er die Reue/ hiedurch den Glauben. Erstlich weiset Er den Spiegel seines blitzenden Gesetzes / welches die Sicheren zur Busse schrecket: nechst welchem Er den Gnaden- und Trost-Spiegel deß Vertrauens auff Christi Blut und Tod/ im H. Nachtmal/ darreicht/ und also unsere Seelē neugebiert. Ist das nicht Wunder/ über alle Wunder? Gnade über alle Gnade? Eine Sau/ in einē schönē Engel verwandeln; den Bock/ in ein Schaf; den Wolff/ in ein Lamm; die wilde Wüste/ in einen Rosen-Garten; das unsaubre Privet / in einen fürstlichen Lust-Saal; den Miststall der Laster in ein schönes Zimmer herzlicher Tugenden; die Höle und Mörder-Grube deß Satans in einen Tempel uñ Wohnung heiliger

liger Dreyfaltigkeit? den Staub in Perlen/ den Leim in Edelgestein/ das Bley in Gold/ die Feindschafft Gottes in Liebe/ den Tod in Leben/ die Verdamniß in Seligkeit?

Deß Menschen Zustand verwandle sich/ in solche Herrlichkeit / wie er kan und mag: bleibt diese Gemüts-Verändrung / diese Wieder-Geburt/ zurück; so ist alle seine Herrlichkeit nichts als ein angezündtes Püschlein Wercks/ welches geschwind verflackert. Ohn die Erneuerung deß Hertzens / bleibt er im Tode; ob schon alles munter und freudig an ihm blicket. Er ligt gleichsam/ unter einem Rosen-Busch / hinten und forn mit Kröten uñ Schlangen umgeben. Ihn träumet/ wie einẽ der in Wein sich blind und voll gesoffen/ von lauter Wolleben; uñ ligt doch mitten auf dem Misthauffen der Laster / mitten im Kot der Sünden/ biß über die Ohren/ vergraben. Er schläfft: uñ das Verderben bewachet ihn: die Sicherheit hat ihm dẽ Bogen deß Todes zum Ziel gesteckt. Sein falscher Wahn beredet ihn / er sey ein Schoßkind deß Glücks/ überaus scharffsinnig/ reich/ edel/ prächtig und mächtig: da er doch blind/ arm/ elend/ uñ vor Gott stinckt / wie ein todter Hund. Diese Verändrung macht den geringsten Bettler viel Millionen reicher/ als ihn; den in Ketten

Banden sitzenden/ viel leidiger uñ freyer/ als ihm. Vor dieser Verändrung war der freye König Manasse/ auff seinem Thron/ ein Ertz-Sclav und Verstossener/ nach derselben/ in den Fesseln/ ein König uñ Auserwehlter. Deñ die ewige Warheit macht allein recht frey. Uñ wie Ambrosius/ von dem Schächer/ redet: Heri in manu Diaboli; hodie in manu Christi, **Gestern ins Teufels; heut in Gottes Hand!** Gestern ein Sohn der Finsterniß; heut ein Kind deß Liechts! Alsdenn ist der Mensch gleichsam aus einem tieffen Schlaff erwacht/ ja vom Tode erweckt/ und ein Sohn der Aufferstehung.

Es geht aber nicht allemal hiemit gleich so leicht und fertig zu; nach Beschaffenheit deß Zustandes/ in welchem das Gemüt/ so also soll verändert werden/ sich befindet. Denen/ die in zarten Lüsten auffgewachsen/ kom̃t es offt viel schwerer an/ als andren/ die stets unter den Dornen gesessen. Deñ es hat fast gleiche Bewandniß mit dieser Verändrung/ als wie vorhin unser Herr Polymorph/ võ der Raupen Verkehrung in Som̃ervögel/ discurrirte: wo zuvor der Raupen Füsse gestanden/ da entstehet deß Sommervögleins Rücken; und wo jener ihr Rücken war/ da wachsen diesem die Füßlein: gleicher Weise verän-

dert

dert sich / bey der Gemüts-Wandlung / deß Menschen gantzer Zustand / und wird alles umgekehrt: Der neue Mensch wendet dahin den Rücken / wohin der alte die Füsse / Brust / und Angesicht. Ehe die Raupen sich / in liebliche Sommervögel / verbilden; reinigen sie sich zuvor / von aller Unsauberkeit: welche Reinigung / mit einem starcken Schweiß / und heftigem Schmertzen / geschicht: gleich also muß sich der verwähnte Mensch / mit vielen Schmertzen der Sinnen / Kränck- und Töddtung deß Fleisches / den unreinen Lüsten tapffer entreissen / ehe denn er die Gestalt deß neuen Menschens kan gewinnen. Aber der Glaube bringt ihm / in solchem Streit und Ringen / zuletzt den Sieg: indem er ihn der zukünfftigen Herrlichkeit versichert / und dadurch bewegt / das Sichtbare / für das Unsichtbare / zu quitiren.

Da hebt dann / in dem Menschen / das neue geistliche Wesen an / welches allein die Weisen ergreiffen; die Thoren / als Thorheit / verlachen. Da wird Gottes und unser Will einer: da erfolgt die liebreiche Vermählung der Seelen mit ihrem Schöpffer und Erlöser. Alle Glückswechslungen deß Erdbodems sind dafür Staub / Asche / Rauch / Schatten / Nichts. Ungemein ist die Glückseligkeit deß Conte de Lausins: welcher / aus einem armen

Edel-

Edelmann/Einer von den vier-Hauptleuten der Königlichẽ Frantzösischen Leib-Hut/ worde; folgends/ um seines Wolverhaltens willen/ von jetztregierendem Könige/ zum Conte in Flandern/ uñ General Lieutenant gemacht. Worauff endlich deß Hertzogs von Orleans Tochter/ Madamoiselle de Montpensir/ die fürnehmste und reichste Princessin in gantz Franckreich/ dermassen/ in dieses Cavalliers ritterliche Gestalt und Qualiteten/ entbrañt/ daß Sie ihn / vom Könige / zu ihrem Ehe-Schatz erbeten/ auch wie/ man sagt/ erlangt/ uñ ihm/ damit er ihrem Stande hinfüro gemäß wäre/ noch vor der Trauung/ ihr Hertzogthum Montpensir, nebenst dem Fürstenthum Dombes, und der Grafschafft Eu, zu übergeben / beschlossen / überdas der König ihn / mit einer noch höhern Würde / verehrt haben solle.

Ist viel! wenns alles wahr; aber wie wenig/ wie nichts doch/ gegẽ dem Glück/ so dem Menschen/ durch die Gemüts-ändrung/ zu theil wird! Der allerschönste König/ uñ glorwürdigste Lebens-Hertzog/ für welchem alle Thronen uñ Kronen erzittern müssen/ Welcher/ um dieser unserer Verändrung willen/ selbst vom Him̃el gekom̃en/ Knechts Gestalt an sich/ Kreutz und Tod auff sich genom̃en/

[redacted] wacht

macht ihn aus einē gefangenen Knechte/zum freyen Him̃els-Fürsten; kleidet ihn/mit dem weissen königlichē Rock seiner Gerechtigkeit/ mit dem Purpur seines Ruhms (denn wir rühmen uns Seiner) Er steckt seiner Seelen den unschätzbaren Glaubens-Ring auff/darinn ein Karfunckel der Liebe brennet: ziert ihn weiter/mit dē Saphir der Andacht/ mit dem Smaragd der Keuschheit/ mit dē hertzstärckendem Granat him̃lischer Hoffnung/ mit dem Hyacinth der Frôligkeit in allerley Trübsal/mit dem Diamant der Beständigkeit. Sein Hertz wird ein Paradeys/darinn Gott und Engel täglich herum spatziren und allerhand treffliche Tugend-Blumen wachsen: ist die reichste Schatzkam̃er/deren theurstes Kleinod Gott selber. Möchten alle Gemüter der gantzē Welt/zu dieser unbeschreiblich-edlen Verändrung/gedeyen: würden/in der Welt/jetzo nicht so viel schädliche Verändrungen vorlauffen; nicht so manche Empörungen entstehē; nicht Herrsch-Gierde/Ehrsucht/Geitz/Jrrsal/Mißtrauen/Neid/und Arglist alle Länder mit Waffen oder Schrecken/ und Kriegs-Geschrey/ erschüttern und verunruhigen; nicht so viel tausend Christlicher Blutstropffen/gantz liederlicher unnöhtiger Weise/vergeudet werden/wie ein garstiges

zes Wasser; nicht so viel Edle und Gewaltige gewaltige Straffe/ noch die aller schrecklichste Veränderung/ nemlich Hölle und Verdamniß/ zu gewarten haben/ an jenem Tage/ da die Vergeltung geschehen soll. Jedoch/ es verändre sich alles gleich/ in dieser Welt; das Unterste werde über sich gekehrt; das Schwert tobe; die Pestilentz wüte; die Tyranney drucke/ schinde/ und plage; der Feind/ und falsche Freund/ verfolge; die gantze Welt rumore/ und der Teufel zörne: wer/ durch diese Verändrung/ recht ist wiedergeboren; der ruhet auch mitten in der Unruhe; wie der Paradeys-Vogel im fliegen. Er wird/ durch den innerlichen Frieden/ der alle Vernunfft überhöhet/ stets mit einer sanfften lieblichē Stille erquickt. Und wann er nun hie seine Christliche Ritterschafft gebürlich abgelegt; holen ihn/ am letzten Ende/ die heiligen Engel ab/ in die Unendlichkeit/ da er leuchten soll/ wie die Sonne am Firmament/ und in der geschenckte Ehren-Krone/ für Gott/ für so viel Millionen Engeln/ und Menschen/ frölig triumphiren. Es verändert und erneuert sich Alles/ was in ihm ist/ sein gantzes Gebein wird froh/ so offt Er nur dahin gedenckt: sein Leib und Seel freuen sich/ in dem lebendigen Gott/ der ihn angezogen hat mit Kleidern deß Heils: Er genießt täglich die Ehre/ daß er mit Gott/ uñ Gott mit ihm/ vertrauliche uñ inbrünstige Liebs-Reden wechselt/ der Knecht/ mit seinem Herrn; der Unterthan/ mit seinē mächtigstem Könige/ der Soldat/ mit seinem tapfferstem Feldherrn; die Demut/ mit der Majestät; die Schwachheit mit der Krafft; das angenehme Kind/ mit dem allerwehrtesten und gnädigstem Vater/ der Geliebte mit der Liebe selbstē.

Es befremde die Herren nicht/ daß ich diese stattliche Verändrung/ die gewißlich eine Krone aller andren/

dren/

dren/ nicht weiter erkläre: weil dazu nit blosse Worte/ sondern Wercke vonnöthen. Die Unaussprechlichkeit hindert mich/ mit Worten sattsam auszubilden/ was am besten/ ja! schier einig allein/ die würckliche Empfindung/ un̄ Erfahrung beglaubt/ nemlich die Bekehrung deß Menschen zu seinē Gott sey die allerköstlichste/ die allerlieblichste/ allerheilsamste / alleredelste Veränderung der gantzen Welt.

Nun (that Feliciano hinzu) der Herr Palingenius hat/ ohne Zweifel/ die beste Veränderung getroffen. Wo wir solches leugnen; so werden uns alle die vorige/ von uns angedeutete/ mehr Schaden als Nutzē/ mehr Verweis/ als Segen schaffen. Ich wünsche von Hertzen/ die rechte Hand deß Höchsten/ so alles ändrē kan/ wolle/ bey den gefährlichē Ändrungen heutiger Läufftē/ uns/ un̄ alle Christē/ mit solcher edelsten Veränderung beseligen/ auff welche die Seligkeit selbst unveränder- und unausbleiblich folget.

Amen! sprach/ mit zusam̄enschlagenen Händen/ Calligenes; und stund zugleich auff: welches auch die Andren/ zur Nachfolge/ und allgemeinem Auffbruch/ bewegte Feliciano kunte sie/ wegen andringender Nacht/ länger nicht auffhalten. bedanckte sich also auffs freundlichste der Einkehr: mit Versicherung/ er würde hingegen ihrem Wolgefallen und Dienste allen seinen Fleiß zum Gelübde heiligen. Welches sie/ für eine Auszierung und höffliche Vermehrung der ihnen erwiesenen Ehre/ erkanten/ und so wol von ihm/ als dem Herrn Floralto/ nachdem sie Beyden alle ihre Kräffte zu dienen angebotten/ die Erlaubniß deß Abschieds erhielten. Womit sich diese Versam̄lung/ in eine Absonderung/ veränderte/ und solche Veränderung diesen Unterredungen ihren endlichen Schluß gab.

ENDE.

~~10 … 98~~

~~Fra … ci~~

dren/nicht weiter erkläre: weil dazu nit blosse Worte/sondern Wercke vonnöthen. Die Unaussprechlichkeit hindert mich/mit Worten sattsam auszubilden/was am besten/ja! schier einig allein/die würckliche Empfindung/und Erfahrung beglaubt/nemlich die Bekehrung deß Menschen zu seinem Gott sey die allerköstlichste/die allerlieblichste allerheilsamste / alleredelste Verändrung der gantzen Welt.

Nun (that Feliciano hinzu) der Herr Palingenius hat/ohne Zweifel/die beste Verändrung getroffen. Wo wir solches leugnen; so werden uns alle die vorige/von uns angedeutete/mehr Schaden als Nutzen/mehr Verweis/als Segen schaffen. Ich wünsche von Hertzen/die rechte Hand deß Höchsten/so alles ändren kan/wolle/bey den gefährlichen Ändrungen heutiger Läuffte/uns/und alle Christen/mit solcher edelsten Verändrung beseligen/auff welche die Seligkeit selbst unveränder- und unausbleiblich folget.

Amen! sprach/mit zusammenschlagenen Händen/Calligenes; und stund zugleich auff: welches auch die Andren/zur Nachfolge/und allgemeinem Auffbruch/bewegte. Feliciano kunte sie/wegen andringender Nacht/länger nicht auffhalten/bedanckte sich also auffs freundlichste der Einkehr: mit Versicherung/ er würde hingegen ihrem Wolgefallen und Dienste allen seinen Fleiß zum Gelübde heiligen. Welches sie/für eine Auszierung und höffliche Vermehrung der ihnen erwiesenen Ehre/erkanten/und so wol von ihm/als dem Herrn Floralto/nachdem sie Beyden alle ihre Kräffte zu dienen angebotten/die Erlaubniß deß Abschieds erhielten. Womit sich diese Versamlung/ in eine Absonderung/veränderte/ und solche Verändrung diesen Unterredungen ihren endlichen Schluß gab.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MIDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Francisci, Erasmus,

Die AllerEdelste Verändrung Der Gantzen Welt Vermittelst eines anmutigen und erbaulichen Gesprächs, Welches ist, dieser Art, die Zwölffte, und Letzte, und zwar eine Christmonats-Unterredung

Franckfurt 1671

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5693 -12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261504-5